





Briefe

der

Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans

an ihre frühere

Hofmeisterin A. K. v. Harling, geb. v. Asseln, und deren Gemahl,
Geh. Rath Fr. v. Harling zu Hannover.



Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orléans.

Herausgegeben

von

Dr. Eduard Bodemann,

Kgl. Rath und Ober-Bibliothekar zu Hannover.

Hannover und Leipzig.

Hahn'sche Buchhandlung.

1895.

Vorwort.

Im Jahre 1791 erschien zu Danzig (richtiger Hannover) ein jetzt selten gewordenes Büchelchen: „Bekanntnisse der Prinzessin Elisabeth Charlotte von Orléans“, worin der bis jetzt unbekannt gebliebene Verfasser einige Fragmente mittheilt aus Briefen, welche die Herzogin Elisabeth Charlotte an ihre frühere Hofmeisterin, die Frau von Harling, und nach deren Tode an den hinterlassenen Gemahl derselben, den Oberstallmeister und Geh. Rath von Harling geschrieben hat. Der Verfasser bemerkt, daß Briefe der Herzogin an Frau von Harling nur bis zum Jahre 1687 (die nachfolgenden Briefe I, 1—46) aufbewahrt seien; da aber die Frau von Harling erst im Anfange des Jahres 1702 starb, so sei es nicht glaublich, daß Elisabeth Charlotte in 14 Jahren nicht an ihre Erzieherin geschrieben haben sollte, es müsse eine nicht geringe Anzahl von ihren Briefen an diese verloren gegangen sein. Nun sind jetzt unter den aufbewahrten Familienpapieren einer mit der von Harlingschen Familie verwandten Dame nicht nur die Briefe der Elisabeth Charlotte an die Frau von Harling bis zum Jahre 1687 (I, 1—46) aufgefunden, sondern auch noch die späteren Briefe bis zum Tode der Letzteren (I, 47—85) und die nachfolgenden Briefe der Herzogin an den Geh. Rath von Harling (II, 1—157). Durch die entgegenkommende gütige Vermittelung des Herrn Baron Karl von Alten in Linden ist es mir gelungen, diese Originalbriefe mit anderen werthvollen Handschriften für die königliche öffentliche Bibliothek hier selbst zu gewinnen, wobei ich versprechen mußte, die Briefe herauszugeben. Dieses geschieht hiermit. Dieselben sind von großem Werth und von Wichtigkeit nicht nur für die Lebensgeschichte und Charakterisierung der Elisabeth Charlotte, sondern bei der rücksichtslosen Offenheit, mit welcher dieselbe hier die bedeutendsten Personen am Hofe Ludwigs XIV. und diesen selbst wie auch ihren Sohn, den Regenten, und die französischen Zustände unter dieser Regentschaft offen, wahr und ohne jede

Verhüllung darstellt, enthalten diese Briefe auch einen nicht geringen historischen Werth. Dem hellen Beobachtungsgeiste der Herzogin und ihrer freimüthigen Mittheilungsgabe verdanken wir auch in diesen Briefen wichtige Aufschlüsse über jene Zeit, besonders in den Briefen an den Geh. Rath von Harling von 1715 an, denn so lange Ludwig XIV. lebte und die Maintenon nebst ihrem Anhange ein stets wachsameres, feindseliges Auge auf Elisabeth Charlotte hatte, war sie in ihren Briefen, welche man öffnete¹⁾, sehr vorsichtig, während sie nachher, unter der Regentschaft ihres Sohnes freier und dreister schreiben konnte. Die Briefe sind alle in deutscher Sprache abgefaßt, welcher Elisabeth Charlotte bis zu ihrem Tode treu geblieben ist.

Was bei dieser Publikation die Behandlung des Textes betrifft, so habe ich auch hier, wie bei meiner Herausgabe der „Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an die Kurfürstin Sophie von Hannover“²⁾, die Orthographie einmal darin geregelt, daß ich den großen Buchstaben nur für Eigennamen und den Satzanfang gebraucht habe, während er in den Originalen bei jeder Wortgattung willkürlich gesetzt ist, wobei aber der kleine Anfangsbuchstabe vorherrschend ist. Sodann habe ich auch hier, wo die Schreibweise in den Originalen schwankt, z. B. zwischen „daß“ und „das“, „denn“ und „den“, „wenn“ und „wen“, „wahr“ und „war“, zu leichterem Verständniß immer die jetzt übliche Schreibweise in den Text aufgenommen. Ferner habe ich die Briefe, in welchen nur ganz ausnahmsweise ein Unterscheidungszeichen steht, mit einer sorgfältigen Interpunktion versehen. Fehlende Wörter habe ich in eckigen Klammern ergänzt. Erläuterungen von Einzelheiten habe ich in den Noten und im Register gegeben.

Hannover, den 22. Oktober 1894.

Dr. Eduard Bodemann.

¹⁾ Vgl. Br. II, 53. ²⁾ 2 Bde., Hannover, Hahnsche Buchhandlung, 1891.

Einleitung.

Dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz wurden aus seiner unglücklichen Ehe mit Charlotte von Hessen-Kassel am 10. April 1651 ein Sohn Karl, sein späterer Nachfolger, und am 27. Mai 1652 eine Tochter Elisabeth Charlotte („Liselotte“) geboren. Diese, ein körperlich und geistig gesundes, urkräftig derbes Naturkind, voll Frische und Frohsinn, der man wegen ihrer Lebhaftigkeit und ihrer Lust an ausgelassenem Spiel und oft wilden Vergnügungen in der Kindheit den Beinamen „Kauschenblattenknechtchen“ gegeben hatte, war schwer richtig zu erziehen. Über ihre erste Erzieherin schreibt Elisabeth Charlotte später an ihre Halbschwester, die Raugräfin Louise¹⁾: „Jungfer Elz von Duadt ist meine erste Hofmeisterin gewesen; sie war schon gar alt, wollte mir einmal die Ruthe geben, denn in meiner Kindheit war ich ein wenig unthwillig. Wie sie mich wegtragen wollte, zappelte ich so stark und gab ihr so viel Schläg in ihre alten Beine mit meinen jungen Füßen, daß sie mit mir fiel und hätte sich schier zu Tode gefallen, wollte derowegen nicht mehr bei mir sein; also gab man mir Jungfer v. Dffeln zur Hofmeisterin, die man Ufflen hieß und später zu Hannover Herrn von Harling geheirathet.“ Diese, Anna Katharina von Uffeln (bald so, bald „Dffeln“ genannt), aus einem alten heßischen Adelsgeschlechte stammend, welches seinen Stammsitz Burguffeln bei Kassel später gegen sächsische Güter vertauschte, wird als Erzieherin der Elisabeth Charlotte von der Churfürstin Charlotte gewählt sein, der sie schon von früherer Zeit her in großer Gunst und Achtung nahe stand. Vor uns liegt folgender bisher unbekannter Brief der Kurfürstin an Fräulein von Uffeln²⁾, den sie

¹⁾ Publik. d. litterar. Vereins in Stuttgart Bd. 122, S. 457. ²⁾ Unter den Originalbriefen der Kurf. Charlotte an Frau v. Harling in der Kgl. öffentl. Bibliothek zu Hannover.

am 20. Juli 1649 — also ein Jahr vor ihrer Verheirathung mit dem Kurfürsten Karl Ludwig -- von Kassel aus schrieb: „Liebe Junffer Dfflen. Ener briefgen habe ich sehr wohl entpfangen undt mit hochbetrübten herzen daraus verstanden meiner herzlichen frau Wasen hochsel. andenkens plözlichen todesfall. . . Ach, liebe Dfflen, wie dawert mich, daß ihr so kläglich schreibt, daß ihr nun verlassen seyt. Als ihr begehret: bey mir könt ihr nun darzu kommen, dan ich nun nestes¹⁾ werde ein haufen junffern bedürfen. . . Ich habe allezeit so gute affection gegen euch gehabt, als es euch nicht kan vergeßen seyn; deswegen mir lieb seyn würde, euch bey mir zu haben.

Charlotte de Hesse.

A Mademoiselle Anne Catarine d'Offlen à Hanau.“

Die Kurfürstin wird dann gleich nach ihrer Verheirathung die Uffeln nach Heidelberg zu sich genommen haben. Als Erzieherin der Liselotte wird diese zuerst erwähnt in Briefen der Herzogin Sophie von Hannover an ihren Bruder, den Kurfürsten Karl Ludwig, vom 19. Januar und 17. März 1659²⁾. Die Wahl dieser ausgezeichneten Erzieherin war eine höchst glückliche, da diese alle die vielfachen und seltenen Eigenschaften und Talente in sich vereinigte, die zu dem wichtigen Berufe erforderlich sind, die Gabe besaß, auf das jugendliche Gemüth tief und dauerhaft zu wirken. Und obgleich sie die kleine Prinzess wegen der oft ausgelassenen Lebhaftigkeit nicht selten mit Strenge behandeln mußte, blieb diese ihr doch allezeit mit unauslöschlicher Liebe und Dankbarkeit zugethan. An den Geh. Rath von Harling schreibt sie später (am 3. Juli 1718) einmal³⁾: „Ich finde, daß es eine rechte Liebe ist, wenn man Kinder scharf hält; wenn man vernünftig wird, erkennt man, weshalb es geschehen, und weiß denen am meisten Dank, die mit solcher affection uns zum besten für uns gesorgt haben, denn von Natur sind alle Kinder zum Bösen geneigt, deshalb muß man sie kurz halten. Wollte Gott, die gute Frau von Harling wäre bei mir geblieben, bis ich verheirathet worden, so würde ich besser geworden sein.“ Die innigste Liebe und dankbarste Verehrung ihrer früheren Hofmeisterin spricht sich in allen nachfolgenden Briefen aus.

Das eheliche Leben zwischen dem Kurfürsten Karl Ludwig und seiner launenhaften Gemahlin Charlotte war ein immer unglücklicheres und die

¹⁾ = nächstens. ²⁾ Vgl. Briefw. der Herzogin Sophie von Hannover mit ihrem Bruder, dem Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz etc. Herausgeg. von G. Bodemann in den Publik. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarchiven, Bd. 26, S. 8 u. 11. — Falsch ist also die bisher stets wiederholte Angabe, daß das Fr. von Uffeln in Hannover von der Herzogin Sophie der Liselotte als Erzieherin gegeben sei. ³⁾ Vgl. Br. II, 57.

gegenseitige Abneigung so stark geworden, daß der Kurfürst ein Verhältnis mit der sanften, anmuthigen und reichbegabten Louise von Degenfeld, dem jungen Hoffräulein der Kurfürstin, anknüpfte und diese am 6. Januar 1658 als zweite Gemahlin mit dem ihr verliehenen Titel „Kaugräfin zu Pfalz“ sich zur linken Hand antrauen ließ. Da nun aber beide Gemahlinnen bis zum Jahre 1663, wo Charlotte nach Kassel zurückkehrte, in demselben Schlosse wohnten, und daher die kleine Liselotte und auch ihre Erzieherin, Fräulein von Uffeln, in einer traurigen Stellung lebten, Letztere auch nicht immer zur Zufriedenheit des Kurfürsten sich zwischen den entzweiten Eltern zu stellen wußte, so bat die Herzogin Sophie zu Hannover ihren Bruder, den Kurfürsten Karl Ludwig, ihr seine damals siebenjährige Tochter zur weiteren Erziehung zu überlassen. Am 19. Januar 1659 schreibt sie an Karl Ludwig: „Je suis faché, que la pauvre Offelen n'entant mieux la charge qu'elle a entreprise, car elle est fort bien intentionnée, mais quoyque Liselotte en auroit une meilleure, je crains qu'elle auroit peine à reussir tant qu'elle voit tous les jours sa mère devant les yeux.“¹⁾ Der Kurfürst gab seine Einwilligung und schickte Liselotte mit ihrer Hofmeisterin von Uffeln nach Hannover. Über den Abschied der Elisabeth Charlotte von ihrer Mutter in Heidelberg schreibt Karl Ludwig an seine zweite Gemahlin, die Kaugräfin Louise, am 9. Juni 1659²⁾: „... Ich bin heut umb 4 uhr uff gewesen und Liselotte eine Stund vor mir; ihr betrübtnus ist leicht furüber gangen, als sie mit X [= Kurfürstin Charlotte] stark geweint, sobaldt sie den rücken gewendt, fragt sie Bogheim, wo sie ihr Zitron gelassen hette.“ Am Ende des Monats Juni 1659 traf Liselotte mit ihrer Erzieherin in Hannover ein. Vier Jahre blieb dann diese mit den schönsten Eigenschaften des Geistes und Herzens begabte Prinzess zu Hannover und Jburg bei ihrer herzlieben Tante Sophie, welche sie allezeit in kindlicher Anhänglichkeit verehrte und zu der sie noch später als Herzogin von Orleans aus dem Geräusch und Strudel des ihr verhaßten frivolen französischen Hoflebens fast täglich brieflich flüchtete und in allen Bekümmernissen das schwer beladene Herz ihr ausschüttete.³⁾ Sie hat Hannover und

¹⁾ Vgl. Briefw. zwischen der Herzogin Sophie von Hannover und ihrem Bruder, dem Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz 2c. Herausgeg. von Ed. Bodemann in den Publik. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarchiven Bd. 26, S. 8. ²⁾ Vgl. Schreiben des Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz u. der Seinen in der Bibl. des litter. V. in Stuttgart Bd. 162, S. 101. ³⁾ Über den Aufenthalt und das Leben der Elis. Charlotte zu Hannover und Jburg vgl. Ed. Bodemann, „Elis. Charl. v. d. Pfalz, Herzogin von Orleans“ in v. Raumer-Maurenbrechers Histor. Taschenbuch, 6. Folge, Bd. 11.

Burg nie in ihrem Leben wiedergesehen, aber ihre Erinnerung an die dort verlebte schöne Kinderzeit blieb allezeit in ihr lebendig.

Aus dieser Zeit ihres Aufenthalts bei ihrer Tante Sophie haben sich folgende, bisher unbekante Briefe der Kurfürstin Charlotte erhalten¹⁾:

An ihre Tochter Elisabeth Charlotte.²⁾

„Liebe Liese Lotte. Darmit du sigst, daß dein arme mama noch an dir gedencket, habe ich dir in mein vatterlandt³⁾ noch wollen meiner mütterlichen affection versichern undt dich ermahnen, Gott fleysig vor augen zu behalten, ihn fürchten undt auf seinen wegen zu wandeln, hernacher auch mama nicht zu vergessen, sondern jegen derselben deinen kindtlichen gehorsam fortzusetzen. Wor du das thun wirst, wirdt dich Gott segenen undt ich dir auch stets erweyßen, daß ich dein trewe mutter alzeyt verbleibe weihl ich lebe
Charlotte.“

An dieselbe, Heidelberg, 4. Juli/25. Juni 1659.

„Herzliche Liese Lotte. Dein schreiben ist mir gar angenehm gewesen, weil ich sehe, daß du noch an mama gedenkest; erfreme mich auch, daß du so gesundt undt wohl zufrieden gewesen die rayß⁴⁾ über. Gott erhalte dich ferners undt laß dich groß undt from werden, darmit ich noch eins⁵⁾ trost an dir möge erleben anstatt des leydts, so deine beraubung mir anitzo verursachet. Es ist mir auch lieb, daß du dich zu Cassel so hübsch gehalten, daß alle dich sehr geruhmt undt lieb haben, deswegen sie dir auch so schöne sachen geben. Brudergen⁶⁾ läst dich grüssen, hat schreiben wollen, allein so hat er spielgäst frigt undt darüber es unterlassen, hat dich sonst noch lieb undt dencket oft an dich. A Dieu, liebes kindt, ich sterbe deine trewe mutter, die dir allezeyt von herzen affectionirt ist,
Charlotte.“

An Fr. von Uffeln, Heidelberg, 25. Jan. 1662.

„Meine liebste junffer Uffeln. Obgleich ich euch diesmahl mehrer nicht weyß zu berichten, alß daß ich ewern zirkigen brief empfangen, undt mich gar schön bedanke vor die darin bezeugte gute affection, auch der meynigen euch hinjegen wieder versichere, habe ich doch die post nicht verseymen wollen, weihl ich hoffe, daß Liese Lotte noch als dadurch an eine arm unglückliche Mutter gedencket. . . Ade, gehabt euch wol, verbleibe der Schönen Junffer sehr wohlgeneigte Freundin, weil ich lebe,
Charlotte.“

¹⁾ Originale in der kgl. öfftl. Bibl. zu Hannover. ²⁾ Ohne Datum. ³⁾ Kassel, worüber Liselotte nach Hannover reiste. ⁴⁾ = Reise. ⁵⁾ = einst. ⁶⁾ Der Kurfürst Carl.

An Frau von Harling, geb. von Uffel, Heidelberg, 15./5. Jan. 1663.

„Liebe fraw von Harling. Weil ich sorg, daß Liefse Lotte schreiben¹⁾ nicht zu recht kommen mögte, wan ich nicht noch ein convert drumb mache, habe ich solches noch an euch adressiren wollen, weil vornehmlich ich euch auch zu diesem new eingetretenen jahr alle glückseligkeit wünschen wollen. [Ich] begreife nicht, wie ihr alle uns armen leuthen so vergest; Liefse Lotte nehm ichs sonderlig übel, daß sie auf 2 meiner schreiben mir nit geandt-wortet undt thut, als ob ich lebendig todt sey; so Gott gewis einsmals nicht ungestraft lassen wirdt. Ich solte meynen, ihre oder meine schreiben weren etwan nicht zu recht kommen, wofern ich nicht theils reden gehort, die sie an verchieden orten fliegen lassen undt gewis aus ihren fingern nicht gefogen; man denckt aber gewis nicht, daß ein Gott noch im himmel sey, so solch grewel nicht ungestraft lassen wirdt. . . Daß ewer Mann mit in Italien gangen, wirdt [euch] leydt gethan haben, doch [werdet ihr] mit ewer Herzogin L. euch trösten müssen. Nun adieu, ich bleib doch, ob man mich gleich nicht mehr kent, allezeyt Ewre wohlgeneigte Freundin
Charlotte.“

An dieselbe, Heidelberg, 21. Febr./3. März 1663.

„Mein sehr liebe Fraw von Harling. . . Wan es euch nicht alzu grose bemühung macht, so schreibt mir doch ein wenig, ob Liefse Lotte lebe oder todt sey, weihl ich sonst nicht [das] allergeringste von ihr höre, dan ob sie gleich jegen mir so ingr[ate, dennoch?]²⁾ mein mutterherz jegen ihr so ganz sich nicht wenden kan. . .“

Und von der Hand des Kurfürsten Karl Ludwig hat sich aus der Zeit folgendes Billet³⁾ an sein Töchterchen Liselotte erhalten⁴⁾:

„Wie steht es, mein hertzliebste Liselotte? seit ihr auch fein fromb und ewrer tante gehorsamb? Papa hat euch alzeit lieb und wirt euch etwas mit dem frantzseusischen pagen schicken. Ihr must Papa auch lieb haben; ihr seit doch alzeit mein liebst döchtergen.
C[hur] P[falz].“

Schon im Juni 1663, nachdem die Kurfürstin Charlotte Heidelberg verlassen hatte und nach Kassel zurückgekehrt war, forderte der Kurfürst seine Tochter wieder zurück, und diese zog dann, mit den dankbarsten Erinnerungen an die zu Hannover und Burg verlebte schöne Zeit, in ihrem elsten Lebens-

1) = „ein Schreiben an Liselotte“. 2) Hier ist eine Ecke vom Briefe abgerissen.

3) Ohne Datum; mit latein. Schrift. 4) In Kgl. öfftl. Bibl. zu Hannover.

jahre ins väterliche Schloß zu Heidelberg wieder ein, wo nun nach den trüben Jahren ehelichen Zwistes ein glückliches Familienleben eingeleitet war.

Mit ihrer Trennung von ihrer herzlichsten Tante, der Herzogin Sophie, war für Elisabeth Charlotte noch der tiefe Schmerz verbunden: sie mußte sich auch von ihrer bisherigen, innigst geliebten Hofmeisterin, dem Fräulein von Uffeln, trennen. Diese hatte den Oberstallmeister des Herzogs Ernst August: Christian Friedrich von Harling geheirathet, aus einem alten, ursprünglich ostfriesischen, im „Harlingerland“ begütert gewesenem Adelsgeschlechte, welches sich später im Braunschweig-Lüneburgischen und im Oldenburgischen ausbreitete. Sie kehrte nicht wieder nach Heidelberg zurück, trat aber in den Dienst des herzoglichen Hauses als Hofmeisterin der Kinder desselben. An ihre Stelle als Hofmeisterin der Elisabeth Charlotte trat eine Madame Trelon, welche aber nicht die Liebe und Anhänglichkeit der Prinzessin in dem Grade zu gewinnen wußte, wie Fräulein von Uffeln sie besaß. Später, am 9. Juni 1718, schreibt Elisabeth Charlotte an den Geh. Rath von Harling¹⁾: „Ich wollte nicht, daß die gute Frau von Harling mir einen Augenblick gelinder gewesen wäre, auch habe ich es bald erkannt, denn ich sie all mein Leben von Herzen lieb behalten und viel lieber gehabt, als Madame Trelon, so mir gar gelinde war.“ Aus ihrer pfälzischen Heimath schrieb Elisabeth Charlotte die nachfolgenden Briefe I, 2—14, voll von den wärmsten Ausdrücken ihres liebevollen Herzens und dankbaren Andenkens an die bei ihrer Tante Sophie und bei ihrer lieben Frau von Harling verlebten schönen Jahre, von denen sie später an den Geh. Rath von Harling schreibt²⁾: „Ich habe nie eine bessere Zeit gehabt als zu Hannover.“ Alle diese vertraulichen Briefe offenbarten die natürliche, oft naive, ungeschminkte und liebenswürdige Herzensgüte der jungen Prinzessin. Die öftern Wochenbetten ihrer herzlichsten Tante machen ihr viel Scherz und Freude, besonders auch, daß die Tante Sophie und deren Gemahl, Herzog Ernst August, nach der Geburt einer Tochter sie als „Gevatterin“ erwählt und derselben nach der Mutter und nach ihr die Namen „Sophie Charlotte“ gegeben haben³⁾. Auch bezeigt sie ihre naive Freude, wenn von neuem eine ihr bekannte hannoversche Dame niedergekommen war, oder wie sie schreibt⁴⁾ „etwas Junges gekriegt“ hatte. Auch sucht sie ihre frühere Erzieherin zu unterhalten mit Erzählung von heitern und tragischen Stadt- und Hofbegebenheiten, auch von der projektierten Aufführung einer Komödie am Heidelberger Hofe, ganz im Geschmacke jener Zeit⁵⁾, wo sie die Göttin

¹⁾ Vgl. Br. II, 56. ²⁾ Br. II, 8. ³⁾ Br. I, 7. ⁴⁾ Br. I, 2. ⁵⁾ Br. I, 9.

Aurora darstellen soll und deshalb hinzufügt: „Nun kann mir Frau von Harling nur berichten, ob sie gern früh aufstehen will oder nicht, denn weil ich alsdann die Pforten des Tages werde in meiner Macht haben, will ich sie nicht eher aufmachen, als wann sie will.“ Ein ander Mal theilt sie mit, daß ihr Bruder, der Kurprinz Karl, welcher sich soeben mit der dänischen Prinzessin Wilhelmine Ernestine verlobt hatte, auf einer Reise zu Genf von den Blattern befallen sei; „es ist“, fügt sie hinzu, „gar eine häßliche Schminke für einen Hochzeiter, ich fürchte, die Narben werden ihm bleiben und die Prinzessin von Dänemark wird jetzt mehr auf sein gut Gemüth, als auf sein Gesicht sehen müssen, denn jenes wird sie richtig finden.“¹⁾ Und als dieser Bruder auf seiner Reise zur Brautschau nach Kopenhagen auch in Osnabrück weilt, schreibt Liselotte an Frau von Harling: „Wie leid ist es mir, daß ich nicht mit dort sein kann, . . muß aber denken, wie unser Herrgott zum reichen Mann gesagt hat: ich habe mein Gutes vor etlichen Jahren empfangen, und mein Bruder bekommt's erst jetzt. Jedoch habe ich noch Hoffnung, sie alle bald hier zu sehen und muß mich also mit der Hoffnung abpeisen, obwohl das ein ziemlich mager Essen ist. Ich höre wohl, mein Bruder vertritt ganz meine Stelle, auch darin, daß er auch so gewaschen wird, wie Frau Harling mich einst gewaschen hat; dies thut ihm als einem Hochzeiter gar wohl vonnöthen, damit, wenn er zu seiner Braut kommt, er glänzt wie ein Karfunkelstein im Ofenloch.“²⁾

Elisabeth Charlotte verlebte nach ihrer Rückkehr in die Heimath noch sieben glückliche Jugendjahre am väterlichen Hofe zu Heidelberg, dann aber ward das glückliche, fröhliche Kinderherz gegen eigenen Wunsch und Willen zu jener unglücklichen Ehe mit dem Bruder Ludwigs XIV., dem Herzoge Philipp I. von Orléans gezwungen, indem ihr Vater wähnte, daß eine enge Verbindung mit dem damals so mächtig aufblühenden Reiche Ludwigs XIV. ihm und seinem Lande große Vortheile bringen würde, während sie nach dieses Königs Plane nur dazu dienen sollte, das schöne pfälzische Land bei dem in Aussicht stehenden Aussterben seiner Dynastie zu gewinnen. Elisabeth Charlotte ward, wie sie selber schreibt, „als das politische Lamm für den Staat und das Land geopfert“, und die unglückselige Heirath verhängte bekanntlich nur das furchtbarste Elend über die unter der vortrefflichen Regierung Karl Ludwigs eben wieder aufblühende Pfalz.³⁾ Im November 1671 verließ die 19jährige Prinzessin Elisabeth Charlotte Deutschland, um

¹⁾ Vgl. Br. I, 11 u. 13. ²⁾ Vgl. Br. I, 14. ³⁾ Vgl. zu dem Folgenden den Briefw. zwischen der Herzogin Sophie von Hannover mit ihrem Bruder, dem Kurf. Karl Ludw. v. d. Pfalz zc. Herausgegeben von Ed. Bodemann in den Publ. a. d.

es nie wiederzusehen, schied von dem sonnigen Glück ihrer Jugend und trat in ein Leben voll Schmerzen und Täuschungen. Alles, was ihr theuer war, mußte sie opfern: die Heimath, an der ihr Herz hing, den Glauben, welchen sie theuer hielt und für welchen ihre Ahnherren gestritten und gelitten. Ihr bisheriges kinderfrohes Lachen sollte sich nur zu bald und oft in bitteres Weinen kehren und sie gar bald in einem Briefe klagen: „Was das Lachen betrifft, so muß das noch ein Rest vom Lachen meiner Jugend sein, denn jetzt lache ich selten. . . Wer das Lachen vertreiben will, mag sich nur in Frankreich verheirathen, es wird ihm bald genug vergehen.“

Aber auch als Herzogin von Orléans, in dem Glanze, der Pracht und der Unruhe des damaligen Pariser Hoflebens vergißt Elisabeth Charlotte ihre „herzliche Junfer Uffel“, wie sie die Frau von Harling in alter lieber Erinnerung noch oft vertraulich nennt, nicht und schreibt an sie Briefe, wie nur eine treue, dankbare Schülerin an eine mütterlich gesinnte Erzieherin sie schreiben kann.

Ihr erster uns vorliegender Brief aus Frankreich ist schon vom 14. Jan. 1672, worin sie bemerkt, daß dieses schon der sechste Brief sei, den sie an dem Tage schreibe und daher so müde sei, daß sie kaum die Hand noch rühren könne, aber, schreibt sie¹⁾, „ich habe doch noch an meine herzliche Junfer Uffel schreiben wollen, damit sie sieht, daß ich sie nicht vergessen, sondern noch lieb habe und lieb behalten werde.“ Bald darauf läßt dann bevorstehende Mutterfreude und Mutter Sorge sie an Frau von Harling schreiben²⁾: „O meine liebe Junfer Uffel! Wie kommt das einem Kauschenblattenknechtchen so spanisch vor, wenn man nicht mehr laufen und springen darf, auch nicht einmal in der Kutsche fahren, sondern in einer Chaise muß getragen werden. Und wenn es bald gethan wäre, so wäre es noch eine Sache, aber daß es so 9 ganze Monate fort dauern muß, das ist ein trübseliger Zustand. . . Wenn aber dies Ei einmal ausgebrütet sein wird, so wollte ich, daß ich es Euch auf der Post nach Osnabrück schicken könnte, denn Ihr versteht Euch besser auf dies Handwerk, als alles was hier im Land ist, und ich bin aus eigener Erfahrung versichert, daß es wohl versorgt sein würde. Aber hier ist kein Kind sicher, denn die Doktoren hier haben der Königin schon 5 in die andere Welt geholfen und 3 von

Regl. preuß. Staatsarchiven, Band 26, Einleitung, und Ed. Bodemann, Elisabeth Charlotte v. d. Pfalz, Herzogin von Orléans, in v. Raumer=Maurenbrechers Histor. Taschenbuch VI, 8., Bd. 11.

¹⁾ Br. I, 15. ²⁾ Br. I, 20.

Monsieur.“ Ihren erstgeborenen Sohn verlor die Herzogin schon sehr bald wieder¹⁾ und wegen ihres zweiten Prinzen schrieb sie damals²⁾: „Ich wollte, daß ich Euch meinen jetzt übriggebliebenen Duc de Chartres in einem Briefe könnte überschieken, dann wäre ich gewiß, daß er am Leben bleiben würde, so aber ist mir angst. .“ Und als dann das dritte Kind, die Tochter Elisabeth Charlotte, geboren war, schreibt sie der Frau von Harling³⁾: „Meine herzliche Frau von Harling. Ob ich zwar heute schon an meine tante einen großen Brief geschrieben habe . ., so will ich doch diese Post nicht vorbeigehen lassen, ohne Euch zu danken für alle guten Wünsche. . . Der Duc de Chartres ist nun, Gott sei Dank, in vollkommener Gesundheit, wie auch sein Schwesterchen, welches so fett ist, wie eine gemästete Gans und sehr groß für ihr Alter. Am vorigen Montag sind sie beide getauft und hat man ihnen die Namen von Monsieur und mir gegeben. . . Nun ist eine Lifelotte mehr auf der Welt, Gott gebe, daß sie nicht unglücklicher sein möge, als ich.“

Auf alle Weise sucht Elisabeth Charlotte der Frau von Harling ihre Liebe und Dankbarkeit zu beweisen. Am 31. Jan. 1677 schreibt sie ihr⁴⁾: „Ich danke Euch gar sehr für Euren guten Neujahrswunsch; ich möchte aber wünschen, Gelegenheit zu finden, Euch meine Dankbarkeit zu erzeigen, denn wenn es an ein Rechnen ginge: so habt Ihr mir in meiner Jugend viel mehr Gutes gethan, als ich Euch mein Leben werde thun können. . . Daß ich Euch noch lieb habe, ist wohl das Geringste, das ich thun kann.“ Und am 20. Aug. 1678 schreibt sie⁵⁾: „Ich schicke Euch hierbei das versprochene Schächtelchen, worin ich mein Bärenfakennaffengesicht eingeschperret, weil ich gedacht, daß solches Euch, mein lieb Junfer Nffel, nicht unangenehm sein würde. Sie wollen einen hier hübscher malen, als man ist, darum haben sie mich fetter gemacht, als ich in der That bin. Das es aber nicht sehr gleich ist, ist meine Schuld nicht, denn ich habe mich Euch zu Gefallen einen ganzen Nachmittag daher gesetzt, um mich malen zu lassen, welches gar nicht ergötzlich ist, aber für seine Freunde und insonderheit für Freunde, denen man verpflichtet ist, thut man wohl etwas, was man sonst nicht thäte.“ — Glücklich ist dann Elisabeth Charlotte, als sich eine Gelegenheit fand, ihrer alten Erzieherin bleibend ihre herzliche Dankbarkeit zu beweisen. Sie nahm einen sechsjährigen Neffen des Geh. Raths von Harling, Eberhard Ernst Franz, einen Sohn des ostfriesländischen Stallmeisters Anton Günther von

1) Vgl. Br. I, 30. 31. 2) Br. I, 31. 3) Br. I, 33. 4) Br. I, 34. 5) Br. I, 37.

Harling, als Page zu sich, welchen sie bald lieb gewann und für den sie wie eine Mutter sorgte. Am 30. Mai 1673¹⁾ schreibt sie an Frau von Harling: „Ich bedanke mich für das gute Vertrauen, so Herr von Harling und Ihr zu mir habt, mir Euern kleinen Neffen zu schicken. Seid versichert, daß ich alle Sorge für ihn tragen werde, soviel ich kann. Es ist wohl ein artlich Kind, nicht allein Monsieur und ich, sondern alle Menschen haben ihn lieb. . . Sein erster Dienst hier ist gewesen, daß er einer der hübschesten Junfern hier im Land hat an der Tafel aufwarten müssen, welches ihm damt nicht übel gefallen, denn sobald man von Tafel aufgestanden, hat ihn die Junfer ein paar Mal geküßt. Dieses hätte er gern in eine Gewohnheit gebracht, und als sie einmal nicht daran dachte, stellte das kleine Männchen sich vor sie und hielt ihr die Bäck dar. Sie sagte zu ihm, er wäre gar zu artlich, sie könne es ihm nicht abschlagen, und küßte ihn. Also seht Ihr wohl, daß er hier in Frankreich schon ganz ein Galant geworden ist.“ Im Jahre 1692 schreibt die Herzogin²⁾: „Ich habe 100 Pistolen für Harling erspart, denn wenn er wieder hier sein wird, werden sie ihm gar wohl zu Paß kommen.“ Und an den Geh. Rath von Harling schreibt sie 1709³⁾: „Euer Neffe verdient, daß Ihr Euch für ihn interessiert, denn er wird von der ganzen Welt geachtet wegen seiner Courage und seines Wohlverhaltens.“ Wie eine treue Mutter sorgte Elisabeth Charlotte für den Page und dieser erwies sich ihr dankbar, diente ihr lebenslang mit aller Treue und ließ sich nicht wie Andere durch die Kabalen des Hofes gegen sie einnehmen.⁴⁾ Die Herzogin machte ihn in der Folge zu ihrem Capitaine des gardes⁵⁾, verschaffte ihm ein Regiment, ein einträgliches Gouvernement⁶⁾ und beförderte ihn endlich bis zu einem Maréchal de camp.⁷⁾

Das Alter der Frau von Harling ward ein sehr leidenvolles und erfüllte das Herz der Elisabeth Charlotte mit Mitleid und Schmerz. Schon im Jahre 1676 befand sich Frau von Harling schlecht und begab sich deshalb zu einem Wunderdoktor Feig nach Cleve. Die Herzogin Sophie von Hannover schrieb damals an ihren Bruder, den Kurfürsten Karl Ludwig⁸⁾: „Frau von Harling ist noch nicht [von Cleve] zurückgekehrt. . . Herr von Harling sagt, seine Frau sei wie ein alter Rock: wenn man ihn an einer Stelle flickt, reißt er an einer andern.“ Im Jahre 1693 war die arme Frau von Harling so elend, daß die Kurfürstin Sophie an die Kaugräfin

1) Bgl. Br. I, 21. 2) Br. I, 57. 3) Br. II, 5. 4) Br. I, 42. 5) Br. II, 30.
6) Br. II, 43. 7) Br. II, 52. 8) Bgl. G. Bodemann a. a. O. S. 271.

Louise schrieb¹⁾: „Die gute Frau von Harling liegt nun schon 3 Wochen im Sterben, hat ihren vollkommenen Verstand und leidet übermäßig viel Schmerzen. Gott weiß die Stund, da sie nach verlangt, erlöst zu werden;“ und 8 Tage später²⁾: „Unsere Frau von Harling lebt noch; es scheint, die Alten sind zäher als die Jungen. Sie ist zwar besser, aber so matt, daß sie immer liegen muß, und klagt sehr, daß unser Herrgott sie nicht hat haben wollen, da sie so wohl vorbereitet war, zu ihm zu gehen.“ Im April 1701³⁾ muß die Kurfürstin berichten: „Unsere gute Hofmeisterin wird alle Tag bauzfälliger“; im Mai⁴⁾: „Die Hofmeisterin hat sich wieder erholt, macht zwar schlechte Figur bei Hof, denn sie kriecht mehr als sie gehet und allezeit muß einer sie an Tafel schleppen, aber der Verstand ist noch gut, ob schon sehr knotterich“, aber im Oktober⁵⁾: „Unsere gute Hofmeisterin kann weder leben noch sterben; es ist ein Elend, sie zu sehen, denn sie stehet unbeschreiblich viel aus. Ich gehe oft zu ihr, sie zu trösten, thue es aber ungen, denn ich kann es nicht wieder aus dem Sinn bringen.“ Und Elisabeth Charlotte schreibt an ihre Tante, die Kurfürstin Sophie, am 15. Okt. 1701⁶⁾: „Es ist mir von Herzen leid, daß die gute Frau von Harling so gar krank ist; die gute Frau stirbt, wie sie gelebt: in vollem attachement für C. L. Es jammert mich recht, denn ich habe sie lieb und bin ihr verpflichtet für alle Sorgen und Mühe, so die gute Frau in meiner Kindheit für mich gehabt hat.“ Im Anfang März 1702 ward die Frau von Harling von ihren schweren Leiden durch den Tod erlöst, und Elisabeth schreibt auf die erhaltene Nachricht am 12. März an ihre Tante⁷⁾: „Ob es zwar billig wäre, sich zu erfreuen, daß die gute Frau von Harling von ihrer Qual erlöst ist, so sind mir doch die Thränen darüber gekommen, denn ich hatte die gute Frau sehr lieb“, und an demselben Tage schreibt sie an den Geh. Rath von Harling⁸⁾: „Je reçois la triste nouvelle de la perte, que vous avés fait . . dont je suis tres sensiblement touchée, quoy qu'en l'estat, où cette pauvre dame estoit tombée par ses maladies, Dieu luy a fait grace de la delivrer de ses douleurs. Je l'ay pleuré de tout mon coeur et je vous prie de croire, que personne ne partage plus vos peines et douleurs, que moy, qui me souviens tousjours du soin qu'elle avoit eue de mon enfance et les peines et

1) Briefe der Kurf. Sophie von Hannover an die Rangräfinnen zc. Herausgeg. von Ed. Bodemann in den Publik. a. d. Königl. Preuß. Staatsarchiven, Bd. 37, S. 108.
 2) N. a. D. S. 110. 3) N. a. D. S. 208. 4) N. a. D. S. 209. 5) N. a. D. S. 218.
 6) Briefe der Herzogin Elis. Charl. v. Orléans an die Kurfürstin Sophie zc. Herausgeg. von Ed. Bodemann, II, S. 21. 7) N. a. D. II, S. 36. 8) Br. II, 3.

veilles que je luy avois coutés et en conserve une veritable reconnaissance.“

Nach dem Tode der Frau von Harling setzte dann die Herzogin Elisabeth Charlotte aus alter Anhänglichkeit an jene ihren Briefwechsel mit deren verwittwetem Gemahl bis an ihren Tod ununterbrochen fort (Br. II, 1—157). Diese Briefe an den Geh. Rath von Harling sind inhaltsreicher und interessanter als die an seine Gemahlin. Ihm schreibt Elisabeth Charlotte öfter politische Neuigkeiten, schildert ihm Personen und Zustände am französischen Hofe und läßt uns tiefe, aufklärende Blicke in das Leben jener Zeit thun. Besonders seit dem Tode Ludwigs XIV., vom Jahre 1715 an, seitdem ihr Sohn für den unmündigen Nachfolger die Regentschaft führte und man nicht mehr wagte, ihre Briefe auf der Post zu öffnen, schreibt die Herzogin offener und dreister. Am 7. April 1718 schreibt sie an Herrn von Harling¹⁾: „Man hat in Frankreich mein Siegel nicht respektiert und meine Briefe aufgemacht und gelesen; damals that man es, um etwas in meinen Briefen zu finden, so mir Schaden könnte, jetzt geschieht es nur noch aus Gewohnheit, denn mit meinem Sohn kann man mich nicht entzweien.“

In den Hauptzügen — übrigens auf die Briefe selbst und das Register verweisend — muß ich noch hervorheben, welche werthvollen Beiträge die Briefe an Frau von Harling und besonders an deren Gemahl für die Biographie und Charakteristik der Herzogin Elisabeth Charlotte und für die Kulturgeschichte ihrer Zeit liefern.

Vor allem durchweht auch diese Briefe eine kernig deutsche Gesinnung, Freude am Deutschtum, Anhänglichkeit an die deutsche Heimath und deutsches Wesen. Obwohl Elisabeth Charlotte ein halbes Jahrhundert fast nur von Franzosen umgeben gelebt hatte, blieb doch ihr edeler deutscher Sinn, deutsche Treue und deutsche Tüchtigkeit unerschütterlich fest. „Die Zuneigung zu meinem Vaterland“, schreibt sie an Herrn von Harling²⁾, „ist mir dermaßen eingeprägt, daß sie so lange als mein Leben dauern wird.“ Die deutsche Sprache vergißt sie nicht und schreibt an Deutsche nur deutsche Briefe. Als der Geh. Rath von Harling einst französische Briefe an sie zu schreiben anfing, bittet die Herzogin ihn,³⁾ lieber deutsch an sie zu schreiben, und citiert, damit er nicht glauben mögte, daß sie ihre Muttersprache vergessen hätte, selbst eine Stelle aus einer alten deutschen

1) Br. II, 53. 2) Br. II, 98. 3) Br. II, 1.

Posse.¹⁾ Und als ihr Page, der junge Harling, die deutsche Sprache zu vergessen anfängt, zürnt sie darüber und sorgt dafür, daß er sich in deutscher Sprache und Lectüre übt.²⁾ Am 23. Jan. 1716 schreibt Elisabeth Charlotte an Herrn von Harling³⁾: „Daß ich die deutschen Sprichwörter noch weiß, ist gar kein Wunder, denn ich habe ja mein Deutsch gottlob nicht vergessen und werde mein Bestes thun, es mein Leben nicht zu vergessen.“ Die complicierten französischen Moden und Toilettenkünste nachzuahmen erklärt sie für einer deutschen Frau nicht würdig. „Man hat“, schreibt sie⁴⁾, „groß Unrecht in Deutschland, den französischen Moden folgen zu wollen; sie sollten sich eher, besonders die Damen, eine Ehre darin suchen, sich durch Tugend und Ehrbarkeit vor andern Nationen auszuzeichnen und ihnen gute Beispiele geben.“ Die Vorliebe der Elisabeth Charlotte für einfache deutsche Art und Gewohnheit erstreckte sich selbst auf Speise und Trank. Mit den Delikatessen und Leckereien der französischen Lebensart kann sie sich nicht befreunden; die Hannoverischen Mettwürste, welche ihr der Geh. Rath von Harling öfter schicken mußte⁵⁾, schmeckten ihr besser, als alle andern Genüsse der verfeinerten französischen Kochkunst. „Ich habe gottlob noch“, schreibt sie an Herrn von Harling⁶⁾, „einen guten deutschen Magen, der alles wohl verdauet; alle Abend esse ich ein Salatzen, so alle Franzosen sehr verwundert; sie verderben ihre Magen, weil sie dieselben Mittags und Abends zu sehr überladen.“ Und als sie bei Herrn von Harling einmal wieder Mettwürste bestellt, schreibt sie⁷⁾: „Niemand ist hier verwundert, daß ich diese Speisen gern esse. Ich habe hier auch den rohen Schinken in Mode gebracht und viel andere deutsche Essen, als Sauer- und Süßkraut, Salat mit Speck, braunen Kohl, auch Wildpret, welches man hier fast gar nicht ißt, und Pfannkuchen mit Bücking: dem guten seligen König hatte ich dies Essen gelehrt, er aß es herzlich gern. Ich habe mein deutsch Maul noch so auf die deutschen Speisen verleckert, daß ich kein einziges französisches Ragout leiden noch essen kann, ich esse nur Rindfleisch, Kalbsbraten und Hammelschlägel, gebratene Hühner, selten Feldhühner und nie Fasanen.“ Ein ander Mal bittet sie Herrn von Harling⁸⁾, ihr Braunkohljamen zu schicken, „denn“, schreibt sie, „so mir Gott das Leben noch ein Jahr verleiht, hoffe ich, daß der braune Kohl mir den Husten kurieren wird, denn nichts ist gesunder für die Brust und hat mich vor etlichen Jahren von einem abscheulichen Husten kuriert.“

1) Vgl. Br. II, 2. 2) Br. I, 25. 3) Br. II, 35. 4) Br. II, 121. 5) Br. I, 34; II, 58. 102. 108. 6) Br. II, 57. 7) Br. II, 58. 8) Br. II, 71.

Gut deutsch, einfach, geradeheraus und von Herzen fromm war und blieb Elisabeth Charlotte mitten in jener verdorbenen, unwahren Hofgesellschaft; der sie in Frankreich umgebenden scheinheiligen Devotion gegenüber stand sie mit ihrer aufrichtigen, unverzerrten Frömmigkeit. Sie hatte zwar aus Zwang und kindlichem Gehorsam gegen den Vater bei ihrer Verheirathung zum Katholicismus übertreten müssen, war aber doch im Herzensgrunde ihrer alten Kirche und ihrer protestantischen Überzeugung treu geblieben. Sie schreibt¹⁾, wie sie noch immer dieselben Morgen- und Abendgebete thue, welche Frau von Harling ihr gelehrt habe, und wie sie dafür Sorge, daß auch ihr Page, der junge Harling, seine Gebete nicht vergeße.²⁾ Fleißig liest sie in der Bibel³⁾, deren heilige Worte sie oft anführt⁴⁾; die evangelischen Kirchenlieder sind ihr lieb und theuer geblieben und die lutherischen Gesänge kann sie bis in ihr spätestes Alter nicht vergessen, sie citirt öfter ganze Verse derselben.⁵⁾ Allem ConfeSSIONALISMUS hielt sie sich fern und nichts war ihr widerwärtiger, als Dogmenstreit und „Pfaffengezänk“. Die größte Schuld an allen Streitigkeiten und Verfolgungen schreibt sie den Priestern und „Pfaffen“ zu, von deren heimtückischen Rabalen sie selber ja so viel hatte leiden müssen und über welche sie manch herbes Urtheil fällt. „Ich halte“, schreibt sie an Herrn von Harling⁶⁾, „wenig von Mönchen und Pfaffen und möchte keines meiner Kinder und Kindesfinder in dem Stande sehen; ich sage schier wie Herzog Christian von Braunschweig: Gottes Freund, der Pfaffen Feind.“ Über den gelehrten Italiener Hortensio Mauro, welcher an hannoverschen Hofe in großer Gunst lebte und geäußert hatte, daß die Absolution von einem Bischof größern Werth habe, als von jedem andern gemeinen Priester, sagte sie⁷⁾: „Wie ist es möglich, daß Signor Hortensio, der guten Verstand hat und schon so lange Jahre gelebt, noch so einfältig in Religions-sachen ist, zu glauben, daß eines Bischofs Absolution etwas Sonderliches ist! Keine Absolution kann etwas taugen, wenn die Contrition und Reue seiner Sünden sich nicht findet; findet diese sich aber, so sind alle Priester so gut als der Papst selber“. . „Ich⁸⁾ war wohl versichert, daß Signor Hortensio mir nicht Unrecht würde geben können, daß ich mir keine Mönche und Pfaffen auf den Hals laden will, sobald er bedacht haben würde, welche Gefahr Solches nach sich zieht, davon die Welt voller Beispiele ist.“ Und als sie hört, welch ein Pfaffenregiment in der Pfalz unter dem Kur-

1) Vgl. Br. I, 17. 2) Br. I, 25. 3) Vgl. 3. B. Br. II, 16. 4) Vgl. 3. B. Br. I, 14; II, 65. 89. 116. 127. 5) Br. II, 67. 77. 79. 126. 6) Br. II, 8. 7) Br. II, 88. 8) Br. II, 89.

fürsten Karl Philipp herrscht, schreibt sie am 28. Jan. 1720 an den Geh. Rath von Harling¹⁾: „Es ist ein groß Unglück, wenn sich große Herren wie Kurpfalz von Pfaffen regieren lassen; davon kann nur Unglück kommen. Der Kurfürst sollte eher großer Herren Rathe folgen und seine armen Unterthanen in Ruhe lassen und seinen wüsten Pfaffen hübsch einen guten Stein an den Hals hängen und sie damit in den Neckar oder Rhein werfen.“

Wie innig ihr Gemüth von wahrhafter Religiosität durchdrungen war, davon zeugen noch manche Stellen der nachfolgenden Briefe. So z. B. schreibt sie an Herrn von Harling²⁾: „Ich bin wohl Eurer Meinung, daß Niemand seinem Tode entgehen kann, weil unsere Haare ja alle gezählt sind, wie viel mehr unsere Stunden und unser Leben. Aber ich bin auch überzeugt, daß unser Herrgott uns nicht für anderer Leute Sünden straft und daß ein Jeder für seine eigenen Fehler bezahlen muß“. . . „Wir³⁾ armen Menschen sind in Schwachheit und Sünde geboren, das ist gewiß, aber weil uns Gott durch sein heiliges Wort doch aus Barmherzigkeit lehrt, wie wir durch wahren Glauben an seinen Sohn und durch gute und tugendjame Werke, so die Früchte unsers Glaubens sind, durch Gottes Gnade die Mittel haben, uns aus unserm Elend zu erretten, so kommt es mir unsinnig vor, daß die Leute, und dazu die vornehmsten, so mit Lust ihre Seligkeit, Reputation und Gesundheit verscherzen wollen für nichts als Wüstereien.“ Mit welchem wahrhaft frommen Sinne, mit welcher ruhigen, Gott ergebenen Fassung ihres Gemüths sie in all dem Schimmer ihrer irdischen Herrlichkeit an ihren Tod gedachte, geht besonders aus ihren letzten Briefen an den Geh. Rath von Harling hervor. Übrigens huldigte Elisabeth Charlotte an dem intolerantesten Hofe nur den Grundsätzen der Duldung und Toleranz gegen Andersgläubige, wie sie nur solche in der Jugend gelernt und sich angeeignet hatte. Als sie erfährt, daß den großen Leibniz, welchen sie hoch verehrte, mit dem sie auch in Briefwechsel gestanden, und von dem sie in unsern nachfolgenden Briefen wiederholt spricht,⁴⁾ der Haß der hannoverschen Geistlichen, weil er jene Toleranz geübt und in seiner letzten Krankheit nicht noch das heil. Abendmahl verlangt, bis in das Grab verfolgt hatte, schreibt sie an Herrn von Harling⁵⁾: „Wenn die Leute gelebt haben wie dieser Mann und wie Herr von Harling mir sein Leben beschreibt, kann ich nicht glauben, daß er nöthig gehabt

1) Vgl. Br. II, 97. 2) Br. II, 9. 3) Br. II, 125. 4) Br. II, 23—26. 39—43. 49. 5) Br. II, 39.

hat, Priester bei sich gehabt zu haben, denn sie konnten ihm nichts lehren, er wußte mehr als sie alle. St. Paulus sagt, daß die guten Werke den wahren Glauben zeigen, weil sie die Früchte davon sind; Gewohnheit ist keine Gottesfurcht, man muß wissen, was man in der Gottesfurcht thut. Zum heil. Abendmahl nur aus Gewohnheit gehen, kann Gott nicht angenehm sein, es muß auf wahren Glauben begründet sein, und einen solchen Glauben erweisen wir dadurch, daß wir Gott dankbar sind, ihn lieben und auf sein Verdienst vertrauen, auch einen ernstlichen Vorsatz haben, unsern Nächsten zu lieben und ihm nach Gottes Gebot behülflich zu sein. Ohne diese Punkte glaube ich nicht, daß eine Communion dienlich sein kann. Ich zweifle gar nicht an des Leibniz Seligkeit.“ Der Herzogin freimüthige Äußerungen mußten am Hofe der Pfaffen und der Betschwester Maintenon als Freigeisterei erscheinen, womit man auch ihren Unglauben an Geistererscheinungen erklärte, über welche sich die helldenkende Elisabeth Charlotte lustig machte, so z. B. über das vom Hofe geglaubte Gerücht, daß in einer Gallerie des Schlosses zu Fontainebleau sich der Geist des Königs Franz I. nächtlich in einem grünsammetenen Schlafrock sehen lasse; sie schreibt an Herrn von Harling¹⁾: „Ich habe oft nachts in dieser Gallerie spaziert, aber der gute Franz I. hat mir nie die Ehre gethan, sich von mir sehen zu lassen, hat vielleicht mein Gebet nicht für gut genug gehalten, ihn aus dem Fegfeuer zu helfen, und hierin mag er wohl recht haben.“

Wie es Liselotte in Deutschland in den Bergen, Wäldern und Wiesen zu Heidelberg und Zburg gewohnt gewesen war, so ist auch in Frankreich der Genuß der freien Natur für sie Lebensathem und Lebensbedürfnis. „Ich bin nicht gern hier in Paris“, schreibt sie einmal an Frau von Harling²⁾, „denn wenn ich nicht jagen, spazierengehen oder in die frische Luft kann, thut mir die Milz wehe, ich bekomme Seitenstiche und Kopfweh.“ Deshalb weilt sie am liebsten in ihrem trauten St. Cloud. „Ich bin nun gottlob besser“, schreibt die Herzogin von Paris aus am 16. April 1721 an Herrn von Harling³⁾, „ich hoffe aber, bald noch besser zu sein, denn nächsten Montag, will's Gott, werde ich nach St. Cloud ziehen. Ich freue mich darauf wie ein Kind, denn ich liebe Paris ganz und gar nicht, ist mir auch bitter ungesund; ich bin an gute frische Luft gewöhnt, die man hier nicht hat: alle Gassen stinken, daß man's nicht ertragen kann.“ . . Die Jagd liebt und übt sie die ersten 40 Jahre ihres

1) Vgl. Br. II, 114. 2) Br. I, 62. 3) Br. II, 122.

Lebens leidenschaftlich. „Tanzen und mich putzen lassen“, schreibt sie an Frau von Harling¹⁾, „mag ich nicht, wie Ihr wißt, aber jagen das ist meines Thuns.“ 1694 schreibt sie an dieselbe²⁾: „Morgen über 8 Tage werden wir nach Fontainebleau reisen, wo ich viel jagen werde und will ich versuchen, ob ich dadurch das gräuliche Fett ein wenig werde schmelzen können; ich fürchte freilich, daß, weil ich gewöhnlich, wenn ich jage, besser esse und schlafe, es noch ärger werden wird.“ Im Jahre 1696 macht Elisabeth Charlotte noch Wolfsjagden mit, welche 6 Stunden währen³⁾, und im Jahre 1700 jagt sie noch 3 Stunden lang den Hirsch.⁴⁾

Gern besucht sie noch bis in ihr hohes Alter das Theater. Diese Vorliebe ward gestärkt durch die damalige Blüthe der dramatischen Poesie in Frankreich, durch die Werke von Molière, Corneille, Racine zc. und durch die damaligen ausgezeichneten Pariser Schauspieler, von denen der Herzogin ganz besonders Michel Baron gefiel.⁵⁾

Von dem wüsten Leben und Treiben am französischen Hofe und von der zu Paris herrschenden Sittenlosigkeit und Verwilderung fühlte sich Elisabeth Charlotte immer mehr abgestoßen; all der sie umgebende Luxus und die üppige Herrlichkeit trug schon den Keim eines furchtbaren Verfalles in sich und erfüllte sie mit Schrecken. Mit entsetzlicher Wahrheit schildert uns die Herzogin in ihren Briefen die sittliche Verjüngung, in die sie den Hof und die Hauptstadt des Reichs versunken sah. An Frau v. Harling schreibt sie 1695⁶⁾: die jungen Leute könnten zu Paris zwar feine Manieren gewinnen und die Welt kennen lernen, aber eines sei zu besorgen, nämlich die abscheuliche Sodomie, womit die ganze französische Jugend jetzt beledet sei, „wie auch das Saufen, welches gräulich hier bei den Leuten von Qualität im Schwange geht“. Und an den Geh. Rath v. Harling schreibt sie 1717 und 1720: „Es ist ein übel angewendetes Geld, die jungen Leute jetzt nach Frankreich zu schicken, sie verderben hier eher, als daß sie sich bessern, denn böse Beispiele sind hier ohne Ende und die abscheulichsten Laster gehen im Schwange.“⁷⁾ . . Ich glaube, der Teufel ist dieses Jahr ganz ausgelassen mit dem Ermorden; es geht seit einiger Zeit keine Nacht vorbei, daß man nicht Leute ermordet findet, um von den Bank-Billets zu stehlen. Leute von großer Qualität haben sich in dies abscheuliche Handwerk gemischt, unter andern ein junger schöner Mensch von den flandrischen Grafen von Horn.⁸⁾ Gestern hat man noch 4 frisch getödtete Körper in

1) Vgl. Br. I, 40. 2) Br. I, 63. 3) Br. I, 69. 4) Br. I, 85. 5) Br. II, 108. 109. 6) Br. I, 64. 7) Br. II, 47. 8) Vgl. das Nähere hierüber in den im Register unter „Horn“ bezeichneten Briefen.

der Rue Quincampoix in einem Brunnen gefunden.“¹⁾ Einige Wochen später schreibt sie: „Das Ermorden hat zwar zu Paris ein wenig aufgehört, aber an dessen Stelle kommen jetzt Schlägereien; vor etlichen Tagen sind 8 auf dem Pflaße geblieben. Die Ausschweifungen auf die italienische Art wie auch das stete Spielen, so zu gar schlimmen Gesellschaften führt, verführt und verdirbt die meisten jungen Leute von Qualität; und was sie noch verdirbt, ist, daß sie etwas darin suchen, keine Religion mehr zu haben und von Gott und der Welt unabhängig zu sein. Sie verlassen Gott und Gott verläßt sie wieder, also kein Wunder, wenn sie in aller Laster Sünde fallen.“²⁾ . . . Alles was man von dem Leben zu Sodom und Gommorra erzählt, ist Kinderpiel gegen das, was zu Paris vorgeht.“³⁾ Und 1722 klagt die Herzogin: „Die große Mode zu Paris ist nun, daß man sich selber unbringt; die meisten ersäufen sich, viele auch schneiden sich den Hals ab, andere erstechen sich, und das alles um das leidige Geld, als wenn sie reicher würden, wenn sie todt sind. Die Leute werden auch abscheulich barbarisch: man hat vor drei Tagen eine Frau an einem Bratspieß gefunden, die man hat braten wollen; Eltern ermorden die Kinder, Kinder die Eltern.“⁴⁾

So war Elisabeth Charlotte von Zammer und Glend umgeben, von Ränken und Rabalen verfolgt an einem Hofe, dessen ganze Verfassung ihr zuwider war. Vermehrt ward ihr Unglück noch auf das schmerzvollste durch die politischen Begebenheiten der Zeit, besonders durch die schweren Drangsale, welche über ihre pfälzische Heimath und ihren Vater, den Kurfürsten Karl Ludwig hereinbrachen. Im Jahre 1680 verlor sie den Vater und fünf Jahre darauf ihren einzigen Bruder, den Kurfürsten Karl. Mit ihm starb die pfälzisch-simmernische Linie aus und Ludwig XIV. nahm sogleich einen Theil der Pfalz in widerrechtlicher Weise als das vermeinte Erbe seiner Schwägerin Elisabeth Charlotte in Anspruch und veranlaßte dadurch den unmenschlichsten von allen seinen Kriegen: Heidelberg, Mannheim, ihre geliebte Heimath, wurden verwüstet, die blühende Pfalz einer Wüste gleich gemacht. Dazu kam der Schmerz über den Verlust noch anderer ihrer theuersten Lieben, die der Tod nach einander ihr hinwegnahm: 1686 starb ihre Mutter, die Kurfürstin Charlotte; 1701 verlor sie durch plötzlichen Tod ihren Gemahl, welchen sie trotz aller Leiden und Schmerzen, die sie durch ihn erfahren hatte, aufrichtig betrauerte; hatte sich doch in den letzten Jahren ein besseres Verhältnis unter den Eheleuten angebahnt und hatte der Herzog endlich eingesehen, wie tief er seine Gemahlin verkannt hatte; 1702 starb

1) Vgl. Br. II, 101. 2) Br. II, 105. 3) Br. II, 126. 4) Br. II, 151.

die von ihr so innig geliebte Frau von Harling, am 8. Juni 1714 ihre herzliche Tante die Kurfürstin Sophie von Hannover, nach deren Tode sie schreibt: „Mein Verlust ist unendlich, mein Weinen kann aufhören, aber nie meine Traurigkeit; diese liebe selige Kurfürstin war all mein Trost in allen Widerwärtigkeiten, so mir hier so häufig zugestoßen, nur bin ich, als ob ich ganz allein auf der Welt wäre.“ „Vergnügte Jahre kann ich nicht mehr nach diesem Verluste haben, denn meine herzliche Tante war mein größtes Vergnügen in dieser Welt.“¹⁾ Und wieder ein Jahr darauf, am 1. Sept. 1715 stand sie am Sterbebette Ludwigs XIV., wo ihr die Genugthuung ward, daß der König, welcher in den letzten schweren Zeiten der Schwägerin edles Herz wieder zu würdigen gelernt hatte, liebevolle Abschiedsworte an sie richtete. Elisabeth Charlotte hat seinen Tod aufrichtig beweint; so wenig wie sie des Königs Politik billigte, so hatte sie ihm doch eine reine Zuneigung gewidmet, alles Unheil seiner Regierung schrieb sie weniger ihm, als seiner bösen Umgebung, besonders der Maintenon und den Jesuiten zu.

Nach allen diesen schmerzlichen Erlebnissen und bitteren Erfahrungen zog sich Elisabeth Charlotte immer mehr aus dem sittlich zuchtlosen Getreibe des Hofes, welcher sie nicht zu würdigen wußte, in eine stille Einsamkeit zurück. „Ich gestehe gar gern“, schreibt sie an Frau von Harling²⁾, „daß alles nur Eitelkeit in dieser Welt ist; ich hänge der Vanität nicht sonderlich an und bin lieber allein in meinem Kabinet und denke ein wenig nach, wie elend dieses Leben ist, als daß ich in Gesellschaften sein mag, wo ich nichts hören noch sehen kann, was mir ansteht.“ Aber in dieser ihrer selbstgewählten Einsamkeit fühlte sie sich nicht unglücklich, durch mancherlei wußte sie sich zu beschäftigen und ihr heiterer pfälzischer Humor verließ sie auch im Alter nicht ganz. „Wer sein Glück nicht in sich selber finden kann“, sagt sie, „wird es unnöthiger Weise anderswo suchen,“ und ein ander Mal schreibt sie: „Das Glück hab ich all mein Leben gehabt, daß ich mich gar wohl mit unschuldigen Vergnügungen habe unterhalten und ergötzen können, die dieses nicht wollen oder können, müssen oft bittere Langeweile haben.“³⁾ Ihre Hauptbeschäftigung bestand in ihrer ausgedehnten Correspondenz und in der Betrachtung und Ordnung ihrer werthvollen Sammlungen von Kupferstichen, Gemmen und Medaillen. „Ob ich zwar nie spiele“, schreibt sie an den Geh. Rath von Harling 1711⁴⁾, „fällt mir doch die Zeit gar nicht lang, finde immer etwas in meinem Kabinet zu thun: ich habe eine schöne Suite von goldenen Medaillen, ma tante hat mir auch silberne und

1) Br. II, 22. 2) Br. I, 53. 3) Br. II, 111. 4) Br. II, 14.

bronzene verehrt; ich habe etwa 300 gegrabene antike Steine; ich habe viele Kupferstücke, die ich auch sehr liebe; ich lese auch gern; es kann mir also die Zeit nicht lang fallen. Es mag hübsch oder häßlich Wetter sein, finde ich etwas zu thun. Ich habe auch viel zu schreiben," und sie zählt dann auf, welche gewaltige Correspondenz sie führt.

Eine politische Wirksamkeit hat die Herzogin nie geübt, einen politischen Einfluß nicht gehabt. „In Staatsjachen verstehe ich nichts“ schreibt sie 1710 an Herrn von Harling¹⁾, und ein ander Mal²⁾: „Politisieren ist meine Sache gar nicht, und wer all sein Leben ein Rauschenplattenknecht gewesen, versteht sich kein Haar auf Staatsjachen.“ Aber ihre Stellung — besonders später ihr inniges Verhältnis zu ihrem Sohne dem Regenten — ließen sie Blicke hinter die Coullissen der politischen Bühne thun und manches erfahren, dessen Mittheilung in ihren offenherzigen Briefen von historischem Interesse und Werth ist. Der König selbst, Ludwig XIV., war der Elisabeth Charlotte wohl gesinnt, ihr redlicher und fester Charakter nöthigten ihm Achtung ab, aber zu einem dauernd innigeren Verhältnis zum Könige konnte sie nicht gelangen, indem die Maintenon sich wie ihr böser Genius zwischen beide stellte und sie nur desto heftiger verfolgte, je mehr sie Be- weise vom Wohlwollen des Königs erhielt. Die Briefe der Herzogin sind daher voll von Klagen und heftigsten Ausbrüchen ihrer tiefen Erbitterung gegen die Maintenon, in welcher sie zugleich die Verfolgerin ihres Sohnes haßte. Über deren Tod schreibt sie an den Geh. Rath von Harling³⁾: „Wir haben eine fromme Seele zu St. Cyr verloren, nämlich die alte Maintenon; ein Donnerwetter ist schuld an ihrem Tod, denn es hat ihr die Rötheln, so sie hatte, einschlagen machen, davon ist sie wie ein jung Mensch gestorben. Sie hat 4 Jahre von ihrem Alter verhehlt, sie gab sich nur 82 Jahre und war 86 alt. Wäre sie vor 20 Jahren gestorben, hätte es mich herzlich erfreut, aber nun ist es mir weder lieb noch leid. . Sollte man sich in jener Welt kennen, so wird dort, wo alles gleich und kein Unterschied des Standes ist, diese Dame zu wählen haben, ob sie bei Louis XIV. oder dem lahmen Scarron wird bleiben wollen. Sollte der König dort wissen, was man ihm in dieser Welt verhehlt hat, wird er sie dem Scarron gutwillig wiedergeben. . . Gott der allmächtige hat ganz Frankreich von einem bösen, wüthigen Thier erlöst, als er die Maintenon fortgeschafft hat, ich kann nicht sagen „„zu sich genommen““, ich finde dies zu zweifelhaft.“

1) Br. II, 9. 2) Br. II, 111. 3) Br. II, 76. 78. 89.

Als dann nach dem Tode Ludwigs XIV. ihr Sohn, Herzog Philipp II. von Orléans, für den noch unmündigen Nachfolger die Regentschaft erhielt und nun auch der Mutter alle die um ihn gelittenen Schmerzen zu vergelten und den Abend ihres Lebens zu verschönen suchte, hätte Elisabeth Charlotte eine einflußreiche politische Stellung gewinnen können, aber, entfernt von Rabalen und Intriguen, vermied sie auch ferner jeden Einfluß und jedes Einmischen in die Politik. „Ich mische mich“, schreibt sie an den Geh. Rath von Harling¹⁾, „in gar keine Staatsfachen. Frankreich ist leider nur gar zu lange durch Weiber regiert und verdorben worden, es ist nicht nöthig, daß ich auch daran künstele. Ich mische mich ausdrücklich in nichts, um meines Sohnes Gemahlin und ihren Töchtern das Beispiel zu geben, damit sie es auch so machen mögen.“ Über ihren Sohn spricht sich die Herzogin mit der größten Offenherzigkeit aus. Derselbe war reichbegabt mit Eigenschaften, welche ihn zu einem tüchtigen Regenten hätten machen können, aber er war durch die fluchwürdige Erziehung eines Dubois sittlich verdorben, ohne innern Halt und Charakterstärke. Elisabeth Charlotte verschweigt seine Fehler nicht, aber ihr treues Mutterherz kann sich nicht von ihm wenden, sie liebt ihn trotz aller seiner Ausschweifungen aufs innigste und that auch alles, um ihn auf andere Wege zu bringen. „Ich weiß“, schreibt sie einmal an Herrn von Harling²⁾, „was ein einziger Sohn bei einem rechten mütterlichen Herzen vermag und habe es wohl verspürt.“ Und welche Verfolgungen und Gefahren erwuchsen ihrem Sohn durch die Regentschaft! welche das Mutterherz oft erzittern machten. „Regentsein“, schreibt Elisabeth Charlotte³⁾, „ist ein schlimmes Handwerk; mein Sohn quält sich Tag und Nacht, des Königs Sachen in guten Stand zu bringen, aber es weiß ihm kein Mensch Dank.“ Es war der Maintenon und ihrem Günstlinge, dem Herzoge du Maine, gelungen, daß Ludwig XIV. das bekannte Edikt seines Testaments unterzeichnete, wodurch jenem Herzoge die Vormundschaft über des Königs unmündigen Nachfolger übertragen ward, worüber aber Elisabeth Charlotte an Herrn von Harling schreibt⁴⁾: „Der König kümmerte sich so wenig um sein Testament, daß er zur Königin von England lachend sagte: on m'a tourmenté pour faire un testament, qui ne peut pas subsister. Das hatte die alte Vettel⁵⁾, der Kanzler und Duc du Maine gethan.“ Nach dem Tode Ludwigs XIV. jedoch gewann der Herzog von Orléans durch seine Beredsamkeit das Parlament, erklärte jenes Edikt für nichtig und behauptete die Regentschaft. Aber nun brachen

1) Br. II, 44. 2) Br. II, 110. 3) Br. II, 110. 4) Br. II, 124. 5) = Frau von Maintenon.

die heftigsten Verfolgungen gegen ihn aus. „Was Monsieur und Madame du Maine betrifft,“ schreibt Elisabeth Charlotte am 21. Sept. 1718 an Herrn von Harling,¹⁾ „so erfährt man alle Tage neue Conspirationen von ihnen gegen meinen Sohn, so daß einem die Haare zu Berge stehen. Ich glaube nicht, daß der Teufel in der Hölle schlummer sein kann, als die alte Maintenon, ihr Duc du Maine und dessen Gemahlin. Diese hat laut gesagt, ihr Mann, Schwager und Sohn wären lauter Feiglinge, sie wäre nur ein Weib, aber sie wollte expref eine Audienz vom Regenten fordern, um ihm einen Dolch ins Herz zu stoßen. . . Sie wollen den König von Spanien hier haben. Mein Sohn ist ihnen zu gelehrt, sie wollen einen haben, so sich ganz nach ihrem Sinn regieren läßt, und da ist der König von Spanien gut zu. Also werden sie keine Raft und Ruhe haben, bis sie ihn hier haben. Und mein Sohn steht in größter Lebensgefahr. Sollte aber ein Unglück geschehen, so bitte ich Gott den allmächtigen, mich vorher zu sich zu nehmen.“ Aber der Herzog von Orléans wußte sich, indem er das von der Maintenon gegen ihn aufgehezte Parlament wieder mit sich versöhnte, in der Regentenschaft zu behaupten. Den Duc du Maine nebst Frau, welche aus Rachsucht auch an der Verschwörung des spanischen Minister Kardinals Alberoni und seines Hauptwerkzeuges, des spanischen Gesandten am französischen Hofe, Cellamare, gegen ihn theilgenommen, ließ er gefangen setzen, des Rechts zur Erbfolge verlustig erklären und vom Hofe entfernen, die Maintenon verwies er in gnädiger Rachsucht nur in ihr Stift St. Cyr, wo sie bald darauf 1719 starb.²⁾

Über die Thätigkeit ihres Sohnes als Regenten schreibt Elisabeth Charlotte³⁾: „Hat mein Sohn viel Ehre, so hat er auch viel Mühe, so daß er weder ruhig essen noch schlafen kann, muß von 6 Uhr Morgens bis um Mitternacht arbeiten, denn der Krieg hat gar so lange gewährt, daß alles in ein einen gar elenden Stand gerathen, und es bedarf mancher Jahre, ehe es wieder zurecht kommt. Es ist mir bang, daß er sich zu Tode arbeiten wird.“ Außer dieser redlichen Arbeitamkeit hebt sie an ihrem Sohn auch rühmend hervor, daß er sich immer streng an die Gesetze der Gerechtigkeitsliebe band, wie er dies z. B. bei der Hinrichtung des Grafen Horn bewies,⁴⁾ daß er, um der durch die Verschwendung Ludwigs XIV. und die Üppigkeit seines Hofes veranlaßten Finanzzerrüttung ein Ende zu machen, mit unermüdetem Fleiße arbeitete, wobei er freilich den verkehrtesten

¹⁾ Br. II, 61. ²⁾ Vgl. das Nähere über diese Verschwörungen zc. in den im Register unter „Frankreich (Du Maine)“, „Alberoni“, „Cellamare“ bezeichneten Briefen und deren Noten. ³⁾ Br. II, 29. ⁴⁾ Vgl. Br. II, 101. 102.

Beg einschlug durch jenes bekannte Law'sche Finanzprojekt, wodurch der Staatsbankerot erst recht herbeigeführt wurde.¹⁾

Auch zur Geschichte anderer Höfe und zur Charakteristik anderer historischer Persönlichkeiten jener Zeit bieten diese Briefe werthvolle Beiträge und liefern uns ein interessantes und unterrichtendes Kulturbild jener Tage. Auf den Inhalt der Briefe selbst und das angefügte Register verweisend, will ich hier in dieser Beziehung nur einige Äußerungen der Herzogin hervorheben.

Mit besonderer Theilnahme und Vorliebe verfolgt Elisabeth Charlotte die Begebenheiten zu Hannover. Als der Herzog Georg Wilhelm die Eleonore d'Albreuse zur Herzogin erhoben hat, schreibt sie an Frau von Harling 1676²⁾: „Man kann nicht mehr verwundert sein, als ich es gewesen bin, als ich des Herzogs Historie gehört habe, und hätte sie mir Tante nicht geschrieben, so hätte ich sie nicht glauben können. Ich habe eine Historie an Tante geschrieben von dieser neugebackenen Herzogin: sie hat einen von meines Gemahls Kammerdienern heirathen wollen, so sich Colin nennt. Das schickt sich schön mit einer Herzogin von Celle. Doch ist es mir von Herzen lieb, daß es Tante's Söhnen nichts schaden kann. Vielleicht wird ihre Hoffahrt nicht lange währen, denn ich habe von ihrer Hebamme, so jetzt die meine ist, gehört, daß es gar hart halten wird, wenn sie niederkommt; es wäre eben kein großer Schaden, wenn sie der Meister Hämmerle fort holen wollte.“ Und als in der Nacht vom 1. auf den 2. Juli 1694 zu Hannover die bekannte Katastrophe mit der Kurprinzess Sophie Dorothea und dem Grafen Königsmarck eingetreten ist, schreibt sie³⁾: „Mich verlangt sehr, durch diese sichere Gelegenheit zu erfahren, was die Geschichte mit der Kurprinzess eigentlich ist. Ich habe meiner Tante alles geschrieben, was man hier davon erzählt hat; J. L. sagen aber, es seien lauter Lügen; allebenwohl ist Graf Königsmarck verloren und die Kurprinzess auf dem Lande, ohne daß sie ihr Herr Vater mehr sehen will. Hierhinter muß wohl etwas stecken.“ Über die Herzogin Eleonore äußert sie später, 1711⁴⁾: „Nach der Herzogin von Celle frage ich kein Haar“; 1719⁵⁾: „Von der Herzogin von Celle werde ich nichts mehr sagen; von solchen Personen ist besser, zu schweigen als zu reden, aus mehr als einer Ursach“; und als die Herzogin Eleonore am 5. Febr. 1722 gestorben war⁶⁾: „Die Prinzessin von Ahlden jammert mich, aber ihre Frau Mutter war doch schuldig durch

1) Vgl. über Law, seine Finanzoperationen und deren Folgen die im Register unter „Law“ bezeichneten Briefe mit den Noten. 2) Br. I, 31. 3) Br. I, 63. 4) Br. II, 11. 5) Br. II, 92. 6) Br. II, 138.

ihre böse Anferzucht an allem ihrem Unglück.“ — Mit welcher Liebe und Anhänglichkeit Elisabeth Charlotte ihrer Tante, der Kurfürstin Sophie, zugehan war, haben wir schon gehört. Als für dieselbe die Succession in England nahe bevorstand, schreibt sie an Herrn von Harling 1712¹⁾: „Es wird mir schwer, ma tante die Krone zu wünschen, weil ich fürchte, daß das Meer und die Veränderung der Luft J. L. das Leben verkürzen möchte, und dabei sind die Engländer eine verzweifelte Nation, so allezeit ihre Könige und Königinnen hassen.“ Und als Georg I. den englischen Thron bestiegen hat, schreibt die Herzogin an den Geh. Rath von Harling²⁾: „Was den König Georg in England anlangt, so habe ich Mühe, mich über dessen erhabenen Stand zu erfreuen, denn ich traue den Engländern kein Haar. . . Ich wollte, daß der Kurfürst Georg anstatt König in Englandt lieber römischer Kaiser wäre und unser hiesiger König von England³⁾ in seinem Königreich, welches ihm mit Recht zugehört, denn ich fürchte: die unbeständigen Engländer werden ein Spielwerk mit der Zeit machen, so uns gar nicht gefallen wird. . . Gott gebe, daß alles besser abgehen möge, als ich es besorge, aber nichts war glänzender und mit größerer Freude gehalten, als des Königs Jakob Krönung, und wie ist er hernach verfolgt worden bis auf seinen unschuldigen Sohn, dem man kaum erlauben will, anderwärts ruhig zu leben!“ Die Persönlichkeit Georgs I. ist der Herzogin durchaus nicht sympathisch, besonders aber über sein bekanntes feindseliges Auftreten gegen seinen Sohn, den Erbprinzen Georg (II.)⁴⁾ spricht sie sich mit bitteren Worten aus. Am 24. Febr. 1718 schreibt sie an Herrn von Harling⁵⁾: „Sohn und Schwiegertochter haben den König dreimal um Verzeihung gebeten, aber nicht erhalten können. Ich kann es nicht begreifen, ich fürchte, daß der Prinz von Wales das Unglück seiner Mutter⁶⁾ mit theilt und deshalb nicht kann geliebt werden. Aber weil der König diesen Prinzen für seinen Sohn erklärt, sollte er ihn auch als seinen Sohn behandeln. . . Der König thäte wohl, ein Ende von dieser Sache zu machen, denn das macht nur hundert impertinente Sachen sagen und alte häßliche Geschichten auffrischen, die besser vergessen würden.“ Und ein ander Mal schreibt sie⁷⁾: Das Auftreten des Königs gegen seinen Sohn „scheint mir zu hart zu sein und sollte man eher urtheilen, daß der König von zarischem Geschlecht wäre, als von braunschweigischem und pfälzischem Geblüt.“ Die Gemahlin des Prinzen von Wales, Karoline, verehrt die Herzogin sehr, sie schreibt⁸⁾: „Ob

¹⁾ Br. II, 15. ²⁾ Vgl. Br. II, 19. 20. 25. ³⁾ Die Herzogin meint den Präidenten Jakob. ⁴⁾ Vgl. Br. II, 50—52. 68. 93. 106. 115. ⁵⁾ Br. II, 51. ⁶⁾ Sophie Dorothee. ⁷⁾ Br. II, 91. ⁸⁾ Br. II, 109.

ich zwar nicht die Ehre habe, die Prinzess von Wales zu kennen, noch persönlich gesehen zu haben, so finde ich ihre sentiments so gerecht, so tugendfam, daß sie mir ganz das Herz gewonnen, und ich habe sie so lieb, als wenn sie mein eigen Kind wäre.“ — Wie wir aus den eben mitgetheilten Äußerungen die große Abneigung der Elisabeth Charlotte gegen die Engländer kennen gelernt haben, so war sie auch den Italienern nicht günstig gesinnt; „Italienern“, schreibt sie einmal¹⁾, „ist die Schurkerei zu gemein, um sie nicht in Verdacht zu haben.“ Sie hält sie für unsichere, zweidentige, falsche Menschen, die sich von einer heimtückischen Politik leiten ließen, und dabei aus einer ihnen ganz eigenen Ignoranz in Religionsfachen die Sklaven ihrer Priester wären.²⁾ Auf dieses ihr ungünstiges Urtheil über die Italiener scheint besonders der für Frankreich so gefährliche, schon früher erwähnte Alberoni, einer der Hauptverschwörer gegen den Regenten, großen Einfluß gehabt zu haben. — Über den kriegslustigen König Karl XII. von Schweden klagt sie als einen Unruhestifter und Friedensstörer³⁾ und sie fürchtet schon im Juni 1715, daß es ihm noch nach dem Sprichwort gehen würde: „Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er zerbricht.“⁴⁾ Sie erklärt ihn zwar für einen Helden, „aber“, schreibt sie einmal⁵⁾, „auch die Helden sind nicht unsterblich, weil Hercules selbst verbrannt ist.“ — Den Zar Peter den Großen schätzt Elisabeth Charlotte zwar wegen seines Verstandes, verachtet ihn aber wegen seiner Rohheit der Sitten und wegen seiner Grausamkeit gegen seinen Sohn.⁶⁾ Am 20. Oct. 1718 schreibt sie an den Geh. Rath von Harling⁷⁾: „Unsere liebe sel. Kurfürstin⁸⁾ hat es dem Zar selber gesagt: daß sie fürchte, man würde ihn gar zu geachtet machen, und daß es ganz Deutschland übel bekommen würde, worüber der Zar von Herzen gelacht haben soll; aber es war eine Prophezeiung, so nun allzu wahr wird.“ — Als der Fürst Leopold von Anhalt-Deßau sich 1698 mit Anna Louise Föse, der trefflichen Tochter eines Apothekers zu Deßau, vermählte, eine bekanntlich segensreiche Verbindung, welche sehr bald die Billigung der Aignaten und auch des Kaisers fand, schreibt Elisabeth Charlotte, ihres altfürstlichen Blutes sich zu stolz bewußt und das Eindringen Unebenbürtiger in die altfürstlichen Geschlechter hassend, an Herrn von Harling 1719⁹⁾: „Sehr erfreut mich, daß der apothekerische Fürst von Anhalt-Deßau nicht mehr bei dem König von Preußen sein wird. Wenn der und der Zar beisammen sein werden, wird man mit Recht das alte deutsche Sprichwort

¹⁾ Vgl. Br. II, 99. ²⁾ Br. II, 114. 115. ³⁾ Br. II, 21. ⁴⁾ Br. II, 27.

⁵⁾ Br. II, 31. ⁶⁾ Br. II, 89. 90. ⁷⁾ Br. II, 62. ⁸⁾ Sophie von Hannover.

⁹⁾ Br. II, 94.

sagen können: „„Gleich und gleich gesellt sich gern, sprach der Teufel zum Kohlenbrenner.““ Die Apothekerin, seine Gemahlin, wird sich gar wohl zu der Zarin Hof schicken, da ist nichts an verdorben. . . Es ist wohl schäd, daß ein so altes Haus wie Anhalt durch ein so wildes Thier verschändet ist.“

Elisabeth Charlotte hatte sich bisher in Folge ihrer sehr geregelten mäßigen Lebensweise, ihres heitern Gemüths und festen Charakters, trotz so mannigfaltiger Leiden und schmerzsvollen Erfahrungen ihres Lebens, einer guten Gesundheit zu erfreuen gehabt; als aber ihr siebenzigstes Lebensjahr herannahte, begann diese wankend zu werden. An Herrn von Harling schreibt sie 1715 noch¹⁾: „So lang ich in die Luft kann fahren und Bewegung habe, wie wir in den Kaleschen auf der Jagd haben, ist meine Gesundheit allezeit in einem guten Stand. Ich habe gottlob keine andere Incommodität, als Schmerzen in den Knien und starke Krämpfe in den Füßen; im übrigen geht alles wohl, aber für einen Raupchenblattenknecht, wie ich bin, kommt das ewige Sitzen hart an.“ Drei Jahre darauf schreibt sie an denselben²⁾: „Ich muß alle Abend um 10 zu Bette sein; ich werde alt und haufällig. Man muß alles nehmen, wie es Gott der Allmächtige verordnet hat.“ Mit Ruhe und Ergebung dachte sie an ihren Tod und erklärte sich jeden Augenblick dazu bereit; sie sagt³⁾: „Die große Kunst, wohl zu sterben, ist: sich Leid sein lassen, was man Übeles gethan, auf Christi Leiden vertrauen und auf Gottes Barmherzigkeit. . . Aber ich sehe mich, ohne mich darüber zu betrüben, abnehmen: in dieser Welt habe ich mehr zu fürchten als zu hoffen, sehe also den Tod ohne Scheu an, denn ich vertraue auf meinen Gott und meinen Erlöser, und wenn ich allein bin, jünger ich:

Ich hab mein Sach Gott heimgestellt,
Er mach's mit mir, wie's ihm gefällt,
Ich will, soll ich hier länger leben,
Nicht widerstreben,
Seinem Willen thu ich mich ergeben.“

Das Ende ihres Lebens wurde durch verkehrte Behandlung und Ungeschicklichkeit der Pariser Ärzte beschleunigt, deren fast einzige Mittel ein übermäßiges, in rascher Folge immer wiederholtes Aderlassen und die stärksten Abführungsmittel waren, als „remèdes de précaution“.⁴⁾ „Die hiesigen Doktoren“, schreibt Elisabeth Charlotte⁵⁾, „sind gar ignorants und wissen

¹⁾ Br. II, 24. ²⁾ Br. II, 52. ³⁾ Br. II, 67. ⁴⁾ Vgl. Br. II, 64. 77. 105. 106. 130. 143. 151. 152. ⁵⁾ Br. I, 26.

nichts als Ueberlassen und Purgieren, womit sie Manche in die andere Welt schicken.“ Mit dem Jahre 1722 nahmen die Kräfte der Herzogin stark ab, sie schreibt an den Geh. Rath von Harling am 29. Juli 1722¹⁾: „Von meiner Gesundheit kann ich wenig Gutes sagen; ich bin schwächer als je, habe keinen Appetit, habe bald einen guten, bald einen bösen Tag, schleppe mich aber doch überall herum wie gewöhnlich, denn ein Rauchenblattenknecht kann nicht in der Kammer bleiben. Ich thue, was mein Doktor will, um nicht geplagt zu werden, und erwarte von der Hand Gottes des Allmächtigen alles, was er mit mir vorhaben mag, habe mich ganz in seinen Willen ergeben.“ „Ist meine Stunde noch nicht kommen,“ schreibt sie ein ander Mal²⁾: „werde ich auch wieder zurecht kommen, wo nicht, so wird es ein Ende nehmen. Ich wünsche weder, noch fürchte ich den Tod, gebe alles in Gottes Hände, mit mir zu machen was sein heiliger Wille ist. Bisher aber bin ich in einem elenden Stand, habe die Schenkel und Füße sehr geschwollen, so daß ich gar wenig gehen kann. Was mich aber am meisten plagt, ist der abscheuliche Krampf, der mir in die Rückenbäcken kommt und mit großen Schmerzen auf die Brust fällt, und von da auf die Schenkel, Knie und Füße. Aber hiermit genug von meinem Elende gesprochen, so man mir mit meines Doktor Teray Erlaubnis hätte ersparen können; aber in Frankreich ist alles Mode, mir aber, die ich sehr altfränkisch bin, hätte man diese verfluchte Mode der remèdes de précaution wohl ersparen können, aber es scheint, daß es so hat sein müssen, denn nichts geschieht von ohngefähr.“ Und acht Tage darauf schreibt sie³⁾: „Ohne Sterben kann man nicht übler sein, als ich an meiner Selbstsucht gewesen, die mir nur von dem vielen Purgieren gekommen ist. Man hat mich wollen wie eine Französin behandeln und man bedenkt nicht, daß einem deutschen Rauchenblattenknecht die französischen Bissen, Ueberlässe und Purgationen gar nicht zukommen. Auch habe ich nun allem diesem Teufelswerk abgesagt, seitdem befinde ich mich viel besser.“

So bedenklich nun auch der Herzogin Gesundheitszustand war, so scheint sie doch ihren Tod nicht so schnell erwartet zu haben; sie beschloß nämlich, trotz des Ab Rathens der Ärzte, zu der am 25. Oktober 1722 stattfindenden Krönungsfeier Ludwigs XV. mit nach Rheims zu reisen, um dort mit ihrer Tochter, der Herzogin von Lothringen, und deren Kindern einige glückliche Tage zu verleben. Am 3. Oktober schrieb sie ihre letzten Zeilen an Herrn von Harling⁴⁾: „. . . Es mag gehen wie Gott will, so präparire

1) Br. II, 151. 2) Br. II, 153. 3) Br. II, 154. 4) Br. II, 157.

ich mich zu meiner Reise nach Rheims; was daraus werden wird, soll die Zeit lehren. . . Zu welchem Stand ich aber auch sein mag, werde ich allezeit sein und bleiben Herrn von Harlings wahre Freundin.“

Am 12. October reiste die Herzogin von St. Cloud ab und kehrte am 3. November wieder dahin zurück, aber abgemattet und kraftlos. Schon am 8. December 1722, 3 Uhr Morgens entschlief sie daselbst zur ewigen Ruhe und ward am 15. December in der Königsgruft zu St. Denis beigesetzt.



I.

Briefe

der

Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans

an

Fran v. Harling, geb. v. Uffeln.

11

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHILOSOPHY DEPARTMENT

1.

Amsterdam¹⁾ den 19/9 Maius Anno 1661.

Mein aller libste jungfer Offelen, ich hab nicht lassen können euch zu weissen, dass ich besser an euch gedenk als ihr gemeint habt, undt ich hoffe, dass ihr auch so an mein²⁾ gedenken wert. Hirmit genunk. Ich mus euch auch klagen, dass mich die muken so gebissen haben. Madalengen³⁾ last euch dinstlig grussen. Wir haben gar eine lustige reise gehatt. Ich mus auch fragen, wis⁴⁾ mitt mein klein fettergen⁵⁾ stehet. Ich hoff, dass wir euch balt widersehen werden. Ich darf mich nicht entschuldigen, dass es nicht wol geschriben, dan ihr wisset wol, dass ich es noch nicht besser kan. Sage mein libe junfer Offelen adieu bis balt sehens; ich verbleibe alzeit

ewre affectionirte freundinne
Elisabette Charlotte.

Ich gruse junfer Landas⁶⁾; junfer Gibson last euch die hende kussen und bitt euch, dass ihr von ihren wege⁷⁾ junfer Landas grussen wolt.

A Mademoiselle de Offelen
à Hanover.

¹⁾ Die Herzogin Sophie von Hannover war mit Elisabeth Charlotte im Mai 1661 in Holland; vgl. Ed. Bodemann, der Briefw. der Herzogin Sophie von Hannover mit ihrem Bruder, d. Kurf. Karl Ludwig 2c., in den Publ. a. d. Königl. Preuss. Staatsarchiven, Band 26, S. 43. ²⁾ Sie! = mich. ³⁾ Magdalene, damals „Junfer“ der Kön. Charlotte. ⁴⁾ = wie es. ⁵⁾ Ihr Vetter, der hannov. Prinz Georg Ludwig, geb. 28. März 1660. ⁶⁾ Hofdame der Herzogin Sophie. ⁷⁾ = ihretwegen.

2.

Frankendal ce 15. sept. 1663.¹⁾

Meine herzkallerliebste Junfer Ufelen. Daß ich euch so lang nicht geschriben, ist nicht auß vergesenheit geschen, sondern weil ich so viel zu thun gehatt habe undt auch mit der reiß nach Frankenthal undt mit dieser reiß wider willen die post verpänt. Ich bitte, junfer Ufel wolle ma tanten²⁾ von meinentwegen unterthänig die herde küßen; desgleichen bitte meine entschultichung bei meinen vettergen³⁾ zu thun, daß ich ihm nicht antwort, werde es im gedechtnuß behalten undt mit nechster post nicht vergesen; bitte mein libe junfer Ufelen wolle alle gutte freünde von meinentwegen grüßen, insonderheit M. Harling. Sie wolle auch die Landen⁴⁾ sagen, daß ich gehört habe, daß sie waß junges grigen⁵⁾ will; wünschhe viel glück darzu. Bedanke mich auch gar sehr vohr die schöne sachen, die sie mihr geschieckt. Unterthesen⁶⁾ versichere ich mein lib junfer Ufelen, daß allezeit lib behalten werde undt verbleiben werde junfer Ufelen

gutte freundin
Elisabette Charlott.

3.

Heidelberg den 13. Januarius 1666.

Meine herzkallerliebste frau von Harling.⁷⁾ Ich bin recht fro gewesen, auß eurem brif zu hören, daß ma tante⁸⁾ nun wider ein klein printzgen hatt⁹⁾; ist mihr aber leit, daß sie nicht alle beyde sein leben bliben, daß die freünd desto vollkommener wer. Ich mochte woll wünschhen, daß die 2 eltesten princen¹⁰⁾ hir weren, so könten sie mitt auß dem schlitten fahren, dan es ligt gar ein schönner schnee hir. Vergangenen montag seint wir hir masquerate in schliten gefahren; wie wir aber wider auß der stat herauf sein gefahren, da ist einer von den edelleüt auch mit herauf gefaren, welcher nimants im schliten hatte. Wie er aber hat wollen 'nunder faren, ist die stand¹¹⁾ von schlitten gebrochen undt das pferdt hat ihn auß den berg von

¹⁾ Im Juni 1663 war Elis. Charlotte von ihrem Vater wieder nach Heidelberg zurückgenommen. Vgl. C. Bodemann, Elisabeth Charlotte v. d. Pfalz 2c. in Raumer-Maurenbrechers Histor. Taschenbuch, 6. Folge, 11. Jahrg., S. 11. ²⁾ Die Herzogin Sophie von Hannover. ³⁾ Dem 1660 gebor. Prinzen Georg Ludwig von Hannover. ⁴⁾ Die Hofdame, Frau v. Landas. ⁵⁾ = bekommen. ⁶⁾ = Unterdesßen. ⁷⁾ Dieselbe Anrede zu Anfang der folgenden Briefe. ⁸⁾ Herzogin Sophie von Hannover. ⁹⁾ Im J. 1666 ward der dritte hannov. Prinz Maximilian geboren, ein Zwillingssbruder starb bei der Geburt. ¹⁰⁾ Georg Ludwig und Friedrich August. ¹¹⁾ = Stange, Deichsel.

schlitten geworfen undt ist folgens den ganzen berg hinunder geloffen. Unterwegens aber ist des paucers seine schwiegermutter, hat wollen den berg herauf gehen; das pferdt hat aber die frau zu boden geworfen undt hat sie tot getreten. Es ist schon eine alte frau gewesen und hat schon 5 mäner gehatt. Des docter Faust¹⁾ seine frau ist auch vor etlich tagen an einem schlackfluß gestorben. Das seint alle die neuen zeitung, die ich weiß. Ich bedanke mich auch vor den guten neujahrswunsch; ich wünsche mein lieb frau Harling alles was sie begert. Mein bruder²⁾ leßt euch auch sehr danken vor das „so was so was“; er sagt, er wünsche euch auch „so was so was“, da ihr mit spielen könnt den gelerten wer auch gut predigen.³⁾ Unterdeßsen werde ich allzeit verbleiben

Eure treuwe freündin
Elisabethhe Charlotte.

A Madame de Harling
à Osnabruck.

4.

Heidelberg den 27. april 1666.

. . Daß der gutte prelatte⁴⁾ gestorben, ist mir recht leit, wird igunder nicht mehr so viel neujahr auf der cantzel aufsteihlen. Erfrüet mich aber zu hören, daß ich so einen perfecten herzenvetter hab. Der Minen hochzeit wirt gewiß ohne trehnen ablaufen auf beiden teihlen. Wir haben hir auch zeitvertreib gehabt: 2 commedien undt ein balet; werden auch zukünftigen Dinstag nach Manheim auf die fermes; möcht wol wünschen, daß beyde printzen hir weren undt mit gingen. Ich freüwe mich auch auf meinen wagen. Ich bitte, meine liebe jungfer Ufelen wolle mich doch alletzeit bey matante und oncle⁵⁾ in guaden erhalten; beide printzen küsse ich die hände; die frau Lentdt, jungfer Kebel, Alfeldt undt Lamot⁶⁾ grüße ich, wie auch monsieur Harling. Unterthesen⁷⁾ verbleibe ich

Ewere affectionirte freündin
Elisabethhe Charlotte.

A Madame de Harling
à Osnabruck.

¹⁾ „Hofdoctor“ in Heidelberg. ²⁾ Der pfälz. Kurfürst Carl. ³⁾ Über das Sprichwort „Den Gelehrten ist gut predigen“ vgl. Wander, Sprichw.-Lexik. I, 1533.
⁴⁾ Der Abt von Iburg: Jakob Thorwarth. ⁵⁾ Herzog Ernst August, damals Bischof von Osnabrück. ⁶⁾ Die Hofdamen der Herzogin Sophie: Frau v. Lenthe und die Fräul. v. Alfeldt und de la Motte. ⁷⁾ = Unterdeßsen.

5.

Heidelberg den 5. December 1667.

. . Wir haben auch comedianten hir, den Hans Ernst mit seiner bande; sie haben gestern „psuidian hinaus hinaus mit dir, psui psui o psuidian hinaus und [alle, die] solche seyn“¹⁾ gespillet; sie haben einen kerl bey sich, auch ein meister, der sieht ganz oncle Rupert²⁾ gleich, ist auch nicht viel kleiner. Morgen werden sie von Pirus³⁾ undt Ariane⁴⁾ spielen undt alsdan werden wir wider ein amüttiges gesang hören. Ich möchte wünschen, daß frau Harling hir wer undt ein weil unsere teütschen mit zuhörte, weil ihr doch schreibet, daß ihr die frantzöische comedien nicht versteht. Ich zweiffle nicht, daß die anderen nicht sollen hüpscher sein, aber wan man die sprach nicht recht versteht, so kan man doch nicht so wohl drauß kommen. Die printzen werden nun ebenso geschäfttig mit ihrer compagny sein, als wie mein bruder als gewesen ist, welche ich gar dienstlich grüß. Ich bitt, mein lieb frau Harling wolle doch der jungfer Lamot⁵⁾ von meinewegen glück zu ihrem heüraht wünschen. Mich verlanget, biß die frau Lent herfompt, umb von watante undt oncle undt euch allen miteinander zeitung zu hören; underdehßen glaubet, daß ich allezeit bin . . .

A Madame de Harling
à Lunenburg.

6.

Friderichsburg den 26. October 1668.

. . Ich bin recht froh gewesen, wie ich gehöret habe, daß ma tante eine printzessin⁶⁾ bekommen hat; insonderheit weil herr marschalck Hammer-

1) Am 19. Mai 1699 schreibt Glif. Charl. an die Naugräfin Amalie Elisabeth: „Unser teütsche gräßen und gräfinen thun gar doller heürahten, da könte man auf singen wie in dem teütschen possenspiel: „O Psuidian, hinaus, hinaus mit dir, psui, psui, o Psuidian hinaus undt all, die solche sein!“ Und am 9. August 1721 schreibt Glif. Charl. an die Naugräfin Louise: „Das kan man eine alte närrin heißen, im alter verliedt zu werden „O Psuidian, hinaus, hinaus mit dir! psui! psui! ey Psuidian, hinaus undt all, die solche sein!“ wie man in dem teütschen possenspiel sagt.“ Vgl. Bibl. d. liter. Vereins in Stuttgart 88, 142 u. 157, 201. 2) Pfalzgraf Ruprecht, Bruder des Kurf. Karl Ludwig, der berühmte engl. Reiter-General. 3) = Virithous? 4) Die Tragödie „Ariane“ des Thomas Corneille? 5) = de la Motte, Hofdame der Herzogin Sophie. 6) Sophie Charlotte, die nachherige Königin von Preußen.

stein¹⁾ undt fraw Lend²⁾ mir gesagt haben, daß matante gerne eine princessine hette. Euer brieff muß gar lang unterwegs gewesen sein, weil ich ihn erst vorgestern bekommen hab; undt wie der herr marschalck Hammerstein abschied nam, umb anderen tages zu verreyßen, welches den 15./25. october gewesen, hat er mir gesagt, daß ma tante ins kintbett war. Papa hat auch schon einen brieff, aber mit rödelstein geschriben, von matante bekommen. Papa undt mein bruder seindt vergangene woch zu Oppenheim gewesen undt haben alda princess palatine³⁾ undt herzog Johan Friderichs gemahlin⁴⁾ sehen. Sie seindt schon zu Fridburg gewesen undt meinen wir, daß wir die mutter⁵⁾ bald hir haben werden, dan sie es papa zu Oppenheim versprochen hat. Ich wolte gerne mehr schreiben, so weiß ich aber vor dißmahl nichts neues als daß ich izunder in die silberkammer schicken will undt mir ein par trauben hollen lassen; möchte wünschen, daß die printzen undt fraw Harling hir weren und mit mir trauben eßen, dan es ihnen etwas raders dort ist als uns hir. Dißes ist alles was ich weiß undt vor dißmahl bedenden kan; verbleibe . . .

P. S. Bitt, matante von meinetwegen glück zu wünschen; hab zwar geschriben, kan aber wie fraw Harling wol keine complementen machen undt weiß sie sie besser zu machen als ich.

A Madame de Harling
à Iburg.

7.

Friderichsburg den 4. November 1668.

. . Ich bin von hertzen erfreut gewesen, wie ich vernohmen hab, daß matante undt oncle mir die ehr gethan undt mich zu einer gevattein⁶⁾ erwehlt haben, insonderheit weil ich weiß, daß sie mein patgen gar lieb haben, dan ma tante gern ein printzess gehabt hette; bedanke mich auch gar sehr vor die müß, die fraw Harling genohmen hat, daß sie vor mich gestanden ist; möchte mein patgen gern sehen undt mit ihr spielen. Meine hoffnung ist aber izunder in den brunen gefahlen, denn ich habe gehofft,

¹⁾ Georg Christian v. Hammerstein, der spätere Geh. Rath und Großvoigt.
²⁾ = v. Lenthe. ³⁾ Anna (Gonzaga, von Mantua), Gemahlin des Pfalzgrafen Eduard, Bruders des Kurf. Karl Ludwig. ⁴⁾ Benedicta, Tochter des Pfalzgr. Eduard und der Anna Gonzaga. ⁵⁾ Die Mutter der Benedicta, die Princesse Palatine. ⁶⁾ Der Prinzess Sophie Charlotte.

daß wir hir die gnad würden haben, ma tante aufzuwarten; nun sie aber, wie ich auß fraw Harling schreiben gesehen, nach Luneborg gehen, fürchte ich, wirdt es noch lang nichts sein. Vergangenen freitag ist oncle Edewarts¹⁾ gemahlin²⁾ herkommen undt gesteren nachmittag mit papa nach Heydelberg verreyßt, werden von dar wider nacher Franckreich gehen. Dieses seindt alle die neue zeitung, die ich von hir weiß; bitte, mein patgen von meiner wegen zu küßen, wie auch die printzen. Sinit adieu undt viel glück auf die reiß nach Luneborg. . .

A Madame de Harling
à Iburg.

8.

Schweßingen den 2. october 1669.

. . Ich zweiffle nicht, daß ihre reiß gar lustig gewesen, undt hette ich wohl die gnad mögen haben, ma tante aufzuwarten, kan aber in diesem fall nichts mehr sagen als das fraw Harling schon weiß, nemlich daß es mir gar leydt war, daß ich nicht mit dörffte, und meinem bruder auch. Eins aber erfreuet mich doch noch, daß ich höre, daß ma tante undt oncle glücklich wider nach hauß kommen, hoffe undt wünsche auch von herzen, daß ma tante ein glückseliches kintbett mögen haben. Was aber anbelangt, daß wir solten ma tante undt oncle zu Iburg aufwarten, da ist mein bruder undt mir nicht wohl bey, denn wir hören kein wort darvon, undt fürchte ich gar sehr, daß es nichts sein solte, undt möchte wohl all unser hoffnung in den brumen fallen. Ich aber will noch als hoffen undt einmahl versuchen, ob das sprichwort wahr sey: „Hoffnung läßt nicht zu schanden werden“; geschicht es dan nicht, so haben wir doch, daß ma tante undt oncle auß als noch genädig sein, daß sie auß wollen bey sich haben, welches dan eins von unsere größte freuden ist. Wir seindt igunder alle hir, biß die trauer wegen der Königin von Englauidt³⁾ wirdt fertig sein. Es ist viel lustiger hir als zu Heydelberg. Ich muß fraw Harling auch sagen, daß mein bruder sichir were erschossen worden: er ist mit papa zu Ötlingen bey dem margraffen von Baden auß der hirschbrunnst gewesen, so seindt sie, papa, mein bruder undt die margraffen auß einen wagen gefahren, so ist

1) Pfalzgraf Eduard, Bruder des Kurfürsten Karl Ludwig v. d. Pfalz. 2) Anna Gonzaga. 3) Die Gemahlin Königs Karl II.: Katharina (von Braganza).

margraf Ferdinand¹⁾ sein rohr loß gangen undt hat sich selber in den arm geschossen, daß das fett von seinem arm (dan er bald so fett war als Herzog Johan Friderich) meinem bruder in die har undt ins gesicht geflogen, denn er neben ihm saß. Undt hette er den kopf nicht uber ein seit gedrehet undt hette mit einem, so auch im wagen saß, geredt, so were er erschossen worden. Der margraf ist 9 tag gelegen undt den 10. tag gestorben. Der schuß ist durch die hoße neben dem bauch in den arm gangen. Es ist wohl ein groß unglück mit den margraffen, denn er schon der vierte, welcher sich selber erschossen: sein bruder, sein oncle undt sein großoncle, undt alle 4 bey dißes regierenden margrafen zeiten.²⁾ . .

9.

Heidelberg den 4. mertz 1670.

. . Ich muß mein lieb frau Harling doch sagen, wie daß mein bruder undt ich in unßer rechnung sein zu kurz kommen: wir haben sollen auf die Fastnacht lauter götter undt göttinen sein, undt weil es damahls noch zu kalt war, ist es noch 10 tag aufgeschoben worden undt hat als gestern 8 tag sein sollen, undt waren alle unßere kleider schon fertig. Mein bruder war Mercurius undt ich Aurora, die Landas³⁾ Diane, jungfer Kolb⁴⁾ Ceres, suma sumarum wir waren lauter götter, göttinen, schäfer undt nimphen. Die triumphwagen waren schon alle fertig undt hat nichts mehr gefehlt als nur Donnerstag, daß wir es gespilt hetten, so kan eben mitwogen die zeitung, daß der König in Denemark⁵⁾ gestorben, so seindt auß lauter götter lauter sterbliche menschen worden. Doch hat man unß alle auf 6 wochen vertröst, undt wan dan nichts darzwischen kompt, so kan mir frau Harling nur berichten, ob sie gerne frühe aufstehen will oder nicht, dan weil ich aldan die pforten des tags werde in meiner macht haben, will ichs nicht eher aufmachen als wan sie will. Wan wir spillen, will ich ihr auch ein exemplar schicken von alle personen undt was sie im spill gewesen.

Ich bitte, mein herzlieb frau Harling wolle doch am ersten pryncen⁶⁾ sagen, daß ich fürchte, wan die kleine printzes⁷⁾ von Hanover wirdt etwas

¹⁾ Ferdinand Maximilian, Erbprinz, Sohn des Markgr. Wilhelm. ²⁾ ? — Der Markgr. Ernst Friedrich von Baden(=Durlach) brach sich beim Fall von der Treppe den Hals 1600; sein Sohn Albert erschöß sich 1626 aus Unvorsichtigkeit. ³⁾ Wahrscheinlich eine Tochter des Oberhofmarschalls v. Landas zu Heidelberg. ⁴⁾ Fr. Kolbe, Hofmeisterin der Glif. Charlotte. ⁵⁾ Friedrich III. ⁶⁾ Georg Ludwig. ⁷⁾ Sophie Charlotte.

größer werden, daß sie mir möge die schue außtreten, undt daß ich schon anfangs, mit ihr umb den printzen zu eifern, aber daß er doch bedenden soll, daß ich die erste versprechung habe. Die anderen printzen wie auch das printzesgen laße ich auch dienstlich grüßen. Ich bin vorgestern mit mein bruder bey Mons. Pireville zu gebatter gestanden undt hat er uns sehr wohl tractirt, denn wir bey ihm zu nacht geßen haben. . .

10.

Heidelberg den 12. April 1670.

. . Von unßerer verkleidung kan ich nicht viel berichten, dan wir wissen selber noch nicht, wan es geschehen wirdt, möchte aber unterdeßen woll wünschen, daß fraw Harling des tocktor Fauste mantel hette, wan sie damit herfahren will. Wan unßers hitzigen tockter Fauste¹⁾ sein mantel was helfen könnte, wolte ich ihn mit den 2 hebsenjungen hinschicken, darmit sie im wege nicht verirren; weil der eine ein Psälker ist, könnte er den weg desto besser herführen, wan ihn irgendts der andere vergeßen hette. Weilen aber ihre heckerey sich so weit nicht erstreckt, möchte ich wünschen, daß mein herzlieb fraw Harling zu landt baldt mit matante undt oncle möchte herkommen. Ich fürchte, wir werden oncle dißmahl nicht hir sehen, dan Mons. Hanibal Degenfelt²⁾ geschriben hat, daß oncle vorbey gehen wirdt und bin [ich] also wider einer hoffnung zu kurz kommen. Wan die histori wahr ist von Minden,³⁾ so wunderts mich, daß die leute nicht gar sagen, daß das kindt viel eher der teuffel als ein Messias ist, weil sie den kleinen jungen, den matante an papa geschickt hat, haben wollen zum hecksenmeister machen. Er ist bey dem schloßer undt soll das handtwerck lernen; sieht izunder erst recht einem kleinen schwarzen teuffel gleich. Die ander histori. da fraw Harling von schreibt, so in Franckreich soll geschehen sein, hat princess palatin⁴⁾ auch vor 2 jahr hir verzehlt undt noch viel andere mehr, die, wan ich sie erzehlen wolte, heute nicht fertig werden könnte. [Des] president[en] und Hammerstein[s] diener wart darzu auf mein brieff, will derowegen nur zur neuen zeitung sagen die geschicht, so sich vergangene woch hir zugetragen. Einer von meinen lackeyen (fraw Harling hat ihn

¹⁾ Vgl S. 5, N. 1. ²⁾ Bruder der Margräfin Louise v. D., 2. Gemahlin des Kurf. Karl Ludwig. ³⁾ Am 25. December 1669 schreibt die Herzogin Sophie an ihren Bruder, den Kurf. Karl Ludwig: „L'Electeur de Brandebourg fait bruler les sorrieres; à Minden on a brulé l'homme qui nous avoit tousjour fourny de la biere.“ ⁴⁾ Vgl. S. 7, N. 3.

woll gesehen, er hat matante jungfer aufgewartet, wie sie letztahl hir gewesen), der hat sich versprochen mit eines bekers dochter undt hat sein abschied gefordert undt hat wollen nach hauß in die Schweiz, umb seinen geburtzbriff zu hollen. Undt den tag, als er seinen abschied bekommen, ist er in die vorstadt zu seinem schwager, welcher ein wirt ist, gangen undt hat mit ihm wegen seines heiraths unterreden wollen; so seindt 2 buchdrucker hinein kommen undt haben dort getruncken, seindt aber dem wirt vom vorigen tag noch 13 fr. schuldig gewesen. Als er ihnen dieses gefordert, haben sie ihn gescholten undt sügen geheißten, worauf sich mein lackey seines schwagers angenommen undt friede hat wollen machen. Unterdeßen daß einer sich mit ihm zantzt, kompt der andere undt schneidt ihn mit einem meßer in den halß baldt die gurgel ab. Man meint aber doch nicht, daß er dran stirbt, und were die hochzeit schir in ein begräbnuß verwandelt worden. Ich muß schließen, damit des presidenten diner nicht zu lang warten muß, bitte aber doch matante von meinewegen gehorsambst die hände zu küßen undt alle prinzen wie auch printzes düßlich zu grüßen; verbleibe . . .

A Madame de Harling
à Iburg.

11.

Schwefingen den 24. september 1670.

. . Ich hette gern eher auf ihr schreiben geantwortet undt vor den gutten wunsch, so sie meinem bruder thut, gedanckt; ich habe es an ihn geschriben gehat undt habe auf seine eygene danckagung gewartet, so hab ich aber in lange zeit kein schreiben von ihm bekommen, sondern etwas von ihm gehört, welches mir nicht gar lieb war undt auch einem herren hochzeiter¹⁾ nicht wohl ins gesicht kompt undt nicht wohlanstendig ist, nemlich daß er die kinderplattern zu Genf bekommen. [Wir] haben aber gott lob schon 2 mahl zeitung von ihm bekommen, daß er auß aller gefahr ist. Es verdriest ihn schrecklich, daß er noch nicht außgehen darf undt sich einhalten muß. Er hat papa sagen lassen, daß er sich in einer senfft wolle tragen lassen, aber papa hat ihm befohlen, seiner franckheit sollendts abzuwarten. Es ist gar ein heßliche

¹⁾ Der pfälz. Kurprinz Karl hatte sich damals verlobt mit der Prinzess Wilhelmine Ernestine, Tochter des Königs Friedrich III. von Dänemark.

schwind vor einen hochzeiter; das beste ist, daß er gottlob mit dem leben davon kommen, denn er gar krank gewesen. In der größten krankheit hat er erfahren, daß sein heirath richtig ist, undt schreiben seine leutt, daß er gesagt: „Gott lob undt danck, daß es einmahl richtig ist!“ Er verlangt sehr nach Denemarck, aber seine rechnung ist ihm in dießer krankheit in eine große unordnung kommen, denn er noch in langer zeit nicht außgehen darf.

Der erste printz¹⁾ wirdt nun albereits meine danckfagung vor den rahren hundert bekommen haben. Daß printz Güstien²⁾ mir auch ein thirgen aufziehen will, sehe ich, daß sie noch an mich gedencken undt meiner noch nicht vergeßen haben. . .

A Madame de Harling
à Iburg.

12.

Friedrichsburg den 18. mertz 1671.

. . Ich hette auch woll die reise mit thun mögen, den heiligen herrn Labadie³⁾ zu sehen mit seiner heiligen gesellschaft. Ma tante hat mir die gnad gethan, zu schreiben, daß sie gott mit springen loben; also glaube ich, wan ich dabey gewesen were, daß sie mich nicht verdambt hetten, denn ich ihnen praß mit springen hette wollen helfen gott loben. Da halt ich mehr von als von ihrem dispuittiren. Die himlische freude bey herren Labadie gesellschaft wirdt nunmehr ein ende haben, weil, wie man sagt, der Labadie todt ist.⁴⁾ Der sprunk ist ein wenig zu weit, glaube nicht, daß einer von seinen disciplen demselben gern gar baldt nachfolgen wollen, es sey dan, daß er ihnen so einen botten vom himmel schickt, wie in der comedie von der Dorethea, wan sich frau [Harling] weiß zu erinieren.

Es ist mir recht leid gewesen, wie ich gehört habe, daß printz Gustien die kinderblattern hat, erfrewt mich aber auß ihrem schreiben zu

¹⁾ Prinz Georg Ludwig von Hannover. ²⁾ Prinz Friedrich August von Hannover.
³⁾ Jean de Labadie, Mystiker und Separatist, geb. 1610, erst Jesuit, trat er 1650 zur reform. kirche über; erstrebte eine reform der kirche nach dem muster der ersten apostol. Gemeinde, vereinigte 1669 seine Anhänger in Amsterdam zu einer besondern kirchl. Gesellschaft (die Labadisten); von da vertrieben begab er sich 1670 nach Herford, wo er in der Abtissin Elisab. v. d. Pfalz, der Schwester der Herzogin Sophie von Hannover, eine Beschützerin fand. Von hier 1672 durch ein kaiserl. Edict vertrieben ging er nach Bremen und von da nach Altona, wo er am 2. Febr. 1674 starb. ⁴⁾ Labadie starb erst 1674; vgl. vorige Anmerkung.

vernehmen, daß er gottlob so woll davon kommen; ist mir auch lieb, daß das printzeschen so artlich wirdt. Ich möchte woll wünschen, daß ich sie alle sehen könnte; bitte, mich bey ihnen sambtlich wider meine düstlichen grüß zu verrichten, wie auch alle bekante zu grüßen. Von hir kan ich gar nichts neues sagen, denn ich izunder gang allein hir bin; papa und mein bruder seindt zu Franckenthal; deswegen ist es gar stille hir undt zimlich langweilig. Adieu, ich verbleibe . .

A Madame de Harling
à Osnabruck.

13.

Sch[w]eßingen den 12. april 1671.

. . Weil ich nicht zweiffle, mein herzlieb fraw Harling werde sich auch ein wenig erfreuen, einen von ihrer alten zucht zu sehen, als hab ich nicht unterlassen wollen, mit diesem brief so viel zu machen, daß ich zwar nicht persönlich dabey sein kan, welches mir dan leidt genug ist, daß ich aber doch bey ihnen in gedanden sein möge. Mein bruder¹⁾ hat gestern geprotestirt. ich möchte doch nicht weinen, wie letztmahl, wan er weg gehe, weil er an so ein gut ort gehet,²⁾ wonach er so sehr verlangt hette, so hab ich geantwortet: „Ich werde nicht weinen, daß ihr nach Osnabrück geht, sondern daß ich nicht mit gehen darf“; worüber er geantwort: wan ich darüber weinte, hette ich rechtmäßige ursach. Ich bitte, fraw Harling wolle doch meine entschuldigung bey den printzen machen, daß ich nicht geschrieben habe, denn erst alleweil erfahren, daß sie morgen weg gehen; bitte, alle printzen wie auch printzessgen von meinewegen düstlich zu grüßen. Ich glaube, sie wirdt meinen bruder nicht mehr kennen, weil er seitte den blattern sehr verendert ist; mich deucht, er sey dicker undt größer geworden. Fraw Harling berichte mich doch mit ehesten, wie sie ihn gefunden haben; ich fürchte, die mäter werden ihm bleiben. Die princess von Denemarck³⁾ wirdt izunder mehr auf sein gutt gemüht, als gesicht sehn müssen, dan dießes wirdt sie richtig finden. Fraw Harling wirdts auch woll an ihm verspüren, wan er ein weil bey ihnen wirdt gewesen sein. Er hat mir auch gesagt, daß er sich auch auf sie verließ, daß wan er etwa einige fehler

¹⁾ Der pfälz. Kurprinz Karl. ²⁾ Zu seiner Verlobung nach Kopenhagen; vgl. S. 11, R. 1. ³⁾ Wilhelmine Ernestine.

begehren solte, daß sie ihm wegen alter küntschaft sagen würde undt noch als mit seine hojmeisterin sein. Was neues von hir ist, wirdt mein bruder undt seine leit all sagen. . .

A Madame de Harling
à Osnabruck.

14.

Schwezingen den 26. may 1671.

. . Auß ihrem lieben schreiben sehe ich, daß mein bruder nuhnmehr zu Osnabruck ankommen ist. Wie leidt es mir ist, daß ich nicht mit dabey sein kan, halte ich woll, daß mein lieb fraw Harling wohl selber wirdt erachten können, ohne daß ichs viel beschreibe; freuet mich doch noch, daß ich mit dabey gewünscht werde, muß aber denken, daß es mir geht als wie unser herrgott zum reichen mann gesagt hat¹⁾: ich habe mein guttes vor etlichen jahren entpfangen undt mein bruder bekompts erst izunder. Jedoch habe ich noch hojnung, sie allesambt baldt hir zu sehen undt muß mich also mit der hojnung abspeißen, wiewohl es ein zimlich mager eßen ist. Ich höre wohl, mein bruder vertritt gantz meine stelle, biß auch auf das, daß er auch so gewaschen wirdt wie fraw Harling mich als gewaschen hat. Difes thut ihm als einem hochzeiter gar wohl von nöhten, damit, wan er zu seiner braut kompt, daß er glänzt wie ein carstündelstein im ofenloch. Mein bruder kan mir nicht genug beschreiben, wie große gnade undt ehr ihm widerfähret, undt gefält ihm das leben gar wohl. Er ist aber nicht nährlich hirin; ich weiß auch wohl, was es ist. Er hat mir auch gerümbt, wie der eltste printz schon so braff zum ring rennen kam undt auch den ring in die mitte hinweg genohmen habe; suma sumarum sein ganzer brieff ist nichts anders als wie er so wohl zufriedn, undt wie's ihm so wohl geht; das tantzen undt spielger spillen gefält ihm auch gar trefflich woll. . . Mein lieb fraw Harling muß noch nicht von alter sagen, denn weil sie noch so frisch undt gesundt ist undt sich noch als mit lustig machen kan, muß sie sich gar nicht einbilden, daß sie alt sey; ich aber hojfe sie noch viel inerhalb 20 jahren zu sehen undt mit ihr lustig zu sein. Mein bruder wirdt doch die hojmeisterschafft unter dem nahmen gutten rahts gar gern annehmen, ich imgleichen auch, wan ich nur möchte darbey sein. Ich bitte,

1) Vgl. Ev. Luc. 16, 25.

mein lieb fraw Harling wolle mich doch auch als bey matante undt oncle in gnaden helfen erhalten undt auch achtung haben, daß mein bruder, so anweßendt, mich abweßende nicht gantz außsicht. . .

15.

St. Germain den 14. januari 1672.

Hertzlieb fraw Harling. Ich kan euch dißmahl nicht viel schreiben, dan dißer brieff nun der 6te ist, so ich heütte schreibe undt deßwegen so müde bin, daß ich baldt die handt nicht mehr fortführen kan; hab doch noch ahn mein hertzlieb jungfer Uffel¹⁾ schreiben wollen, damit sie sieht, daß ich ihr nicht vergeßen, sondern noch als lieb hab undt lieb behalten werde. Adieu, auß ein andermahl will ich anstatt dießen kleinen einen großen mächtigen brieff schreiben. Jungfer Meisebuch²⁾, Allefelt wie auch euer mann, Sandis undt seine fraw, printzes jungfern und all gutte bekante finden meinen gruß. Noch einmahl gutte nacht. Ich verbleibe . .

16.

St. Germain den 4. february 1672.

. . Ma tante schreibt mir, daß ihr vermeint, daß ich euch vergeßen hette, weil ihr kein schreiben von mir bekommen. Ich kan nicht wißen, wie das zugeht; ich hab nur 2 brieff von euch bekommen, welche ich auch beyde beantwort . . Damit mein hertzlieb jungfer Uffelen aber nunmehr keinen zweiffel ahn meinem gedechtnuß haben mag, sondern fest glauben, daß ich sie als noch lieb hab undt behalten will, so schreib ich ihr am ende meiner franckheit, unangesehen daß ich noch etwas matt bin, obwol die franckheit nicht lang geweret, undt will euch den ganzen verlauf davon verzehlen, damit, wans papa undt matante hören, daß sie nicht in sorgen sein mögen. So lang ich hir im landt bin, hab ich [mich an] das eßen, so sie hir eßen, welches mit lauter speck undt kein bißen butter ist, nicht recht gewonen können undt derhalben nie gar viel geßen; wie ich aber nach Versailles kommen, hab ich mehr exercitien gethan als zu Paris, undt [bin] derowegen auch hungericher gewesen, als vor dißem. Also hab ich vergangen freitag, nachdem ich den ganzen tag spaßiren war gangen, nachts nach mitternacht zu

1) So nennt Elif. Charlotte die Frau v. Harling noch oft in alter lieber Erinnerung. 2) Frf. v. Meisenbug.

nacht, welches man medianoche¹⁾ hir heißt, geßen, welches man thut, damit man fleisch eßen darf. Monsieur²⁾ hat mit dem König medianoche gehalten undt ich hab mit meinen leütten geßen; der König aber hat sein eßen viel eher bekommen, als ich; derhalben wie wir an halben eßen waren, kam Monsieur schon nach hauß, wir aber aßen fort, undt wie ich praffen hunger hatte, aß ich mich so dick, daß ich mich nicht rühren konte, undt mußte darauf gleich nach bett gehen mit vollem magen. Dieselbe ganze nacht war ich zwar nicht franck, aber schwitzte die ganze nacht wie ein tanzbeer; den sambstag mittag war ich so spät aufgestanden, daß ich nicht zu mittag eßen kont undt derowegen abendts wider so einen schrecklichen hunger hatte, daß ich mich wider ganz dick geßen, mußte auch gleich drauf schlafen gehn, weil Monsieur schrecklich zahnpein hatte. Dieselbe nacht hab ich schreckliche hiß gegriecht, daß ich die ganze nacht nicht hab schlafen können, undt gegen morgen wider geschwitzt undt dabey abscheulich kopfwehe. Ich ließ mir aber nichts mercken, sondern stundt auf undt that mich ahn undt ging mit dem König in die meß wie ordinari; aber im hin undt her gehn dacht ich, daß mein kopf vor pein verspringen solte. Sobaldt ich in der Königin³⁾ gemach kam, fragte mich die Königin undt alle damens, was mir felte, daß ich so trawrich außsehe? Ich sagte aber, ich hette die nacht nicht woll geschlafen undt were schläfferig. Wie ich an tafel kam, fing der König gleich an zu rufen: „Wie secht ihr so schrecklich ubel auß, ich glaub, ihr habts fieber.“ Ich blieb aber bestendig drauf, ich wer schläfferich. Der König trauete aber nicht, sondern ließ mir den pulß durch der Königin doctör, so da stundt, fühlen, welcher versicherte, daß ich kein fieber hette, aber ich konte kein bißen eßen, sondern der geruch von eßen war mir zuwider. Sobaldt ich vom eßen außstundt, jagt mir Monsieur undt der König, ich solte in mein kammer gehn schlafen, ob vielleicht mir beßer werden würde. Ich ging in kammer undt ließ die Hinderson⁴⁾ rufen; die hielte mir den ganzen tag den kopf; ich schlief ein stundt oder 3, darnach that mir mein kopf noch viel weher als zuvor. Abendts kam der König zu mir undt fült mir den pulß undt den kopf undt sagt, ich hette ein inerlich fieber; der Königin doctör aber sagte, ich hette gar kein fieber. Endtlich wolten sie mich uberreden, ich solte ein elistier nehmen, welches ich nicht thun wolte; der König aber wolt nicht weg gehn, biß ich ihm versprochen, daß ich mich zu bette legen wolte undt

¹⁾ Médianoche (aus dem Spanischen) Mitternachtschmauß, Nachtessen.
²⁾ „Monsieur“ hieß der Herzog von Orléans, seine Gemahlin „Madame“. ³⁾ Maria Theresia. ⁴⁾ Hofdame der Elif. Charlotte, später verheirathet mit einem Marquis de Joy.

ein elistier nehmen. Darauf fing ich ahn so ubel zu werden, daß, so oft ich auf den still ging, welchs 3 mahl geschehen, hab ich mich allemahl 4 mahl ubergeben. Damit kam der docter undt fülte mir den pulß undt sagte, daß ich das fieber nun rechtshaffen hette. Derselbe acces hat 24 stundt geweret. Andern tags bin ich hirher gefahren undt hat mich das fieber umb 8 abendts angestossen undt habe es biß 10 andern morgen gehabt undt haben mir wider elistiere geben. Sie haben mir mit aller gewalt wollen aderlassen undt medicin geben, aber ich hab durchaus nicht gewolt. Endtlich wie sie keinen rat mehr mit mir gewußt, hat der König undt Monsieur kommen wollen; einer hat mir wollen den ahm, der ander die ander handt undt den kopf mit aller gewalt halten, aber zu allem glück hat mich eine jungfer¹⁾ besucht, welche verursacht, daß man mich nicht gelassen (ihr versteht mich woll). Seynder dem hab ich gar kein fieber mehr gehabt, auch kein schmerzen mehr; das schlimmste aber ist, daß mich hungert undt vor morgen darf ich nicht eßen, weilen man noch lauert, ob es kein 4 tagig fieber geben will. Heute haben sie mir wider ein elistir geben, sonstens geben sie mir gottlob nichts, als alle 4 stundt ein schüssel voll kälberjast, wie sie es heißen, welches etwas besser ist als fleischbrühe.

Dißes ist die ganze relation von meiner frandtheit. Hinfüro will ich besser in acht [nehmen] undt nicht so viel freßen. . .

17.

St. Germain den 12. february 1672.

. . . Es ist mir recht leidt, auß euerem schreiben zu sehen, daß Mons. Harling so einen ubelen fall gethan; sagt ihm von meinewegen, ruschenblattenknechtgen²⁾ ließ ihn grüßen undt ihm sagen, daß ich hoffe, es werde nun wider woll mit ihm sein. Ahn Mons. Helmundt³⁾ bitte ich auch zu sagen, daß er zu Paris sicher vor den steinen wirdt sein, weil ich in kein closter logire, denn zu Neüburg warens die geister von den verstorbenen nonen, so so mit steinen wurfen, wie er mir selber gesagt hat; aber mit

¹⁾ Die bekannten Volksausdrücke: „Jungfer Katherin“, bairisch = „Jungfer Kattl“ (vgl. Schmeller, Bayer. Wörterb. II, S. 342) = Menstruation, und „Schnelle Katherin“ = Durchlauf, zusammenhängend mit catarrhus = Fluß, *καταρσιμός*.

²⁾ Der Elß. Charlotte hatte man in ihrer Kindheit wegen ihrer Lebendigkeit und Unruhe den Beinamen „Mauschenblattenknecht“ gegeben; besonders scheint der Oberstallmeister v. Harling sie so genannt zu haben, welchen Elß. Charl. zuweilen auch so nennt.

³⁾ Franz Mercur van Helmont, der berühmte Enthusiast; vgl. über ihn G. Bodemann, Jöbst v. Alten 2c. S. 164.

kälberaugen kan man hir nicht werfen, weil man keine kälberkopff über diß befombt, als die man selber mit bringt, aber die sein nicht gekocht, also kan man nicht woll mit den augen werfen. Uhir spilt man ebenso woll Lanterlüe¹⁾ als zu Manheim, denn ichs viel leütten gelernt, undt izunder spielt²⁾ [es] baldt alle menschen. Wie ich heütte nachmittag durchs Königs kammer von der Königin bin kommen, seindt mir 2 nachgeloffen, welchen ich hab versprechen müssen, daß ich heütte vor 8 wider kommen wolle, umb in der Königin kammer Lanterlüe zu spillen: der eine ist der Herzog von Angien³⁾ undt der andere ist Mons. de Noyers. Sie wollens aber hir nicht Lanterlüe heißen, sondern sie heißens Pamphile.⁴⁾

Ich muß gestehn, daß es mir recht leidt ist, daß ich dißen winter nicht noch hab können zu hauß bleiben, denn so lang als ich zu Heydelberg bin gewesen undt matante hin kommen ist, ist sie als gleich wider weg gangen, undt izunder, da ich zu allem unglück nicht mehr da bin, bleibt mataunte den ganzen winter da. Wan man bey seinen lebzeiten doppelt gehn könnte undt daß man ahn die orte ginge, wo man fast hingedenkt, so würde mein lieb fraw von Harling mich oft im mittelpavillon sehn spaziren, denn ich denke so sehr hin, daß ich nachts davon traume; also werden mein[er] lieb jungfer Wffel guttenacht undt meine, die ich ihnen nachts wünsch, sich woll oft unterwegens begegnen. Was der Calvinißten gebet anbelangt, muß ich wol glauben, daß sie gutt sein, weil ich mein morgen- undt abendtgebet noch nicht verendert, sondern als noch daßelbige, so sie mir gelernt hat, bete. Weil ich izunder gleich zu der Königin gehn muß, umb mein wort zu halten, welches ich den 2 herren versprochen, so kan ich nichts mehr sagen als daß ich euch versichere, daß ich euch als lieb behalten werde, hoffe, ihr werdet das gleiche thun undt mich auch als bey matante und oncle helfen in gnaden erhalten. . .

Printz und princess bitte ich mein gruß abzulegen undt meinem bruder einen silz zu geben, daß er so faul ist undt unfleißig schreibt, dan sie es als seine hoffmeisterin noch gute macht hat.

18.

St. Germain den 21. april 1672.

. . Ob ich zwar vor dißmahl fast gar nicht der zeit habe, zu schreiben, so habe ich doch diße gelegenheit mit Hacksthausen⁵⁾ nicht wollen vorbe-

¹⁾ Landsknecht? ²⁾ = spielen. ³⁾ Louis, Prince de Condé, Duc d'Engien.
⁴⁾ Vgl. Feisch, Wörterb. (1741) II, S. 37: „Pamphilius in einer Art der Kartenspiele der vornehmste Trumpf.“ ⁵⁾ = v. Harthausen.

gehn laßen, umb zu erweisen, daß nicht auß vergeßenheit, sondern mangel der zeit ich noch nicht auß eüere 2 schreiben geantwortet hab, ob sie zwar alle beyde mir angenehm gewesen. Mit erster post aber will ich so einen unüberwindtlichen langen brief schreiben, daß ihr, mein lieb jungfer Uffel, euch über die lenge verwundern solt. Diese zukünftige post aber kan es noch nicht geschehen, denn es gegen die zeit heißen wirdt: „Scheiden, bitter scheyden, scheyden ist der todt,“ undt also eher nicht, biß ich mich ein wenig werd erholt haben, geschehen wirdt. Dieser abschiedt wirdt eins von den rauhen winden mit sein, davon ihr mir schreibt; aber der sonnenschein wirdt in ganze 6 monat nicht drauff kommen, welches sich ein wenig zu lang ist, denn neben diesem starken windt wol etliche kleine auch mit unter wehen werden. Aber es heißt patiens¹⁾ ebenso woll darin als izunder, da ich gern lenger schreiben wolte undt wegen der zeit nichts sagen kan als daß mein lieb jungfer Uffel gewiß glauben mag, daß ich ihre affectionirte freündin bin . . .

Bey princen undt princes bitte ich mein compliment abzulegen, dem elsten aber insonderheit ein entschuldig²⁾ zu machen, daß ich nicht schreibe, undt dabey zu sagen, daß, ob ich zwar hir sey, so sey meine liebe noch nicht erkalt, denn das sprichwort sonst ligen müste: „Alte liebe rostet nicht.“

19.

Versailles den 15. september 1672.

. . Es freüdt mich als recht, wan ich sehe, daß mein hertzliebe hoffmeisterin noch so fleißig ahn mich gedenckt; es ist mir nur leitt, daß ich euch vor dißmahl wider nicht recht auß eueren brieff antworten kan . . ., ihr könnt doch auß wenigst meinen gutten willen sehen undt daß ich lieber die kürzte zeit nehme, umb euch zu verüchern, daß ihr als bey mir noch die liebe jungfer Uffel seit undt bleibt; und ich hette woll wünschen mögen, mit unßere kleine princen undt princes in euerem hauß zu sein; dißes solte mich mehr divertirt haben, als ein großer bal hir, weil ich nicht gern mehr danke, undt möchte lieber davor schinden undt knackwürst essen. Aber ich muß schließen, doch muß ich noch sagen, daß ich hiebey einen brief undt uhr ahn unßern elsten princen schicke; bitte meine lieb frau Harling grüße alle gutte bekanten, insonderheit rauschenblattenknecht³⁾, ich kan ihm vor dißmahl nicht antworten, denn ich habe kaum der zeit, diß außzuschreiben . . .

¹⁾ = patience. ²⁾ = eine Entschuldigung. ³⁾ So nennt Elif. Charl. öfter den Oberstallmeister v. Harling, welcher ihr vielleicht jenen Namen gegeben hat.

Versailles den 23. November 1672.

Mein hertzliche frau von Harling. Ich habe in so langer ewiger zeit nichts von euch gehört, daß ich mir schier eingebildet, mein liebe frau Harling hette ihrer zucht hir in Frankreich ganz vergeßen, undt habe also ahn Monmaistre seine frau gefragt, ob sie nicht wüste, wie es komme . . , da hat sie mir geantwort, daß ihr nicht zu Osnabruck, sondern nach Oldenburg verreyhet weret. Das hat gemacht, daß ich auch noch so lange mit schreiben eingehalten habe, biß ich gedacht, daß ihr wider zu Osnabruck sein könet; ich hette euch auch gern vordem geschriben, aber ich bin zwey monat gar krank gewesen, wie ihr woll werdt gehort haben auß meinem brieff ahn matante.

O, mein liebe jungfer Uffel! Wie kompt das einem rauschenplattenknechtgen so spanisch vor, wan man nicht mehr laufen undt sprin[g]en darf, auch gar nicht einmahl in der kutschen fahren, sondern alß in einer chaise muß getragen werden. Undt wan es baldt gethan were, so were es noch ein sach, aber daß es so 9 ganzer monat fort weren muß, das ist ein trübseeliger zustandt undt möcht ich schier sagen wie printz Gustien vor dißem zu Heydelberg: groß hoffmeisterin, ich möchte gern patience haben, ach wolt ihr mir wol patience geben, denn das ist waß ich itzunder am meisten nohtig habe. Wan aber diß ey einmahl außgebrühet wirdt sein, so wolt ich, daß ichs euch auf der post nach Osnabruck schicken könte, denn ihr versteht euch besser auß diß handtwerck, alß alles waß hir im ganzen landt ist, undt bin ich verüchert mit meiner eygenen experientz, daß es woll versorgt sein würde; aber hir ist kein kint sicher, denn die dochter hir haben der Königin schon 5 in die ander welt geholffen; das letzte ist vor 3 wochen gestorben, undt 3 von Monsieur, wie er selber sagt, seindt auch so fort geschickt worden. Aber apropo von zucht: wan ihr mir waß wolt zu ziehen¹⁾ geben, so müßt ihrs mir baldt schicken, nehmlich einen pagen, denn morgen oder ubermorgen wirdt einer von meinen pagen wehrhafft undt ich werde die stelle so lange offen halten, biß ich wider antwort von euch bekomme, ob ihr mir einen von eüeren wetteren schicken wolt oder nicht, denn eine sach will ich euch nicht verhellen: ich kan nicht gutt davor sein, daß er, wosern er nicht catholicisch ist, bey seiner religion wirdt bleiben. Wosern dißes aber ursach sein solte, daß ihr euch scheüen würdet, einen von eüeren verwanten hirher zu schicken, so

¹⁾ = erziehen.

bitte ich, ihr wolt doch ahn herrn presidenten Hammerstein fragen, ob er mir einen schicken wolte, denn ich habs ihm auch versprochen. . . Ich habe euch mit fleiß wegen der religion geschriben, damit ihr nicht gedenden möget, daß ich euch irgendt damit betriegen möchte, denn ich wolt euch gern einen gefahlen hirin erweisen. . . Ich hab vor zwey monat ahn matante, elsten princen undt euch geschriben undt dem princen eine viereckte uhr geschickt; nach der zeit aber hab ich gehört, daß alles zu Franckfort liegen ist geblieben, also wan es einmahl zu Osnabruck ahnkommen wirdt, werden die brieffe greülich alt undt die uhr auß der moden sein, welches mir dan recht leidt ist. . Wasß soll ich nun weiter sagen, ich weiß nichts neues; wasß schon alt zeittungen sein, wißt ihr so woll alsß ich; lügen ist gesündigt, so bleibt mir dan nicht viel mehr ubrig zu sagen alsß daß ich bitte, mein compliment auß allerhöchste undt zierligste bey den jämbtlichen princen wie auch bey der princes abzulegen. .

21.

St. Clou[d] den 30. may 1673.

. . Ich bedauke mich vor das gutte vertrawen, so Mons. Harling undt ihr zu mir tragt, mir eweren kleinen vettern¹⁾ zu schicken. Seidtt ver-
sichert, daß ich alle sorge vor ihn tragen werde soviel ich kan. Es ist woll ein artlich fint, nicht allein Monsieur undt ich, sondern alle menschen haben ihn lieb; er dint schon wie einer von den andern²⁾ undt fenget ahn, frantzösch zu reden undt zu verstehen; ich hab ihn apart von den andern in ein hauß logiren lassen, alwo die frau im hauß sorg vor ihn hat, umb ihn alle tag zu kämmen, sein weißzeug zu waschen³⁾ undt ihn betten zu machen. Ich laße ihm auch ein klein bettgen mit einem pavillon machen, damit er allein schläft, undt er ist ahn meiner jungfern taffel, daß ihm also, wie ich hoffe, nichts mangelt. Damit ihr secht⁴⁾, daß er sein teittschreiben noch nicht vergeßen hat, so überschicke ich euch hirbey einen brieß von ihm, welcher ohne zweiffel trefflich lauten wirdt. Er wirdt euch auch schreiben, wie es ihm hir gefält. Seine erste dinstu hir ist gewesen, daß er einer von den hübschten jungfern hir im lande hat ahn taffel aufwarten müssen, welches ihm dan nicht ubel gefallen, denn sobald man von taffel aufgestanden, hat

¹⁾ Elij. Charlotte nahm damals einen 6jährigen Neffen der Frau v. Harling, Eberhard Ernst Franz v. H., Sohn des Bruders ihres Mannes, des ostfriesl. Stallmeisters Anton Günther v. H., als Pagen zu sich. ²⁾ sc. Pagen. ³⁾ = waschen. ⁴⁾ = seht.

ihn die jungfer ein parmahl geküßt; dißes hette er gern in eine gewohnheit gebracht; undt alsß sie einmahl nicht dran dachte, stelte das kleine mängen sich vor sie undt hielt ihr den backen dar; sie sagte zu ihm: er were gar zu artlich, sie könne es ihm nicht abschlagen, undt küste ihn; also secht ihr woll, daß er hir in Frankreich schon gang ein galant geworden ist. Alle menschen wöllten ihn bey sich haben, denn man findt ihn gar artlich. Er ist auch einmahl mit Monsieur undt mich spaziren gefahren: wir fanden ihn im garten spielen undt Monsieur war angst, er möchte sich zu viel erhitzen, daß er davon krank könnte werden, drumß ließ er ihn fangen undt zu uns in die calesche sitzen, undt hat die ganze promenade so mit gethan. Wan sonsten die jungfern auch mit außfahren, so sitzt er in ihrer calesch undt flöt¹⁾ den gangen spazirweg durch. Alle kleine medger sein von ihm verliebt biß auch auf Monmaistre seine dochter, aber er ist gar ernel undt will nichts mit ihnen zu schaffen haben. Er verzehlt mir von seinen brüdern ein hauffen undt sagt, er habe einen, der were so schön, so schön, er hette schöne rote bäckelin, eine schöne hohe naße, hübsche augen, aber ein unglück hette er, nehmlich eine haßenscharte am maul, welche ihn verhindere zu reden. Ich rede oft lang mit ihm, denn er ist gar zu artlich, wan er was verzehlt, dan macht er so ein ernstlich gesichtgen dazu; das macht mich allemahl lachen. Ich wolte, daß ich so geschickt were undt könnte so ein artlich mängen, wie klein Harling ist, ahn den tag bringen, so würde ich gang stoltz mit sein. Es wirdt nun wol baldt ahn ein krachen gehen, denn ich bin all 3 wochen im 9ten monat; wan ich noch so viel zeit habe undt nicht niderkommen bin, eher Monmaistre wider weg geht, so will ich mein lieb frau Harling wider mit ihm schreiben. . .

22.

St. Clou[d] den 6. Julli 1673.

. . Ich habe woll nicht anders gedacht alsß daß ihr gar fro werdt geweest sein über der zeitung von meiner glücklichen niderkunft mit einem sohn²⁾, denn wie ich allezeit wie ewer kint geweest bin, also muß mein lieb frau von Harling ihunder sein alsß wan sie ein endselgen bekommen hette. Vor alle gutte wünsch, so ihr dißem meinem kleinen wie auch mir thut, bedanke ich euch gar sehr; sobaldt er abgemahlt wirdt werden, solt ihr ein

¹⁾ = flötet. ²⁾ Am 2. Juni 1673 war der Herzogin Elisabeth Charl. ihr erster Sohn Alexandre Louis, Herzog von Valois, geboren.

contrefait befohlen; ich hoffe aber, daß ihr ihn selber noch woll einmahl sehn werdet, undt wünsche, daß ihr nicht allein diesen, sondern so viel kintz- kint, als ihr ihm wünschet, noch sehn undt mit gesundtheit erleben möget. Es ist ein frischer gesunder gesell gottlob, hat noch kein einzigen anstoß gehabt, seyter er gebohren. Ich bins woll gewar geworden, wie groß undt stark er ist; bin in allem 16 stundt in kintznöhten gewesen undt 5 in den gar großen schmerzen, welche so abscheulich waren, daß ich keinen augenblick rast hatte biß diß bürschel endtlich hervor kam. Der kleine Harling besücht ihn gar fleißig; ich habe ihm weiß gemacht, er müste meinem kleinen teütisch lernen; das glaubt er festiglich. Ich hoffe, ihr werdet nunmehr meine brieffe mit Mr. Hammerstein empfangen haben, die ich zwey tag vor meiner niderkunft geschriben, wie auch ein brieff vom kleinen Harling, welchen er auf meiner taffel bey mir geschriben; ihr werdet darauß den ganzen verlauf von seiner ahnkunst sehn undt wie es ihm hir geht. Ich bitt, doch ahn Mons. Harling neben meinem gruß [zu] sagen, daß ich ihm hette antworten wollen auf sein schreiben, aber das junge rauschenblattenknechtgen, so nun erst gebohren, hat mich rauschenblattenknechtgen dran verhindert, doch versichere ich ihm hiemit, daß ich den kleinen Harling gar lieb habe undt so viel sorge vor ihn haben will, als ich kan. Ich bitte auch, meine lieb frau von Harling wolle auch meine demüthigste dancksagung undt compliment außs beste bey oncle verrichten, denn ich kan gar keine nicht machen, wie ihr wohl wiß; doch kan oncle undt tante woll versichert sein, daß sie keine trewre dinnerin haben, als ihre Lijelotte.

Wasß soll ich nun weiter sagen, neues weiß ich eben nichts, als daß Mastrich ubergangen¹⁾, undt das werdet ihr woll schon wißen. Ich habe als gehofft, wan Mastrich eingehnomen sey, so werde Monsieur wider herkommen, aber nun höre ich nichts mehr davon, welches mir nicht allerdings gefelt. Unterdeßen vertreib ich meine zeit mit kinder zu spillen von allerley alter, als da ist mein kleiner [?], seine zwey schwestern, davon die eine 11 jahr, die andre 4 alt ist; hernach hab ich den kleinen Harling wie auch ihunder Carlstuzgen²⁾, so vor etlich tagen von Heydelberg herkommen ist mit baron Max von Degenfeld³⁾, welcher mir von papa geschickt ist worden. Das ist alles wasß ich euch vor dißmahl sagen kan undt daß ich allezeit verbleibe . .

1) Über die Einnahme Maastrichts 1673 durch Ludwig XIV. vgl. Kloppe, Der Fall des Hauses Stuart I, S. 341 f. 2) Der älteste Sohn des Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz aus seiner Ehe mit Louise v. Degenfeld: Margraf Karl Ludwig. 3) Freiherr Maximilian v. Degenfeld, Stammvater der jetzigen Reichsgrafen v. Degenfeld.

23.

St. Clou[d] den 6. augusti 1673.

. . . So ist der welt lauf: heüratten, geboren werden undt sterben. Bey euch leütte gibts heüratt, hir gricht¹⁾ man kinder undt ahn allen orten stirbt man. Vere Mons. de Valiac²⁾ seine frau vergangen jahr nicht gestorben, so freitte er izunder nicht ahn Ginderjon³⁾; ich fürchte aber gar sehr, daß die gewißheit von diesem heüratt eher der Ester⁴⁾ ihrem, als Weissenbuch undt doktor Lutter seinem gleicht, wie ich aus ewerem brieff sehe; jedoch weiß ichs noch nicht recht, die zeit wirdts lehren, wie man als pflegt zu sagen. Die zeit lernt⁵⁾ mir aber izunder woll, daß es sommer ist, denn es [ist] heüte so abscheulich warm, daß man sich weder regen noch wegen [farn], derowegen mein brief viel kürzer wirdt werden, als ich mir vorgehomen hatte, undt muß mich also auf Monmaistre eloquentz berufen. . .

24.

[Ohne Datum.]

Meine herzgallerliebste frau Harling wirdt denken, ich machs nach dem teütschen sprichwort: „Versprechen ist fürstlich, halten aber bäurisch“, denn ich habe einen großen mächtigen brieff versprochen undt keinen geschriben. Weil aber keine sünde so groß, wan man reü undt leidt drüber hat, daß sie nicht vergeben werde, so bitte ich dan meine liebe hoffmeisterin (denn ihr noch das recht habt) umb verzeyung ersülich vor die lüge, so ich geschriben, zum andern, daß ich mein lieb frau Harling hab glauben machen ohne zweiffel, als wan ich ihrer vergeßen hette. Ich hoffe, ich werde meine absolution empfangen, indem ich die penitenz sage, so ich davor gethan, dan es ist das schönste wetter von der welt heüte undt ich bin mit fleiß nicht außgangen, umb ahn euch zu schreiben, indem ich mit prinz Gustien⁶⁾ ein töpel [?] außhalte undt sage wie er als pflegte zu sagen: „nicht meh thun, großhoffmeisterin, nicht meh thun.“ Das bandt soll auch erster tagen folgen, ich wolte mich gerne selber dran binden, umb mit nach

1) = bekommt. 2) Jean Paul de Gourdon de Genouillac, Comte de Vaillac, Cavalier der Herzogin Elisabeth Charlotte. 3) Vgl. aber S. 16, N. 4. 4) Esther, Kammerjungfer der Herzogin Sophie von Hannover. Letztere schreibt am 8. Nov. 1675 u. 15. Oct. 1676 an ihren Bruder, den Kurf. Karl Ludwig über das Verhältnis der Esther zum Herzoge Ernst August, vgl. G. Bodemann, Briefw. der Herzogin Sophie mit ihrem Bruder 2c. S. 256, 278. 5) = lehrt. 6) Prinz Friedrich August von Hannover.

Osnabruck zu gehn, dan hir ist es gar nicht sonderlich lustig, weil der König undt Monsieur nicht hier sein, undt insonderheit seitte die Königin ins kintbett ist. Ich habe matante den ganzen verlauf davon verzehlt undt wirdt sie es euch ohne zweiffel wissen, wie gelehrt ich hir in Frankreich worden bin.

Was soll ich nur mehr sagen, neues weiß ich nicht viel als von unserm König undt Monsieur undt das könnt ihr außführlicher wissen, als ich, weil es näher bey euch als uns hir ist; alebenwoll wolt ich gern einen großen brieff schreiben, damit ich meiner versprechung in etwas nachkommen möge. Ich dencke, ich will euch eine zeitung von Paris, so kürzlich gesehen, verzehlen, damit könnt ihr noch einem von den printzen mit die zeit vertreiben, wan sie anders so gerne verzehlen hören, als ich als pflegte undt euch oft genung darumb geplagt habe. Vor ein tag 14 oder noch 3 ist ein medgen von 12 jahren mit einem andern medgen von 7 oder 8 jahren spaziren gangen. Das medgen von 12 jahr war gar hübsch. Wie sie vor die pfort von St. Anthone kommen, begegneten ihnen 4 volle kerls, die nahmen das medgen von 12 jahren, das ander aber lief nach hauß undt jagts seinem vatter undt mutter; undt wie sie kamen, das kint zu suchen, fundt mans in einen kandel¹⁾ den kopf abgeschnitten, arm undt bein auch vom leib jußt in den glenchen²⁾, so daß die halbhirer, so dazu kommen waren, sagten, daß entweder halbhirer oder meßger die that müßten gethan haben, denn es unmöglich were, daß andere menschen die gelench so jußt finden könen. Wie sich alle leütte versambleten, um dißes spectackel zu sehn, erkante das medgen von 8 jahren, so mit dem andern gewesen war, 2 kerls undt sagte gleich, die 2 weren auch von denen, so das ander medgen so zugericht hetten. Die kerls vermeinten, nicht gefant zu werden, denn sie andere kleider angezogen hatten. Man hat sie gleich gefangen genohmen; sie haben gestanden, daß sie das kint erst genohtzügtiget undt, weil es sich gar schrecklich geweret, also zerhauen hetten. Es seindt 2 meßgerknecht von 18 undt 19 jahren; man hat sie beyde gerädert, aber die andern 2 hat man nicht erfahren.

Das ist alles was ich von hir schreiben kan. Ich bitte, mein hertzlib fraw Harling wolle mein compliment bey allen den printzen wie auch bey der printzes verrichten undt dem printzesgen³⁾ sagen, daß ich heütte eine ganze stunde mit Monsieur le Dauphin⁴⁾ geredt habe undt daß ich

¹⁾ Kandel = Kanal, vgl. Grimm, Deutsch. Wörterb. V, 160; Frisch, Wörterb. I, 163. ²⁾ = Gelenken. ³⁾ Sophie Charlotte von Hannover. ⁴⁾ Ludwig, ältester Sohn Ludwigs XIV.

von hertzen gern ihr kupellen wolte; ich fürchte aber gar sehr, Monsieur wirdt mir mit seiner dochter¹⁾ zuvor kommen, denn sie albereit trefflich gutte freündt feindt, ja so sehr, daß die freündtschaft, so Monsieur, le Dauphin undt ich mit einander haben, ich noch nicht recht weiß, ob es meinethalben oder umb madmoisel²⁾ geschicht, denn ich erst seitterdem gangt undt gar bey ihm in gnaden bin, daß ich ihm hab geholffen, daß er madmoisel geküßt hat. Wofern ich aber gewußt hette, daß dißes meinem patgen³⁾ intracht gebracht, hette [ichs] bey leib und bey leben nicht gethan. Mr. Harling laß ich sagen, daß rufchenplattentknechtgen die zeit lang felt undt daß ich möchte gern zu Burg ibunder sein, umb mit den andern rufchenplattentknechtgen ein wenig herum zu raßen, umb die zeit zu vertreiben. Adieu, mein hertzlich frau Harling, ich hoffe, daß ich mein versprechen nunmehr gehalten undt lang gemungen brieff geschrieben. . .

25.

Versaille den 19. mertz 1674.

. . . Waß meinen kleinen rauschenblattentknechtgen⁴⁾ ahnbelangt, so hat er den nahmen wol mit der that undt ist ein greülicher wiltfang, lacht undt will alsß von einem ort zum andern getragen sein, wirdt ist nach ostern erst einen rock griegen⁵⁾, denn man leßt die kinder hir im landt schrecklich lang eingewickelt; alßdenn werden wir sehn, ob er baldt wird gehn lernen oder nicht. Er hat noch keinen entzigen zahn . . ., bitte, schreibt mir doch, wie viel man ihm meledikentsbulver⁶⁾ geben könnte, wan ihm, da gott vor sein wolle, bey den zehnen das fieber ahnstiefe, ob ein gran zu viel ist? weil er noch kein jahr alt ist. Er ist gottlob sehr lustig, kan aber noch nichts machen, alsß ein näßgen, wie der erste printz⁷⁾ zu machen pflegte, wie er in dem alter war. Gemung von dißem. Waß den andern springinsfelt ahnbelangt, so jekt auf halbem weg ist⁸⁾, so macht er mir viel ungemachlichkeit, denn ich bin alle tag nach dem eßen so frand wie ein hundert, daß ich mich in zwey stunden nicht zu behelfen weiß. Weilen ich euch von

¹⁾ Marie Louise, älteste Tochter des Herzogs Philipp I. v. Orléans aus erster Ehe, genannt „Mademoiselle“, später Gemahlin Königs Karl II. v. Spanien. ²⁾ Marie Louise d'Orléans, siehe die vorstehende Note. ³⁾ Der Prinzess Sophie Charlotte von Hannover. ⁴⁾ Der erste Sohn der Elif. Charlotte: Alexandre Louis, Duc de Valois. ⁵⁾ = bekommen. ⁶⁾ Mylady-Kent-Pulver, von Elif. Charl. oft erwähntes Heilmittel. ⁷⁾ Der Herzogin Sophie: Georg Ludwig. ⁸⁾ Der zweite Sohn der Elif. Charl., Philipp (II.), Duc de Chartres, der spätere Regent, ward am 2. Aug. 1674 geboren.

meinen kindern schreibe, muß ich auch was von unserm kleinen Harling sagen. Er ist gar from undt artlich, die leütte, da er bey in der kost ist, haben ihn sehr lieb undt tragen große sorge vor ihn. Er ist so from, daß er auch nicht einmal mit der ruten ist getrewet worden; drum hat er auch leztmahl gesagt, er möcht wol wissen, auf welcher manir man die kinder in Frankreich streicht. Er fürcht mich so sehr, daß man ihn mit meinem nahmen alles thun macht, was man will, denn ich predige ihm etlichmahl. Seitterdem ich nicht zu Paris gewesen, hat er sein teutsch vergesen undt kan sich nichts mehr; weilen ich ihn aber drüber gezörnt, hat er ein buch gekauft undt lernts wider, denn wan er zu mir kompt, mach ich ihn seine gebete beten, umb zu sehen, daß er das beten nicht vergißt. . .

26.

St. Germain den 18. November 1674.

. . Mein elster¹⁾ ist krank ahn den zänen . . , diesen kint kommen die zäne schrecklich langsam, denn er ist albereits schon 17 monat alt undt hat nur 9, worunder 2 backenzähne. Ich muß mein lieb jungfer Uffel umb etwas bitten, nehmlich daß ihr mir doch schreiben wolt, wie man das meledikentspulver²⁾ gebrauchen muß, denn ich habs vergesen . . . ich möchte gar nicht gern mich oder die meinige in die hießige doctorenhende geben, denn ich bin persuadirt, daß sie gar ingorant³⁾ sein undt nichts wissen als aderlassen undt purgiren. womit sie manche in die andere welt schicken. Gott behüte uns alle vor ihre hende, undt daß man ihrer nicht bedarf, ist noch ein besserer wunsch. Ich wünsche euch gar oft zu sehn, insonderheit wan meinen kindern was fehlt; dan dencke ich woll hundertmahl: wan mein lieb fraw von Harling hir were, so würde sie ihnen mehr helfen, als alle doctoren. Ob zwar mein wunsch, euch zu sehn, in diesem moment also etwas interessirt ist, so ist er doch desto naturlicher undt leicht zu glauben undt entspringt auß einem großen vertrauen her, welches ich woll ursach habe zu euch zu tragen, indem ihr mich ja von ganz klein selber auferzogen; möchte aber hergegen von hertzen gern einige occasion finden, worin ich euch erweisen könnte, daß ihr keine undankbare erzogen habt, sondern daß ich bin undt bleibe ewer affectionirte freündin Elisabeth Charlotte.

¹⁾ Alexandre Louis, Duc de Valois. ²⁾ Vgl. S. 26, N. 6. ³⁾ — ignorants.

27.

St. Clou[d] den 14. september 1675.

. . Ich hette euch gleich auf eweren brieff vom 3. augusti geantwortet, wan ich ihn nicht eben den abendt zuvor bekommen, alsß wir nach Fontainebleau sein, alwo mir unmöglich zu schreiben war, denn vom morgen ahn biß in die mitternacht bin ich nicht in meine cammer kommen. Aber leider alle dieße divertissementen seindt mir unerhör̄t sauer eingetrenck̄t worden, denn den abendt alsß ich herkam, welches eben jußt heütte 8 tag ist, fand ich meinen elsten johan¹⁾ aufm todt, hatte eine greüliche hitze, unerhör̄ten durchlauf, undt alles waß man ihm zu eßen gab, koste er wider. Ich laß euch, mein herzlieb fraw von Harling, gedencken, wie mir zu muhte war; ich hab es mir so sehr zu herzen gezogen, daß ich sichir selber frauck drüber worden were. „Ach“, sagte ich zu Monsieur, „wan ich herr undt meister were, ich weiß woll, waß ich thete.“ „Waß?“ jagte er. Ich antwortete: „Ich schickete meine zwey kinder nach Osnabruck in pension undt wolte die fraw von Harling, so meine hoffmeisterin gewesen undt jetzt bey matante kinderu ist, bitten, daß sie sorg vor sie tragen möchte, so weiß ich gewiß, daß ich meine kinder beyu leben behalten würde.“ Denn umb die warheit zu sagen: auf die hießige anferzucht setze [ich] wenig vertrauen; aber mein unglück ist, daß ich es nicht thun darf, welches mich noch manche trenen²⁾ kosten wirdt. Heütte ist es, gott sey danck, waß beßer mit ihm. . . Ich bitte euch, sagt mir doch, waß euch davon deucht, denn wol kein mensch sich beßer auf kinder versteht, alsß ihr.

Ich glaube, daß es euch auch eine große freude wirdt gewesen sein, zu hören, wie admirabel unßer³⁾ elster printz sich bey der schlagt⁴⁾ gehalten hat undt daß er gott sey danck so glücklich ohne schaden davon kommen. Ich bitte euch, macht ihm doch mein compliment drüber. . .

28.

St. Germain den 27. November 1675.

. . Ich hette euch von herzen gern eher auf euern lieben brieff geantwortet undt vor die vorsorg, so ihr vor meine kinder habt, gedancket,

¹⁾ Alexandre Louis, Duc de Valois. ²⁾ = Thränen. ³⁾ Elst. Charl. meint den ältesten Prinzen der Herzogin Sophie: Georg Ludwig. ⁴⁾ Am 11. Aug. 1675 siegten die Herzöge Georg Wilhelm u. Ernst August von Braunsch.-Lüneb. über die Franzosen unter Marschall Crequi an der Conzerbrücke. Vgl. G. Bodemann, Briefw. der Herzogin Sophie von Hannover mit ihrem Bruder etc., Brief 253, u. G. Bodemann, Aus den Briefen der Herzogin Elst. Charl. v. Orléans an die Kurf. Sophie etc., Br. 8 ff.

wie auch vor alle affection. so ihr mir darin erzeiget; allein nicht eher biß auf diese stunde dazu gelangen können, weilen ich alß mit dem König auf die jagt hab gehen müssen. Aber nun ich ein augenblick zeit habe, so will ich euch sagen, daß ewere gutte wünschē so woll reussiret haben, daß jetzt mein kint gott sey lob undt danck wider bei vollkommener gesundt[heit] ist, fengt ahn wider fett zu werden, zu gehen undt lustig zu sein. Ich hab aber mit großen unlust auß matante gnädigem schreiben ersehen, daß ihr, mein lieb jungfer Uffel, ubel auf seidt, hoffe undt wünschē, mit ehestem zu vernehmen, daß ihr wider bey vollkommener gesundtheit seidt, drum bitt ich euch, laßt mich doch halt wissen, wie es mit euch steht, denn ich bin in sorgen ewerthalben; will euch auch jetzt keinen großen brieff schreiben, denn wan man franck ist, so kan man nicht woll viel lesen ohne daß es schadt; also schließe ich hiemit ganz kurz undt sage nichts mehrers alß daß ihr fecklich glauben könt, daß ich ewer affectionirte freündin verbleibe.

29.

St. Germain den 22. february 1676.

. . Ob ich zwar noch sehr schwach von meiner franckheit bin undt sehr schwindelich von einem großen machtigen brieff, so ich alleweil ahn matante geschriben habe, so will ich doch diese post nicht vorbey gehen lassen ohne euch ein par worte zu sagen, nehmlich daß ich von herzen froh bin, daß ihr wider bey gutter gesundtheit seit, undt daß ich von herzen wünschē, daß ihr jetzt noch viel jahre dabey verbleiben möget undt nicht mehr in den ellenden standt kommen, worinnen ihr gewesen. Es war mir recht angst vor euch. Meine bursche befinden sich gottlob jetzt recht woll, allein dieses Henschen im keller, das ich jetzt trage¹⁾, macht sich manßiger als keines von den großen, glaube aber, daß ich auch jetzt frender bin, weilen es sich jähret, daß ich meine große franckheit gehabt habe, denn es seindt incommoditeten, so sonst nicht von schwangersein herkommen. . . Jetzt fang ich ahn wider waß besser zu sein, kan wider essen undt schlafen, welches ich lange nicht gekont habe. Wan ich nicht so gar franck gewesen were, hette ich euch eher auf ewer schreiben geantwortet; aber heüte ist es mir unmöglich, mehr zu schreiben. Adieu, mein hertzlieb jungfer Uffel, glaubt, daß ich allezeit verbleibe . .

¹⁾ Die Tochter Elisabeth Charlotte.

30.

St. Cloud den 20. april 1676.

. . Es ist mir unmöglich gewesen, euch eher als nun zu antworten, denn ich gar zu bestürzt gewesen bin über den unversehnlichen fall, womit mich Gott der allmächtige heimgesucht hat¹⁾, kan mich als noch nicht davon erhollen. Jetzt seht ihr woll, daß ich nicht umbjoust gewünscht, daß meine kinder unter eweren henden sein mögten, denn ich hab mein unglück von weitem her kommen sehen. Man helt hir einen wunderlichen ahnstaht mit den kindern undt ich habe leyder nur zu viel gesehen, daß es auf die lenge kein gutt thun würde. Mein unglück ist, daß ich gar nicht weiß, wie man mit kindern umgehen muß undt gar keine experientz davon habe; drum muß ich glauben, was man mir hir vorschwehet. Aber genung hievon, denn je mehr ich es nachdenke, je traweriger macht es mich; undt jetzt hab ich keinen trost, denn Monsieur ist vergangenen donerstag mit dem König nach der armée verreiht. Dießes alles wirdt auf die lenge meiner miltz kein gutt nicht thun, undt so lustig ich auch von natur sein mag, so helt es doch keinen stich bey dergleichen abscheülichen unglücke; [ich] glaube nicht, daß man auß übermäßiger trawerigkeit sterben kan, denn sonst were ich ohne zweiffel drauf gangen, denn was ich in mir empfunden, ist unmöglich zu beschreiben. Wan gott der allmächtige dißem kint nicht absonderlich hilft, womit ich jetzt schwanger gehe, sonst hab ich schlechte opinion von seinem leben undt gesundtheit, denn es unmöglich ist, daß es nicht etwaß mit von meinem innerlichen schmerze empfunden. Aber apropo von schmerzen: ich hoffe, daß ihr nunmehr wider in vollkommener gesundtheit sein werdet undt ewern arm nicht mehr entpfindet, insonderheit bey dißem schonen frühlingsetwetter. Aber in dießem augenblick ruft man mir zum nachtsehen, drum kan ich nichts mehr sagen als daß Mr. Harling meinen gruß hir findt undt daß ich versichert bin, daß, wan er mich jetzt sehen würde, so würde er mich nicht mehr kennen, denn ich bin gar kein rauschenblattenknechtgen mehr undt ist mir das rauschen abscheülich vergangen. . .

31.

St. Cloud den 30. may 1676.

. . Es ist mir recht lieb gewesen, auß ewerem letzten schreiben zu ersehen, daß euch der doctör Fey²⁾ curirt hat, wünsche euch von herzen, daß

¹⁾ Am 16. März 1676 war der älteste Sohn der Herzogin, Alexandre Louis, Duc de Valois, gestorben. ²⁾ = Feig. Die Herzogin Sophie von Hannover schreibt

ihr so baldt nicht mehr seiner bedörffen möget, sondern hinfort noch viel jahr mit gesundtheit erleben möget. Was mein großes unglück ahnbelangt, so hab ich woll gedacht, daß es euch meinethalben leidt thun würde; muß gestehen, daß ich es vor mein theil noch mit großer mühe verdauen kan, denn mir dießer fall gar zu hart ahnkommen ist. Ihr habt wol recht, mein lieb fraw von Harling, daß ihr sagt, daß je elter man wirdt, je mehr lernt man die welt kennen undt verspüret alle verdrießlichkeiten, so man unterworfen ist, denn auch jetzt, da ich noch nicht von dießem unglück zurecht kommen, ist Monsieur nach der armée, alwo er mir schon tausent ängsten eingejagt hat, indem er sich, wie man mir von allen orten herschreibt, so unerhort in den zwey belägerungen von Condé¹⁾ undt hernach von Buchain²⁾ gewaget, welche letztere er selber ahngefangen undt gott sey dank in kurzer zeit eingenommen undt glücklich volzogen hat. Undt nun hab ich wider eine andere sorg: man schreibt uns, daß viel leütte in der armée franck werden, undt wie Monsieur nicht weniger als die andern fatigirt undt oft über 24 stunden nicht vom pferde kompt undt nicht schläft, so ist mir angst, daß er endtlich auch franck wirdt werden, denn wie man sagt, so soll die campagne noch lange weren undt der König denckt noch ahn keine zurückkunft. O das ist ja gar ein langwirich verdrießliches weßen, welches einem woll, wie ich schon einmahl geschrieben, das rauschen vertreibet undt die milzkrankheit vor dem alter herbey bringet. Ich wünsche woll von grundt meiner seelen, daß wir baldt einen gutten frieden haben mögten, denn ich bin des krieges so müde, als wan ich ihn mit löffeln gefressen hette, wie man als pflegt zu sagen.

Man kan nicht mehr verwundert sein, als ich es gewesen bin, als ich pate³⁾ seine histori gehört habe, undt hette mir sie matante nicht geschrieben, so hette ich sie nicht glauben können, sondern gemeinet, daß pate seine feinde ihm eine solche histori aufbunden. Ich hab eine histori ahn matante geschrieben von dießer neugebadeenen Herzogin⁴⁾, welche sie euch vielleicht verzehlen wirdt: sie hat einen von meines herren cammerdiener heürrahten wollen, so sich Colin nent undt dessen sohn noch eben jetzt in der aufwartung ist. Das schickt sich schön mit einer Herzogin von Zelle. Doch ist es mir von herzen lieb, daß es mußern⁵⁾ prünzen nichts schaden

am 8. April 1676 an ihren Bruder: „Mad. Harling est à Clef auprès de Feig, presentement Baron de Cranenborch, où elle est fortement persnadée de recouvrer la santé. Vgl. C. Bodemann a. a. D. S. 268.

¹⁾ Vgl. Skopp a. a. D. II, 80. 87. ²⁾ = Bouchain. ³⁾ Ihres Pather, des Herzogs Georg Wilhelm von Celle. ⁴⁾ Eleonore d'Albrense. ⁵⁾ Gtj. Charl. meint die Söhne der Herzogin Sophie.

kan; vielleicht wirdt ihre hoffardt nicht lang weren, denn ich von der hebamme mad. Robinet, so jetzt die meine ist, gehöret habe, daß es gar hart halten wirdt, wan sie niederkommen wirdt; were eben kein großer schadt, wenn sie der meister Hämmerle¹⁾ fort hollen wolte. Ich wolte, daß ich euch meinen jetzigen uberbliebenen de Chartre²⁾ in einem brieff könte schicken, denn also were ich gewiß, daß er beym leben bleiben würde, aber so ist mir alß angst undt wolte gern ein jahr 3 oder 4 elter sein, damit daß ich dieß kint woll entwenet sehen mögte, denn das verstehen sie gar nicht hir im landt undt wollen sich auch nichts sagen lassen undt schicken also ein hauffen kinder in die andere welt, daß es nicht zu sagen ist, ich nicht weiß, ob sie es thun, weilen es so wunderbarlich in dieser welt zugeht, daß sie den armen kindern der mühe wollen entberen, der welt ellendt zu betrachten; aber ich glaube, daß es vielmehr auß thum- und nachlässigkeit geschicht, wie ich ein gar zu starkes exempel habe. Bey ewerer herschaft wie auch mein patgen bitte ich mein compliment zu verrichten. . .

32.

St. Cloud den 8. september 1676.

. . . Es ist mir lieb zu vernehmen, daß der jungste printz³⁾ so woll durch die kinderblattern durchkommen ist; allein ich habe daran nicht gezweifelt, sobaldt matante mir geschrieben, daß ihr bey ihm seit, denn was kinder ahnbelangt, so ist kein heiliger noch heylige, woran ich einen western glauben habe, alß ahn euch, mein lieb fraw von Darling. Daß der madame de Harbourg⁴⁾ ihr kintbett so ubel abgelaufen, ist eben kein großer schade, undt [ich] glaube, daß sie gott gestraft hat, eine so gar unbillige sache zu begehren, undt weilen sie willens gewesen, unsern princeen⁵⁾ unrecht zu thun, wie auß denen brieffen erschiene, so sie ahnsfangs hieher geschrieben hat.⁶⁾ Was mich ahnbelangt, so bin ich so dick alß lang schir, undt

¹⁾ = Hämmerlein (der Hammer ein Attribut des Donnergottes) eine Bezeichnung des Teufels und Henkers; vgl. Grimm, D. Wörterb. IV², 317. ²⁾ Der 1674 geborene Duc de Chartres, der spätere Regent. ³⁾ Der Herzogin Sophie: Ernst August. ⁴⁾ Eleonore d'Albrouse, die Gemahlin des Herzogs Georg Wilhelm von Celle. ⁵⁾ Graf Charl. meint die Söhne der Herzogin Sophie. ⁶⁾ An die Herzogin Sophie von Hannover schreibt Graf Charl. am 20. Aug. 1676: „Mad. de Robinet hat mir woll zuvor gesagt, daß Mad. de Harbourg ihr kintbett nicht woll ablaufen würde. Es kompt mir eben vor wie das märchen vom milchpott, welches eine fraw auffm topf trug undt so viel ahnschläge machte, wan sie ihre milch verkaufft hette, undt hernach mit dem pott in den (met verloff) tref fiel; also ist es mad. de Harbourg auch mit ihrem messias ergangen.“ Vgl. G. Bodemann a. a. D. I, S. 10.

weilen es nun bey die 3 wochen ist, daß ich in meinem 9ten mont bin, so erwarte ich schier nichts mehr alsß die stunde, welche eben nicht gar zeitvertreiblich sein wirdt, jedoch so muß man sichs getrösten, weil es das endt vom liedt ist undt man außs wenigst seines dicken bauchs quit wirdt.

Ich zweiffele nicht, daß, weilen Matrieh nun entsetzet undt die belägerung aufgehoben ist, daß ihr jetzt nicht auch baldt mit oncle, printzen undt Mr. Harlings gegenwart werdet erfreuet werden. .

33.

St. Clou[d] den 10. october 1676.

. . Ob ich zwar schon heutte ahn matante einen großen brieff geschrieben habe, welches einer von den ersten ist, so ich seider meinem kintbett schreibe, so will ich doch diese post nicht vorbeÿ gehen laßen ohne euch zu dancken vor alle gutte wünsche, so ihr mir sowoll alsß meinem neugebohrnen kint¹⁾ thut. Wasß mich ahnbelangt, so hab ich mich, seiter ich niderkommen bin, gott sey danck uber die maßen woll befunden undt biß auf die stunde nicht die geringste incommoditet gehabt, ob zwar die kintsnöhten diesesmahl viel härter gewesen alsß die zweÿ andere mahl; bin 10 stunde lang in den großen schmerzen gewesen, welches mich, umb die warheit zu sagen, deromaßen abgeschreckt hat, daß ich gar nicht wünsche, eine orgelpfeife daher zu setzen, wie ihr mir schreibt, denn sie kommen einem gar zu sauer ahn, undt wan sie denn nur noch leben blieben, dan were es noch eine sache, allein wan man sie sterben sieht, alsß wie ich das trawerige exempel diß jahr experimentirt, dan ist warlich kein lust darbey. Wasß diesen meinen uberbliebenen de Chartre, den ich euch so manchmahl wünsche, ahnbelangt, so ist er gott sey danck nunmehr in vollkommener gesundtheit so woll alsß sein schwestergen, welche so fett ist wie eine gemeste gans undt sehr groß vor ihr alter. Vergangenen Montag seindt sie beyde geteußet worden undt hat man ihnen Monsieurs undt meinen nahmen geben, also daß der bub jetzt Philip undt das medgen Elisabeth Charlotte heist. Nun ist eine Liselotte mehr auß der welt; gott gebe, daß sie nicht unglücklicher alsß ich sein möge, so wirdt sie sich wenig zu beklagen haben. Im ubrigen aber so bin [ich] euch auch sehr obligirt, daß ihr sowoll alsß ich wünschet, meinen sohn bey euch zu haben; ich glaube, daß, wan ihn

¹⁾ Am 13. Sept. 1676 ward der Herzogin Elisabeth Charlotte die Tochter Elisabeth Charlotte geboren.

matante nun sehen sollte, würde er sie ein augenblick divertiren, denn er kan nun ganz reden undt alleine gehen undt den ganzen tag durch blaudent er einem den kopf so voll, daß man nicht weiß, wo man ist; er entretenirt immer den König undt die Königin, wan sie herkommen. Aber ich muß diesen brieff schließen. . .

34.

St. Germain den 31. Januari 1677.

. . Ich habe euch schon von Paris auß antworten wollen, allein wegen aller visitten, so ich dort ablegen müssen, nicht dazu gelangen können, jetzt aber dancke ich euch gar sehr vor eweren gutten neujahrswunsch. Ich aber mögte wünschen, gelegenheit zu finden, euch meine danckbarkeit zu erzeigen, denn wan es ahn ein rechnen ginge, so habt ihr mir in meiner jugendt viel mehr guts gethan, alsß ich euch mein leben werde thun können; derowegen bin ich beschambt, wan ihr, mein herrlich fraw von Harling, mir sagt, daß mir gott vergelten solle alle guttigkeit, so ich euch erweise, welche doch jetzt nur in guttem willen bestehet, undt daß ich euch noch alsß lieb habe, ist woll das geringste, so ich thun kan. Wasß mein lustspruck ahnbelaugt¹⁾, so werde ich mich außs möglichste versehen, damit es nicht mehr geschicht. Ich hatte dieselbe mode nicht ahngefangen, denn zwey tag vorher hatte eine von meinen jungfern mir das exempel geben. . . Ich warte mit großem verlangen auß den pumpernickel undt die mettwürste, welche ich auß ewere gesundtheit essen werde, undt bedanke mich zunn voraus. Ich bilde mir ein, daß die princessinen von Wolffenbüttel dem Herzog Anthon Ulrich gleichen, welcher auch weiße haar undt augenliebe hat. Ich finde dieses gar nicht schön undt würde viel schöner finden, wenn ihr mir einen langen brief schreibet, denn ewere briefe divertiren mich recht. Weilen ich aber heutte noch 3 brieffe schreiben muß, so muß ich schließen. . .

35.

Fontainebleau den 23. september 1677.

. . Vor etlich tagen hab ich eweren lieben brieff vom 10. dieses monts entpfangen, dancke euch gar sehr, daß ihr wegen meines geschwers unterm arm in sorgen seit; ich bin gottlob perfect geheylt undt vertreibe meine

¹⁾ Über den Sturz der Glij. Charlotte vom Pferde auß der Jagd vgl. die ausführliche Beschreibung in ihrem Briefe auß die Herzogin Sophie vom 14. Dec. 1676 G. Bodemann a. a. D. I, S. 11 f.

zeit gar woll hir, denn wir thun nichts alsß jagen, in commedien undt operaen gehen. Der durchlauß hat sich gewiß woll bey mir befunden, denn seynderem ich hir bin, hab ich noch eine visitte vom selbigen gast bekommen; aber gottlob ewere prophezeyung ist noch nicht darauf erfolgt undt ich bin noch nicht schwanger, were mir auch sehr leit, wenn ich es baldt würde, denn es ist gar ein traweriges leben drum, welches einem rauschenblattenknecht, wie ich bin, nicht zu paß kompt. Vor alle gutte wünsch, so ihr thut, bin ich euch sehr obligirt undt es ist schon lang, daß ich ewerer affection gegen mir versichert bin, hoffe aber auch, daß ihr mir die justice thun werdt undt festiglich glauben, daß ich nicht undankbar bin undt daß, wan ich euch einigen gefahlen erweisen könnte, daß ich es von herzen gern thun würde. In diesem augenblick ruft man mir, denn alle spieller ahnkommen, undt zudem geht man baldt in die commedie, drum hab ich jetzt unmöglich der zeit, euch außführlich zu antworten. . .

36.

St. Germain den 28. Julli 1678.

. . Ich bin schier willens, dießen briefß ahnzufangen wie ich alsß pflegte zu sagen, wie ich ein kint war undt die ruhte verdint hatte: „O mein lieb jungfer Ußel, ich wilß mein lebelang, mein lebelang, mein lebelang nicht mehr thun“, sondern eher nur eine linie schreiben, alsß euch ferner in sorgen zu setzen, daß ihr meinen möcht, daß ich ewerer vergeßen. Ich bekenne, daß ich unrecht habe, daß ich euch so lange nicht geschrieben, allein ich kan euch doch wol versichern, daß es nicht allerdings meine schuldt ist, denn ich habß oft ahngefangen, bin aber allemahl weiß nicht wie verhindert worden. . . Ihr werdet durch [meines kleinen] Harlings briefß nun wissen, daß ich ihn zu mir genohmen undt daß er nicht mehr bey M^{lle} Beaufort ist. Er ist stark, aber nicht gar groß vor sein alter, aber sehr from undt hößlich; alle menschen seindt woll mit ihm zufrieden. Ich nehme ihn oft apart undt predige ihm ein wenig, welches ihm keinen schaden thut; er ist jetzt mein erster page, worüber er gar froh ist, undt die andern ehren ihn alsß ihren vorgänger, undt was ihn noch mehr freüt, ist, daß, wan die escuyers nicht vorhanden, so entpfangt er die ordre und beßihlt im stall. . .

37.

St. Cloud den 20. augusti 1678.

. . Ich glaube, daß dießer briefß ohne zweiffel sehr alt werden wirdt, jedoch so habe ich M^{lle} de Montargis nicht weg wollen laßen, ohne sie euch

zu recommandiren; ich wünsche von hertzen, daß sie alle gutte qualiteten haben möge, so mad. de Chomberg mich versichert, daß sie hat. . . Im ubrigen so schicke ich euch hirbey das versprochene schächtelgen, worinen ich mein berenfassenaffengesicht eingespert, weilen ich gedacht, daß solches euch, mein lieb jungfer Uffel, nicht unangenehm sein würde. Sie wollen einen hir als hübscher mahlen als man ist; drumb haben sie mich fetter gemacht, als ich in der that bin, wie ihr sehn werdet. Daß es aber nicht sehr gleicht, ist meine schuldt nicht, denn ich hab mich euch zu gefahlen einen ganzen nachmittag daher gesetzt, umb mich mahlen zu lassen, welches gar nicht divertissant ist, aber vor seine freünde undt insonderheit freünde, die man obligirt ist, wie ich euch bin, thut man wol waß, das man sonst nicht thete. Meinem patgen, ewerer jetzigen kleinen printzes¹⁾, schicke ich auch eine firmes von St. Laurent, nehmlich ein schreibzeug, worinen ein wenig sackzeig ist, wie jetz die mode undt alle menschen im sack tragen. Es ist zwar kein schön present, allein kindern freüt leicht waß, drumb hab ich gehofft, daß dieß schreibzeug auch dießen effect mit den kleinen bagatellen bey der princes verurrsachen wirdt. . .

38.

St. Germain den 25. mertz 1679.

. . Ihr werdt gedencken, daß versprechen undt halten zwey sein undt daß ich mein wort wie ein anderer schelm halte, als ich euch versprochen, daß ich euch fleißig schreiben wolte. Aber, mein hertzlieb jungfer Uffel, wenn ihr wißen kontet, wie viel ver hinderungen mir täglich in den weg gekommen sein, so würde es euch woll kein wunder nehmen, daß ich euch nicht geschrieben. Ja, in dießem augenblick schreibe ich dar undt es ist ein solch geraß in meiner cammer, daß man hören undt sehen drüber verliehrt, dau man spilt ahn der taffel dorten à lombre, undt die zuseher raßen mehr als die spiller; das verhindert mich auch jetz, einen langen brieß zu schreiben, denn ich weiß nicht was ich sage, so haben sie mir den kopf verdaumelt²⁾; auf ein andermahl hoffe ich eine stillere gelegenheit zu finden, jedoch so hab ich lieber vor dißmahl alles überzweg³⁾ daher setzen wollen, als diese post noch vorüber gehen zu lassen, in welcher ich euch versichern könnte, daß ich von hertzen wünsche, daß dieser brieß euch bey vollkommener gesündtheit ahntreffen möge. . .

1) Sophie Charlotte. 2) = vertaumelt, tannlig, schwindelig gemacht. 3) überzweg = quer, durcheinander; vgl. Schmeller, Bayer. Wörterb. IV, S. 308.

39.

St. Germain den 1. November 1679.

. . Matante hat mir ihre reise¹⁾ verzeht, wie auch daß die franken auß in der aufwartung umbgeweckelt haben. Es ist mir leydt umb sie, aber ich bin doch von hertzen froh, daß ihr so woll davon seyt kommen, denn es war mir recht hang vor euch. Ich hette auch wol wünschen mögen, daß ihr ewere gutte gesundtheit hettet in der zeit behalten mögen, daß ihr hir bey uns gewest seidt, damit ich euch desto öffter undt lenger hette sehen mögen. Aber ich hoffe, daß diß die letzte reise nicht ist, die ma tante wirdt her gethan haben undt daß wir also einander widersehen werden undt außdan die zeit besser zubringen. . .

Daß ihr, mein hertzlieb jungfer Uffel, mir aber so eine große danck-sagung machet vor das kleine gedechtnuß, so ich euch geben, so seit ihr gar zu gutt; ich wolte, daß ich gelegenheit finden könnte, etwas zu thun, so diese große danck-sagung meritirt. Wenn ihr euch aber unterdeßen vergnüget, daß ich in meinem hertzen eine schuldigste reconnoissance behalte vor alles guttes, so ich von euch empfangen, undt vor alle sorge undt mühe, so ihr so viel undt lange jahre mit mir gehabt, so kan ich mein hertzlieb frau von Harling woll versichern, daß ich darvon ganz touchirt bin; insouderheit aber frewets mich auch zu sehen, daß ihr mich noch auß so lieb habt, auß wie vor dießen. . .

40.

St. Cloud den 10. april 1681.

. . Sobaldt ihr dießen brieff durch Mr. de Ditfort empfangen werdet, werdet ihr die freude haben, printz Güstien²⁾ wider zu sehen; ich zweifl auch nicht, daß J. L. auch fro sein werden, wider zu hauffe zu sein, denn die zeit ist dem gutten printzen hir lang genug gefahlen. Ihr möchtet mir wol sagen: worumb ich nicht gesorgt hette, daß er sich besser divertiren möge? Hirauf antworte ich: daß solches nicht bey mir gestanden, denn wenn ich meister genung were und thun könnte waß ich wolte, so würde ich

1) Vom 1. Aug. bis zum 12. Oct. 1679 führte die Herzogin Sophie mit ihrer damals elfjährigen Tochter eine Reise zu ihrer lieben Liese Lotte und zu ihrer Schwester, der Äbtissin Louise Hollandine zu Maubuisson aus; vgl. Näheres über diese Reise bei G. Bodemann, Herzogin Sophie von Hannover etc., in v. Hammer-Maurenbrechers Histor. Taschenbuch, 6. Folge, 7. Jahrg. (1888), S. 67 ff. 2) Prinz Friedrich August von Hannover.

mein bestes gethan haben, J. L. zu contentiren, aber hir leßt sich so gar nicht thun. Aber genung hirvon, denn ich werde ganz ungedultig, wenn ich davon rede. . . Ob der Herzog von Befern¹⁾ schon von so einem großen haufe ist, daß man nicht über ihn noch seine gemahlin²⁾ lachen darf, so kan man sich doch woll ein wenig über seine zott jungfern erlustiren, glaube auch, daß Jeme ihrer nicht geipart hat; hette sie woll sehen mögen. Ich erinere mich noch gar woll, daß ich den Herzog zu Wolffenbüttel gesehen und daß er die augen so wunderlich herum drehete; hat er nicht princees Cristine von Eschwe³⁾ zur gemahlin? schreibe mir doch, wenn es die ist, ob sie nicht ein wenig zu Hanover gestürmbt hat, denn wie ich von ihr habe reden hören, so ist der humor woll so wunderlich als die kleydung. Nun oncle⁴⁾ wider zu haufe ist, so zweifle ich nicht, daß das balet baldt seinen fortgang haben wirdt; ich hoffe, daß Jeme mir ein buch davon schicken wirdt, möchte es aber viel lieber in der that sehen undt hernach die reise in den sauerbrunnen mit thun; nicht alsß madame, denn das were gar zu langweilig, sondern nur alsß Liselotte, wie ich vor dießem war, dan ich bilde mir ein, daß es lustig dar zugehen wirdt. Weil ihr mir part von denen plaisirs gebt, so ihr andern habt, so muß ich auch verzehlen, waß es hir gibt: biß dinstag wirdt der König, die Königin undt ganzer hoff herkommen; sie werden 8 tage hir bleiben, in welchen wir 4 commedien undt 4 bals haben sollen; das letztere wirdt kein späs vor mir sein, denn ich tanze nicht mehr gerne undt mag mich noch weniger bußen lassen, wie ihr woll wist, aber ich hoffe, daß wir auch in der zeit hir jagen werden, undt das ist meines thuns. Wan all diß geraß ein endt haben wirdt, will ich euch schreiben, wie es abgeloffen. Unterdeßen muß ich euch, mein lieb fraw von Harling, noch jagen, daß ich nun eine alte mutter bin, denn mein john⁵⁾ ist in hoßen undt wambs, sieht all artlich auß. Ich wolte, daß ihr ihn so sehen könntet, denn er ist nun viel menschlicher undt raisonabler, alsß er war, wie ma tante hir war. Mein medgen⁶⁾ aber ist jetzt eines von den possirlichsten kindern, so ihr jemahlen gesehen, blaudent ohnerhört undt alles was ihr in kopff konipt; ist eine dolle humel⁷⁾; [ich] weiß nicht, waß endtlich auß ihr werden wirdt; verstand fehlt ihr nicht, aber sie ist

1) Ferdinand Albrecht I.; vgl. über ihn und sein wunderliches Leben Näheres bei Havemann, Gesch. d. Lande Braunschw., III, S. 605 ff. 2) Christine, Tochter des Landgrafen Friedrich von Hessen-Eschwege. 3) = Eschwege. 4) Herzog Ernst August von Hannover. 5) Philipp (II.) von Orleans, der spätere Regent. 6) Prinzess Elisabeth Charlotte. 7) = Hummel (Biene), aus dem tonmalenden Worte „hummen“ = „summen“ gebildet, übertragen auf unruhige, umherschwärmende Mädchen.

sehr muhtwillig undt ob sie zwar 2 jahr junger ist als ihr brüdergen, so ist sie doch viel stärker undt nach proportion größer vor ihr alter. Wie es weiter hir stehet, wirdt euch Mons. Ditfort verzehlen. . .

41.

Fontainebleau den 29. september 1681.

. . Auß eweren schreiben ersehe ich mit freüden, daß ihr alle euch seyder etliche monat so woll divertiret habt. Ich gestehe, daß ich mich woll von ganzen hertzen dabey gewünscht hette. Hir haben wir seyder ein par monat so ein gethuns gehabt, daß ich nie zum schreiben habe gelangen können; ihr habt woll vor 2 jahren gesehen, wie es hir ist undt wie man nicht thun kan, wie man gerne wolte. Nun werde ich auch wol wider lange sein ohne schreiben zu können, denn der König bricht morgen hir auß, umb in aller eyl nach der belagerung von Strasburg¹⁾ zu reissen, die Königin aber, mad. la Dauphine²⁾ undt ich werden ihuen in kleinen tag-reissen folgen biß nach Nancy, alwo wir verbleiben werden. . . Adieu denn, mein hertzlich fraw Harling, ich gehe packen; in welchem endt der welt ich aber auch sein mag, so denckt doch, daß ihr eine affectionirte freündin dorten habt. . .

42.

St. Cloud den 15. september 1682.

. . Überbringer dieses wirdt euch woll nicht unbekandt sein, jedoch so muß ich ihm doch noch das zeignuß geben, daß er einer von den ehrlichsten, treüsten undt wackersten menschen von der welt ist, hoffe also, daß es oncle nicht gereüen wirdt, ihm die gnad gethan zu haben, vor einen hoffjuncker ahnzunehmen. Were ich nicht so unglücklich, daß Monsieur meinen feinden mehr glaubt, als mir, undt derowegen niemandes bey mir leidt von denen, so mir trew sein (wie wir dessen leyder ein groß exempel seitte 5 wochen her gesehen³⁾), sonst hette ich Wendt⁴⁾ woll nie von mir gelaßen, denn

¹⁾ Über den Überfall und die spätere (1. Oct 1681) Wegnahme der wichtigen deutschen Reichsstadt durch Ludwig XIV. vgl. Kloppe a. a. D. II, S. 325 ff. 348.

²⁾ Maria Anna (von Bayern), Gemahlin des Dauphin Louis. ³⁾ Über die damalige traurige Lage der Herzogin Elif. Charlotte am französi. Hofe vgl. ihre Briefe an ihre Tante, die Herzogin Sophie von Hannover, bei G. Bodemann a. a. D. I, S. 43 ff.

⁴⁾ v. Wendt, Hofmeister der Herzogin Elif. Charlotte, früher in Heidelberg ihr Page.

ich muß ihm das mit warheit nachsagen, daß, so groß profit als auch hir zu gewinnen ist, mir untrew zu sein undt mich bey meinen feinden zu ver-
rahten, wie viele gethan haben, so habe ich nicht allein nicht die geringste
untrewe ahn ihm verspüret, sondern er hat auch alles hazardirt undt sich
nicht verhehlet, daß er gantz mir ergeben seye. Undt weilen ihr, mein
herzlieb fraw von Harling, mich lieb habt, so zweiffele ich auch nicht, daß
euch Wendt hirinen gefahlen wirdt, bitte euch derowegen, mir den gefahlen
zu erweisen, ihm bey dem hoff, wo er so gantz neu wirdt sein, mit ewerem
guten raht beyzustehen. . .

Weilen ich dießes durch eine sichere gelegenheit schicke undt derowegen
auch viel offenhertziger rede, als durch die post, so bitte ich euch, sagt doch
ahn Mons. Harling von meinetwegen, daß er meinen kleinen Harling als
fleißig warne, nicht in die hießige laister zu fallen; ich habe zwar noch
nichts ahn ihm gottlob verspüret, so mich könnte fürchten machen, daß er
sich nicht zu allem gutten begeben mögte, jedoch weilen das das einzige
mittel ist samdt dem interesse, wormit man mir schir alle meine pagen
und sonst domestiquen veruntrewet, so kan man nicht genung davor
warnen; denn so viel als ich ihm auch davon sagen mag, mögte er vielleicht
gedencken, daß mein eygen interesse mich reden macht; wenn er aber eben
dasselbige von seinem oncle vernehmen wirdt, so wirdt er in sich selbst
dencken können, daß was ich ihm sage vor sein bestes ist. Undt dießes
wünsch ich auß zweyen ursachen: erstlich damit Harling desto perfecter
werden möge undt ihr euch nicht gereuen möget, mir das kint vertrawet zu
haben; zum andern aber auch umb mein eygen selbst willen, denn deren
art leütte trewe, ob sie einem zwar sehr ahngenehm ist, so kan sie einem
doch nicht so viel nutzen, als ihre untrew einem schaden kan, insonderheit
wenn sie in meiner feinde hände kommen, welche sie in allen lügen instruiren,
wie ich denn leyder schon nur zu viel bin gewahr worden. . . Weilen
dießer brieff gar alt werden wirdt, will ich vor dißmahl nichts mehrers
sagen, als daß ich euch allezeit lieb habe undt behalten werde. . .

43.

Versailles den 5. augusti 1684.

. . Ich habe euch zwar in gar langer zeit nicht geschriben, jedoch
mit freunden ewere brieffe entpfangen und bin euch über die maßen obligirt
in alles part zu nehmen, was mich betroffen. Nun ist gott sey danck alles
zimbllich still; gott gebe, daß es möge bestandt [haben]; ahn mir soll es

nicht liegen, denn ich werde meinen äußersten fleiß thun, frieden undt ruhe zu behalten, undt mich jederzeit dermaßen raisonable zu verhalten, daß es euch nicht gereuen wirdt, mich erzogen zu haben. Ich würde mich auch glücklich schätzen, wenn ich euch, mein herzlieb jungfer Uffel, meine dankbarkeit würde bezeugen können vor alles guttes, so ich von euch genoßen; weilen ich aber nicht glücklich genug hizu bin, bitt ich euch auß wenigst doch, meinen gutten willen ahnzusehen undt persuadirt zu bleiben, daß ich biß ahn mein endt ewere affectionirte freündin verbleiben werde.

44.

Versailles den 28. april 1686.

. . Ich zweiffle nicht, daß Jeme all vor 8 tagen euch meine entschuldigung wirdt gemacht haben, daß ich euch noch nicht geantwort undt vor das christliche mittleyden gedancket, so ihr mir gethan. Ich bin ein zeit her ein wenig franck gewesen undt zweiffle gar nicht, daß die heuffige unluft hiran schuldig ist.¹⁾ Waß will man aber dazu thun? Man kan nicht allezeit sein eygen meister sein. Waß mich aber woll in dem betrübten todsfall J. G. meiner fraw mutter¹⁾ trösten solle, ist das so gar schöne undt seelige endt, worinen J. G. durch gottes gnade verschieden sein. Gott verleye mir nur die gnade, dermahleins so zu sterben. Ich mögte euch, mein herzlieb jungfer Uffel, gerne noch lenger entreteniren, weilen mir aber die doctoren verboten, noch gar lang zu schreiben, undt es gar schön wetter ist, alß will ich ein wenig auß fahren, umb frische luft zu schöpfen, denn es ist nun 6 tage, daß ich nicht in die luft kommen bin. Zukünftige post will ich euch mehr undt ein haufen von unßerm lieben printz Carl²⁾ undt meinem Harling schreiben, nun aber nichts mehr sagen, alß . .

45.

Versailles den 11. augusti 1686.

. . Mit freüden hab ich von ma tante vernohmen, daß ihr nun gott sey danck wieder bey vollkommener gesundtheit seit, wünschje von herzen, daß

¹⁾ Am 26. Mai 1685 war der Bruder der Herzogin Elisabeth Charlotte, der Kurfürst Karl v. d. Pfalz gestorben (mit ihm erlosch das Haus Pfalz-Simmern und es folgte mit dem kathol. Phil. Wilhelm die Linie Pfalz-Neuburg) und am 16. März 1686 war ihre Mutter, die Kurfürstin Charlotte, gestorben. ²⁾ Der Sohn der Herzogin Sophie, Prinz Karl Philipp, war damals in Paris.

ihr noch lange jahre dabey mit vergnügen verbleiben möget. Waß unßern gutten printz Carl¹⁾ ahnbelangt, so habe ich J. L. recht von hertzen lieb undt hab gestern nicht mit truckenen augen können von J. L. abschiedt nehmen. Ich finde, daß der printz ein recht gutt undt offenhertzig gemüht hat undt viel mehr verstandt und bon sens, alß man ordinarie in selbigem alter hat, hat sich hir gar woll zu schicken wißen, undt jederman ist sehr content von ihm. . . Alles waß hir vorgeht undt wie wir die zeit zu bringen, wirdt er euch ohne zweiffel verzehlen, worinen aber wenig zeitvertreibliches zu finden wirdt sein: „Es ist nicht alles golt waß glänzt“, undt in den magnifiques gallerien ist man nicht allezeit zum lustigsten, jedoch ist noch die langeweil daßjenige hir, worüber man sich ahn wenigsten zu beschweren hat; denn sonsten noch täglich hundert undt hundert gritliche sachen aufstoßen. Ich schreibe so offenhertzig herauß, weilen ich hiemit eine sichere gelegenheit habe undt Mons. Oberg²⁾ mir versprochen, dießen brieff in engen händen zu überliefern. Mons. Harling bitte ich von meinewegen sehr freündtlich zu grüßen. Ich bin je mehr je contenter von meinem jungen Harling, denn er ist jetzt zu groß, umb klein genant zu werden, undt so lange ich lebe, werde ich sorg vor ihn tragen. Zukünftigen neujahrstag werde ich ihn unter les mousquetaires du Roy thun, alwo alle junge leütte von qualitet in sein.³⁾

46.

Versailles den 18. november [1687].

. . Ich hab ewere beßerung mit freüden vernohmen. Man kan sich nie vor unnütß in der welt schätzen, wenn man all sein leben so viel guts darinen gethan hat, wie mein lieb jungfer Uffel; undt dan soll man wünschen zu leben, umb seine gutte freündt nicht mit seinem todt zu betrüben. Undt worumb soll euch bange zu leben sein? mit der resignation in den willen gottes, so ihr habt, kan euch ja kein unglück recht ahnsichten, undt es ist doch noch beßer leben alß sterben, denn da kompt man doch nur zu baldt ahn. Ich bedauke mich, daß sich mein hertzlieb fraw von Harling mit mir erfreuet, daß mein john gott sey danck wider mit gesundtheit ahngekommen ist. Es ist woll ein miracle, daß ihn gott der allmächtige in der schlägt⁴⁾ erhalten hat. Mich wundert, daß J. L. der Churprintz noch nicht zu hauffe

1) Prinz Carl Philipp von Hannover. 2) Die Cavaliere v. Oberg und v. Gehlen waren dem Prinzen Carl Philipp von Hannover nach Paris mitgegeben. 3) Der Schluß des Briefes fehlt. 4) Bei Steenterque.

ist, da doch der König Wilhelm schon wider in Engellandt. Die verwitibte Herzogin¹⁾ wirdt nun woll zu Hannover sein; mich deücht, oncle thut die hauffehre nicht recht: auf der jagt zu sein, da dieße Herzogin ahnkoupt. Ich wünsch, daß mein lieb fraw von Harling baldt die füße sowoll als die hände möge brauchen können undt bald in volkommener gesundtheit sein.

Man thut mir nun weder guts noch böß; gott gebe, daß es nur so bleiben möge, so werde ich schon zufrieden sein. Meinen Harling habe ich nun wider seyder 7 tagen bey mir in frischer gesundtheit; mein sohn undt seine leütte können nicht genug rühmen, wie woll er sich in der schlagt gehalten. Ich hatte sehr vor ihn gebeten, daß er mögte befördert werden in seinem regiment, aber die faveur von mad. de Maintenon²⁾ und ihre recommandation haben mehr gegolten ohne rühm zu melden, als die meine. Ich hoffe, daß wir ein ander mahl glücklicher sein werden. Adieu, mein herzlieb jungfer Uffel; ich bitte, seidt persuadirt, daß ich allezeit ewere aufrichtige affectionirte freündin verbleiben werde.

47.

Versailles den 8. Januari 1688.

. . . Vergangenen Montag nachts ist meinem Harling ein unglück zu Paris begegnet, welches ich erst gestern abendts erfahren, undt hat mich im ahnfang sehr erschreckt, habe gleich zu ihm geschickt, aber heütte erfahren, daß er gott sey danck ganz außer gefahr ist, habe euch auch sein accident nicht eher berichten wollen, biß ich eygendtlich erfahren, in welchem standt er ist undt wie alles abgeloffen. Sein unglück hat sich so zugetragen: vergangenen Montag nachts kam er auß der statt undt wolte nach hauß, denn er logirt zu Paris bey meinem oberstallmeister; er hatt sich wegen der kälte in einen gang neuen mantel eingewickelt; auf einmahl fühlt er, daß man ihn von hinten in arm nimbt undt fest helt, sicht sich umb undt sicht zwey kerls, so ihm seinen mantel nehmen undt der 3^{te} die hände in seinen sack stecken undt ihm den beüttel nehmen [will]. Darauf zieht er den degen auß undt fährt auß die 3 kerls loß; die ziehen ihre degen auch auß undt indem Harling einen verwundt, stoßen die andern 2 zu; einer verwundt ihn ahn arm, der ander aber stößt ihn durch den leib, hetten ihn auch sollendts

¹⁾ Benedicta, Wittve des Herzogs Johann Friedrich. ²⁾ Françoise d'Aubigné, Wittve des Dichters Scarron, Erzieherin der Kinder der Montespan, verdrängte dann diese vom König Ludwig XIV. und ward, zur Marquise von Maintenon erhoben, dessen Mätresse und dann Gattin zur linken Hand.

ermort, wenn nicht ungefehr eine fußiche daher gefahren were, welche die schelmen hat weg laufen machen. Mein leibbalbirer hat Harling verbunden undt versichert mir gar sehr, daß kein gefahr bey ihm seye undt alles gar glücklich abgangen; hat sehr viel bludt verlohren, welches ihn waß schwag macht. . . Harling ist so beliebt hir, daß alle menschen von dem größten biß auf den geringsten ihn sehr beklagen; gestern sprach man von nichts anderst den ganzen abendt. Das ist alles waß ich vor dißmahl sagen kan, denn ich muß in die capel zum abendtgebett, so man alle donnerstag helt undt wo der König auch in geht, werde gott vor meinen Harling bitten. . .

48.

St. Cloud den 13. april 1688.

. . Hirmit kompt der kleine Harling ahngestochen, wie ihr es begehrt; ich hab ahn seinem officierer vor 2 monat urlaub gefordert, lenger darf er nicht außbleiben. Ich zweiffele nicht, daß ihr gar content von ihm sein werdet, denn verstandt fehlt ihm gar nicht undt hat gar ein gutt ehrlich, trew und aufrichtig gemüht, ich habe ihn recht lieb undt wirdt mir schwer werden, die 2 monat seiner zu mißen, jedoch so gönne ich euch den trost, ihn zu sehen, von hertzen, denn ich habe gar keine schande von dießer meiner zucht, denn er ist hir bey jederman bekandt undt beliebt. Er ist lobenswürdig insonderheit in dießer zeit, da die jugendt hir allen abscheulichsten lastern so erschrecklich ergeben ist undt ist es woll waß rares, daß er sich so hatt erhalten können. Außern ganzen hiesigen zustandt wirdt er euch besser mündtlich alß ich schriftlich berichten können. Im übrigen so bitte ich gar sehr, mein lieb jungfer Uffel wolle doch so gutt sein undt bey doctör Kuerding¹⁾ 2 oder 3 pot von dem gelben schlagbalsam hollen lassen, wie er ahn mein fraw mutter seelig pflegte zu schicken, undt solches Harling mitgeben, mir auch dabey schreiben, waß es kost, denn alle leütte hir, so mit vapeurs geplagt sein, plagen mich umb den balsam. . . Waß soll ich noch weiters sagen? . .

49.

Versailles den 25. augusti 1688.

. . Ich habe heütte vernohmen, daß J. L. die Churfürstin²⁾ gott sey danck glücklich eines Churprinzgen genehßen.³⁾ Ich bitte euch gar sehr, ihr

¹⁾ Dr. med. Kuerding zu Hannover. ²⁾ Sophie Charlotte von Brandenburg. Am 26. April 1688 war der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm gestorben und ihm in der Regierung sein Sohn Friedrich (I.), der Gemahl der Sophie Charlotte gefolgt. ³⁾ Am 15. August 1688 war der Kurprinz Friedrich Wilhelm (I.) geboren.

wolt doch so gut sein undt mein glückwünschung undt compliment außs best bey J. L. abzulegen. Es ist lange, daß mich nichts gefrewet hat, allein über diese zeitung bin ich doch recht fro. Ich wünsche von hertzen, daß J. L. die Churfürstin viel trost ahn diesem printzen erleben undt hinfüro in vollem glück, vergnügen undt allem churfürstlichen wollergehen dero leben zubringen möge. Weilen ich aber glaube, daß ihr jetzt mit diesem Churpringen gar keine occupation manquiren werdet, alß werde ich euch vor dißmahl nichts mehr sagen, alß daß ich euch allezeit noch von hertzen lieb habe. . .

Pour madame de Harling
à Berlin.

50.

Versailles den 17. Julli 1689.

. . Ich hette euch all lengit geantwortet, wenn mir nicht eine kleine reiße nach Marly gethan, alwo (wie printz Ernst August undt printz Christian euch werden bezeugen können¹⁾ das schreiben durchaus verboten ist. Vor diesem zürnete meine liebe jungfer Uffel etlichmahl über mich, nun aber möchte ich schier zürnen über den anfang ewers brieffs, welcher ja gar offensaut vor mich ist, denn weilen ihr mir schreibt, daß ich verhoffentlich zu gutt halten werde, daß ihr mir mit eweren brieff erscheinet, so muß mein lieb fraw von Harling ja in zweiffel stehen, daß ewere brieff mir ahngenehm sein; undt wenn ihr glaubt, daß ich nicht fro bin, zeitung von euch zu haben, so müßt ihr ja auch glauben, daß ich ganz vergebun undt undankbar bin vor alle sorgen, so mein lieb jungfer Uffel all ihr leben vor mich gehabt hat, undt derowegen gar böße opinion von mir haben, welches ich doch nicht meritire; contrarie ich versichere euch, daß mir ewere brieff nicht allein sehr ahngenehm sein undt divertiren, sondern auch es erfrewet mich allemahl, wenn ich darauß ersehe, daß ihr noch in gutter gesundtheit seit undt mich alß noch lieb habt. Drum bitte ich gar sehr, mir doch nicht mehr das unrecht ahnzuthun, so übel von mir zu judiciren, sondern mir nur öfter zu schreiben, undt mit weniger ceremonien. . . Es ist mir sehr lieb, daß die beyden printzen²⁾ wie auch Mons.

¹⁾ Die Prinzen Christian und Ernst August, die beiden jüngsten Söhne der Herzogin Sophie von Hannover, waren damals in Paris. ²⁾ Christian und Ernst August von Hannover.

d'Alvensleben¹⁾ mit mir zufrieden sein, allein sie feindts, wie man auf französisch sagt, à bon marché, denn ich bin nicht glücklich genug gewesen, ihnen hier den geringsten gefahlen zu erweisen. . . Was den verdruß ahnbelangt, so printz Ernst August nun haben wirdt, seine herren brüder alle in campagne zu wißen undt allein zu hause zu bleiben, begreif ich es gar woll, allein ich fürchte, daß der verfluchte krieg lang genug werden wirdt, umb daß nicht allein printz Ernst August seine campagne thun wirdt, sondern ich fürchte auch, daß unßere kindtskinder den frieden nicht sehen werden, undt ehe man zu selbigem kompt, wirdt manchem kein zahn mehr wehe thun, undt das verdriest mich, denn ich bin des kriegslebens ganz müde. . . Mein Harling ist jetzt eben auf der wacht beym König undt hat sein hause-col²⁾ ahn, welches blindt wie ein carjunctel in einem offenloch. . . Man ruft mir, umb in die kirche zu gehen. . .

51.

St. Cloud den 30. Juni 1691.

. . . Es ist nur leyder gar zu wahr, daß mein john in campagne ist undt noch darzu so marchiren beyde arméen nun, also daß mir gar nicht woll bey der sachen ist, denn weilen sie nicht weit von einander sein, mögen sie sich vielleicht begegenen, wobey es dan all scharff genug hergehen würde. Ich weiß woll (undt mein lieb fraw von Harling hat mirs vor langen jahren gelehrt), daß gott die seinigen überall erhalten kan; aber ich hab leyder kein brieff undt sigel, daß gott der allmächtige meinen john erhalten will, undt ich weiß, daß man im krieg große gefahr außsteht; zudem so hat mich das exempel von den 2 lieben printzen Friedrich August undt Carl³⁾ greulich scheü gemacht. Der fürsten leiber undt köpff feindt nicht härter als andere undt das bley dringt ebenso leicht hinein als in den gemeinen soldaten undt in einer schlacht ist wenig sicherheit. Drumb muß ich gestehen, daß mir recht angst bey der sachen ist undt werde keine ruhe haben, biß ich meinen huben⁴⁾ wider hier habe. . . Ich glaube, daß es euch sehr schmerzen wirdt, den Churprinzen von Brandenburg⁵⁾ zu ver-

1) Der begleitende Cavalier der beiden Prinzen. 2) hause col, Ringtragen der franzöj. Officiere. 3) Die Söhne der Herzogin Sophie von Hannover: Friedrich August undt Carl Philipp waren beide im Kriege gefallen: Carl Philipp im Kampfe gegen die Türken am 1. Jan. 1690 in Pristina in Albanien, undt Friedrich August am 30. Dec. 1690 gleichfalls gegen die Türken in der Schlacht bei St. Georgia in Siebenbürgen. 4) Ihren Sohn Philipp (II.) von Orléans. 5) Friedrich Wilhelm (I.)

lassen. Mons. Balati¹⁾ hat mir viel von J. L. verzeht undt sagt, daß es das artlichste undt ahngenehmste kindt seye, so man sehen mag. Daß ma tante den Churprinzen sehr caressirt. nimpt mich kein wunder, aber daß oncle hat lernen können, mit kindern umgehen undt sie flatiren, wundert mich. Was mich ahnbelangt, so bin ich woll versichert, daß ich ihn sehr caressiren würde, denn erstlich so hab ich alle artliche kinder lieb, wie viel mehr würde mir dieses lieb sein, welches matante undt oncle endel und mein patgens²⁾ john ist. . . Ich versichere euch, mein lieb jungfer Uffel, daß es mir eine rechte freude sein würde, euch noch einmahl wider zu ambrassiren, undt würde ich wol gar nicht gedencken, daß ihr mich auß interesse secht, denn wie meine sachen leyder beschaffen sein, so kan ich wol gar nicht gedencken, daß man mich auß interesse flatirt, denn ja wol niemandes in der welt weniger gutts thun kan, als ich, undt hette ichs in meiner macht, würde mein lieb frau von Harling schon zeichen von meiner affection empfangen haben. Hir prakt man viel von grandeur, aber ich halt von keiner grandeur nichts, wenn man nicht guts thun kan; derowegen auch hab ich gar keine vanitet von meinem standt. Ich bitt, wenn ihr mir wider schreibt, so macht doch keine so große ceremonien in ewerem brieff. Ich habe heutte einen von meinem Harling empfangen, er ist in derselben armée, wo mein john ist, undt in vollkommener gesundtheit, undt damit er ein wenig mit besserm trost seine zeit zubringen möge, so werde ich ihm morgen ein klein presentgen schicken. Ich bitte Mons. Harling von meinewegen vor sein compliment zu danken undt ihm wider eins von meinewegen zu machen. Ich hoffe, daß der miraculeuse brunnen³⁾ ihm sein bodagra heillen wirdt. In diesem augenblick ruft man mir, umb viel damens zu sehen, muß also wider meinen willen schließen undt vor dißmahls nichts mehr sagen als daß ich bin undt allezeit verbleibe . .

52.

Versailles den 21. february 1692.

. . Ich folge ewerm raht so viel mir möglich ist, umb mich in die zeit zu schicken; ich thue auch mein best, umb meine trawerigkeit undt unwillen zu verbergen, allein es seindt etliche sachen, so hart zu verdawen undt

1) Graf Ballati. 2) Ihres Pathenkundes: der Kurfürstin Sophie Charlotte.

3) Wahrscheinlich das damals, besonders durch öftern Besuch des hannov. Hofes, in Aufnahme gekommene Bad Rehburg.

wozu ein beßerer magen undt kopf von nöhten were, alsß der meine ist. Es ist leicht zu sagen, daß man sich den chagrin auß dem kopf schlagen solle, aber wer alles gegen seinen willen sicht ablauffen, ohne ursach übel tractirt wirdt undt nichts ahngenehmes in seinem leben hat, noch zu hoffen hat, kan ohnmöglich allezeit lustig sein. Ich weiß leyder nur zu woll, daß man nicht eher stirbt, alsß wenn die zeit kommen ist, allein diese ursach eben kan auch machen, daß man nicht eher franck wirdt, alsß man es werden soll; meine trawerigkeit ist keine caprice nicht, denn es ist ohnmöglich, lustig zu sein, wenn man sich übel tractiren sicht, wenn man alsß sein best thut. Undt wenn der heiraht¹⁾ nur allein were, hette ich mich woll drin schicken können, aber sonst widersehrt mir noch täglich so viel widerwertige sachen undt habe so wenig trost, daß es mir unmöglich ist, nicht trawerig zu sein. Ich glaube nicht, daß man hir übel zufrieden undt malcontent sein kan von der conduite, so ich bey dießem beylager gehalten, denn ich mich auf mein bestes gestelt undt eine zufriedenheit affectirt, die (unter uns gesagt) gar nicht in meinem herzen ist. Ich kan nicht wissen, ob die zeit, die alles endert, mich auch endern wirdt oder nicht; man muß das beste hoffen. . .

53.

Versailles den 12. april 1692.

. . Ich glaube leicht, daß man niemandes bey dem Churprinzen thun will, alsß die, so J. L. der Churfürst woll kent; ich hoffe aber, daß sich der junge Polier²⁾ so woll bey J. L. der Churfürstin verhalten wirdt, daß ihm der Churfürst nicht ungnädig sein wirdt. Ich glaube, daß der hanoverische hoff ihunder wasß einsam ist, nun alle frembten wider weg sein. Die fürstin von Ahnspag³⁾ muß gutt courage haben, daß sie sich ahn einen herrn verheirahten will, so eine maistresse⁴⁾ stehets bey sich hat; es scheint, man

¹⁾ Die Verheirathung ihres Sohnes Philipp (II., des späteren Regenten) mit Marie Françoise de Blois, natürl. Tochter Ludwigs XIV. von der Montepan. Vgl. den Brief der Elif. Charlotte an die Herzogin Sophie vom 10. Jan. 1692 bei G. Vodemann a. a. D. I., S. 143. ²⁾ Sohn des Etienne Polier de Voltens, Staatsraths des Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz, des frühern Lehrers und spätern vertrauten Rathes und Freundes der Herzogin Elif. Charlotte, welcher er nach Frankreich gefolgt war. ³⁾ Eleonore Erdmüthe Louise, Tochter des Herzogs Joh. Georg von Sachsen-Eisenach, seit 1686 „die schöne Wittwe von Anspach“, hatte sich 1692 mit dem (6 Jahre jüngeren) Kurfürsten Joh. Georg IV. von Sachsen verheirathet. ⁴⁾ Die damals zu einer „Gräfin von Rochlig“ erhobenen Mätresse des Kurfürsten Joh. Georg IV.: Sibylla v. Neitschütz, Tochter des Generals v. N. in Dresden.

kan seinem unglück nicht entgehen, weiln sie, die doch jetzt frey undt ihr eygen meister ist, umb eine chimere ihr glück vertauschen will. Ich wolte lieber Marggräffin von Ahnsbach sein undt mein eygen herr, alsß die größte Königin von der welt undt von jemandes anderst alsß mir selbstn dependiren; aber ein jedes hat seinen humor in dießer welt. Ich gestehe gar gern, daß alles nur eytelkeit in dießer welt ist, ich henge eben der vanitet nicht sonderlich ahn undt bin lieber allein in mein cabinet undt dencke ein wenig nach, wie essendt dießes leben ist, alsß daß ich in gesellschaften sein mag, wo ich nichts hören noch sehen kan, so mir ahnstehet. Dießem sommer werde ich zeit zu rivieren¹⁾ finden: alles geht weg, mich allein leßt man hir; vor dießem würde mich dießes erschrecklich geschmerzt undt verdroßen haben, nun aber frag ich durchaus nichts darnach²⁾, undt wo ich auch sein mag, ist es mir all eins undt [ich] nehme die zeit, wie sie kompt. Hirauß sicht mein herzlieb jungfer Uffel woll, daß mir ihre cittation von vanitas vanitatum³⁾ gar apropo undt zu paß kompt, denn wer einmahl alles vor eytelkeit schätzt, kan sich nicht betrüben, daß, umb gelt zu sparen, man mich nicht mit in Flandern nimbt. In welchem ort ich auch sein mag, wirdt mein herzlieb fraw von Sarling eine sehr affectionirte freündin haben.

54.

St. Clou[d] den 27. Julli 1692.

. . Die welt ist seyder ein zeit her sehr in rumor undt unruhe undt wenig leütte seindt in ihrem standt zufrieden; aber ahns übele gewont man sich nicht undt man meint immer, es müste anderst sein. Ich glaube, daß es der Churfürstin von Sarjen⁴⁾ leichter ahnkommen wirdt, eine nebenmaistresse⁵⁾ im ahnfang zu haben undt ehe sie den Churfürsten⁶⁾ recht lieb hat, alsß wenn solches kommen were in einer zeit, in welcher sie hette hoffen können, daß J. L. der Churfürst sie allein lieb gehabt hette undt

¹⁾ = rêver, träumen, nachdenken. ²⁾ Au demselben Tage, 12. April 1692, schreibt Clif. Charl. an die Herzogin Sophie: „Man redt jetzt hir von nichts alsß von deß Königs reise in Flandern; alle damens werden mitt außer ich; Monsieur mag lieber 2000 pistollen bey sich haben, alsß mich, und hiran haben J. L. groß recht, denn sie seindt J. L. viel unglücklicher, alsß ich. Vor dießem würde es mich unerhört verdroßen haben, zu sehen, daß man so den unkosten ahn mir erspart undt mich allein leßt, nun aber frage ich gar nichts mehr darnach undt ist mir all eins, ob ich hir oder in Flandern bin, undt die begierde, bey denen zu sein, so den hießigen hoff componiren, ist greülich bei mir verloschen.“ Vgl. G. Bodemann a. a. D. I, S. 146. ³⁾ Vgl. Pred. Salomonis 1, 2; 12, 8. ⁴⁾ Vgl. S. 48, N. 3. ⁵⁾ Vgl. S. 48, N. 4. ⁶⁾ Joh. Georg IV. von Sachsen.

hernach verendert were; das were hart zu verdawen. So sehr man sich auch ahn alles gewont, so verliehrt man doch nicht die meinung, daß das gutte gut undt das böße böß seye, undt derowegen als wünsch [man], von dem lekten enthoben zu sein undt das erste zu haben. Es ist aber nur gar zu wahr, daß was einem auch begeguen mag, ein tag nach dem andern hingehet undt man das endt seines lebens endtlich findt, ehe man sichs ahn wenigsten versicht. Ich versichere mein hertzlieb jungfer Uffel, daß ich sie von hertzen gern auch noch einmahl ambrassiren mögte, weisen meine gesundtheit gott sey danck noch gar vollkommen ist undt ich nicht glaube, daß ich noch in laugen jahren die reise in jene welt thun werde, also bitte ich mein lieb fraw von Harling, sich gar nicht zu eylen, eine thürhütterin im himmel zu werden undt viel eher noch einen gutten frieden zu erwarten, so uns wider zusammen bringen könnte. Ihr wunsch kan woll volzogen werden, daß ich lange undt gesundt leben kan, alleine glücklich undt vergnügt ist nicht eine leichte sache hir. Wie es aber auch gehen mag . .

55.

Versaille[s] den 17. augusti 1692.

. . Seynder ein tag 10 haben wir all zimlich schön wetter hir gehabt, aber nun kompt der regen wider stark ahn, also muß lombre gewiß wider die beste zeitvertreib zu Linsburg¹⁾ sein. Wie ich jung war, da hette ichs mit denen gehalten, so danzen, nun aber seindt meine sprüing vorbey. Ich mögte wünschen, das J. L. die Churfürstin²⁾ wider bey ma tante sein mögte, denn mich deücht, es seye sehr von nöhten. Wolte gott, es were mir auch so erlaubt zu reissen wo ich hin wolte, [dam] solte man mich baldt sehen, wo matante ist. Ich mißgöne der verwittibten Herzogin von Hannover³⁾, daß sie nun baldt das glück haben wirdt, oncle undt tante aufzuwarten; könnte ich hin, ich schlieffe gerne auf dem stro. Die zeitlung von Mons. le Dauphins heüraht mit meiner dochter ist leyder nicht wahr, undt [ich] kan mir nicht einbilden, wer es inventirt, denn der König denckt gar nicht dran. Ich weiß noch nicht, welcher heüraht im himmel gemacht undt auf erden vor meine tochter wirdt gebaden werden, allein ich fürchte, sie wirdt endtlich eine alte jungfer werden undt „flederwiß feil tragen“⁴⁾.

¹⁾ Linsburg, hannov. Jagdschloß im Gründerwald zwischen Leine und Aller.
²⁾ Sophie Charlotte von Brandenburg. ³⁾ Benedicta, Wittve des Herzogs Joh. Friedrich.
⁴⁾ Vgl. Grimm, Wörterb. III, 1747; Wander, Deutsch. Sprichw.-Lexik. II, 1068 führt ein Sprichwort an: „Die Jungfer hat Flederwiße feil“, d. h. kann keinen Mann bekommen.

Mein Sohn hat mir seyder kurzer zeit greüliche ängste eingejagt, denn er einen greülichen fall mit dem pferde gethan, so ihn schier ein bein zerbrochen; von dem ist er so baldt nicht wider heil gewesen, so hat er sich bey dem erschrecklichen combat gefunden, alwo seine kleyder ganz durchschossen sein worden undt einen streiffschuß hat er ahn linken arm bekommen.¹⁾ Er schreibt mir, mein Harling hette sich über die maßen woll gehalten, war von denen, so den degen in der faust sich ins feindes feir gesprengt undt den feindt wider zurück getrieben haben. . . Meines sohns blessure ist schuldig, daß ich ganz taub ahn einem ohr geworden, denn alß die zeitung von dem combat kam undt ich nicht recht erfahren konte, waß meinem Sohn widerfahren, erwartete ich seinen courier biß umb 3 nach mitternacht undt blieb immer auf einem altan stehen, so vor meiner cammer ist; da ist mir die nachtkluft dermaßen ins rechte ohr kommen, daß ich seyderdem ganz taub an dem ohr worden bin; ich habe auch dabey einen starcken husten undt schnupen. . .

56.

St. Cloud den 23. september 1692.

. . Die gutte verwittibte Herzogin von Hannover²⁾ jammert mich von herzen, denn sie ist recht betrübt, daß sie nicht weg kan. Ich habe J. L. noch gestern gesehen; die threnen kommen ihr in die augen, wenn man ihr von Hanover spricht. Were ich in ihren platz, ich abandonirte lieber all meine erbjschaft von Mons. le princee³⁾, alß nicht nach Hanover zu ziehen. Daß ich aber in dem standt, wo ich (hette schier „seyder“ gesagt) bin, da ist wol schwerlich zu hoffen, daß ich nach Hanover könnte. Aber wie es sich woll schicken mögte, wenn es frieden were, matante aufzuwarten undt mein herzklieb frau von Harling zu ambrassiren, were, wenn der König eine reise in Flandern undt nach Namur thete undt matante eine reise nach Brussel: da könnten wir einander unterwegs ein rendezvous geben. Undt wenn ich unlustig bin, umb mich zu trösten hawe ich solche schlößer in der luft undt mache mir dergleichen hoffnungen; das muntert mich denn ganz wider auf. Waß die Churfürstin von Saxe⁴⁾ betrifft, so bin ich der meinung, daß wenn man sich in die zeit richten muß, kan man nicht sonderlich glücklich sein, denn das geschicht nicht von herzen,

1) In der blutigen Schlacht bei Steenkerken am 2. Aug. 1692; vgl. den Brief der Elif. Charl. an die Herzogin Sophie vom 7. Aug. 1692 bei G. Bodemann a. a. D. I, S. 159. 2) Benedicta. 3) = Henri Jules de Condé. 4) Vgl. S. 48, N. 3.

sondern durch zwang undt vernunft, undt dadurch wirdt man sehr raisonabel, aber nie glücklich, denn glückseligkeit undt zwang schicken sich nicht zusammen. Ich bin recht fro, daß die fürstin von Ostrießlandt¹⁾ bey ma tante ist, denn die wirdt J. L. ein wenig verenderung geben. Ich mögte wissen, ob man in Teütschland auch das erdbeben gefühlt hat, so wir vergangen donnerstag hir gehabt haben.²⁾ Es jammert mich, daß J. L. die Churfürstin von Brandenburg der freiden entberet muß sein, ma tante zu sehen; ein jeder hat sein creütz in dieser welt. So lang mich aber das meinige wirdt leben lassen, verbleibe ich . .

57.

Paris den 6. november 1692.

. . Ich bitte tausendtmahl umb verzeyung, daß ich so lange banquerout gemacht habe; hette ich mehr gelt als ich leyder habe, wolte ich von hertzen gerne unßern armen landtsleütten beystehen, denn sie jammern mich von grundt meiner fehlen, allein meine arme pensionaire hir haben es auch hoch von nöhten, undt ich habe einhundert pistollger vor Harling verspart, denn wenn er wider hir wirdt sein, werden sie ihm gar woll zu paß kommen; umb ihn ein wenig zu mortificiren, habe ich ihm nichts in die armée geschickt, damit er mit schaden ein wenig weis mag werden undt sich des spillen gereuen lassen, denn hette er nicht gespilt, hette er sich woll mit den 300 pistolen behelfen können, so ich ihm geben hatte. . . Ich glaube, daß es printz Christian undt printz Ernst August leydt sein muß, nicht auch zu der Göre³⁾ zu sein, denn in ihrem alter hast man die jagt nicht. . .

58.

Versailles den 30. november 1692.

. . Ich möchte woll von hertzen wünschen, daß ich so glücklich könnte sein, mein hertzlieb fraw von Harling zu ambrassiren, aber ich fürchte,

¹⁾ Christine Charlotte; war 1669—1690 Vormünderin und Regentin für ihren unmündigen Sohn Christian Eberhard gewesen. ²⁾ An die Herzogin Sophie schreibt Glf. Charl. am 18. Sept. 1692 (bei G. Bodemann a. a. D. I, S. 163 f.): „Ich komme eben von Maubisson, alwo ich ma tante Louisse gottlob in gutter gesundtheit gelaßen, aber eine sach, so unß sehr verwundert hat, ist, daß wir dort ein erdbeben gefühlt haben. . . ³⁾ = Göhrde, Wald und Jagdschloß bei Kelle.

daß noch manch waßer unter die brücken wirdt laufen, eher daß diß geschehen wirdt, denn es ist noch schlecht ahnsehen zum frieden, jedoch so muß man doch die hoffnung nicht verlihren, denn die erhelt immer. Was die Churfürstin von Sachsen¹⁾ betrifft, so ist schwer zu glauben, daß sie könnte glücklich [werden], denn wenn einmahl im ehestandt es ahnseugt überzweg²⁾ zu gehen, sieht man selten ein gutt endt davon, insonderheit bey großen herren, da so viel furschwenker³⁾ sein, so interesse haben, die cartten zu brouilliren, umb, wie man im sprichwort sagt, in trüben wassern zu fischen, daß man unmöglich ruhe haben kan. . . Von Harling bin ich nun sehr content, denn er spilt nicht mehr. . .

59.

Colombe den 23. augusti 1693.

. . . Daß ich ihr gleich nach meiner frandheit geschrieben, ist nicht dankenswehrt, denn wie ich versichert bin, daß wenig leütte in der welt sich so vor mich interessiren, als mein hertzlieb fraw von Harling thut, also war es ja billig, daß ich ihr nachricht geben solte, wie es umb mich stunde, undt berichten, daß ich dem todt wider entlossen bin, umb euch auß sorgen zu setzen. Man kan ohne sterben nicht kränder sein, als ich ahn dießer abscheülichen frandheit geweßen; in mein gesicht ist kein halbbagen breit, wo nicht die blattern geweßen; undt alebenwoll nun die truckenen blattern abgefahlen, meint man, daß ich gar wenig narven⁴⁾ davon bringen werde, undt die mich sehen, finden auch, daß ich außser wenig röhte nicht verendert bin. Mein johu hat noch größere gefahr außgestanden⁵⁾, als ich: in einer halte hat er 2 stundt lang all das feuer von 80 stücken außgehalten undt 5 mahl getroffen mit seiner cavallerie; viel leütte seindt bey ihm ahn der seiten geblieben undt sein officirer von der gnarde hat zwey kerls hinter meinem johu niedergemacht, so ihn erstechen wolten undt schon ihre pistollen nach ihm geschossen, aber gottlob gefehlt; were auch schir gefangen worden, ist doch mit gottes hülf auß aller gefahr glücklich davon kommen. Ich kan leicht gedencken, in waß angstn man etliche tag zu Hanover gelebet, mir war auch bludtsbang vor matante printzen. Mich deücht, die freiden seindt nicht so heüffig in der welt, als die trawerigkeiten undt ängstn, denn nun ist mir wider gangß bang, denn die zwey arméen seindt einander wider

1) Vgl. S. 48, N. 3. 2) Vgl. S. 36, N. 3. 3) = Fuchschwänzer. 4) = Narben.

5) Zu der blutigen, für Ludwig XIV. siegreichen Schlacht bei Neerwinden am 29. Juli 1693.

gar nahe, undt [ich] bin nicht versichert, daß alles so woll ablaufen wirdt, alß das erste mahl. Mein Harling soll gar schöne actionen bey der schlacht gethan haben. . .

60.

Versailles den 16. december 1693.

. . Ich bin recht fro, daß mein brief meiner lieb jungfer Uffel einigen trost geben; ich kan sonstn dieser kunst nicht woll undt habe mir alß eingebildet, daß ich eine leidige trösterin bin, die zu nichts helfen kan, denn wünschen ist zu nichts gutt, sonstn würde mein lieb fraw von Harling schon lengsten in vollkommener gesundtheit sein; die meine ist gott sey danck all zimlich gutt, aber ich fange doch wol schon ahn zu fühlen, daß ich alt werde undt nicht mehr so viel kräfte habe, alß ich in meinen jungen jahren hatte. Ich werde auch woll morgen oder übermorgen großmutter sein, denn meines johns gemahlin¹⁾ kompt jetzt in kindtsnöhten. Weiln ich morgen erst ahn ma tante schreiben werde, wirdt, im fall sie heutte niederkompt, mein lieb fraw von Harling doch erfahren können, ob es ein „hei“ oder ein „sei“ ist, so sie wirdt ahn tag gebracht haben; mir ist es all eins, waß es auch sein mag, denn ich kan mich ohnmöglich drin interessiren²⁾, unter unß geredt. Mein herßlieb fraw von Harling hat groß recht, zu glauben, daß die verwittibte Herzogin³⁾ sampt dero princessinen⁴⁾ vergnügt zu Hanover sein; sie sagen, daß sie meinen, sie weren im paradys. Wenn wünschen waß gelten könnte, würde diese Herzogin gewiß nicht ohne mich zu Hanover sein undt würde ich oncle undt tanten wol von herzen aufwarten, aber leyder so glücklich werde ich wol nimmer werden. Wer so erschrecklich ist tribulirt worden wie ich, ist ahn nichts guts gewont undt findt sich glücklich, wenn man nur nichts bößes hat. „Jean kam woll ins wams, er drof⁵⁾ aber 14 jahr ahn eine mau⁶⁾“, undt ich ziehe schon 22 jahr ahn die mau, bin doch noch nicht ins wams, glaube also, daß mich der todt eher alß ein wams ahnziehen wirdt, ehe ich in Jean seines komme. Waß meinen Harling ahnlangt, so ist zu hoffen, zu sehen, wie der krieg nun ist,

¹⁾ Marie Françoise de Blois; vgl. S. 48, N. 1. ²⁾ An die Herzogin Sophie schreibt Clif. Charlotte am 12. Dec. 1693: „Unsere mad. de Chartres hat noch nichts ahn tag gebracht, ob sie zwar alle tag frächts; Gott weiß, wan es kommen wirdt, ich erwarte es ohn ungedult und bekümmere mich nicht viel drum.“ Vgl. C. Bodemann a. a. D. I, S. 189. ³⁾ Benedicta. ⁴⁾ Charlotte Felicitas und Amalie Wilhelmine. ⁵⁾ = zog. ⁶⁾ mau, mittelhochd. mouwe, der Ärmel; vgl. Grimm, Wörterb. VI, 1772.

daß, wenn ihm gott der allmächtige leben undt gesundtheit leßt, er baldt wirdt befördert werden. In diesem kleinen hiebey liegenden zettelgen wirdt Mons. Harling meine antwort finden; [ich] glaube, daß er lachen wirdt, daß ich mich noch des alten märengs von herr Ollerian erimere¹⁾. Alles was vor diesem geschehen, erimere ich mich beßer alsß was teglich geschicht. . .

61.

Versailles den 20. Januari 1694.

. . Ich bedanke mich gar sehr vor den gutten neujahrswunsch. Das endelgen²⁾ wirdt gar ein schön princessgen werden, [ich] fürchte aber, daß sie ein näßgen von einer halben meillen lang wirdt haben, denn jetzt ist es schier schon so groß, lang undt dick, wie meine naße; zu meinem vergnügen undt glückseligkeit habe ich nicht viel dergleichen bürtcher von nöhten. Ich kan nicht begreifen, wie F. L. die Churfürstin von Saxsen³⁾, so doch schon unterschiedliche mahle kinder gehabt hat, sich im schwangersein so hat betriegen können; sie jammert mich drüber undt [ich] fürchte, daß diese aventure ihrem herrn mehr abscheü vor ihr geben wirdt, denn die metres⁴⁾ wirdt es woll in ridicule trehen. Wasß diese arme Churfürstin noch mehr schmerzen muß, ist, daß sie sich ihr unglück selber auf den halß gezogen hat, indem sie sich zum zweyten mahl geheüracht [hat] undt viel glücklicher gewesen were, wenn sie hübsch in ruhen Marggräffin von Anspach geblieben were undt diesen Churfürsten nicht gegen seiner fraw mutter willen genohmen; jedoch so wirdt ihre gedult vielleicht mit der zeit den Churfürsten gewinnen. . .

62.

Paris den 27. mertz 1694.

. . Ich hoffe, daß diß schöne frühlingsetwetter mein lieb jungfer Uffel baldt wider zu kräftten helfen wirdt. So viel ich von ma tante vernehme, so leßt man sich zu Hanover doch die zeit nicht lange wehren, obzwar das carneval vorbey ist. Unserer verwitibten Herzogin gefelt es viel beßer zu Hanover, alsß zu Zelle; ob sie zwar jetzt ihr eygen menage hat, bin ich

¹⁾ Vgl. den spätern Brief der Elif. Charlotte an Herrn v. Harling II, 2. ²⁾ Die Gemahlin Philipps (II.) von Orleans, Marie Françoise, war am 17. Dec. 1693 von einer Prinzessin (von Valois) entbunden; diese starb schon 17. Oct. 1694. ³⁾ Vgl. S. 48, N. 3. ⁴⁾ Vgl. S. 48, N. 4.

versichert, daß sie ihre zeit nicht so einsam undt langweilig wirdt zubringen, alsß hir im hotel de Guise. Ich habe seither in acht genohmen, daß das wetter zu Hanover eben ist wie hir; wenn es noch so fortgefahren, wirdt ma tante sich zu Herrenhausen brass mit spaßirengelhen erlustieren können. Ich hoffe, daß ich, ob gott will, nun baldt auch wider die liebe frische lufft werde schöpfen können, denn biß mitwog werden wir einsmahls wider von hir weg, alwo ich mich ein tag 14 befunden, bin aber nicht gerne hir, denn wenn ich nicht jagen, spaßirengeln oder in die rechte lufft kan, thut mir das milz wehe, sticht mich in die seyte undt macht mir kopfwehe. Meine gesumdtheit geht nicht zum besten; jungfer Cathrin¹⁾ hat mir seyder 2 monat keine visite geben undt das macht mich ganz wunderlich undt gibt mir dempff, die mir in kopf steigen; schwanger kan ich nicht sein, denn seyder 12 jahren schlaf ich allein²⁾, glaube also vielmehr, daß mich jungfer Catherin quittiren will. Vergnügen hat man wenig hir, man hört von nichts alsß ellendt undt leütten, die sichir hungers sterben. Es ist eine erschreckliche tewerung hir; gott gebe einen gutten frieden; es ist zeit, denn sonsten weiß ich nicht, wie alles hir werden wirdt.³⁾ . .

63.

St. Cloud den 8. september 1694.

. . Mich verlangt sehr, biß Babet widerkompt, nicht allein wegen des balsams, sondern auch daß ich hoffe, daß man mir mit dießer sichern gelegenheit einmahl wirdt zu wißen thun, waß die historie mit der Churprinzessin⁴⁾ eygendtlich ist. Ich habe ma tante alles geschrieben, waß man hir davon verzeht hat, J. L. jagen aber, es seyen lauter lügen; allebewohl ist graff Königsmarck verlohren und die Churprinzess außs landt⁵⁾ ohne daß sie ihr herr vatter mehr sehen will. Hiran muß woll waß stecken, kan also

¹⁾ Vgl. S. 17, N. 1. ²⁾ Vgl. G. Bodemann, Elisabeth Charlotte v. d. Pfalz etc., in v. Hammer-Maurenbrecher, Histor. Taschenbuch, 6. Folge, 11. Jahrg., S. 23. ³⁾ Die Grundt war im Sommer 1693 in Frankreich mißrathen und das Volk litt Hungersnoth. Die Berichte der Pfarrer der Kirchspiele von Paris ergaben, daß außer den notorischen Bettlern 240,000 Personen in Paris der Unterstützung bedurften. Man befürchtete Aufrühr. Vgl. Kopp, Der Fall des Hauses Stuart VI, S. 251 ff. ⁴⁾ In der Nacht vom 1. auf den 2. Juli 1694 war zu Hannover die bekannte Katastrophe mit der Kurprinzess Sophie Dorothea und dem Grafen Christof Phil. v. Königsmarck eingetreten. ⁵⁾ Die Kurprinzess Sophie Dorothea ward anfangs zu Lanenan, später zu Ahlden interniert.

nicht recht wissen, was es sein mag; bilde mir allerhandt dolle sachen ein; muß aber gedult haben, biß Babet kompt. Ich kan nicht begreifen, worumb man meine brieffe außbricht, denn ich weiß ja kein secret vom standt, kan also nichts verrathen.

Es ist kein wunder, daß ich so viel sprüchwörter weiß: wir haben ja fast alle tag zu Heydelberg sprüchwörter gespielt, undt hernach wie ich herkommen bin, einer von denen, so ahm meisten mit mir umgangen ist, war der Duc de Crequi¹⁾, welcher keine 3 wort sagen konte, ohne ein sprüchwort dabey zu setzen, habe also alle sprüchwörter auf teütsch und frantzösch gelehrt undt den kopf all voll davon. Ich fürchte, ehe die campagne gang zu endt gehen wirdt, soll es noch auf eine schlägerey außgehen, wobey mir recht bitter bange ist, denn die feinde feindt stärker als die frantzosen.²⁾ Wan man wie ich nur einen einzigen sohn dort hat, wirdt einem das hertz sehr schwer bey der sach; sie stehen jetzt nur zwey kleine meilen von einander; die unßerigen feindt zwar starck verschanzt, weilen es aber vergangen jahr zu nichts geholsen, verschanzt zu sein, trawe ich der sachen diß jahr auch nicht, gesthe also, daß mir recht bange ist. . . Morgen über 8 tag werden wir nach Fontainebleau [reisen], alwo ich viel jagen werde undt will ich versuchen, ob ich dadurch das greüliche fett ein wenig werde schmeltzen können; ich fürchte aber, daß, weilen ich ordinari, wenn ich jag, besser esse undt schlase, so wirdt es noch ärger werden. . .

64.

Versailles den 10. february 1695.

. . . Daß mein hertglieb jungfer Uffel das vertrauen zu mir hat, meinen raht zu ersuchen, bedarf kein endtschuldigung noch um vergebung bitten, contrarie ich halte mich gar stolz dabey, daß man meinen hirnkasten vor gutt genung helt, einen raht zu geben, will derowegen meine meinung recht offenhertzig heraus sagen. Es ist gar gewiß, daß diß landt hir gar deüchtig vor die junge leütte ist, maniren zu lehren undt auch die welt zu kennen, undt kan man in dem fall mehr hir in einem monat lehren, als in andern örtern jahr undt tag; auch die exercitien, so einem jungen edelmann ahnsehen, lernt man besser hir, als nirgends. Allein etwas ist zu besorgen, nehmlich die abscheüliche sodomie, womit die ganze frantzöische jugendt jetzt besleckt ist, wie auch das sauffen, welches greülich hir bey den leüthen von

¹⁾ Charles III. Duc de Crequy. ²⁾ Vgl. Skopp a. a. O. VI, S. 331 ff.

qualität im schwang geht. Jedoch wenn jemandes nicht dazu zu bringen ist, als wie mein Harling zum exempel, so lassen sie einen mit frieden. Will denn mein lieb frau von Harling ihren neven¹⁾ herschicken, will ich ihn in alles mit meinem raht, so gutt ich kan, beystehen, auch alles sehen machen, was zu sehen ist. Ich habe ahn Mons. de Croisi²⁾ schon gefragt, ob er herkommen könnte, welcher mir offirt, einen pass zu geben. Mein lieb frau von Harling kan mir denn nur berichten, wenn er kommen solle; so oft er zu mir kommen will, soll er willkommen sein; ich werde mir eine freude machen, vor ihren neven zu sorgen undt euch dadurch zu erweisen, daß ich allezeit verbleibe . .

65.

St. Cloud den 15. Juni 1695.

. . Ewer neven³⁾ ist nun zu Paris all lengst ahnkommen. Vor 8 tagen kam er her; ich ließ ihn donnerstags mit meinen stallmeisters nach Versailles führen, wo er die procession gesehen undt mit herum spaziert ist. Monsieur wieße ihn ahn König, denn S. L. finden ihn gar artlich. Bissher habe ich noch gar nichts zu corrigiren ahn ihm gefunden; ich habe ihm aber schon gesagt, daß ich seine hoffmeisterin bin undt ihm meine meinung als sagen werde. Er spricht etlichmahl die frantzöische wörter zu delicat auß undt sagt „sé“ für „je“, als wenn er lispelte; das mach ich ihn jetzt starck außsprechen, damit man nicht glauben mag, daß er affectirt spricht . . undt solte ich das geringste ahn ihm verspüren, daß er in iziger zeit laster fallen solte, würde ich ihm hart zusprechen. . . Ich bin fro, daß ma tante undt unsere gutte Hertzogin wider gesundt zu Herrenhausen ahnkommen; sie können in ihren brieffen nicht genug rühmen, wie magnific alles zu Berlin ist; das artigste kint von der welt solle der kleine Kurprinz⁴⁾ sein, gott erhalte ihn. Mein sohn ist seyder vergangenen Montag zur armée. . .

66.

Versailles den 1. Januari 1696.

. . Die goltene medaille habe ich zu recht empfangen undt schon meine demütigste dankagung davor abgelegt; es war mir aber ein wenig bang, matante mögte meinen, ich hette sie gebettelt, jedoch hoffte ich wider,

1) Einen jungen v. Dffeln. 2) Charles Colbert, Marquis de Croissy. 3) v. Dffeln. 4) Friedrich Wilhelm (I.).

daß mein gemühte F. L. zu bekandt were, ein solches zu glauben. Ich habe mir leicht einbilden können, wie sehr der Herzogin von Modena¹⁾ abzug trawerig hergangen, denn ich weiß leyder durch mein eygen exempel, wie einem in dergleichen fällen zu muhte ist. . . Ich bin sehr fro, daß Mons. Offeln ein wenig mit mir zufrieden ist; könnte ich ihm dienen, wolte ichs gerne thun, umb mein herglieb jungfer Uffel meine erkandtnuß zu erweisen, so ich immer behalte vor alle mühe undt sorgen, so mein lieb frau von Harling in meinen jungen jahren vor mich gehabt hat. . .

P. S. Mons. Harling bitte ich meinewegen zu grüßen. Ich habe meinem Harling zum Neuen jahr 150 pistollen geben, damit, hoffe ich, wirdt er seine schulden zahlen.

67.

Versailles den 11. mertz 1696.

. . Es ist 2 mont oder auf wenigst 6 wochen, daß ich Mons. Offeln nicht gesehen habe; Mad. Klenck hat mir gesagt, daß sie ihm zugesprochen hat, umb ihn mitzunehmen, er kan sich aber nicht dazu resolviren; seynderdem leßt er sich nicht sehen undt Mad. Klenck will morgen weg; [ich] fürchte also, daß sie ihn nicht wirdt mitführen können. Sette ich ihn zu sehen bekommen, würde ich ihm starck gerahten haben, zu gehorchen, undt das desto mehr, daß Paris ein recht gißt vor die junge leütte ist. Meinem john bekompts gar übel, den carnaval dort mit Monsieur zugebracht zu haben²⁾, denn er hat sich so zugericht, daß er nun wider ganz frantz ist undt das fieber hat, welches mich recht chagriniert. . .

68.

Versailles den 8. april 1696.

. . Ich bekomme oft brieffe von Modena von unßer Herzogin von Hanover³⁾, die kan mir auch nicht genug sagen, wie glücklich ihre frau

1) Charlotte Felicitas, Tochter des 1680 verstorbenen Herzogs Joh. Friedrich von Hannover und der Benedicta, heirathete 1695 den Herzog Rainald von Modena.

2) An die Kurfürstin Sophie von Hannover schreibt Gf. Charlotte am 7. März 1696: „Meine eygene Kinder heßt Monsieur teglich gegen mir auf; meinem john, damit er nicht merken möge, wie wenig man vor ihn sorgt, leßt er alle debauchen zu undt erhelt ihn darinnen, . . führen ein leben zu Paris, daß es eine schande ist.“ Vgl. G. Wode-
mann a. a. O. I, S. 237. 3) Benedicta.

dochter ist¹⁾); gott gebe, daß die liebe zwischen beyden eheleütten dawern möge, so wirdt das glück wehren; aber leyder wir haben nie gesehen, daß eine lange verstandnuß unter geheirrahten leütten wehret. In allem fall mogte ich auch wünschen, daß princess Amelie²⁾ so wohl versehen sein mögte. Mons. Dffeln ist nun gar assidus bey mir; ich habe ihm zugesprochen, er meint aber, seine reise in Frankreich würde ihm wenig nützen, wofern er weg solte ohne reiten zu lehren. Ich habe ihm hir in der academie de la grande escurie einen platz erhalten von Mons. Le Grand³⁾, alwo es ihm gar nichts kosten wirdt, undt hir zu Versailles wirdt er viel weniger in verführung kommen, als zu Paris; also glaube ich, daß es sein bestes sein wirdt, noch etlich monat sich hier aufzuhalten, denn oft bey hoff zu sein, da kan er, der verstandt hat, mehr in einem monat lehren, als zu Paris jahr undt tag undt wirdt weniger gefahr vor die desbauches haben. . .

69.

St. Cloud den 15. aprill 1696.

. . Ob ich zwar gar dick bin, so hintert mich doch noch nicht ahn jagen; ich reitte große pferde, so mich woll tragen können. Ich bin gott sei danck nun in vollkommener gesundtheit; vergangen donnerstag war ich auf der wolffjagt, so 6 stunden gewehrt, haben 3 stunden gerent undt 3 in hin undt her fahren zugebracht. Da habe ich mich gar woll bey befinden; es ist gewiß, daß nichts besseres vor die gesundtheit ist. Ich bin fro, daß oncle so gesundt wider von Linsburg⁴⁾ kommen ist. . .

70.

Versailles den 2. december 1696.

. . Mit freunden hab ich von ma tante vernohmen, daß mein liebe frau von Harling wider woll ist. Wasß die printzes ahnlangt (so man nicht mehr printzes von Savoye, sondern nur ganz kurtz la Princesse⁵⁾ heißt), ist sie woll gar nicht schön, hat aber verstandt undt ist schon sehr

¹⁾ Vgl. S. 59, N. 1. ²⁾ Amalie Wilhelmine, die 2. Tochter der Benedicta.
³⁾ Louis de Lorraine, Comte d'Armagnac, genannt „Le Grand“, Oberstallmeister Ludwigs XIV. ⁴⁾ Vgl. S. 50, N. 1. ⁵⁾ Marie Adelaïde, Tochter des Victor Amadeus II. von Savoyen, welche später, am 7. Dec. 1697, mit Louis, Duc de Bourgogne, dem Sohne des Dauphin, vermählt wurde.

politisch. Ehe diß kint in einen alter kompt, umb eine gutte gesellschaft zu geben, werde ich woll lengst unter der erden sein, denn sie ist ja nur 11 jahr alt. Ich erinere mich noch woll meiner jungen jahre undt wie wir noch zu Heydelberg allerhandt spielger spilten; damahls war es noch die gutte zeit, seyder dem ist mir der lust vom spielen greülich vergangen. Ich bin in rechten sorgen undt ängsten vor oncle, erwarte wol mit herzlichem verlangen zu vernehmen, daß es wider besser mit J. L. stehen möge. . .

71.

Marly den 24. Januari 1697.

. . Ich kan mir leicht die sorgen einbilden, so matante bey oncles unpaßlichkeit hat, denn mir woll bewust ist, wie herzlich ma tante oncle liebt. Ich habe gar gerne vernohmen, daß patte¹⁾ zu Herrenhausen ist, denn ich glaube, daß J. L. gegenwart oncle erfrewen wirdt, undt das ist gutt vor die gesundtheit. Ich wünsch dießem gutten Herzog, daß er noch lange gesundt undt vergnügt leben möge, denn wie mein lieb fraw von Harling wol weiß, so habe ich patte allezeit lieb gehabt. Mons. Dfflen ist vor 6 tagen von Paris verreist. Er hat sich dermaßen hir gehalten, daß ich ihm woll das zeügnuß kan geben, daß er sich nur aplicirt hat zu folgen waß tugendtsam ist, alle laster aber der frantzöschten jugendt (so jetzt in einem abscheülichen schwang gehen) hat er immer geflohen undt ein gutt lob undt ruhm bei jederman erworben. . . Wendt²⁾ hette ich gar gern bey mir behalten, ich hatte aber leyder kein gelt genug, dazu: „Ein jeder muß sich strecken nach seiner decken“, wie das sprichwort sagt. Ich hoffe, daß mein lieb fraw von Harling dem gutten Wendt, so doch auch euer vetter ist, mit raht beystehen wirdt; ich hoffe, er wirdt sein teütsch wider zu Hanover lernen, denn er hatte es ganz undt gar vergesen. Adien. . .

72.

Paris den 3. mertz 1697.

Mein herzlieb fraw von Harling. Gestern hab ich ein brieff von matante bekommen, worinen J. L. mir sagen, daß meiner lieben jungfer Uffel niepce den jungen graff Platen³⁾ heürahtet, undt wie ich mich in

¹⁾ Herzog Georg Wilhelm von Celle. ²⁾ Vgl. S. 39, N. 4. ³⁾ Eine Nichte der Frau v. Harling, Sophie von Dffeln (eine Schwester des jungen v. D., von dem Glif.

alles interessire, so euch ahugeht, undt man mir versichert, daß dießer heüraht euch sehr ahugenehm ist, als habe ich nicht ermanglen wollen, glück hizu zu wünschen, bitte auch mein compliment hirüber ahn Mons. Dfflen zu machen undt zu glauben, daß ich allezeit verbleibe . .

73.

St. Cloud den 16. Juni 1697.

. . Vorgestern hab ich ewer schreiben empfangen, undt weilen ich seyder eine zeit ein wenig mit der linden handt¹⁾ habe schreiben lernen, also will ich mein hertzlieb jungfer Uffel selber danken, sich mein accidentz so sehr zu hertzen gezogen zu haben. Es war warlich meine schuldt nicht, daß ich gefallen bin; ich rennte nicht, sondern ging nur den schritt, weilen es aber geregnet hatte, glitschte mein pferdt und fiel gar langsam. Sette mein ellenbogen nicht just einen stein gefunden, were mir gar nichts widerfahren, der stein aber, der sich just unter meinem ellenbogen fand, hat mir den knochen vom ellenbogen ganz außeinander gesezt. Ich mußte hernach noch zwey meil fahren, ehe man mir den arm wider einrichten konte; da habe ich viel gelitten undt im einsezzen auch. Vor den 40. tag werde ich nicht heil werden. Ich wolte gern noch lenger schreiben, allein meine handt ist mir sehr müde, denn ich habe heütte schon einen großen brieff ahn ma tante geschrieben undt meine lücke potte ist noch nicht recht gewont, viel zu kriekeln, muß derowegen schließen, bitte doch noch, Mons. Dfflen undt Wendt zu danken undt ahn Wendt zu sagen, daß le phantome es ist, so unter mir gefahren ist. Adieu, mein hertzlieb frau von Harling, ich

(Charl. in den vorhergehenden Briefen spricht), heirathete den Grafen Ernst August v. Platen, den Sohn des bekannten Ministers Franz Ernst v. Pl. und dessen Gemahlin Clara Elisabeth geb. v. Meisebug. — Frau v. Harling schreibt am 26. Febr. 1697 an den Geh. Rath A. Ph. v. d. Bussche: „Der Herr Geh. Rath wirt schon gehöret haben den heracht mit dem jungen Graff Platto u. meiner niese, welches gar unvernunftlich ist gekommen. Der Churfurste [Ernst August] hat diesen heracht gemacht. . . In 13 tagen soll die hochzeit sein hir zu Herinhausen. Ich werde nun mit der zeit alt u. hawwelsch u. werde also können desto ruhiger sterben, wenn daß ich die Ficke als meine niese versorget u. verherachtet sehe. Es muß doch alles gehen, wie der liebe Gott will. . . Braut u. breutigam sein gar content zusammen; der Oberschence pfleget als zu singen: „Was thut die Liebe nicht!““ Vgl. G. Bodemann, Jobst v. Alten etc., S. 213 f.

1) Durch einen Fall mit dem Pferde hatte Elif. Charlotte sich den rechten Arm verlegt und schrieb nun mehrere Briefe mit der linken Hand — aber deutlich und wohl zu lesen.

will endigen alß wie ich alß sagte, wie ich ein kindt war: „Ich bitt umb verzeynung, meine lieb jungfer Uffel, ich wilß mein lebelang, mein lebelang, mein lebelang nicht mehr thun, sondern mich gar woll in acht nehmen.“ Noch einmahl adieu, ich verbleibe mit einem arm wie mit zweyen ewere affectionirte freündin.

74.

St. Cloud den 18. julli 1697.

Mein hertzliche fraw von Harling ist gar zu demüthig, zu fürden, daß es zu viel ist, daß ich ihr mit der linken handt geschriben habe. Aber weilen mein lieb jungfer Uffel ja in sorgen vor mir war, ist es ja billig gewesen, daß ich davor dancke undt meinen zustandt berichte. Der francke arm ist noch nicht ganz wider geheylet; die herrn halbierer haben so viel dran gekünstelt, daß er wol lahm bleiben mögte, denn ich kan die faust nicht zuthun, fühle noch stets schmerzen undt arm undt handt seindt noch geschwollen. Die zeitung, daß Churfürsten¹⁾ seine Chur vor die cron Poln geben will, so doch ein wahlkönigreich ist, kan ich nicht begreifen; ohne unruhe wirdt es ohnmöglich abgehen können, denn man hat hir einen courir ahn unsern printz de Conti²⁾ geschickt undt ihm endtboten, daß er zum König gewehlt seye; also müssen gar gewiß zwey factionen sein, welche eine wurzel zu starcken kriegem ist. Ich glaube nicht, daß man jemahlen wunderlichere sachen gehört hat, alß seyder ein zwantzig jahren her vorgehen. Der jarliche hoff hat schon gar dolle scenen hervorgebracht.

Ich will noch alß hoffen, daß der Hollander oncle curieren wirdt³⁾, weilen er doch so woll von oncles zustandt raisonirt. Gott der allmächtige verleye es. Ich glaube, daß der Churfürst von Brandenburg doch noch warten wirdt, umb zu sehen, welcher von beyden König in Poln bleiben

¹⁾ Kurfürst Friedrich August von Sachsen. ²⁾ François Louis, Prinz von Conti, Sohn des Armand von Bourbon, Pr. v. Conti, und der Nichte Mazarins: Anne Marie Martinozzi. Ein Theil der polnischen Magnaten wählte ihn zum König.

³⁾ Am 6. Juni 1697 schreibt die Kurfürstin Sophie an die Marggräfin Louise: „Unser Courfürst [Ernst August] ist gottlob u. schlaft wohl, sicht auch von gesicht wol aus, aber [ist] sunsten noch so schwag in die nerven, daß F. L. nicht gehen können. Mad. Grote, die von allen doctoren ist abandonirt gewesen, ist durch ein kaufman geheilt worden, der van Nort heist, der viel andern auch geholfen hat durch droppen von golt; den hat der Courfürst seider gestern aufangen zu brauchen. Ich bekänne, ich habe die gedult verloren, alle die charlattaneri anzusehen u. anzuhören.“ Vgl. G. Bode-
mann, Briefe der Kurf. Sophie von Hannover an die Marggräfinnen 2c., S. 158.

wirdt; unßer printz de Conti oder Churfürsten, undt also J. L. die Churfürstin von Brandenburg noch zeit haben wirdt, zu Hanover zu bleiben. Man ist noch erst ahn den vertonungen in Poln undt die comedie hat gar kein endt; es mögten woll starcke tragedien drauß werden. Man ruft mir, umb in kirch zu gehn . .

75.

St. Cloud den 4. september 1697.

. . Ich glaube, daß es noch gar hart halten wirdt, ehe der Churfürst von Sarsen gekrönt wirdt werden¹⁾, denn unßer printz de Conti ist nun weg, umb sich zu sein parthey zu schlagen, so seiner zu Dantzig erwart, undt der meiste adel von Oberpoln soll drinen begriffen sein; [es] wirdt also bundt hergehen. Die zeit wirdt lehren, welcher endtlich der rechte König bleiben wirdt. Solte der cammerherr Klenck bey den schlagten bleiben, glaube ich, daß die gutte frau von Klenck in greülichen sorgen sein wirdt.²⁾ . .

76.

Fontainebleau den 9. october 1697.

. . Ob der Churfürst von Sarsen schon als König in Poln gecrönt worden, so pretendirt man doch hir, daß es dem printz de Conti nicht zu seiner wahl wirdt schaden können, denn weilen der Cardinal primat dießem Churfürsten nicht die cron aufgesetzt, der lezt verstorbene König³⁾ selbigen tag nicht ist begraben worden undt man die pforten, wo der schatz undt die cron war, mit solcher gewalt soll geöffnet haben, daß eine mauer davon abgefahlen, also solle die crönung nicht gültig sein, weilen dießes alles gegen landtsbrauch geschehen. Es sollen auch seyderdem viel große herren von dießem neügecrönten König abgefallen sein undt sich zu des printz de Conti seine parthey geschlagen haben. Es verlangt mich zu

1) Obgleich die Majorität der Polen den Prinzen von Conti gewählt hatte, wurde der Kurf. Friedr. August von Sachsen von einer durch seinen Abgesandten v. Fleming gewonnenen Minorität als König proclamirt und zu Krakau am 5./15. September gekrönt. 2) Am 8./18. Oct. 1697 schreibt die Kurf. Sophie an die Raugräfin Louise: „Zudem bin ich recht alterirt worden durch den schlünnigen todt von Mr. Klenck. Wie ich hoffte, ihn hir zu sehen u. ein hauffen auß Polen von ihm zu vernehmen, haben wir vernehmen müssen, daß ein hitzig fiber ihn zu Craeo hat wech genommen. Seine frau ist in ein standt, daß man sürgten muß, daß sie ihm bald wird folgen.“ Vgl. G. Bodemann a. a. O., S. 166. 3) Johann III. Sobieski † 17. Juni 1696.

venehmen, daß Mons. Klenck wider zu Herrnhausen sein möge, denn was der von der sache sagen wirdt, soll woll gewiß sein. . . Es ist nun woll 14 tag schon, daß wir die schlagt undt victori gegen die Türcken¹⁾ hir wissen. Verdrießlich ist, daß die posten jetzt gar unrichtig gehen; ich glaube, daß das große gewässer die couriers aufhebt, denn alle flüße seindt nun wider sehr gewachsen; die Seine ist nun zum 3. mahl zu St. Cloud in Monsieurs garten diß jahr, welches niemahlen gesehen. . . Gott sey danck, daß matante sich woll befindet undt daß der unluft, Herzog Christian wegziehen zu sehen undt oncle nicht besser zu finden J. L. nicht schadet. Ich hoffe, daß, nachdem die Türcken so braff gebuht worden, [sie] sich nicht allein lang nicht werden sehen lassen, sondern auch daß sie frieden machen werden, denn die Türcken seindt so: wenn sie geschlagen werden, verkehren sie den muht. Matante hat also groß recht, fro zu sein, daß die batallie vorbey ist.

Doller als es jetzt in der welt hergeht, kan mans sich wol nicht einbilden, undt das sieht man ebenso woll hir ahn dießem hoff, als ahn einigem ort in der welt. Der gutte König Jacobus²⁾ undt seine gemahlin³⁾, so vor 14 tagen herkommen, seindt gestern wider weg; die seindt woll zu beklagen, sie jammern mich auch sehr. Seynder ich ein öhl brauche, so man mir von Florentz geschickt, ist mein arm viel besser; habe gestern ein wenig versucht, ob ich reitten kan, der regen hat mich aber gleich wider in die calesche gejagt. . .

77.

Versailles den 30. Januari 1698.

. . Was mein tochter⁴⁾ ahnlangt, so gestehe ich, daß ich recht fro bin, daß sie einen rechtmäßigen fürsten⁵⁾ bekumpt, dessen ahngen⁶⁾ wir unß nicht

¹⁾ Am 11. Sept. 1697 war bei Zenta der glorreiche Sieg des Prinzen Eugen von Savoyen über die Türken. ²⁾ Jakob II. Seit dessen Thronbesteigung war der Prinz Wilhelm von Oranien, als Gemahl der präsumtiven Thronerbin Marie, dem kirchl. u. polit. Despotismus desselben wiederholt entgegengetreten. Nach der Geburt des Prinzen v. Wales (Jakob III.), den die Protestanten für ein untergeschobenes Kind hielten, vereinigten sich Wighs und Tories und baten Wilhelm um seine bewaffnete Einmischung. Derselbe war dann am 5. Nov. 1688 in England gelandet; die ihm entgegen geschickten Truppen, sowie der Prinz Georg v. Dänemark und dessen Gemahlin Anna, die zweite Tochter Jakobs II., hatten sich für Wilhelm erklärt. König Jakob war dann nach Frankreich entflohen, wo ihm Ludwig XIV. das Schloß St. Germain eingeräumt hatte. Wilhelm (III.) und seiner Gemahlin war vom Parlament am 13. Febr. 1689 die britische Krone übertragen. ³⁾ Die streng kathol. Marie Beatrice (von Modena). ⁴⁾ Elisabeth Charlotte. ⁵⁾ Den Herzog Karl Leopold von Lothringen. ⁶⁾ = Ahnen.

zu schämen haben, undt auch daß sie kein alt jungfergen werden wirdt.¹⁾ Im übrigen aber wirdt es schmahle bißgen geben, denn der freyer mag woll reich in tugenden undt meritten sein, aber nicht in gelt noch meublen; jedoch so sehe ich, daß mein dochter mit dießem heüraht gar woll zufrieden ist, hoffe also, daß sie mit dießem Hertzog nicht unglücklich sein wirdt. Bey dießem abscheülichen rauhen wetter ist es gar kein wunder, daß es sich nicht mit oncle besert. Mein tag habe ich eine solche kälte nicht außgestanden, als wir diß jahr hir haben; der wein undt das waßer gefriert im glasß ahn taffel, wenn man trinden will, obzwar die taffel nahe bey dem feuer ist. . .

78.

Paris den 19. februari 1698.

. . . Nachdem ich 3 gantzer posten gewessen ohne nichts von Herrnhaußen zu bekommen, entpfange ich endtlich die betrübtte zeitung von meines lieben oncles Seel. absterben.²⁾ Ob ich mich zwar, seyder ich von J. L. Seel. krankheit gehört, dazu hette bereiten sollen, so muß ich doch gestehen, daß ich ebenso bestürzt darüber worden bin, als wenn ich gar nichts von J. L. S. krankheit gewußt hette, undt betrübt mich woll von grundt meiner seelen; ich habe gantze lange nacht nichts gethan als weinen, ohne daß mir möglich gewest, einzuhalten. Jetzt thun mir die augen so bitter wehe, daß ich sie schir nicht außthun kan. Ich bitte, mein lieb fraw von Harling wolle doch so gutt sein undt mein trawercompliment bey jetzigem Churfürsten³⁾, wie auch bey Hertzog Jorg Wilhelm undt Hertzog Ernst August von meinewegen zu machen. Ich bin in todtsängsten vor matante, daß J. L. dießes abscheülich unglück krank möge machen, insonderheit weilen sie nicht schlafen kan. Mich verlangt von hertzen nach brieffe, umb ferner zu hören, wie es mit matante siehet; gott der allmächtige wolle sie trösten undt behüten. Der kopf thut mir so wehe, daß ich nicht weiter schreiben kan. . .

¹⁾ An die Kurf. Sophie schreibt die Herzogin Elis. Charlotte am 9. Oct. 1697: „Ich fürchte, daß es nun gar zu wahr wirdt werden, daß mein tochter den Hertzog von Lotheringen bekommen wirdt, denn ich gesehe, ich hette gern gesehen, daß es der Römische König [Joseph I.] gewessen were, denn Lotheringen steckt zu sehr unter die hiezige klanen. Waß mich aber einzig in dießer sach gefahlen wirdt, ist, daß mein tochter kein alt jungfergen bleiben wirdt undt auch keinen bastard [den Comte de Toulouse] bekommen.“ Vgl. G. Bodemann a. a. O. I, S. 307. ²⁾ In der Nacht vom 23. auf den 24. Jan. 1698 hatte der Tod dem langen Siechthum des Kurfürsten Ernst August ein Ende gemacht. ³⁾ Georg Ludwig.

P. S. Donnerstag den 20. february 1698 nachmittags.

Matante befiehlt mir, zu wissen zu thun, wie dero trawer sein muß. Die cornetten¹⁾ müssen von dicht holländisch tuch sein, der manteau von schwarz tuch mit einem gar breiten bort von herminen.²⁾ lange ermel auch mit ein bort von herminen, der schweiß lang; der bort von herminen kompt um den hals vorn; von oben biß unten umt umb den ganzen schweiß eine sainture³⁾ von crepe crepé⁴⁾ nur gebunden undt darnach henden laßen biß auf den boden. Vorn muß der manteau mit haken zusammen gehakt werden, daß man gar keine öffnung sieht. In der cammer, wo man die cornetten tregt, thut man gar kein bandeau⁵⁾ ahn, man leßt auch gar kein haar sehen; geht man auß, thut man ein langen dicken flor auf de crepe crepé schir wie die nonen tragen, ist man aber in ceremonien, muß man lanter schwarze capen haben undt ein schwarz bandeau, wie man vor dießem getragen hat. L'hermine muß man, wie schon gesagt, das ganze jahr durch tragen; das ist alles.

79.

Paris den 10. april 1698.

. . Ich verlange zu vernehmen, wie ma tante sich nach der begräbnuß finden wirdt, denn das ist noch ein grausamer tag, welcher J. L. sehr ins herb schneiden wirdt. Ich bin fro, daß ich noch so bey patte⁶⁾ in guaden bin; daß J. L. mich nach Herrnhaußen wünsch, davor bin ich patten recht obligirt, denn das ist woll waß ich in der welt ahn meisten wünschte, sehe aber leyder wenig aparentz, daß es geschehen könnte. . . (Graff⁷⁾ undt gräffin Platen⁷⁾ werden nun wegen ihres johns in ruhen sein, denn alles ist gottlob zum endt;⁸⁾ ich hab mein bestes dabey gethan; seine fraw wirdt

1) cornette, Haube. 2) hermine, Hermelin. 3) — ceinture, Gürtel. 4) crepe crepé, krauser oder doppelter Flor, Streppflor. 5) bandeau, Kopfbinde. 6) Herzog Georg Wilhelm von Celle. 7) Der hannov. Minister, Graf Franz Ernst v. Platen, und seine Gemahlin Clara Elisabeth geb. v. Meisenburg. 8) An die Kurf. Sophie schreibt Graf Charl. am 4. Mai 1698: „Graf Platen ist wider hir, ich habe ihn mit Mons. Minewitz ambrassiren machen. Ich will aber ahn seinen vatter schreiben, ihn wider nach hauß zu beruffen, denn er ist gar zu wunderbarlich u. eraquellisch; bleibt er lenger hir, wirdt ihm gar gewiß ein unglück begegnen, denn die geses hir seindt zu rigoureux von dergleichen sachen. Ich beklage seine fraw, denn es nur gar zu wahr, daß dießer junge mensch gar zu einen dollen kopf hat“; am 12. Juni 1698: „G. L. werden baldt sehen, daß sie sich nicht lang vor den jungen graff Platen werden inter-

nun nichts mehr zu fürchten haben undt ruhig niederkommen können, denn ich hoffe, daß zwey avanture, so ihr mann hir schon gehabt hat, ihn werden klüger machen. Alle, die meiner lieben jungfer Uffel niece kennen, rühmen sie über die maßen. . . Es ist mir recht leydt zu vernehmen, daß ihr ahn einem stoß geht undt Mons. Harling auch, hoffe aber, daß das schöne frühlingswetter euch beyde so stercken wirdt, daß ihr beyde die stöcke weg werfen werdet. Man ruft mir zur tafel. . .

80.

Versailles den 1. may 1698.

. . Gott sey danck, daß die abscheüliche betrübnuß matante nicht krank macht; ich bin alß recht fro, wenn ich das schöne wetter sehe, denn ich bin persuadirt, daß das viele spaziren unsere liebe Churfürstin bey leben undt gesundtheit erhelt. Ma tante ist in dem fall jünger alß ich, [denn] ich kan nicht mehr gehen, bin zu schwer undt dick, ich habe keinen ahtem mehr. . . Es ist nun eine schöne zeit zu jagen undt nicht zu warm; gestern jagte ich den wolff mit Mons. le Dauphin; nachdem ich dritthalb stundt gereunt hatte, setzte ich mich wider in calesch undt kam wider her. Der wolf führte Mons. le Dauphin 14 meillen von hir, kam spät wider nach hauß. . .

81.

Versailles den 1. Jannari 1699.

. . Ghe ich auf ewren lieben brief antworte, will ich erst nach löblichem alten teütschen brauch ein glückseeliges neues jahr wünschén: gutte gesundtheit undt waß mein lieb fraw von Harling selbstén wünschén undt begehren mag. Die gutte Herzogin von Hanover¹⁾ kan mir nicht genung ihre freüde bezeugen über ihrer fraw tochter²⁾ großen heütraht.³⁾ Alle, so es haben verhindern wollen, müssen nun sehr beschambt sein. Ich gönne es der gutten princes woll von grundt meiner seelen undt weiß mirs

essiren können; seine arme fraw jammert mich, denn ich bin versichert, daß, wie ich dießes kerk's hamor sehe, sie gar unglücklich mit ihm sein wirdt; sein gemühte denckt nichts. . . Durch das leben, so er zu Paris geführt, scheint es gar nicht, daß er seine fraw lieb hat"; und am 10. Juli 1698: „Er hat ein doll leben hir geführt; es ist kein wunder, daß er mager undt eingefahlen ist; wenn er nur sonstén nichts übel's ahn halß hat, wirdt sich seine fraw wol trösten können.“

1) Benedicta. 2) Amalie Wilhelmine. 3) Mit dem Kaiser Joseph I.

rechten dank, ihre frau mütter so sehr zum hir weg ziehen getrieben zu haben; hir war wol kein rechtmäßiger heirath vor sie. Ich will hoffen, daß sie so glücklich als ihre frau Schwester¹⁾ werden wirdt; allein so ist noch nicht hirvon zu judiciren, indem gar oft die größten stände eben nicht die glücklichsten seindt. Ich fürchte, daß Hanover ma tante nicht so gesundt sein wirdt als Herrhausen, denn da können J. L. nicht spaziren wie zu Herrhausen undt das spaziren vertreibt mehr den unnuht als das stillsitzen, denn ich fürchte, Hanover wirdt zu viel ahn die vergangene zeiten undt ahn oncle erinnern. Ma tante schreibt mir, daß patte²⁾ noch so frisch undt gesundt; das freuet mich von hertzen. Daß freüllen Platen den Kilmanseck nimbt³⁾, haben mir J. L. auch geschrieben. Man muß nicht von der lieb disputiren, denn wie das sprichwort sagt, so ist sie wie der thau: „setzt so baldt auf einen kuhladen (met verlöft) als auf ein rosenblatt“. ⁴⁾ Allein Kilmanseck kompt mir gar nicht ahngenehm vor. Es pflegt jemandes hir zu sagen, wenn man sagt, die heirath seindt im himmel geschlossen: ja, gott mag sie im himmel resolviren, aber der teuffel macht sie auf erden. Ich fürchte, diß freüllen wirdt auch nach dem heirath dieser letzten meinung werden. Ich gestehe, daß ich auch ganz noch nach der alten teuffischen welt bin undt die itzigen anferzuchten wenig begreifen kan. Ich habe das hertz nicht, dießem freüllen zu dem schönen heirath glück zu wünschen. Ich muß noch vor dem nachtesen 3 große brief schreiben undt es ist schon über 8 uhr, muß derowegen schließen. . .

82.

Fontainebleau den 5. september 1699.

. . Gott seye dank, daß ma tante von ihrem fluß ahn haubt curirt ist, undt gebe, daß es in langen jahren nicht wider kommen möge. Es ist mir leydt, daß der bischoff von Osnabrück⁵⁾ nicht hat lenger zu Linsburg bleiben können, denn ich bin versichert, daß J. L. die Churfürstin einen andern menschen würden von ihm gemacht haben; ich kenne ihn zwar nicht

¹⁾ Charlotte Felicitas, Gemahlin des Herzogs Rainald v. Modena. ²⁾ Herzog Georg Wilhelm von Celle. ³⁾ Sophie Charlotte, die 1678 geb. Tochter des Grafen Franz Ernst v. Platen, heirathete den Joh. Adolf von Kilmanseck (sie ward später Gräfin von Arlington und Leicester, † 1724). ⁴⁾ Vgl. Wauver, Sprichw.-Lexik. III, 130, 131; IV, 292. ⁵⁾ Karl Joseph, Prinz von Lothringen, Bruder des Herzogs Karl Leopold von Lothringen, des Gemahls der Tochter der Herzogin von Orléans: Elisabeth Charlotte; war Bischof von Osnabrück 1698—1715.

persönlich, allein weil er unßers Herzogs von Lothringen bruder ist undt mein dochter (in allen ehren) sehr lieb hat. Meiner lieben frau von Harling wunsch, daß mein dochter glücklich niederkommen undt eines printzen geneßßen möge, ist völlig volbracht worden, gott seye danck.

Das säufft¹⁾ undt esigpotgen meritirt wol keine danckfagungen. Ich bin noch keine 76 alt, allein wenn ich jetzt mehr als 3 stundt jage, werde ich recht müde, kan also pattes starcke nicht begreifen, wünsche aber, daß der liebe gott J. L. noch lange jahre dabey erhalten wolle. . .

83.

Fontainebleau den 12. september 1699.

. . Ich habe heütte morgen brieff von meiner dochter bekommen; mutter undt kindt seindt gott sey danck in vollkommener gesundtheit. Ich fürchte aber, daß meine dochter es machen wirdt wie die affen undt ihren jahn vor lieb zerdrucken, denn sie will ihn als bey sich auf dem bett haben undt küßt undt drückt ihn immer. Man schreibt mir auch, daß der Herzog von Lothringen vor den leütten thut, als wenn er nichts nach seinem kindt fragt, undt wils kaum ahnsehen, aber in geheim undt wenn nur wenig leütte darbey sein, küßt er es ebenso gern als die frau mutter. Weil mein lieb frau von Harling sich mit mir erfrewen will über was mich frewet, so solt ihr euch auch mit mir erfrewen über das schöne present, so ich heütte empfangen: ma tante hat mir den schönsten geschnittenen onyx geschickt, so man sehen mag, welches mich recht erfrewet hat. . .

84.

Fontainebleau den 10. november 1700.

. . Ich sage zu ma tante reiß²⁾, daß ich hoffe, daß das vergnügen, so J. L. gehabt haben, so eine ahngenehme undt lustige reise zu thun, wirdt J. L., ob gott will, woll bekommen undt die prophezeyung helfen vollziehen, so der wahrjager zu Achen gethan, wozu ich von grundt meiner jeelen amen sage. . . Wir haben wir gestern eine große zeitung bekommen,

¹⁾ = Senf. ²⁾ Im Anfang Sept. 1700 war die Kurfürstin Sophie mit ihrer Tochter, der Kurf. Sophie Charlotte, in die Bäder von Achen und von dort auch mit dem Kurprinzen Friedrich Wilhelm (I.) nach Loo zum König Wilhelm III. gereist.

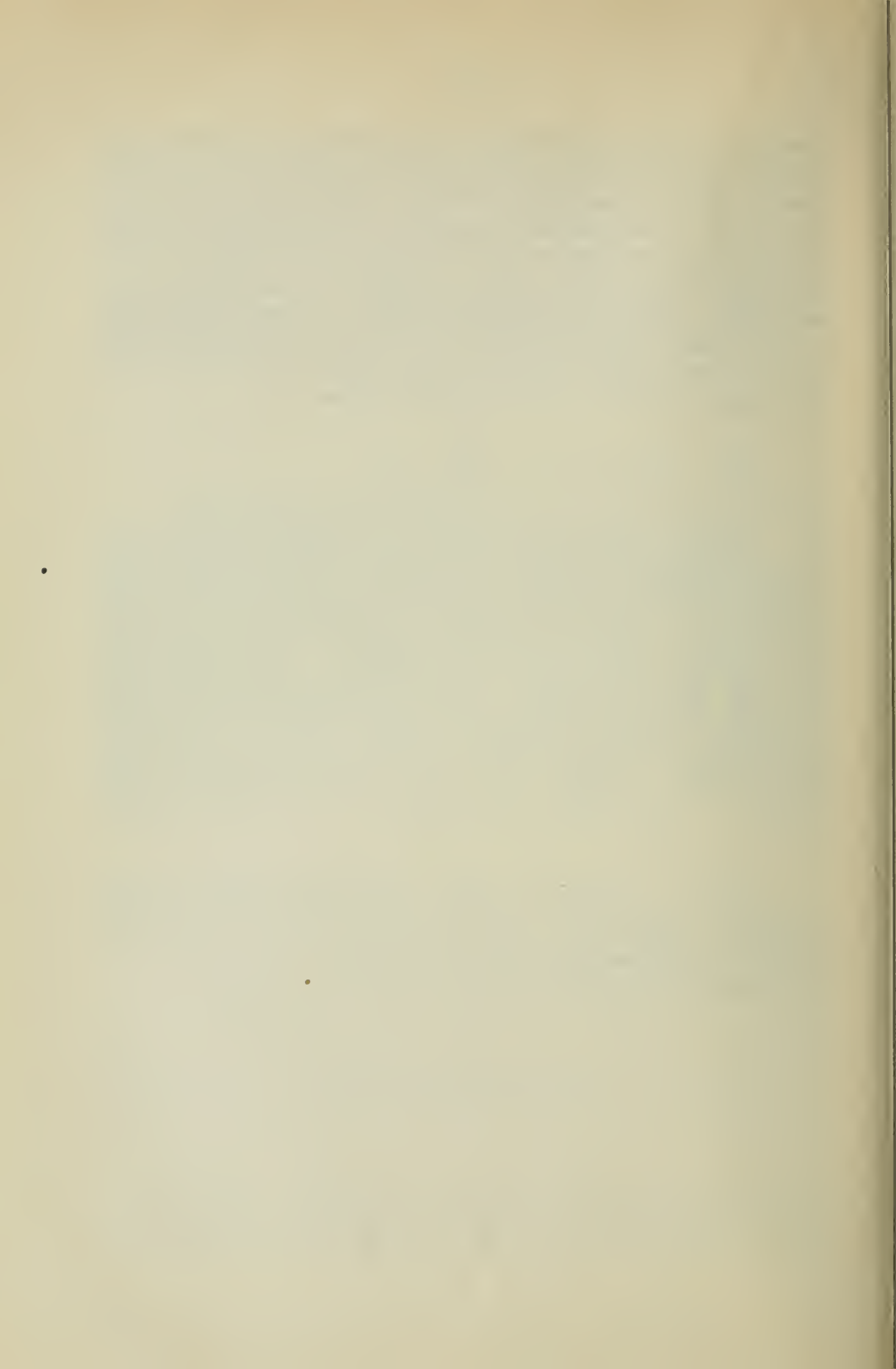
nehmlich des Königs in Spanien¹⁾ todt, welcher den 1. november umt 3 uhr nachmittags gestorben. Die Königin²⁾ soll krank vor betrübtheit sein. In seinem testament setzt der König in Spanien den Duc d'Anjon³⁾ zum erben ein; man weiß aber noch nicht, ob der König hir es zugeben wirdt, weiln er einen andern accord mit Engellandt undt Hollandt gemacht hat. Die zeit wirdt lehren, was auß dießem allen werden wirdt; ich glaube nicht, daß es mich ahn schlaf verhindert. Da kompt Harling alleweil herein undt ich sitz ihn brass, daß er die naß zu voller taback hat, denn ich mag den taback nicht leyden; [ich] glaube nicht, daß er mir so baldt mit der tabacksnäß wirdt ahugestrichen kommen. . .

85.

Marly den 9. december 1700.

. . Es war mir woll leydt, wie ich den unglücklichen fall von J. L.⁴⁾ der fraw Churfürstin vernohmen . ., mataute hat mir wol gesagt, daß sie über eine estrade gefahren, aber nicht, was ihr vor schaden ahn der schulder geschehen, ob sie außeinander gewesen oder nicht. Ich bitte, meine liebe fraw von Harling wolle mir es doch berichten. . . Weilen der Keyßer einig undt allein übel zufrieden mit des verstorbenen Königs in Spanien testament ist, aber woll allein nicht mächtig genug ist, den krieg gegen Frankreich undt Spanien zu führen, so ist sehr zu hoffen, daß es frieden bleiben wirdt. . . Heütze habe ich bey 3 ganzer stunden den hirsch gerennt. . .

1) Karl II. 2) Maria Anna, Tochter des Kurf. Phil. Wilhelm v. d. Pfalz.
3) Philipp V., zweiter Sohn des Dauphin. 4) Am 1. Dez. 1700 schreibt die Kurf. Sophie an die Margräfin Louise: „Ich bin nicht im stande, selber zu antworten, durch den fall, so ich zu Cleve gethan habe auß die rechte schulter, da ich noch lahm von bin.“ Vgl. G. Bodemann a. a. O. S. 207.



II.

Briefe

der

Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans

an den

Oberstallmeister, Geh. Rath v. Harling.

1875

Received of the Treasurer of the State of New York

the sum of \$1000.00

1.

à Versailles le 14. d'avrill 1689.

Il y a déjà quelque semaine que vostre neveu¹⁾ m'a donné vostre lettre, monsieur, du 1./11. de mars, mais come en ce temps là j'estois trop affligé de la mort de cette pauvre Reine d'Espagne²⁾ comme aussi de tous les malheurs de ma patrie³⁾, je n'estois en verité pas en estat de faire response, et il y a trop long temps, que vous estes de mes amis pour que je me contraigne pour vous; au reste je suis fort aise que vous aprouviés que j'aye obtenue du Roy un enseigne pour vostre neveu dans le regiment aux gardes. J'ay si bonne opinion de luy et de la fidelité, que j'ay fait pour luy ce que je ne ferois asseurement pour bien peu de gens dans le monde, qui est de respondre au Roy pour luy et estre garante de sa fidelité. Je crois que ce que je vous dis icy vous doit persuader, que vostre neveu a assés de merite pour que nous pouvons esperer qu'il n'en demeurera pas, où il en est. Pour moy en tout ce que je le pourrai assister, je le ferai de tres bon coeur et pour l'amour de luy, dont je suis tres contente, comme aussi à cause de vous, monsieur, qui estes de mes anciens amis, je vous prie de me continuer vostre amitié et d'estre persuadé que la miene est pour vous telle que vous la pouvés desirer de vostre rauschenplattenknechtgen
Elisabeth Cbarlotte.

Je ne vous donne point de commission pour mad. de Harling, je veux luy escrire, mais auß gutt teüttch undt nicht auß frantzösch.

¹⁾ Der junge v. Harling, vgl. S. 21, N. 1. ²⁾ Die Königin Marie Louise, Tochter des Herzogs v. Orléans aus erster Ehe, 1679 an König Karl II. v. Spanien vermählt, war am 12. Febr. 1689 gestorben. ³⁾ Über den grauenhaften Orléansschen Krieg und die traurigen Zustände in der Pfalz vgl. Häusser, Gesch. der rhein. Pfalz, II, 766 ff.

2.

[December 1693.]¹⁾

Pourquoy me parlés vous françois, nous. de Harling? Croyés vous que je ne sache plus l'allemand? Nein, das habe ich noch nicht vergeßen, werde also meine dankjagung vor sein compliment auf teütsch ablegen, undt damit ihr secht, daß ich ein besser gedechtnuß habe, als ihr woll meint, so sage ich „Herr Öllerian, frau Schredtlin Margrettlin, herudt ihr dorchreckels, herudt auß dem samtschläger, treckt den därendecker abn, nemdt den emerlin, thut waterquatschen drin, denn dat rattenstert hat die vielheit in profosshauß gebracht.“²⁾ Ich glaube nicht, daß ich hirin ein wort verfehlt habe, ob ich es zwar nicht oft repetire. Hirauß laß ich judiciren, ob ich mein teütsch mag vergeßen haben, mais pour que vous voyés que je puis aussi parler françois, je finirai en vous assurant de mon estime et de mon amitié.

3.

à Versailles ce dimanche 12. de mars 1702.

Dans le temps que je me preparois à vous respondre sur vostre lettre du 28. du mois passé, je reçois la triste nouvelle de la perte que vous avés fait le lendemain de Madame de Harling³⁾, dont je suis tres sensiblement touchée, et quoyqu'en l'estat, où cette pauvre dame estoit tombée par ses maladies, Dieu luy a fait grace de la delivrer de ses douleurs, je l'ay pleuré de tout mon coeur et vostre neveu en a fait autant et je vous prie de croire, que personne ne partage plus vos peines et douleurs, que moy, qui me souviens tousjours du soin qu'elleavoit eue de mon enfance et les peines et veilles que je luy avois coutés et en conserve une veritable reconnoissance. Ainsi sa perte me touche tres sensiblement. Je ne merite point de remerciement d'aider à vostre neveu d'avoir un regiment, puisque ce n'est que tenir ce que j'avois promis à madame de Harling il y a long temps, et vostre neveu merite qu'on en ait soin;

¹⁾ Vgl. den Brief der Herzogin Elis. Charl. an die Frau v. Harling vom 16. Dec. 1693 unter I, 60, S. 55. ²⁾ Aus einer alten deutschen Postze. ³⁾ Dieselbe war Anfang März 1702 gestorben. Am 28. Dec. 1701 schreibt die Kurf. Sophie an die Margrätin Louise: „Unser gutte hoffmeisterin kan weder leben noch sterben, ist gans matt zu bette mit grosse herzensangit, ist wol zu bedauern“; vgl. G. Bodemann a. a. O., II, 222.

il est un tres honnet garçon, qui se fait estimer et ne fait point de honte à sa famille. J'espere qu'il fera son chemin et en tout ce qui pourra dependre de moy, je tacherai de l'assister. Si j'avois aussi bien gagné mon proces contre l'Electeur palatin à Rome¹⁾ que je l'ay perdue, j'aurois pu faire mieux. Je suis bien aise d'avoir en faisant vostre neveu colonel fait quelque chose, qui vous ait esté agreable, car je conserve tousjours beaucoup d'estime pour vous et vous assure, que je suis vostre bien bonne amie.

4.

Versailles den 11. mertz 1706.

Monsieur Harling, meint er, daß ich mir einbilde, gar sehr gestiegen zu haben? Nein, ich finde nicht, daß ein so großer unterschied zwischen einem Churfürsten ist undt Monsieur, denn wie einmahl ein Churfürst ohne incognito in Frankreich kam, ging er zwischen dem Dauphin undt Monsieur, der damahl war; es war, glaub ich, zu Henry 4. zeitten. Letzte von qualitet können auch mit Konigin umgehen undt ihre freunde sein; das seindt ja des adels privilegien. Mons. Harling weiß auch woll, daß ich nicht stolzer worden bin undt noch das alte ranschenblattenkuechtgen bin, so ich gewesen, denn erinnert er sich nicht, wie ich seine audientz hir empfing undt seine handtschu vor die meine ahnthat? Ich rede allezeit gang natürlich wie ordinarie, also hab ich die pure wahrheit gesagt, wie es mit meins Harlings beforderung abgangen ist; ich habe ihm gutten rath in seiner conduite geben, das ist wahr, aber das hertz undt courage undt der verstand, das seindt geburdtsstücke, die ich ihm nicht habe geben können, undt dadurch hat er sich befördert. Ich hoffe auch, daß es hirbey nicht bleiben wirdt, undt wofern ihm gott das leben lest, wirdt er es weyter bringen; regimenter werden hir gefaußt, aber nicht die brigadiersstelle, also hoffe ich, daß ewer neveu sich so woll halten wirdt, daß ihr nichts alß vergnüßen ahn ihm erleben werdet. Ich aber werde mich allezeit eine freünde machen, euch undt ihm zu versichern, daß ihr beyde eine wahre freündin ahn mir habt.

¹⁾ Nach dem Tode des Sturf. Karl v. d. Pfalz (1685) war wegen der Erb-Ausprüche der Herzogin Glif. Charlotte der Papst Innocenz XI. zum Schiedsrichter ernannt und dessen Urtheil ging gegen die Herzogin.

5.

Versailles den 24. october 1709.

. . Ewer neuen meritirt, daß ihr euch vor ihn interessirt, denn er macht sich von der ganzen welt estimiren durch seine courage undt wollverhalten. Mons. Harling betriegt sich nicht, wenn er glaubt, daß ich nie gegen meine alte gute freünde endere, undt so rauschenplatteneuecht ich auch sein mag, so kan ich doch nie vergeßen die, so mir freundschaft erwiesen. Were es nicht möglich, so eine tafel zu finden alß wie die war, womit mons. Harling mir die römische historie von den Keyßern gelehrt?¹⁾ Ist eine zu bekommen, bitte ich sehr, mir solche zu schicken, denn ich kan noch Braunschweigs genung, umb sie zu lesen. . . Warum ich gern diß blatt von den Keyßern hette, ist, weisen ich nun bey die 400 gar schöne goldene medaillen von römischen Keyßern habe, so ich mit der tafel gern durchsehen wolte. . .

6.

Versaille[s] den 5. december 1709.

Ahn meine gute freünde schreibe ich nicht durch andere hände alß die meine, es seye mir dan unmöglich zu schreiben. Ich dancke euch sehr, mons. Harling, vor die romische Keyßer, aber es ist nicht waß ich begehrt hatte: es war eine illuminirte tafel; das erste war ein käß, darauf saß eine eülle, hinten war eine umgestürzte punpe undt ahren²⁾ drum herum; das hieß: Julius Cesar hat Pompejus überwunden undt so viel jahr regirt; Augustus war ein aff, so etwas aß; Tiberius erinere ich mich nicht mehr, Hadrianus war ein alt weib, so haderte. Dieses wirdts euch vielleicht woll wider erinern.³⁾ Wie die Keyßer nun außgesehen, weiß ich woll durch die medaillen. In Frankreich haben wir hir l'abbé de Courcillon⁴⁾, mons. Dangeau sein bruder, hat wie ein spiel davon gemacht, so all artig ist; wenn ihrs wollt, umb euch zu amusiren, weisen ihr nicht gehen könt, will ichs euch schicken.

¹⁾ Diese Belehrung wird nach der von Joh. Buno (Prof. der Geschichte und dann Pastor an der Michaeliskirche in Lüneburg, † 1697) erfundenen abgeschmackten „emblematischen Lehrmethode“ geschehen sein: durch Tabeletten, Bilder und Buchstaben dem Gedächtnis zu Hilfe zu kommen. 1692 erschien von ihm: „Tabularium mnemonicarum, quibus Historia universalis . . . simulacris et hieroglyphicis figuris delin. exhibetur. clavis.“ (Dies seltene Buch mit den Abbildungen befindet sich in der kgl. öffentl. Bibliothek zu Hannover.) Vgl. den Anfang des folgenden Briefes. ²⁾ = Ahren.
³⁾ Vgl. später Br. 110 u. 137. ⁴⁾ Louis de Courcillon, Abbé de Dangeau.

Ich wünsche, daß mons. Harling ein gutt remedie finden möge, so ihn von dem heßlichen pottagra curiren möge, damit er seine intention fortführen undt, wenn es frieden ist, herkommen könt, welches mich sehr erfrewen sollte, Mons. Harling mündtlich versichern zu können, daß ewer jetzt alt rautschenplattenknecht noch allezeit ewere wahre freündin ist.

7.

Versailles den 29. december 1709.

Mons. Harling, ich bin fro, daß er auß meiner dollen beschreibung sich doch hat erinern können waß ich gemeint¹⁾. . Ich bitte umb verzeynung, ihm so viel mühe zu geben, solches von Lüneburg holen zu lassen; ich meinte, man verkaufe es zu Hannover. Ich erinere mich noch woll waß mons. Harling mich dabey erinert, nehmlich daß annus ein alt weib auß latein ist, wie auch daß man Braunsweigische wörter dabey setzen muß undt nicht „eüle“ sagen, sondern „üle“. Aber von waß ernstlicher zu reden, so habe ich heütte expresse zu mons. Voisin²⁾ geschickt undt ihn bitten lassen, einen marechal de camp auß meinem Harling zu machen. Er hat mir sehr versprochen, J. M. dem König die sach vorzutragen. Ihr werdet denken, warumb ichs nicht selber ahn den König begehrt? Die ursach ist, daß die minister hir gar jalous sein; hette ich die sach ohne durch den minister vom König erhalten, hette Harling einen ewigen feindt ahn dem mann gehabt. . . Ich werde noch weiters stark vor ihn sollicitiren. . .

8.

Versailles den 27. februari 1710.

. . Es ist gar zu lang, daß wir gutte freünde sein, umb nicht gern von ewern zeitning zu haben undt zu wissen, wie es ihm geht. Matantes, unserer lieben fraw Churfürstin husten hat mich in sorgen gesetzt, denn es ist gefährlich, den husten zu negligiren; gott seye danck, daß es so woll abgeloffen ist. Ich sage von hertzen amen auß alle gutte wünsche, so mons. Harling vor J. L. thut. Mons. Trost³⁾ ist nicht von meinem schmack;

1) Vgl. Br. 6. 2) Daniel François Voysin, Kanzler und Kriegsminister.

3) Ein hannov. Beamter „Trost“ wird auch erwähnt in einem Briefe der Glif. Charl. an die Raugräfin Louise vom 2. März 1709: „Nun graf Platen todt, Sandis u. Trost in amptern sein, kenne ich keinen Menschen mehr zu Hannover, alsß baron Görz u. Mons. Harling.“

ich halte wenig auf möngen undt pffaffen undt mögte keines von meinen kindern undt kindtskindern in dem standt sehen, sage schir wie Herzog Christian von Braunschweig¹⁾: „gottes freündt, der pffaffen feindt“. . . Freylich erimere ich mich noch der gutten Meyerschen undt ihrer historger undt wie ich ihr einmahl eine nagelneue lichtpuß (met verlöff) in den borsel gesteckt habe. Ihr dürft mir, mons. Harling, keine entschuldigung machen, mich ahn die alten zeitten zu erinern; ich thue nichts liebers, als hiran zu gedencken, denn ich habe nie keine bessere zeit gehabt, als zu Hannover. Es ist spät, ich muß wider willen enden. . .

9.

Versailles den 27. mertz 1710.

. . . Wie solte ich nicht gern von der alten zeit reden, da wir alle jung und lustig? Was findt man jekt, so besser ist? In staatsfachen verstehe ich nichts. . . Es ist mir recht leydt gewesen, daß das carneval zu Hanover so ein trawerig endt genohmen; das unßerige hir hat nicht besser geendet, indem mons. le Duc so gar schleünnig gestorben ist.²⁾ Ich bin woll ewerer meinung, daß niemands seinem todt entgehen kan, weilen unßere haar ja alle gezehlt sein, wiewiel mehr unßere stunden undt leben; aber ich bin auch persuadirt, daß unßer herrgott muß nicht vor anderer leütte sünden strafft, undt daß ein jeder vor seine eygenen fehler bezahlen muß. Wenn man nur seine divertissementen in gutter intention thut, glaube ich nicht, daß wir zu verantworten haben, waß andere übelß thun. Mein gott, das philosophiren schickt sich zu keinen ellenden zeitten; aber ich wolte, daß alle die, so den frieden hindern, eine lichtpuß placirt hetten wie die, so ich der Meyerschen abnhing. Die gutte erliche jungfer Uffel hat manche sorg umb mir gehabt; ich regrettire sie noch von herzen undt verbleibe . . .

10.

Versailles den 28. mertz 1711.

. . . Weilen die alliirten woll freüdenfeüer über die bataille gemacht, so sie nicht gewonnen, undt in den gazetten haben setzen lassen, daß der

¹⁾ Herzog Christian von Braunschweig, Bischof von Halberstadt; † 16. Juni 1626.

²⁾ Louis III., Duc de Bourbon, † 4. März 1710.

Duc de Noaille¹⁾ totaliter geschlagen seye undt die belägerung von Gironne entsetzt, so meinte ich, daß nohtwendig das Te Denn müste gesungen sein. Herzog Anthon Ulrich hat mir selber von dem heüraht vom Czaarwitz undt sein endel geschrieben.²⁾ Das hat der Czaar mit seinen reissen gewohnen, daß man ihn nicht mehr vor barbar helt. Mich deücht, wenn der Czaarwitz ahnstatt zobeln schone brillants von demanten geben hette, were es etwas ahngenehmers gewesen undt hette lenger gewehrt als die zobeln, so baldt von den würmern gefressen werden. Ich will hoffen, der breütigam wirdt zu Tresden woll zahm genug gemacht worden sein, undt das exercitium mit der krawatsch vergeßen zu haben, denn das steht nicht sonderlich fürstlich. Ein jedes hat sein destin, dem kan man nicht entgehen, insonderheit in heürahten. Weilen der großtürck eine ambassade ahn den Keyßer schickt, muß er woll nichts im reich pretendiren, sondern nur gegen die Moscowitter gehen wollen. Wie in heürahten ein destin, so ist es auch im leben undt sterben; jedem ist sein ziel gesetzt, das man nicht überschreiten kan. Nur gesundt zu leben ist waß ahn meisten zu wünschen ist. Ich scherze gar nicht, wenn ich sage, daß ich grav geworden bin, denn ich bin ja leyder nun alt genug dazu, weilen ich, wie mons. Harling woll weiß, den 27. may in mein 60. jahr trette; so lang ich aber noch zu leben habe, kan er woll versichert sein, daß ich allezeit seine gutte freündin verbleibe.

11.

Marly den 11. Juni 1711.

. . Es ist ein gutt zeichen, daß mons. Harling hat reissen können; die gesundtheit muß besser sein; welches mich erfrewet. Es ist woll wahr, daß der todt diß jahr keine hohe häupter gespart hat; aber alte leütte seindt

¹⁾ Adrien Maurice, Duc de Noailles. Vgl. Biographie univ. XXXI (Paris 1822), S. 314: „On était à la fin de 1710; le siège de Girone, décidé de nouveau, fut entamé au milieu de l'hiver: on ouvrit la tranchée le 27. décembre et la place capitula le 25. janvier. Cette expédition ne fit pas moins d'honneur au duc de Noailles qu'une semblable n'en avait fait au maréchal son père 17 ans auparavant.“

²⁾ Über die Verheirathung des Sohnes Peters d. Gr., Alexei, mit Charlotte, Tochter des Herzogs Ludw. Rudolf von Braunsch.-Wolfenb., Enkelin des Herzogs Anton Ulrich, vgl. Guerrier, Die Kronprinzessin Charlotte von Rußland, Bonn 1875; E. Herrmann, Peter d. Gr. und der Zarewitsch Alexei, Leipzig 1880; Brückner, Der Zarewitsch Alexei, Heidelberg 1880, und den Briefw. zwischen Herzog Anton Ulrich und Leibniz, herausgeg. von E. Bodemann in d. Zeitschr. d. Hist. V. f. Niedersachsen, Jahrg. 1888.

Bodemann, Briefe der Herzogin Elif. Charl. von Orléans.

zäher, halten oft lenger auß, als manche junge. Daß der Keyßer¹⁾ keine erben überlassen, wundert mich nicht, wenn anderst wahr ist, waß man hir sagt, nehmlich daß J. M. kein groß commers mehr mit der Keyßerin²⁾ gehabt haben undt sonst sehr desbauchirt gewesen mit allerhandt leütte, auch die bürgers- undt bawernwedger auf der jagt gar nicht verschmehet hat; soll auch nicht gar gesundt davon kommen sein; undt hir sagt man, daß sein dolles leben seinen todt verursachet. Von dießem sieht man die ursachen, warumb er keine printzen mehr gehabt. Aber von König Carl³⁾, so so gar devot ist undt niemandts als seine gemahlin⁴⁾ sieht, von dem kan man nichts anderst sagen als daß unser herr gott, so seine periode in alles setzt, auch die zeit bestimbt hat, wenn das hauß Österreich aufhoren soll. Ich glaube nicht, daß in der ganzen welt dollere verenderungen vorgegangen sein, als zu unsern zeitten undt insonderheit seyder 40 jahren, aber unser gott, der alles regirt, weiß woll, wie er die sachen drehen will; in allem erweist er unß seine allmacht undt unsere schwachheit. Nach der Herzogin von Zell⁵⁾ frage ich kein haar; gott erhalte nur noch lange jahre ma tante unsere liebe Churfürstin. .

12.

Marly den 12. Julli 1711.

. . Letzte post fonte ich ohnmöglich antworten, denn ich war recht betrübt, den gutten ehrlichen mons. de Polier⁶⁾ verlohren zu haben. Der ist gestorben wie ein junger mensch mit einem continuirlichen fieber 8 tag frantz gewesen; ist endtlich gar ruhig gestorben, nachdem er 91 jahr 6 mont undt 2 tag gelebt. Weilten große herren wissen, daß man sie nicht verschont, können sie nicht genug achtung auf ihre conduite haben; fromigkeit ist nicht allezeit, waß viel kinder zu wege bringt; ich fürchte, der Keyßer⁷⁾ wußte zu viel, waß sein herr bruder⁸⁾ zu wenig weiß. Waß auf dießen herrn resolvirt ist in des hogsten rahtschluß, wirdt sich baldt finden. Es geschicht nichts in der armée, da man dem König nicht rechen schafft von giebt, also zweyfle ich nicht, daß er weiß, waß sein neveu gethan; er ist ohne flatterie sehr estimirt in den troupen, hoffe also, daß er mit der

¹⁾ Joseph I, † 17. April 1711. ²⁾ Amalie Wilhelmine; vgl. S. 60, N. 2. ³⁾ König Karl II. von Spanien; nach dem Tode seines Bruders Joseph I. dessen Nachfolger als Karl VI. ⁴⁾ Elisabeth Christine (von Braunsch.-Wolffenb.). ⁵⁾ Eleonore (d'Ulbruse). ⁶⁾ Vgl. S. 48, N. 2. ⁷⁾ Joseph I. ⁸⁾ Karl VI.

zeit wirdt befördert werden. Ich glaube nicht, daß jemandts in zweyfel steht, daß König Carl nicht Keyßer solle werden, aber wirdt der Keyßer auch durch einen ambassadeur undt gevolmächtigten ins Keyßers nahmen gewehlt werden oder wirdt er in person nach Franckfurt kommen? Es were in meinem sinn eine schöne action vom neuen Keyßer, Spanien unßerm König Philipp¹⁾ zu laßen undt der ganzen Christenheit den frieden undt ruhe befördern; diß hilt ich für eine schonere action, alß wenn er eine schlägt gewonen hette, denn in schlägten kommen die generals so woll ihr part davon haben undt oft mehr alß der generalissimus, aber sein interesse vor das gemeine beste anzupoffern ist eine rare tugendt. Mich verlangt zu hören, ob die zeittung von Bender²⁾ wahr ist Ich muß zur Königin in Engellandt³⁾, so hir ist. . .

13.

Versailles den 17. september 1711.

. . Hir werde ich fleißiger antworten können alß zu Fontainebleau, denn man jagt nicht 2 oder 3 mahl die woch hir wie dorten. Vorgeßtern morgen bekam Mons. de Torcy⁴⁾ brieff auß Hollandt, worinnen stehet, daß der abgesante von Wien zeittung auß Turckey bekommen, daß die Turcken 3 tausend Moscovitter erschlagen, den Czaar gezwungen, frieden zu machen⁵⁾, orte zu schleiffen, seine ganze flotte zu verbrennen, Riga undt ganz Liefflandt dem König in Schweden wider zu stieffern undt den König in sein landt zu helfen undt ihm undt 2 tausend mann alles zu defrayiren. Ich kan dießes noch nicht glauben; die alliirten haben nur zu viel avantage gehabt, Bouchain einzunehmen.⁶⁾ Sein neven ist gar krank gewesen, hat sich müssen nach Cambray tragen laßen; ich beklage ihn von hertzen, nichts alß milch zu drincken undt im übrigen nur von dem geruch der speißen zu leben wie Cyrano Bergerac in seiner montsreiß-beschreibung⁷⁾; ich zweyfle nicht, daß er dieß possirliche buch wirdt gelesßen haben. .

¹⁾ Philipp V. (Duc d'Anjou). ²⁾ Des Königs Karl XII. von Schweden Flucht nach Bender. ³⁾ Marie Beatrice, Gemahlin Königs Jakob II. ⁴⁾ Jean Baptiste Colbert, Marquis de Torcy, Staatsminister und Surintendant der Post. ⁵⁾ Die Russen waren von den Türken über den Pruth zurückgedrängt und am 20. Juli völlig umringt und in der Hand des Großvezirs; es kam zu einem Frieden, dessen Hauptbedingung die Rückgabe von Now war. ⁶⁾ Am 13. Sept. 1711; vgl. Ausführliches bei Kloppe a. a. O. XIV, S. 158 ff. ⁷⁾ Vgl. Les oeuvres diverses de Mons. de Cyrano Bergerac, tome I (Amsterd. 1699), p. 325 ff.: Histoire comique des estats et empires de la

14.

Marly den 12. november 1711.

. . [Ich] dancke ihm sehr, sich über meine gutte gesundtheit zu er-
frewen; ich bin nur zu gesundt, denn das macht mich so erschrecklich fett,
daß endtlich zu fürchten ist, daß ich drin ersticken werde. Geütte haben wir
wider gejagt; das wetter undt die jagt waren schön. Alleweil kompt der
Englische hoff her, werden hir zu nacht eßen undt biß zum nachteßen spielen.
Ich spielle nie, drumb bin ich wider herein kommen zu schreiben. Ich liebe
das spiellen gar nicht mehr zu meinem glück, denn ich bin nicht reich
genung, wie andere meiner gattung zu spielen, undt zu kleinere spiel hette
ich keine lust. Ob ich zwar nie spielle, felt mir doch die zeit gar nicht lang,
finde alß waß in meinem cabinet zu thun: ich habe eine zimlich schöne
suite von goltene medaillen; ma tante hat mir auch silberne undt von
bronze verehret; ich habe 2 oder 3 hundert gegrabene antique steine; ich
habe viel kupferstück, die ich auch sehr liebe; ich lese auch gern; kan mir
also die zeit nie lang fallen. Es mag hübsch oder heßlich wetter sein,
findt ich alß waß zu thun. Ich habe auch viel zu schreiben: Sontag schreib
ich ahn ma tante unßere liebe Churfürstin undt in Lotheringen, Montags
in Savoyen, nach Bayonne undt ahn die regierende Königin in Spanien,
Dinstag in Lotheringen, Mittwoch nach Modene, Donnerstag wider nach
Hannover, Freytag in Lotheringen, Sambstags ersetß ich waß ich in der
woch nicht habe schreiben können; bin also nie ohne waß zu thun. . So
frisch, alß gottlob unßere liebe Churfürstin ist, bin ich nicht; ich habe große
schmerzen in den knien undt das fett erstickt mir den athem; wenn ich zwey
schritt gehe, muß ich schnauffen wie ein beer.¹⁾ Aber ich frage nichts dar-
nach, wenn unßer herrgott nur J. L.²⁾ lange jahr erhelst undt mich ihr
ende nicht erleben lest; das were nicht genung nach meinem sinn, daß J. L.
nur 87 jahr alt solten werden, sie müssen über hundert jahr konnen. Ich
wünsche den lieben frieden so sehr, daß ich ihn nicht glauben kan, biß ich
ihn werde außblasen hören in dem plaß vor dem palais Royal. Es
wirdt spät. .

lune, wo es 3. B. S. 359 f. heißt: „Une si grande solitude de viande, lorsque je
prissois de faim, m'obligea de luy demander où l'on avoit mis le convert . . . mon
gnide me demanda, par où je vonlois commencer, et tira de moy ces deux mots
„un potage“, mais je les ens à peine proferés, que je sentis l'odeur du plus occu-
lent mironné qui frapât jamais le nez du mauvais riche . . ., où diable est ce potage,
luy repondis je. . . Il repliqua: sçachez que l'on n'y vit que de fumée.“

1) = Bär. 2) Die Kurfürstin Sophie von Hannover.

15.

Marly den 21. Januari 1712.

. . Was in Englandt vorgeht¹⁾, wolte ich, daß ein jeder das seinige hette undt die ganze welt in ruhen. Ma tante habe ich mühe, die cron zu wünschen, weilen ich fürchte, daß das meer und verenderung der luftt J. L. das leben verkürzen mogte; und dabey ist es eine verzweifelte nation, so alle zeit ihre Könige undt Königinnen haßen.²⁾ Gott gebe J. L. langes leben undt vergnügen. .

16.

Marly den 21. Febr. 1712.

. . Vergangen Montag habe ich sein schreiben vom 1. dieses monts empfangen in woll herztlicher betrübnuß über den todt der lieben Dauphine³⁾, welche ahn den röttlen vergangen freytag 8 tag gestorben, der ihr herr³⁾ auß purem herzenleydt 7 tag hernach gefolgt, ein herr voller gutte undt tugendt. Welch ein schrecken undt betrübnuß diese zwei todtsfall verursachet, ist leicht zu erdencken. Von viellem weinen habe ich einen braffen starcken husten. .

17.

Versailles den himelfahrtstag 5. may 1712.

. . Es ist spät, wir seindt heütte lang in der kirchen gewesen, jedoch so will ich diese post nicht vorbeý gehen laßen ohne ihm zu danken vor den part, so er in meine letzte betrübnuß genohmen, wie auch wegen die beschreibung einer gutten kalteschahl. Ich werde seinen brief fleißig aufheben undt den ersten heißen tag gar gewiß selber eine gutte kalteschal machen undt auß seine gesundtheit eßen. Ich meinte, man thete auch zimmet undt muscatnus drin, oder ist es nur in der kalteschal von hier? Da

¹⁾ Wegen der Succession der Kurfürstin Sophie von Hannover auß den englischen Thron. Vgl. G. Bodemann, Briefe der Kurf. Sophie auß die Kaugräffinnen 2c., Vorwort S. XIV.—XXV. ²⁾ Auß die Kurf. Sophie schreibt Elif. Charlotte auß 19. März 1712: „Ich will G. L. haben, wo sie gesundt undt lang in ruhen leben könten, undt weilen ich persuadirt bin, daß Londen ungefundt, die see gefährlich, die Englander dollte undt schwürige köpf sein, kan ich G. L. nicht dorthin wünschen.“ ³⁾ Der Dauphin Louis, Duc de Bourgogne, Enckel Ludwigs XIV., starb auß 18. Febr. 1712, nachdem seine Gemahlin Marie Adelaide, Tochter des Victor Amadens II. von Savoyen, ihm auß 12. Febr. auß Tode vorausgegangen war.

wolte ich gern, wans mons. Harling beliebt, eine abschrißft von haben. Ich muß schließen. .

18.

Marly den 22. Julli 1714.

. . Mons. Harling foute woll nicht ahn meiner abscheülichen betrüb-
nuß zweyßlen, denn er hat zu allen zeiten gesehen, wie sehr ich ma tante¹⁾
bin attachirt gewesen undt herzlich geliebt habe; auch werde ich diesen
abscheülichen verlust all mein leben empfinden. Die teutsche vers finde ich
so schön, daß ich nicht lassen kan, Mons. Harling zu bitten, mir doch den
autheur davon zu nennen; bedanke mich sehr, sie mir geschickt zu haben.
Es ist woll ma tantes seiblich contrefait, kein mahler könnte es so woll
treffen; ich werde es all mein leben behalten. Ich wußte nicht, daß J. L.
der Churfürst zu Pirmont gewesen waren. Ich erinere mich, daß ich ahn
dem ort eine große betrübnuß gehabt habe, wie man mir die gutte frau
von Harling genohmen undt Mad. Trelon²⁾ geben; mad. Harling blieb zu
Ohsen³⁾ mit den 2 printzen. . Man fürcht den todt wenig, wenn man
davon reden kan wie mons. de Harling thut; ich wüünche ihm alles waß
ihm nuß undt seelig mag sein. .

19.

Versailles den 1. november 1714.

. . Man sagt hir im sprichwort, wenn man verhindert wirdt undt
daß es offermahls geschicht, daß ein kleiner teüffel, so sie le diable an

¹⁾ Am 8. Juni 1714 war die Kurfürstin Sophie plötzlich auf einem Abend-
spaziergange im Garten zu Herrenhausen vom Schlage getroffen und nach wenigen
Augenblicken verschieden, in einem Alter von 83³/₄ Jahren. ²⁾ Madame de Trelon
ward Hofmeisterin der Kön. Charlotte, als diese 1663 von Hannover wieder zu ihrem
Vater nach Heidelberg zurückkehrte und sich ihre bisherige Erzieherin, Fr. v. Uffeln mit
dem Stallmeister v. Harling verheirathete. Von dieser Trelon schreibt die Herzogin am
20. Oct. 1717 an die Kaugräfin Louise: „Meine hoffmeisterin, so Ihr gesehen, wie Ihr
noch gar klein waret, wan ich wolte, daß sie mir einen traum auflegen solte, sie sprach
immer französisch, foute kein hochteütsch, und wenn ich zu ihr sagte: „Ma chere madame
Trelong, expliqués moy ce reve, il est extraordinaire,“ so antwortete sie mir:
„Songes sont mensonge, mais chiés dans vostre lit! vous le trouverés sans faultte.“
Ich habe oft treüme doll inventirt, umb ihr diese antwort sagen zu machen, welche
Mr. Polier sehr übel fandt, sagte, es würde mich gewohnen, grob u. schmutzig zu ant-
worten.“ ³⁾ Dorf bei Hameln.

contretemps heißen, allerhandt verhindernuß zuwegen bringt, umb einen doll zu machen: so ist es mir die gange zeit über, so wir zu Fontainebleau gewesen, [gegangen]; ich habe mehr als 50 mahl die feder genommen, umb ahn mons. Harling zu schreiben, aber sobaldt ich ahnfangen, ist als etwas darzwischen kommen. Bey einem haar were es mir heütte wider so gangen, denn wie ich ahngefangen zu schreiben, ist der Churprinz von Sachsen¹⁾ herein kommen, — geht alleweil wider auß. Was unsern König in Engellandt²⁾ ahnlangt, so habe ich mühe, mich über ihren erhabenen standt zu erfreuen, denn ich trave den Engländern kein haar, insonderheit weilen ich erst kützlich erfahren, wie schöne discursen mylord Petterbouroug³⁾ hir geführt hat. Ich wolte, daß unser Churfürst⁴⁾ ahnstatt König in Engellandt romischer Keyßer were undt unser hiesiger König in Engellandt⁵⁾ in seinem Königreich, welches ihm mit recht gehört, denn ich fürcht, als die unbeständigen Engländer werden ein spielwerk mit der zeit machen, so miß gar nicht gefahen wirdt. Die solitude ist warlich nicht was ahn schlimbsten in dießer welt ist, wenn man die welt einmahl kent. Ich sage von herzen amen auf alle gutte wünsch, so mons. Harling vor den König in Engellandt⁶⁾ thut, allein ich [weiß] nicht, daß jemahls ein König in Engellandt eine ruhige regirung gehabt hat; sie seindt so einen generensen König nicht wehrt. Es ist woll löblich ahn dießem König, noch vor seine undt seiner frau mutter bedinten zu sorgen. . .

¹⁾ Friedrich August (II.), Sohn des Kurf. Friedrich August I., geb. 1696.

²⁾ Georg I. ³⁾ Mylord Peterborough. An die Rangrätin Louise schreibt Elsi. Charlotte am 18. Jan. 1715: „Mylord Petterbouroug ist nicht von denen, so den isigen König in Engellandt adoriren, denn er hat hir außgebrendt, daß zu Bristol König Jacob der dritte were proclamirt worden, daß, wie König Görgen hette hingeschickt, den auffruhr zu stillen, so weren die, so man hingeschickt, so übel empfangen worden, daß man nicht weiter hette hinschicken dürfen. Er hat auch hundert impertinences vom König verzet, von seinem geiß, daß er nichts geben woll u. die printzes von geben abhalte. Er verzet, daß J. M. mit einer damen gespilt hetten, die were ihm 18 francken schuldig gebliben; andern tags hette dieße dame dem König viel bouteillen wein geschickt, da hette der König zum knecht gesagt: „Sagt ahn ewere dame, sie solle eich meinetwegen 8 francken geben, so bleib sie mir nur noch 10 fr. schuldig.“ Er hat noch etwas schlimmers hir öffentlich verzet, nehmlich daß der König in die commedie hette gehen wollen, da hetten die commediauten von nichts als hahneren gesprochen u. hetten der printzes von Allen [= Ahlden] historie vor dem König gespilt. Hundert solche schöne historien verzet dießer erbare geiß; es hat mich recht gegen ihn piquirt. Er kompt nie zu mir; were er kommen, hette ich ihm meine meinung dichte gesagt.“

⁴⁾ Georg (I.) Ludwig. ⁵⁾ Jakob, Prinz von Wales, Sohn des verstorbenen Königs Jakob II. ⁶⁾ Georg I.

20.

Marly den 29. november 1714.

. . Wenn man es bloß wegen der religion nimpt, so ist es gewiß, daß die 3 cronen dem König Görgen¹⁾ allein zukommen, allein wenn man es nach der ordinarie succession nimbt, hat er viele vor sich. Ich wünsche von herzen, daß der izige König seine regierung glücklich ahnfangen undt enden möge, aber ma tantes sohn ist mir zu lieb, umb nicht in sorgen zu sein, ihn in so bößen händen zu wißen. Gott gebe, daß alles besser abgehen möge, als ich es besorge, aber nichts war magnifiquer undt mit größeren freunden gehalten, als König Jacobs crönung, undt wie ist er hernach verfolgt worden biß auf seinen unschuldigen sohn, dem man kaum erlauben will, anderwerdts ruhig zu leben! Ich weiß, daß König Jörgen verstandt hat, daß er gerecht ist, aber er ist indifferent undt fragt nicht viel darnach, geliebt zu werden undt die gemüther zu gewinnen, undt das hat er doch von nohten. Ich glaube, daß der König fro wirdt sein, wenn er sich wider in sein vatterlandt finden wirdt undt ein wenig von den großen affairen außruhen zu Pirmont undt zu der Göher.²⁾ Ich bin nun gottlob in gutter gesundtheit. . .

21.

Versaille[s] den 3. Januari 1715.

. . Ehe ich aber auf mons. Harlings schreiben antworte, muß ich nach unserm alten teütschen brauch bey dießem neuen ahngetretenen jahr ein glückseliges, friedt- undt freundenreiches neues jahr wünschen undt insonderheit eine bessere vollkommenere gesundtheit, als er bißher gehabt hat. Meine gesundtheit ist gott seye danck gar gut, habe vergangen montag den hirsch gejagt in calesche. Mein sohn ist gott seye danck in so vollkommener gesundtheit nun, daß er gestern 5 partien im ballhaus gespilt hat; daß er ohnmächtig wardt, kam nur daher, daß er, nachdem er sich so dick gefretten hatte wie ein schindersteff (wie jene jungfer sagte)³⁾ undt hernach in einer gar warmen cammer bey dem camin eingeschlaffen war, mit einem gar

¹⁾ = Georg I. ²⁾ = Göhrde; vgl. S. 52, N. 3. ³⁾ An die Churf. Sophie schreibt Elisabeth Charlotte am 9. Juni 1708: „Eine Braunschweigische dame hörte man seuffzen, undt als jemaund sie fragte, ob sie um ihren serviteur seuffzte, gab sie zur andtwort: „„Scherviteur, watt scherviteur, id hebbe mich so dick gefreten als ein schindersteff.““ Vgl. G. Bodemann a. a. D. II, S. 180.

starcken husten undt schnupen. Wir seindt nun gottlob beyde gar woll undt mein sohn hat mir versprochen, hinfüro gescheyder zu sein undt nicht mehr so abscheulich zu freßen. Hannover jammert mich, so einsam geworden zu sein, nachdem es allezeit so lustig gewesen. . . Madame de Maintenon¹⁾ befindet sich gar woll; es ist mir des Königs wegen lieb, denn solte sie zu sterben kommen, hilte ich es gefährlich vor den König, denn das attache-ment vor diese dame ist sehr groß; sie ist nur zwey jahr alter als unser König. Des Königs in Schweden²⁾ leben ist woll romanesque, fehlt nichts drinen als daß er verliebt solte werden; wie ich höre, so will er mit aller gewalt krieg haben; mich deücht doch, er solte lieber den frieden wünschen, sein armes reich wider zu ersehen, als neue unruhe zu suchen. Ich bin ein kindt des frieden undt mögte gern liberal frieden sehen. Man hat mir vor wenig tagen eine gar doller historie von dem artigen jungen Busch³⁾ undt seiner frau verzehlt, ich möchte wissen, ob es wahr ist; wenn es wahr ist, jammert er mich woll von herzen. Ich muß schließen. . .

22.

Versailles den 14. february 1715.

. . Ich komme jetzt eben von taffel undt es hat schon 6 geschlagen; ich habe so spät zu mittag geßen, weilen wir heütte zu Marly den hirsch gejagt haben. . . Was ich vom alten brauch cittirt,⁴⁾ war nur, zu erweisen, daß ich mich der teütichen bräuche noch gar woll erinere, undt so rauschenblattenknecht als ich auch bin, daß ich doch unsere gutte teütische bräuche nicht vergeße. Eine gutte gesundtheit kan wol ahn mir volzogen werden, wie er mir wünscht, aber kein vergnügte jahren kan ich mehr haben, nachdem ich unsere liebe Churfürstin verlohren, denn mein hertzlieb tante war mein größtes vergnügen in dieser welt. . . Ich mogte woll

¹⁾ Vgl. S. 43, R. 2. ²⁾ Karl XII. Nach der Niederlage am Pruth war es Peter d. G. doch gelungen, die Pforte gegen Karl XII. einzunehmen, und diese ertheilte dem Seraskier von Bender den Auftrag, den König zur Abreise zu nöthigen. Karl beschloß, mit etwa 300 Mann, aus dem sein Gefolge bestand, der Nacht der Pforte zu trotzen, und vertheidigte sich, als er von den Türken angegriffen wurde, gegen ein ganzes Heer, wurde aber endlich am 12. Febr. 1713 gefangen genommen. Karl überzeugte sich, daß er von der Pforte keine Hülfe zu erwarten habe, und da in den schwedischen Reichsständen Mißvergüügen über des Königs Abwesenheit laut wurde, so verließ er die Türkei und kam nach einem 16 tägigen Mitt am 22. Nov. 1714 vor Stralsund an. ³⁾ = v. d. Busche. ⁴⁾ Vgl. den Anfang des vorhergehenden Briefs.

wünschen, mons. Harling noch einmahl zu sehen, aber ohne lamigkeit würden wir doch nicht zum ring rennen, denn hir gehts nicht ahn wie zu Pirmont, hir hat man auch weder schellen noch schlitten. Der gutte mons. Busch¹⁾ jammert mich woll von hertzen, aber wenn er sich damit trösten könnte, daß hir im landt ich woll mehr als 30 nennen könnte, denen ihre weiber es nicht besser gemacht haben, so könnte ich ihm eine schöne liste schicken, denn es ist eben jetzt ein abscheulich geraß zu Paris über 6 par eheleütte von qualitet, wo man unerhörte sachen von verzehlt, auch so abscheulich, daß man sie nicht nachsagen darf, [es] seindt lautter bekandte leütt; einer war nicht so violent als mons. Busch, denn ob er zwar seiner frawen galant bey sie im bett erdapt, so ist er doch gar friedtjam undt gedultig stehen geblieben, hat dem rival die zeit geben, sich hübsch wider ahnzuziehen, undt fort gehen lassen. . .

23.

Versailles den 3. mertz 1715.

. . Man hat mich gar sehr gebetten, dieses hir beyliegendes paquet ahn den herren Leibentz²⁾ zu bestellen; ich habe aber keine andere kundtschaft zu Hanover, als ihn. Wir haben eine zeit lang von nichts gehört, als vom persischen ambassadeur³⁾ . . , er hat viel verstandt, hat sich als ahngestellt, als wenn er kein frantzösch verstünde . . , er bringt vortheilhafte propositionen vor das commerce. Bitte, mir zu wissen zu thun, ob es wahr ist, daß der herr von Leibentz nach Paris kommen wirdt. . .

24.

Versailles den 24. mertz 1715.

. . Viel gelehrte haben den herrn Leibentz mit verlangen hir erwartt, werden betrübt sein, wenn sie erfahren werden, daß er nicht kommen wirdt. . . Meine gesundtheit erhelt sich gottlob gar woll; vorgestern jagten wir den hirsch; wir hatten das schönste wetter von der welt; im holtz fengt es schon

¹⁾ = v. d. Busche. ²⁾ = Leibniz. Über die Beziehungen der Herzogin Elif. Charlotte zu Leibniz vgl. G. Bodemann, Briefwechsel zwischen Leibniz und der Herzogin Elif. Charlotte zc. Herausgeg. in der Zeitschr. des Histor. V. f. Niedersachsen, Jahrg. 1884.
³⁾ Über diesen persischen Gesandten und seinen Aufenthalt zu Paris findet sich sehr Ausführliches in der Note zu einem Briefe der Elif. Charl. an die Margräfin Louise vom 7. Febr. 1715: Bibliothek des literar. V. in Stuttgart, B. 107, S. 517 ff.

ahn, grün zu werden, die wicken blühen undt die vögel fangen ahn zu singen. Ich hoffte, der frühling were schon ernstlich dar, aber seyder dem hat es nichts gethan als regnen, [ich] fürchte, daß das alles verderben wirdt, denn in der Pfalz sagt man:

„Truckener mertz, naßer april, küller may
füllet keller undt kasten undt macht viel heü“;¹⁾

also ist zu fürchten, daß das lange regenwetter nicht gutt ist. So lang [ich] in die luft kan fahren undt bewegung habe, wie wir in den caleschen auf der jagt haben, so ist meine gesundtheit allezeit in einem gutten standt. Ich habe gottlob keine andere incommoditet, als schmerzen in den knien undt starcke krepff in den füßen; im übrigen geht alles woll, aber vor einen rauschenplattentknecht, wie ich bin, kompt das ewige sitzen hart ahn. Wie man hir von Englandt spricht, so soll alles gar verwirt dort sein. Eine adelliche dame hat vor kurzer zeit auf dem landt eine schöne that gethan: ihr mann hatte zu thun bey einem andern edelmann, so eine tagreise von ihm wont. Wie er auf dem weg war, begegnet ihm ein freündt, der kam, ihn zu besuchen; der war der frawen unbekandt, wolte also wider umkehren; Chasteaugay aber sagte zu seinem freündt, er wolte den andern abendt wider zu hauß sein, also könte er nur seiner bei seiner fraw erwarten; aber damit er bey seiner frawen möge woll empfangen werden, wolte er ihr ein wort schreiben, nimbt einen crayon undt schreibt ahn seine fraw und sagt, sie solle seinen gutten freündt woll empfangen, aufs best tractiren undt woll logiren. Chasteaugay reißt seinen weg fort undt der freündt nimbt den weg zum schloß; mußte durch ein hölzgen, so nicht weit vom schloß war; 3 mörder finden sich da, schießen dießen armen menschen todt und leeren ihn die säcke undt finden den zettel ahn madame de Chasteaugay bey ihm, gehen damit ins schloß, überlieffern den zettel. Die fraw meint, es weren ihres manns freünde, tractirt sie woll, logirt sie auch woll. Nachts, wie alles eingeschlafen ist, stehen die 3 schelmen auf, ermorden 13 bedinten im hauß, alles außer mad. de Chasteaugay, gehen in ihr kammer, wecken sie auf, hatten aber vorher schon etliche balotten von den menblen gemacht, jagten zu der frawen, sie sollte aufstehen, ihnen alles geben, gelt undt silbergeschir, waß sie im hauß hette, wenn sie leben bleiben wolte. Sie sagt: „ich bin nicht reich, das wenige, so ich habe, ist in einem gewölb; wenn ihr mit mir gehen wolt, will ich das gewölb aufmachen.“ „Gar gern“, jagten die mörder. Die fraw nimbt ein licht undt führt sie ins gewölb,

¹⁾ Vgl. Bantzer, Deutsch. Sprichw.-Lexikon III, 479.

so eine schwere eyßern thür hatte; die frau weiß ihnen etlich säck mit gelt undt silbergeschir; die mörder fahlen gleich drauff zu; die frau schleicht mit dem licht auß undt schlegt die eyßerne thür zu, leüßt überall herum, ihre leütte zu rufen, findt sich aber ganz allein im hauß, denn alles war umbgebracht. Das negste dorff war weit, rufen kont nicht helfen, da nimbt sie alles stroh, so sie zusamen tragen konte, undt zündt es im hoff an. Die dörfer drumh herum meinten, das schloß brenne, kamen zu hülf. Da verzehlte die dame ihre begebenheit, undt wie sie die 3 schelmen eingespert hette. Die bauern holten ihre waffen, gingen ins gewölb undt fingen die drey mörder; die verzehlten selber, wie die sach zugegangen. Die dame ist zu admiriren, sich nicht troublirt zu haben. . . Diß ist eine lange epistel, worin viel fehler, denn ich habe der zeit nicht, zu überlesen, nur zu verzichern, daß ich allezeit bin undt bleibe . .

25.

Versailles den 2. may 1715.

. . Hirbey kompt die andtwort auf des herrn Leibentz sein zettelgen. Wenn den Engländern zu trauen were, so wolte ich sagen, daß es gutt seye, daß das parlament vor König Georgen seye, allein je mehr man die revolutionen von Engellandt liß, je mehr verspürt man den ewigen haß, so sie gegen ihre Könige haben, undt ihre unbeständigkeit; ist mir also immer bang vor König Jorgen. Nostradamus¹⁾ werde ich fleißig studiren; ich habe schon alle prophezeyungen durchgeloffen, alle seindt gar recht auß[er] zwey, die seindt ein wenig anderst, zum exempel im Nostradamus stehen „Gand et Bruxelle“, in dem andern aber stehet „Quand de Bruxelle“; das kan im truf verendert worden sein. Ich habe das schlegste gedechtnuß von der welt, insonderheit seyder meinen Kindesblattern, aber waß ich in meiner kindtheit gehört undt gesehen, das ist mir allein in gedechtnuß geblieben. Ich erinere mich auch noch woll, wie Mons. Harling sich wegen jungfer Sparr, des Obersten Sparr seiner dochter, schlug in duel undt man ihm eine kugel in den backen schoß, so er erst etlich jahr hernach auf der ruckreiß von Italien loß wurde.²⁾ . . Da sitzt sein neveu undt spilt à lombre undt ich ziehe seine carten. Der persianische ambassadeur³⁾

¹⁾ Nostradamus (Michel de Notredam), Astrolog, † 1566. Seine Prophezeiungen erregten großes Aufsehen; noch 1781 wurden dieselben vom Papste verboten, weil der Untergang des Papstthums darin verkündet wird. ²⁾ Vgl. später Brief 137. ³⁾ Vgl. S. 90, N. 3.

ist zahm worden, man hört nichts mehr von ihm. Alles ist mode hir; dießer ambassadeur ist es nicht mehr, es wirdt woll wider was anderst auf die bahn kommen, ich aber, so lang ich lebe, werde Mons. Harlings wahre freündin verbleiben.

26.

Versaille[s] den 5. may 1715.

. . Wie ich eben auf sein schreiben vom 5. april andtworten wolte, entpfange ich das vom 26. mit dem artigen geschriebenen röszen von meinem alten schreibmeister Hemeling. Ich erinere mich seiner noch gar woll, wie er seine fette haar hinter die ohren strich, wenn er die jedern schnitt; wie oft habe ich den armen menschen geplagt undt Christian August Haxthausen¹⁾ auch sowoll als ich; wir thaten als wenn wir stammelten undt ahnstatt ihn „herr schreibmeister“ zu heysen, hießen wir ihn „herr scheißmeister“ met verlöff, met verlöff; es jammert mich ihunder, wenn ich dran gedencke. Ich bedancke mich sehr vor das röszen, werde es fleißig bewahren, habe es in mein betbuch gelegt. . . Bullingbroock²⁾ ist zu Paris, aber mylord Straffort³⁾ ist nicht in Frankreich kommen; viele meinen, er seye nach Hollandt gangen. Ich wünsche, daß Mons. Harling den englischen König frisch undt gesundt wider sehen mögen. Warumt geht die kleine printzes weg, da der König ihr großherrvatter kompt? Ich fürchte, daß dem König in Schweden⁴⁾ der krieg nicht eher verleydt wirdt sein, biß er selber den garauß bekompt. . . Ich habe den abbé de St. Pierre⁵⁾ versprochen, allezeit sorg vor seine undt Mons. Leibnitz brieff zu nehmen, Mons. Harling kan sie mir also kecklich schicken. . . Ich habe Mons. de Chasteaugay ahngetroffen, die historie von seiner frauen undt den mördern⁶⁾ ist inventirt von einem endt zum andern undt kan man sagen: es seht nichts dran als die warheit. Man ruft mich in kirch. . .

¹⁾ Chr. A. v. H., erst cellischer Hofjunker, dann Hofmeister des nachher. Kurf. Friedr. August I. von Sachsen, starb als kursächs. Geh. Kriegsrath und Oberkammerherr. ²⁾ Mylord Henry St. John Bolingbroke, der bekannte englische Staatsmann, arbeitete anfangs für die Wiederherstellung der Stuarts, entfloß im März 1715 nach Frankreich, wo er das Amt eines Staatssecretärs bei Jacob III. annahm. Als Ludwig XIV. gestorben und die Landung in Schottland gescheitert war, verließ er den Prätendenten. Im J. 1723 durfte er nach England zurückkehren; † 1751. ³⁾ Rabby Carl of Stratford, engl. Staatsmann, nach dem Tode der Königin Anna Mitglied der Regentschaft; vielfach thätig bei der Succession des Hannov. Hauses in England. ⁴⁾ Karl XII. ⁵⁾ Charles Trénéé Castel, Abbé de St. Pierre, Beichtvater der Elisabeth Charlotte. ⁶⁾ Vgl. Br. 24.

27.

Versailles den 6. juni 1715.

. . Ist es eine Schwester oder eine daß von meinem Harling, so den Mons. von Münchhausen geheirathet hat?¹⁾ ist's auch der, von welchem matante Seel. mir oft geschrieben, so einen so raren garten hat, wo lauter indianische fruchten in sein?²⁾ Mich dünkt, Mons. Harling gibt seinem neveu 2 jahr mehr als er hat, denn die gute frau von Harling schrieb mir damahls, daß das kindt, so sie mit Jeme schickte, 6 jahr alt war, also kan er ja nur 48, undt nicht 50 jahr als sein. Ich fürchte, der König in Schweden³⁾ wirdts machen, wie das französische sprichwort sagt: tant va la cruche à l'eau qu'à la fin elle se casse; die Türcken können ihm kein glück bringen, fürcht also, daß es hapern wirdt. . .

28.

Versailles den 11. augusti 1715.

. . Ich trawe den unbeständigen Engländern kein haars undt so lang ich von allen den troublen hören werde, so in Engellandt vorgehen, gestehe ich, daß mir nicht woll bey der sache ist, fürchte als es wirdt auf ein lami⁴⁾ außgehen. Der Comte de Bullenbruck⁵⁾ undt Duc d'Ormond⁶⁾ sein zu Paris. Der Duc Dormundt⁷⁾ muß sein exil nicht sehr zu herzen [nehmen], war vorgestern im opera. Von des Duc de Barwicks⁸⁾ brief habe ich hir nichts gehört. Man sagt hir seyder etlichen tagen, daß der König in Schweden alle platte schiff genohmen, so die ganze provision vor des Königs in Denemarck armée fürhte, welches ein großer vorthail sein soll. . .

1) Eine Cousine des jungen Harling: Charlotte, Tochter des Oberstallmeisters v. S., heirathete Christian Ludwig v. Münchhausen. 2) Otto v. Münchhausen († 1717) hatte auf s. Gute Schwöbber bei Hameln einen seiner Zeit berühmten Garten angelegt. 3) Karl XII. 4) „lami“, ein aus den alten Tonbenennungen gemachtes Wort, welches einen Klagetou ausdrückt und daher für den kläglichen Ausgang einer Sache genommen wird. Vgl. Schiller und Lübben. Mittelniederb. Wörterb. II, 616: „dat wart up een la-mi utloopen.“ 5) = Voltingbroke; vgl. S. 93, N. 2. 6) James Butler, Herzog von Ormond, führte 1712 den Oberbefehl über die britt. Truppen in den Niederlanden. Nach dem Tode der Königin Anna floh er 1715 mit Voltingbroke nach Frankreich und hulbigte dem Prinzen Stuart. 7) = d'Ormond. 8) = Berwick, Marschall von Frankreich.

29.

Paris den 12. october 1715.

. . . Vierterley Ursachen haben mich bewogen, den König zu regretiren¹⁾, wenn es auch nur were, das liebe Fontainebleau nimmermehr zu sehen, auch das liebe undt ahngenehme Versailles undt Marly nicht mehr zu bewohnen, ohnahnngesehen noch hundert andere Ursachen. Hat mein sohn viel ehre²⁾, so hat er auch viel mühe, auch so, daß er weder ruhig eßen noch schlaffen kan, muß von 6 morgendts biß umb mitternacht arbeyten, denn der krieg hat so gar lang gewehrt, daß alles in einen gar ellenden standt gerathen undt muß manche jahre haben, ehe es wider zurecht kompt. Es ist mir bang, daß er sich zu todt arbeyten wirdt; ich hab ihn heütte noch nicht gesehen; sobaldt ich ihn aber sehen werde, werde ich ihm des Sigr. Ortence³⁾ lateinische vers presentiren; ich erinere mich seiner gar woll, er kame ja offt zu mir undt war ein wenig verliebt in die Felix, so mein waschmedgen war undt frau von Harling hinte, wie sie noch meine hoffmeisterin war. . .

30.

Paris den 7. november 1715.

. . . Damit ich desto eher gelegenheit finden möge, seinem neveu dinen zu können, so hab ich ihn in mein hauß genohmen; morgen wirdt er in meine hände seinen aydt ablegen alß mein capitaine des gardes. Die minister regiren nicht mehr wie vor dießem; ahnstat eines ministre de la guerre ist jetzunder ein conseil de guerre, also ganz anderst alß zu des Königs zeitten. Man kan in dem raht nichts decidiren ohne meinen sohn, also hoffe ich, daß ich seinem neveu noch vor meinem endt werde dinen können. Bey den ministern pretendire ich mich nicht ahnzumelden, sondern nur bey meinem sohn, wenn etwaß vacant wirdt sein. Mons. d'Harling sieht, wie es num in Engellandt geht, daß ich nicht unrecht gehabt, den Engländern nicht zu trawen undt zu glauben, daß, ob sie zwar selber König Görgen gerufen, sie ihm doch nicht trew sein würden. Das geschrey geht

¹⁾ Am 1. Sept. 1715 war Ludwig XIV. gestorben. ²⁾ Der Herzog von Orléans, der Sohn der Elif. Charl., übernahm für den unmündigen Ludwig XV. die Regentschaft. ³⁾ Hortensio Mauro, Abbate, lebte am hannov. Hofe und stand in besonderer Gunst bei der Kurf. Sophie; vgl. Näheres über ihn bei G. Bodemann, Briefw. der Herzogin Sophie von Hannover mit ihrem Bruder, dem Kurf. Carl Ludwig v. d. Pfalz 2c., S. 55, N. 2.

hir, daß der chevalier St. George¹⁾ durchgangen undt ob er zwar nur zwey einzige Engländer bey sich gehabt, worauf er sich vertrawet, hat ihn doch einer verrathen undt die conspiration endeckt; wie es weiter gehen [wird], soll die zeit lehren; gott bewahre König Georgen undt seine familie, insonderheit die liebe printzes von Wallis²⁾. . .

31.

Paris den 28. november 1715.

. . . Gestern kam der Duc de Milfort³⁾ her undt sagte, daß der Duc d'Argille⁴⁾ hette verhindern [wollen], daß die troupen, so sich zu dem Comte de Mar⁵⁾ schlagen wollen, undt hette den general Carpenter mit ein groß detachment geschickt, die conjunction zu verhindern, allein der schottische general, dessen nahmen ich nicht behalten⁶⁾, hat den general Carpenter durchauß geschlagen.⁷⁾ Der chevalier de St. George soll auch glücklich in Schottlandt ahnkommen sein. Habe ich nicht recht gehabt, vor König Jürgen in sorgen zu sein, wie er König in Engellandt geworden? undt zu wünschen, daß er von einem andern Königreich König were, aber nicht in Engellandt? Ich kenne die teuffels-Engelländer gar zu woll, umb ihnen ein haar zu trawen. . . Man hat hir sagen wollen, die alliirten hetten die insel Rügen eingenohmen, aber das ist nicht confirmirt worden. Es ist mir leydt, daß der König in Schweden so opiniatre gewesen; ich fürchte, er wirdt es thewer bezahlen. Die heros seindt nicht unsterblich, weilen Hercules selber verbrandt ist. .

32.

Paris den 12. december 1715.

. . . Ich wolte, daß ich meinem capitaine des guardes⁸⁾ vor seinen andt eine gutte gesundtheit geben könnte, denn seyder er mein capitaine des

¹⁾ Der Prätendent, Sohn Königs Jakob II. — An die Ranggräfin Louise schreibt Glij. Charl. am 14. Nov. 1715: „Der chevalier de St. George ist fortkommen incognito in Bretagnien. Da hat er alß ein reisender ein fischerschiff genohmen, das hat ihn in die see zu ein großes schottisch schiff geführt, worin viel schottische herrn waren, so mit ihm nach Schottlandt sein.“ ²⁾ Karoline (von Ansbach=Waireuth), Gemahlin des Kronprinzen Georg (II.) August. ³⁾ = Melford. ⁴⁾ = Argyle. ⁵⁾ = Marr. ⁶⁾ Gourdon. ⁷⁾ Dangeau, Journal XVI, S. 223 f. 251, berichtet am 27. Nov. 1715: „Le maréchal de Berwick apporta à M. le duc d'Orléans des nouvelles d'Écosse, venues par un aide de camp du duc de Marr; il assure, que le général Gourdon, qui commande un petit corps détaché, avoit battu le généralmajor Carpenter, qui venoit joindre le duc d'Argyle.“ ⁸⁾ v. Harling.

guardes ist, hat er keine gesunde stunde gehabt, immer mit flüssen und rhumatisme geplagt, mit großen schmerzen jedoch so hat er seine fonction bey den ambassadeurs woll verricht, denn das ist von seinen großen functionen in seiner charge, die abgesanten zur audientz zu führen; die envoyés oder abgeornte aber führet er nicht. Vor dießem, da ich braff gehen konte, were seine charge schwerer gewesen als nun, denn sobaldt ich außgehe, muß er mir auf den fuß nachfolgen. . Es ist ein solch geraß in dießem cabinet, wo zwey spiel sein, eines von ombre undt das ander von berlan¹⁾, daß mir der kopf ganz thum davon ist. Man hat zeitung aus Schottlandt, allein jede partei versichert, gar einen großen vortheil undt advantage gehabt zu haben; undt man sagt, daß der chevalier de St. George den selben tag in Schotlandt ankommen, da die schlacht vorgangen. Ich wünsche König Görgen alles guts; es würde mir doch aber leydt sein, wenn der arme chevalier de St. George, den ich von kindtsbeinen auf kene undt der mir allezeit viel freundschaft bezeugt, umbs leben kommen sollte. . Der König in Schweden jammert mich auch, er ist so lange jahre unglücklich; er ist nicht mehr in Stralsund. sondern wider nach Schweden. .

33.

Paris den 26. december 1715.

. . Ob zwar der todt von Chur-Trier²⁾ mich wegen der abscheülichen betrübnuß meiner kinder in Lotteringen sehr ist zu hertzen gangen, so gesteh, daß, J. L. den hertzog Ernst August [als] bischoff von Osnabrück undt regierenden herrn zu sehen, mir zu einem großen trost gedint hat, wie ich J. L. mit dem hieben ligenden schreiben bezeugt; bitte, es J. L. zu schicken. Ich habe J. L. nicht eher geschrieben, weilen man mir versichert hatte, daß [es] viel difficulteten geben würde undt daß es nicht sicher were, daß er bischoff von Osnabrück werden würde.³⁾ Hertzogs

¹⁾ = Brehan, ein franzöf. Kartenglücksspiel. ²⁾ Der Bischof von Osnabrück (seit 1698) und seit 1711 Erzbischof von Trier: Karl Joseph, Herzog von Lothringen, war am 4. Dec. 1715 gestorben. ³⁾ Nach dem Tode des Bischofs Karl Joseph mußte den Sazungen des westfäl. Friedens gemäß ein Braunschw.-Lüneb. Prinz auf den bischöfl. Stuhl berufen werden. Nun entschied sich das Domecapitel für den zum kathof. Glauben übergetretenen Prinzen Maximilian Wilhelm, den 3. Sohn des kurf. Ernst August. Dieser Wahl stand aber die Bestimmung des westfäl. Friedens entgegen: daß der Bischof abwechselnd aus Anhängern der röm. und luther. Kirche genommen werden sollte. So ward dann der Prinz Ernst August, der am 17. Sept. 1674 zu Osnabrück geborne jüngste Sohn des kurf. Ernst August erwählt.

Max verenderung von der religion habe ich nie begreifen können, denn wie ich von seinem glauben in allem gehört, so war er schwach; kein weltlichen vorthail hat er drinen gefunden undt niemandts von seinen verwanten hat ihn dazu getrieben. Dieße 3 ursachen seindt doch die, so einen von religion endern machen; der glaube hat es dan gewiß nicht gethan, das interesse noch weniger, weilen er ein fürstenthum drüber verliert. Ich sehe dan nichts anderst als daß ein gar lieber mundt ihn dazu muß persuadirt haben. Weiln ich aber Herzog Max nicht kene undt er nichts nach mir fragt undt ich Herzog Ernst August kene undt lieb habe, bin ich fro, daß es so gangen ist. Der Churfürst von Trier¹⁾ soll gar pfafflich gewesen sein undt hat alle seine pfaffen regiren laßen. Es ist den armen betregnten woll zu gommen, wider lustt zu schöpfen. Hannover wirdt werden wie das arme Versailles, undt Herrenhaussen wie Marly; aber warumt wirdt kein hoff mehr zu Hannover [gehalten]? geht denn der kleine printz Fritzgen²⁾ nach Engellandt? Ich finde, daß die revolutionen so geschwindt fort [gehen] als wie ein act von einer commedie. Ich habe von vielen gelehrten gehört, daß woll allezeit große revolutionen in [der] weltt gewesen seindt, aber nie so geschwindt von statten gangen, als seyder 60 oder 70 jahren, undt noch insonderheit seyder 40 jahren. Man sagt, daß der König in Schweden wider ein wenig lustt bekompt in Stralsund³⁾, daß der König in Poln nach Poln muß mit seinen volckern, weiln ganz Poln wider ihn rebellirt sein soll. Der König in Denemarek soll sich auch reteriren undt nach hauß gehen, umb dem König in Poln beystehen zu können, undt der König in Preussen hat nicht allein vor Stralsund bleiben wollen. Das gedruckte hat mir sein neven gegeben, aber ich hatte es schon gesehen durch den envoyé von Denemarek, Mons. Vernicke.⁴⁾ Die Schotten undt Englander von St. Germain undt mylord Stairs⁵⁾ verendern alle schottischen zeittungen der maßen, daß man mühe hat, recht zu wissen, waß wahr ist oder nicht; es wirdt sich doch baldt außweisen müssen. .

1) Vgl. S. 97, N. 2. 2) Friedrich Ludwig, der am 31. Jan. 1707 geb. Sohn des Erbprinzen Georg (II.) August. Derselbe ging erst 1728 nach England. 3) Stralsund mußte, durch eine vereinigte Armee von Dänen, Sachsen, Preußen und Russen belagert, am 23. Dec. 1715 übergeben werden. Karl XII. hatte sich schon vorher nach Lund in Schonen begeben und Maßregeln getroffen, die Küsten zu sichern. 4) = v. Warnich. 5) John Dalrymple, Mylord Stairs, engl. Gesandter.

34.

Paris den 9. januari 1716.

. . Man jagt heütte hir, daß der chevalier de St. George in Schottland glücklich ahnkommen ist. Der Comte de Mar¹⁾ hat zum 4. mahl umbgefattelt undt soll viel leütte erworben haben.²⁾ Ich trawe den teüffels-Engländern undt Schottländern kein haar; es seindt falsche leütte. Zu diesem augenblick kompt der holsteinsche envoyé Dumont undt jagt mir, daß der König in Schweden³⁾ zu Carlseron ahnkommen ist in einer barque undt hat wegen des eyjes gar große gefahr 4 mahl 24 stundt außgestanden; sein groß schiff, worinen er embarquirt gewesen, ist zu grundt gangen, der König hat sich mit gar wenig leütten salvirt. Es ist gewiß, daß Paris allezeit mit viel zeittungen ist, allein sie seindt nicht allzeit wahr. Gott gebe, daß der englische bock die hörner abstoßen undt niemandts spießen mag. Da kompt mylord Stairs undt bringt mir einen brieff von der printzes von Wallis, 24 bogen⁴⁾, drum muß ich schließen. . .

35.

Paris den 23. januari 1716.

. . Mein humor ist nicht traverig noch chagrin von natur, also wenn ich nichts neues hab, so mich grittlich macht, lache ich gern undt bin wie mich Mons. Harling allezeit gekendt hat, aber wenn mir was neues verdrießliches zufelt, dan laß ich das Maul henden undt kan nichts sagen; aber hir im landt geschicht leyder diß letzte midt daß man das Maul henden leßt. Zum exempel heütte bin ich recht grittlich undt habe es recht ursach. Daß ich die teütsche sprichwörter noch weiß, ist gar kein wunder, denn ich habe ja mein teütsch gottlob nicht vergeßen undt werde mein bestes thun, es mein leben nicht zu vergeßen. Also weil ich das teütsch behalte, vergeße ich auch die art von reden nicht, bin recht fro, daß es mons. Harling ein wenig hat lachen machen, denn das [ist] gutt undt gesundt. Ich halte Herzog Max⁵⁾ vor gar strudtlich undt der wenig reflectionen macht. Man hat mir etwas von Herzog Max verzeHLT, so mir alle freundschaft vor J. L. benohmen: man hat mir versichert, daß er seine fraw mutter,

1) = Marr. 2) An die Raugräfin Louise schreibt Elsi. Charl. am 27. Dec. 1715: „Ahn Mylord Mar kan sich der König in Engelland nicht vertrauen, weiln er schon so oft zum schelmen geworden ist.“ 3) Karl XII. 4) Elsi. Charlotte wird „Seiten“ meinen. 5) Maximilian, Sohn des Kurf. Ernst August von Hannover.

die ihn so herzlich geliebet, ahn den Keyßer verflacht, weilen sie ihm nicht 8000 Th. geschickt hatte, so er begehrt. Das ist abscheulich; dießer herr kan kein glück in dießer noch jener welt haben, weilen er diese abscheuliche that begangen, die ich ihm nicht verzeihen kan. So kan ich mein leben nichts mehr von ihm halten. Aber ich mercke woll, wo diß stückelgen ist gebrant worden: das muß in des paters Wolff¹⁾ hirnkasten geschmidt worden sein, wie jetzt waß er gegen printz Ernst August ahnsengt. Waß mich noch ahn dem verfluchten munchen verdriest, ist, daß er nicht leyden kan, daß der Herzog Max einen einzigen edelman bey sich hat, nur lautter lumpenzeuch, wie dießer wüste Wolff selber ist.²⁾ Es ist ohnmöhtig, ein exempel zu eittiren so nicht ist, undt contrarie weilen Herzog Ernst August sich ja findt, so nach allem accord ist, waß ist dan weiter zu suchen? Weilen alle gerechtigkeit vor Herzog Ernst August ist, so wünsche undt hoffe ich, daß J. L. gewinnen werden.³⁾

Es ist schon 2 wochen, daß ich keine brieff auß Engellandt bekommen; das sezt mich in sorgen, denn ich trawe den unbeständigen Engländern kein haar seynder ihr junger König⁴⁾ dort ahnkommen ist (ich will sagen: in Schottlandt) undt so woll ist empfangen worden. Der mylord Mar hat sich nur ahngestellt, als wenn er umb gnade bitt, umb zeit zu gewinnen, daß der pretendent ahnkommen möge, wie geschehen. Man ruft mich zum eßen, muß also schleichen. . .

36.

Paris den 15. february 1716.

. . Die printzes von Wallis hat mir geschrieben, daß der König von Engellandt ahn das thumcapittel von Osnabrück vor Herzog Ernst August geschrieben; mit dießer machtigen vorsprach konte es Herzog Ernst August nicht fehlen⁵⁾, welches mich herzlich erfrewet, denn Herzog Ernst August hab ich lieb, undt Herzog Max, ob er mir zwar ebenso nahe ist, kan ich weder lieben noch estimiren: erstlich so kene ich seine person nicht undt

¹⁾ Der Jesuit Wolf, unter dessen beherrschenden Einflusse der Pr. Maximilian stand. ²⁾ Über den Jesuiten Wolf schreibt die Kurf. Sophie an die Naugräfin Louise am 14. Dec. 1702: „Weil Maximilian sich nun accommodirt hat, hätte ich gehofft, er würde nach hir kommen, aber er hat einen Tartuffe bey sich, der alles regirt u. alle seine alte domestiquen wech jagt, weil sie evangelisch sein.“ ³⁾ Das Bisthum Osnabrück zu erlangen; vgl. S. 97, N. 3. ⁴⁾ Elif. Charl. meint den Prätendenten, Prinz Jakob. ⁵⁾ Vgl. S. 97, N. 3.

ich glaube nicht, daß er weiß, daß ich in der welt, denn sein leben hat er mir nichts sagen laßen, umb glauben zu können, daß er weiß, daß er eine nahe baß in Frankreich hat; zudem habe ich so viel dolle sachen von J. L. gehört, daß es mir alle estime benohmen; also bin ich hertzlich fro, daß Herzog Ernst August vorgezogen worden. Wie oncle jeelig wart zum bischoff von Osnabrück erwehlt, haben J. L. S. deren hofftat so vermehrt, daß ich gemeindt, daß sie gar reich geworden weren, bin alß bißher in dießer meinung gewesen, undt vernehme mit verwunderung, daß es so wenig einträgt. Ich wuste auch nicht, daß oncle seel. Dieffholz¹⁾ hatte, aber woll Ossen²⁾, wo wir etlichmahl gewesen, insonderheit wie wir zu Pirmont waren, wie mons. Harling mich in einer calesch den ring remmen machte. . .

37.

Paris den 5. april [1716].

. . Es ist wahr, daß mir J. L. die printzes von Walles die ehre thut, gar fleißig zu schreiben, undt J. L. kürzte schreiben seindt von 5 bogen auf allen seynten geschrieben; waß ich gestern empfangen, war von 7 bogen, das macht 28 seynten; der vorige war von 35, undt noch vorher war einer von 43 bogen³⁾; das benimbt mir alle zeit, wie leicht zu gedenden ist. . . Der frühling will durch das wetter noch nicht erscheinen; es ist noch kein grün blatt auf erden undt frirt schir alle nacht, heütte ist ebenjo ein kalter windt alß wenns weynachten were. Alle pottegrämische⁴⁾ leütte hir befinden sich gar übel bey dem wetter; das macht mich forchten, daß Mons. Harling es auch entpfinden mag.

Den weg von Hanover nach Franckfort undt nach Heydelberg fene ich woll, denn ich ihn zwey mahl gethan; ob ich zwar gar jung war, erinere ich michs noch gar woll: wir waren woll verwundert, nach der bergstraße ein solch heßlich landt zu finden alß das Hesenlandt; die wege seindt auch schlimm von Kassel nach Minden undt von dar biß nach Hanover. Es ist gottlob kein wordt wahr das geschrey, so zu Hanover; ich habe unßern König⁵⁾ vergangen Montag undt gestern gesehen; Montag spilte man comedie undt J. M. waren von einem endt zum andern darbey in frischer gesundtheit, undt gestern auch, er lief so geschwindt ahn tafel, daß ich ihm nicht folgen konte, denn ich habe meine raißenplattentknechtische schenckel nicht mehr. Ich versichere Mons. Harling, daß ich unßern jungen König

¹⁾ = Diepholz. ²⁾ = Ohjen. ³⁾ Die Herzogin meint wohl Seiten.

⁴⁾ = podagra'sche. ⁵⁾ Ludwig XV., Sohn des 1712 verstorbenen Ludwig, Duc de Bourgogne.

den todt gar nicht wünsche; vor meinen sohn selber were es beßer, daß er noch lange jahre leben möge. Mein sohn ist gottlob noch jung, umb lang warten zu können, undt unterdeßen, wo unß gott noch einen gutten frieden [schenkt], kan sich das Königreich wider [erholen]. Der junge König ist der rechtmäßige erb; es ist billig, daß er lang König bleibt; undt solte ich leben können, biß dieser junge König heirath undt erben bekompt, werde ich nicht drüber murmeln: waß gerecht ist, da finde ich mein leben nichts gegen zu sagen, solte es gegen mir selber sein. . .

38.

Paris den 30. april 1716.

. . Mein sohn hat dem König von Engellandt¹⁾ clar erwiesen, daß er gar kein part an des pretendenten²⁾ reiß nach Schottlandt gehabt weder indirecter noch directer weiß. Das geschrey geht hir, daß Bullenbrock³⁾ die arme Königin⁴⁾ hir brass bestolen hat, denn J. W. hatten ihn golt [gegeben], 4 schiffe in Spanien zu equipiren mit alles waß ihrem herrn sohn nöthig sein könnte; das soll er alles hübsch in sack gesteckt haben undt noch nicht wider gegeben, gibt vor, die Königin hette sich gegen ihn emportirt, welches woll kein groß wunder were. Seyder 14 tag haben wir hir das schönste frühlingzwetter von der welt, alles ist grün undt in voller blüdt, wünsche, daß es so schön zu Hannover sein möge, damit Mons. von Harling sich woll davon befinden möge. . . Gestern habe ich noch ein schreiben von J. L. der printzes von Walles bekommen von 25 bogen⁵⁾; schwer kompt der printzes das schreiben nicht ahn, indem ich zwey mahl die woche solche brieffe von J. L. [erhalte], habe auch schreiben von J. L. bekommen biß auf 42 bogen⁵⁾; ahn die schrift bin ich nun gewohnt undt lese J. L. schreiben wie die meine, aber den unterschied finde ich zwischen unßern brieffen: daß J. L. mit größerem verstandt schreiben, als ich; ich aber, deücht mich, ortograffire beßer undt correcter, als J. L. . .

39.

St. Cloud den 26. november 1716.

. . Ich gestehe, daß mich der schleunige todt von dem armen herrn von Leibniß⁶⁾ surprenirt hat. Es ist woll schadt, daß ein solcher gelehrter

¹⁾ Georg I. ²⁾ Jakob Stuart. ³⁾ = Volkingbroke. ⁴⁾ Marie Beatrice, Gemahlin des Königs Jakob II. von England. ⁵⁾ Die Herzogin meint wohl Seiten. ⁶⁾ Leibniß starb am 14. Nov. 1716.

mann es nicht hat weiter bringen [können]; er war alt undt über 80¹⁾; muß doch einen sanfften todt gehabt haben, weilen es so geschwindt hergangen. Wenn die leütte gelebt haben wie dießer mann undt wie Mons. Harling mir sein leben beschreibet, kan ich nicht glauben, daß er von nohten gehabt hat, priester bey sich zu haben, denn sie konten ihm nichts lehren, er wuste mehr als sie alle.²⁾ Sanct Paullus jagt, daß die gutten wercke den wahren glauben zeichen³⁾, weilen sie die fruchte davon sein; gewohnheit ist keine gottsfordcht, man muß wissen, waß man in der gottsfordcht thut; nur zum h. abendtmahl auß gewohnheit gehen, kan gott nicht ahngenehm sein, es muß auß wahren glauben gericht sein undt ein solchen glauben wir dadurch erweisen, daß wir gott danckbar sein, ihn lieben undt auß ihm verdienst vertrauen, auch einen ernstlichen vorsatz [haben], unsern negsten zu lieben undt ihm nach gottes gebot behülflich [zu] sein. Ohne diese puncten glaube ich nicht, daß einige communion dinlich sein kan. Ich zweyffle gar nicht ahn des herrn Leibniß seeligkeit undt finde, daß er ein glück gehabt, nicht lang zu leyden. Gott verley uns allen ein seeliges endt; biß es ahn mir kompt, daß ich auch fortgehe, werde [ich] sein undt bleiben . .

40.

Paris den 3. december 1716.

. . Der schleunige todt des armen herrn von Leibniß hat hir bey den gelehrten eine große betrübnuß undt consternation verursacht. Er war von der academie des sciences hir, da muß man ihm einen groß lobspruch halten, wie ein leichpredigt; derowegen hat man mich gar sehr gebeten, mich zu informiren, waß in hir beyligenden zettelgen gefragt wirdt; bitte sehr, mir die andtwort zu erkundigen undt schicken zu laßen. Es ist ein gar gelehrter mann, so dießen lobspruch thun wirdt, er heißt Mons. de Fontenelle⁴⁾; er erwart diese antwort mit großem verlangen. . .

¹⁾ Glij. Charlotte irrt sich: Leibniß war am 21. Juni 1646 geboren, ist also nur etwas über 70 Jahre alt geworden. ²⁾ Leibniß hatte in Hannover den Ruf eines Ungläubigen, die gemeinen Leute hießen ihn „Lövenix“ (plattdeutsch für „Glanbet nichts“); sein Geistlicher begleitete den großen Mann zu seiner letzten Ruhestätte. Sein falscher Freund Eckhart hatte nach Paris geschrieben: „Leibniß ging wenig oder gar nicht in die Kirche und communicierte selten . . die Prediger schalten deswegen oft öffentlich auß ihn: er blieb aber bei seiner Weise. Gott weiß, was er vor Motive dazu gehabt.“

³⁾ Galat. 5, 6; Ephes. 5, 2; Röm. 14, 23. ⁴⁾ Fontenelle, Bernard le Bovier de, bekleidete 1699—1741 die Stelle des Secretärs der Academie der Wissenschaften zu Paris († 1757). Er stand mit Leibniß in Correspondenz; vgl. C. Bodemann, Der Briefw. des Leibniß zc., Nr. 275.

Die printzes von Walles hat mir woll großen schrecken eingejagt, denn J. L. haben erstlich einen bludsturz bekommen und gleich drauf seindt [sie] in kindtsnöthen gerahten, den 26. aber seindt sie von einem todten printzen geneßen midt noch 2mahl 24 stundt in lebensgefahr gewesen; aber vergangenen dinstag habe ich gottlob wider brieff von unßer Raugräffin¹⁾ bekommen, so mich bericht, daß unsere liebe printzes²⁾ gottlob außer gefahr ist. . . Man schreibt mir auß Engellandt, daß man den König dort auf weinachten erwart; wenn das ist, werden J. M. sich nicht lang zu Hannover aufhalten. Des abbé de Bouquoy³⁾ brieff ist so lang, daß ich noch nicht zeit habe finden können, ihn ganz zu lesen, kan also noch nicht drauf andtworten laßen. . .

41.

Paris den 26. december 1716.

. . Die vers auf den verstorbenen herrn von Leibnitz hab ich zu recht empfangen; Mons. de Fontenelle⁴⁾ erwart waß er gefordert mit großem verlangen. Das impromptu, so man in teütsch auf seinen todt gemacht, finde ich recht schön, denn ich sehe gern, wenn man viel in wenig wortten jagt, wie es sich in dießen versen findt. Mons. Eckart⁵⁾ muß vivacitet

¹⁾ Raugräffin Louise, welche damals bei ihrer älttern Schwester Karoline, Gräfin von Schönburg, zu London sich aufhielt. ²⁾ Karoline; vgl. S. 96, N. 2. ³⁾ Jean Albert d'Archaubaud, Comte de Buquoy, Abbé; that erst französ. Kriegsdienste, gerieth dann auf Abwege, ward aus einem Soldaten und Freigeist ein Karthäuser, Trappist und Menschenfeind, dann ein bißender Wandersmann, dann ein Weltmann und wieder Soldat. Beschuldigt, einen Aufruhr gegen Ludwig XIV. angesponnen zu haben, ward er in die Bastille gesetzt. Hieraus befreite er sich 1709 und ging nach Holland; machte dann die Bekanntschaft mit dem Generalfeldmarschall v. Schulenburg, welcher ihn mit nach Hannover nahm, wo er vom Kurf. Georg Ludwig Schutz und Unterhalt fand, welcher ihn wegen seiner interessanten Unterhaltungen oft zur Tafel zog und ihn bis an den Tod versorgte. In den letzten Jahren lebte er wie ein Einsiedler zu Herrenhausen und verfaßte verschiedene theol., moral., polit. und satyrische Schriften. Er starb 19. Nov. 1740 im 90. Lebensjahre; die kathol. Kirche zu Hannover ward Erbe seiner Hinterlassenschaft von etwa 1000 Thaler. In dem Leibniz-Nachlasse in der Kgl. öfftl. Bibl. zu Hannover finden sich auch einige Briefe desselben an Leibniz. ⁴⁾ Vgl. S. 103, N. 4. ⁵⁾ J. G. Eckhart, der Gehülfe Leibnizens bei seinen histor. Arbeiten und sein nachheriger Nachfolger als Bibliothekar. — Seine Verse auf Leibnizens Tod lauten:

„Der große Leibnitz stirbt und läßt die kluge Welt,

Ruhm, Ehre, Freund und Feind und ungenoznes Geld:

Nur nimt er, o Verlust! viel löbliches Beginnen,

Fleiß, Wissenschaft, Verstand und Kunst mit sich von himmen.“

Vgl. H. N. G[ekhart]. G[ebürtig]. W[on]. D[ünigen]., Poet. Neben=Stunden 2c., Braunschweig 1721, S. 89.

undt verstandt haben. Es müßte woll schadt sein, wenn eine so große undt schöne arbednt solte stecken blieben sein, alsß wie die von der Braunsweigungdt Lunenburgischen historie¹⁾; ich bin fro, daß es außgemacht kan werden, denn ich interessire mich stets in wasß dießes hauß betrifft, undt schir mehr alsß wasß mein eygenes hauß ahntreißt; diese seindt mir naher verwandt, alsß alle Pfaltzgraffen. Ich habe heutte ahn Mons. Raimond²⁾ gesagt, wie Mons. Leibniß 60 000³⁾ [Thaler] nachgelassen, welches ihn sehr verwundert hat. . .

42.

Paris den 21. Januari 1717.

. . Das verzeignuß von herrn Eckhard hat eine große freude bey unßeren hießigen gelehrten verursacht, undt [sie] erwarten den rest mit großem verlangen; ich dancke Mons. Harling sehr vor alle mühe, so er sich deßwegen gibt. Das hatte ich von herrn Leibniß klagen hören, daß er viel ahngefangen, aber wenig außgemacht hat; aber eine sache sagen ihm alle gelehrten hir nach: daß in gefährtigkeit ihn kein mensch, so jetzt lebt, übertroffen hat. Mich deücht, unßer König in Engellandt hat mühe, das vatterlandt zu verlassen, undt hirin finde ich daß J. W. groß recht haben, denn in ihren dreyen Königreichen werden sie nie so herzlich undt warhafftig geliebet undt respectirt werden, alsß in dero Churfürstenthum. Die printzes von Wallis hat mir ein artig histörgen vom Czaar⁴⁾ verzeßlt, wie er alle curiensen damen attrappirt hat, so von allen orten nach Amsterdam kommen waren, ihn zu sehen, undt waren alle deßwegen in der comedie zu Amsterdam. Der Czaar aber, eher er in die comedie ging, befahl, alle lichter außzulöschen, undt ließ die comedie in dunklem spillen. Alle damen waren schir vor angst gestorben. Es ist ihnen doch nichts widerliches widerfahren, alsß daß sie den Czaar nicht gesehen haben. Ich hoffe, daß, wenn der frühling undt sommer kommen werden, alsßdan Mons. von Harling wider neue kräfte bekommen wirdt. . . Je lenger man lebt, je weniger, deücht mir, scheut man den todt, denn die welt wirdt immer schlimmer.

¹⁾ In den Jahren 1707—1711 waren schon erschienen die „Scriptores historiae rerum Bransvicensium inservientes“ in 3 Foliobänden; nach Leibnizens Tode brachten seine Nachfolger an der Bibliothek: Eckhart, Hahn, Gruber, Scheid und Jung aus seinem Nachlasse das großartige Werk der „Origines Guelficae“ in 5 starken Foliobänden zu Stande. ²⁾ Nicolas François Rémond, erster Staatsrath des Regenten; Leibniß stand mit ihm in Correspondenz; vgl. G. Bodemann, Der Briefw. des Leibniß 2c., Nr. 768.

³⁾ Vgl. den folgenden Brief. ⁴⁾ Peter d. Gr.

Waß der gutte herr Eckhard gethan, reverentzen in leßung meines brieffs zu machen, ist ein wenig bürgerlich; bin ihm doch davor obligirt, denn es ist gutt gemeint, undt wenn die leütte waß gutt meinen, jammern sie mich gleich. Von 60000 auf 12000¹⁾ kommen, ist ein großer abschlag; das geschicht offit, man lügt nicht allein von Hannover von einer cammer zur andern, Paris undt das palais Royal kan diese kunst auch auf ein endt. . .

43.

Paris den 27. may 1717.

. . Daß ich nicht auf seine 3 ersten schreiben geantwortet habe, ist die ursach, daß ich todtkranck gewesen undt noch nicht bei kräftten bin; ich bin so schwach, daß ich gar keinen rauschenplattenecht mehr genent könnte werden. Aber ich habe waß ernstlicher zu sagen: mein sohn hat meine bitt erhört undt meinem capitaine des gardes²⁾ ein gouvernement³⁾ geben. Ich werde dem abbé Bouquoy⁴⁾ nicht andtworten, denn ob er zwar meinen sohn lobt, so spricht er doch so übel von unserm König⁵⁾, welchen ich so hertzlich geliebt habe undt noch regretire, daß er mich recht boß gemacht hat. . Ich dancke ihm sehr vor alles waß er mir noch von dem herrn von Leibnitz geschickt hat. .

44.

St. Cloud den 24. Julli 1717.

. . Ich mißche mich so wenig in staadtsachen, daß ich nie weiß, waß vorgeht, kan also nichts vons Czaar affairen sagen, alß daß ich des Czaaren ungnadt erworben, weilen ich die ehre habe, geschwisterkindt mit dem König von Engellandt zu sein undt 2 mahl die woche ahn die printzes von Wallis schreibe; [er] hat mich nicht weiter sehen wollen, ist durch St. Cloud gefahren ohne mir ein wort sagen zu laßen. Ich glaube, daß, wenn die zeytung wahr were, daß er sich mit dem König in Englandt ver-

1) In den für Fontenelle aufgesetzten, häufig irrigen und entstellten Personalien Leibnizens schrieb Eckhart: „Das Geld hatte er lieb und war daher fast etwas sordidus; er brauchte es aber nicht zu seiner Commodität, sondern ließ sich lieber von Mechanicis und seinen Dienern darinn betrügen. Seine machina arithmetica kostete ihm große Summen, daher er von vieler Einnahme auch nur ungefähr 12000 Thaler einem undankbaren Erben hinterlassen, der ihm davon nicht einmal ein Begräbnis-Monument aufgerichtet.“ 2) Dem jungen v. Harling. 3) Sommières. 4) Vgl. S. 104, N. 3. 5) Ludwig XIV.

glichen hette, würde es mir die liebe printzes von Wallis geschrieben haben, denn J. L. reden oft vom Czaar. Dieses herru conversation gefelt mir nicht übel, hette gern noch mit ihm geplautert, aber hendken werde ich mich nicht über seiner magnade. Ich mache es wie Mons. Harling: ich mißche mich in gar keine affaires d'estat; Frankreich ist leyder nur gar zu lang durch weiber regirt undt verdorben worden, es ist nicht nöhtig, daß ich auch dran künstle. Ich mißche mich expres in nichts, umb meines sohns gemahlin undt ihren döchtern das exempel zu geben, damit sie es auch so machen mögen. Wir haben nichts neues hir. .

45.

St. Cloud den 5. september 1717.

. . Ich dancke ihm sehr vor die relation vom printz von Bevern. Wir haben seyder der schlägt vernohmen, daß printz Eugenius noch Belgradi undt Orsauva einbekommen¹⁾ undt gerade auf Adrianopel zu geht. Man kan keine glorienser campagne thun, als dieser printz Eugene gethan. Er hat das näßgen zu stumpff, umb mit einer langen naßen davon zu ziehen. Ich habe den nahmen vergeßen von dem gelehrten, so mit dem herrn Leibnitz ahn der Braunschweigischen historie gearbeydt hat²⁾, bitte, Mons. Harling wolle mir seinen nahmen schreiben. . Ich müste woll undt danckbar undt hart sein, wenn ich übel nehmen solte, daß ein mensch, den ich so lang kenne, als Signor Hortence³⁾, undt der mir allezeit undt allen den meinigen, insonderheit meiner herzlieben tante, der seel. Churfürstin attachement undt estime erwiesen, überdrüssig werden solte, undt daß ist ja keine große mühe, ein papirgen zu lesen, so nichts als guts von sich undt den seinigen spricht; die medisance ist so sehr à la mode, daß man woll gott zu danken hat, wenn [man] nur guts von sich und den seinigen hört. .

46.

St. Cloud den 14. october 1717.

. . Ich habe alleweil 2 brieff von der Königin von Preussen⁴⁾ bekommen; wie sie vom Czaar undt der Czaarin spricht, gefahlen Zhrer

¹⁾ Prinz Eugen von Savoyen siegte am 16. Aug. 1717 glänzend bei Belgrad mit 40000 M. über das dreimal so starke türk. Entsatzheer. ²⁾ J. G. Eckhart; vgl. S. 104, N. 5. ³⁾ Vgl. S. 95, N. 3. ⁴⁾ Sophie Charlotte.

Maj. weder eins noch das anders, ist herzlich fro, daß sie wider weg sein. Der Czaar hat gern, daß man auf ihn wartt; wie er hir war, wenn er sagt, daß er umb 2 nach dem eßen kommen wolte, so kam er umb 7 abendts; also wunderts mich gar nicht, daß es ihn verdroßen, daß mein vetter, der Landgraff von Cassel nicht auf ihn lenger gewart hat. Aber was mir recht das bludt erfrischt, ist, wie ich in seinem brief gelesen, daß des Czaars stall- undt wagenmeister so brayß seindt gebuyt worden, nachdem sie die armen bawern so unschuldiger weiß geprügelt haben; die leütte seindt so barbarisch, daß sie es vielleicht nur vor eine gallanterie halten. . . Hernach werde ich ins palais Royal fahren, wo man eine neue commedie spillen wirdt, wenn ich die gesehen, werde ich wider her, aber sie wirdt nicht vor 8 uhr zu endt sein, denn sie spillen noch eine kleine comedie oder possenspiel mit: le mariage forcé.¹⁾ . .

47.

Paris den 9. december 1717.

. . Wir wissen hir schon seyder dem 20. vergangen monts, daß unsere liebe printzes von Wallis den 13. nov. gott sey lob undt danck glücklich eines schönen printzen²⁾ geneßen ist. Auf der Engländer freude halte ich nichts, denn ich erinere mich noch woll, welch eine [un]ausprechliche freude sie bey Königs Jacob crönung bezeuget, wie schimpflich haben sie ihn hernach weggejagt! Es ist eine falsche nation. Welcher von unseren zweyen printzen nicht König in Englandt werden wirdt, halte ich nicht vor den unglücklichsten, unter uns geredt. . . Die zwey Mons. von Ilten³⁾ machen les delices de Paris mit ihrem spillen; man will sie bey allen versamlungen haben; madame de Berry⁴⁾ mag sie recht woll leyden, hat sie den jungen frantzöschten cavalliren zum exempel vorgestelt wegen ihrer politesse undt aufrichtiges spiellen ohne geraß. Madame la Duchesse⁵⁾ hat mich leyt lachen gemacht, sagte so ernstlich zu mir: „il faut advouer la verité, Madame, l'éducation allemande est bien differente et bien plus polie et honneste que celle d'icy.“ Ich sagte: „on envoye pourtant tous nos jeunes gens de qualité icy pour aprendre la politesse.“

1) Von Molière. 2) Wilhelm Georg. 3) Über dies alte hannov. Adelsgeschlecht vgl. G. Bodemann, Jobst Herm. v. Ilten. Ein hannov. Staatsmann des 17. und 18. Jahrh., Hannover 1879. 4) Marie Louise Elisabeth, Tochter Philipps II. v. Orl., Duchesse de Berry. 5) Louise Françoise, gen. Madame la Duchesse, natürl. Tochter Ludwigs XIV. von der Montespan, Gemahlin Ludwigs III. de Condé.

Sie lachte undt sagte: „Ils la savent mieux que nous icy“; undt das ist auch wahr, es ist ein übel ahngewend't gelt, die junge leütte in Frankreich zu schicken, sie verderben sich hir eher als sich zu bessern, denn böse exempel seindt hir ohne endt undt die abscheulichste laster gehen im schwang, so man erdencken kan. Da ist aber nichts vor Mons. Plten zu sorgen, sie seindt schon erwackene leütte undt nicht jung genug, verführt zu werden, aber was ich vor sie fürchte, ist, daß sie in künstliche (umb nicht „betrüglische“ zu sagen) hände gerahten, die ihnen ohne erbarmung all ihr gelt abzucken werden; just derselbe, so sie zu Mad. de Berry geführt, ob es zwar ein Duc, ist doch einer von den gefährlichsten spillern. Wenn ich sie widersehe, will ich sie doch warnen. . .

48.

Paris den 16. december 1717.

. . Der jüngste Plten hat, wie ichs versehen hatte, gar unglücklich gespilt undt schon 1500 louisd'or verspilt; in meinem sinn deücht mir, daß es ihm besser were, weniger ruh'm undt mehr gelt behalten zu haben. Wie ich gesehen, mit welchen leütten er sich im spil engagirt. habe ich wol gedacht, daß es so abgehen würde. Wir haben hir seyder gestern sehr tragique avanturen: ein abt von qualitet, l'abbé de Bonoeuil¹⁾, ist in seiner cammer sambt seinem knecht vorgestern nachts ermordt worden, man hat dem herrn undt dem knecht den kopf mit scheytern zerichlagen; wie es zugegangen, weiß noch kein mensch. Diese nacht hat eines schuhstickers frau ihren mann ermordt undt ihm ein schuhstickers eyßen in den bauch gestoßen; man weiß keine andere ursach, warum die frau den mann umgebracht hat, als weil er sich oft voll geoffen undt hernach grittlich nach hauß gekommen. Eine andere aventure, so nicht so tragique ist undt die andere

¹⁾ = Bonneuil. An die Margr. Louise schreibt die Herzogin an demselben Tage: „Ein abbé de qualité, so man l'abbé de Bonneuil geheissen u. ein großer spieller war u. 4 m. francken gewonnen hatte, aß vorgestern bey einer damen, so seine allirte war, zu nacht, ließ sich in einer chaise nach hauß tragen, hatte einen knecht, so ihn 14 jahre gebint, zu hauß gelassen. Es war nur $\frac{1}{4}$ anf 1 nach mitternacht, wie er nach hauß kommen; logirte just über eines schusters laden. Morgens, wie die schustersknecht ahnsingen zu arbeyten, sahen sie blut vom boden fallen. Die schustersfrau lief 'nauf, fundt den schlüssel ins abbé thür stecken, machte auf, sahe aber ein so abscheulich spectacle, daß sie davon lief. Auf ihr geschrey lief alles herzu u. funden den abt u. sein laquayen ermordt, man hatte ihnen die kopff ganz zerichlagen . . bey e. jeden war ein scheydt holz voller blut . .“; und am 3. Febr. 1718: „Der Ruel, so den abbé de Bonneuil u. seinen knecht ermordt, hat sich selber erstochen, wie man ihn gefangen hat.“

wodoch geschēhen: ein vermeinter cordelier wolte von Rouen nach Paris; wie er ins erste nachtlager kompt undt zu nacht ist, kompt dem 18jāhrigen cordelier ein starck grimmen ahn; wenig zeit hernach hōrt man rufen: „le cordelier accouche“, bekam ein medgen, wie er selber war; man weiß noch nicht, auß waß ursachen sie sich so verkleydt. Das ist alles waß ich heūtte sagen kan. . .

49.

Paris den 6. Januari 1718.

. . Die herrn Ilten haben ihr gelt wider gewonnen, also werden die ältern nichts davon erfahren. Alles waß von teütischen edelleütten herkompt, findt man besser erzogen, als die leütte von condition hir sein. So etwaß erbarmliches machen die abscheūliche desbauches auß alle maniren, so man zu Paris hat; sauffen auch wie bürstenbinder undt thun alle excess. Die Raugrāffin schreibt mir von Franckfort, daß der abbé de Bouquoy¹⁾ dort ist, hat wollen assambléen in ihrem hauß halten, das hat sie ihm aber in gnaden abgeschlagen. Hir hōrt man von nichts auß tragique avanturen: vergifften, morden undt stehlen; seyder 3 wochen ist kein tag vorbeygegangen, daß man nicht eine neue mordtthat erfunden, ich will sagen: todte corper gefunden, so man ermordt hat. Einer, so Ruelle²⁾ geheißē undt einen abt von condition mit seinem knecht ermordt hat³⁾, weisen er verliedt vons knechts fraw war, den hat man zu Bar in Lothingen wider ertapt; sobaldt er gesehen, daß er nicht mehr entrinnen konte, hat er sein sachmesser geracht ins hertz gestossen, ist maustodt geblieben; sein vatter undt mutter seindt ehrliche leütte, architecten, so woll zu beklagen sein. . . Hirbey schicke ich, waß man in der academie auß des Herrn Leibniz todt außgesprochen⁴⁾ undt gelesen, bitte, es dem herrn Eckhart zu schicken; er wirdt drauß sehen, wo[zu] seine memoiren gedint haben, so er mir durch Mons. Harling geschickt.

50.

Paris den 13. february 1718.

. . Man hat der printzes von Wallis wider ein neu unglück zugefügt, welches sie in eine so große betrübnuß setzt, daß sie, auß man es

¹⁾ Vgl. S. 104, N. 3. ²⁾ = Ruel. ³⁾ Vgl. S. 109, N. 1. ⁴⁾ Fontenelle hielt seine Lobrede auß Leibniz in der Sitzung der Akademie vom 13. Nov. 1717, voller Anerkennung und ausgezeichnet trotz der dürftigen, häufig irrigen und entstellten Materialien, welche Eckhart dazu geliefert.

J. L. gesagt, ohnmächtig worden ist: nehmlich daß man ihr nicht mehr erlaubt, ihre kinder zu sehen. Das ist etwaß harts undt der König thut den printzessinen hirinen selber großen tort, denn sie können ihr leben in keinen bessern händen sein, alsß in denen von einer so tugendtsamen frau mutter, die ihren kindern durch ihr eygen leben zum exempel predigt. Es ist dem König in Englandt wenig ahn meiner aprobation gelegen, aber diß harte stück kan ich nicht loben, das lautt mehr englisch alsß teitsch. Wie die printzes wenig zeitnung von ihrem ältsten printzen¹⁾ haben kan, also bitte ich Mons. Harling, mir doch waß von J. L. dem printzen zu schreiben undt wie er sich befindet, damit ich seiner armen frau mutter doch dießen trost mag geben können. Die vertrunkenen in allen den ländern, wo die abscheüliche wassersnoht gewesen, seindt nicht die unglückseligsten; die ruinirt sein, halte ich vor unglücklicher, denn nichts zu fühlen ist besser alsß zu leyden. . .

51.

Paris den 24. february 1718.

. . Die printzes²⁾ jammert mich in grundt der seelen; den 17. dießes monts ist ihr klein neügeborenen printzgen³⁾ ahn den gichtern undt husten zu Kensington gestorben. Die printzes soll unerhört betrübt über dießen verlust sein; in J. L. letztem schreiben [sagt sie], daß ihr herr undt sie den König 3 mahl umb verzeynung gebeten, hetten aber nichts erhalten können. Ich kan nichts in dießer sach begreifen; ich fürchte, daß der printz⁴⁾ seiner frau mutter⁵⁾ unglück mit theilet und deswegen nicht kan geliebt werden, undt das ist nicht zu verhelfen. Jedoch so deücht mir, daß, weilten der König dießen printzen vor seinen sohn erkläret, solte er ihn auch alsß seinen sohn tractiren undt auch mit der printzes nicht so streng verfahren, die ihr leben nichts gegen den König gethan undt ihn immer geehret undt respectirt undt alsß einen leiblichen vatter geliebt hat. Wie ich die sachen sehe, so glaube ich nicht, daß jemahlen etwaß guttes drauß kompt; die verbitterung ist zu groß; aber der König thet woll, ein endt ahn dießer sach zu machen, denn das macht mir hundert impertinente sachen sagen undt alte heßliche historien verneuern, die besser weren ganz vergeßen zu sein; der printz zu Hanover⁶⁾ mögte auch woll nicht sehr geliebt werden,

¹⁾ Dem in Hannover zurückgebliebenen Prinzen Friedrich Ludwig, geb. 31. Jan. 1707. ²⁾ von Wales: Karoline. ³⁾ Der am 13. Nov. 1717 geb. Pr. Wilhelm Georg. ⁴⁾ von Wales: Georg (II.) August. ⁵⁾ Sophie Dorothee, Tochter des Herzogs Georg Wilhelm von Celle und der Eleonore (d'Olbreuse). ⁶⁾ Friedrich Ludwig.

undt wie der printz von Wallis¹⁾ seiner mutter²⁾ sünden tregt, so mogte woll dießer seines herrn vatters³⁾ sünden tragen. Gott wolle alles zum besten richten undt ihnen allen beystehen. . .

52.

Paris den 3. mertz 1718.

. . Die herrn von Plten seindt noch hir, spielen oft, wie man sagt, bey meines johns gemahlin. Ich weiß es nur von hören sagen, denn ich gehe mein leben zu keinem großen spiel undt spielle mein leben nicht; bin nicht reich genug dazu, undt das teitsche sprichwordt sagt: „Man muß sich strecken nach seiner decken“; so mache ich es auch; ich thue mir hirin keine große gewalt, denn ich liebe das landtsknecht gar nicht; etlich mahl laß ich durch meine damen undt cavalier ein ombre gar klein spielen undt sehe zu. . . Der printz undt die printzes von Wallis jaummern mich von herzen; die printzes versichert mich, daß ihr herr seinen möglichsten fleiß ahngewandt hat, umb wider in seines herrn vattern guaden zu kommen. Es müssen sich böße leütte dazwischen [mischen], die dem König alle des printzen actionen vergiffen. . . Seynder dem 18. febr. habe ich das vergnügen, meine dochter undt ihren herrn⁴⁾ bey mir zu sehen; sie haben sich woll divertirt mit masqueraden, davon ich nichts zu sehen bekommen, muß alle abendt umb 10 zu bett sein; ich werde alt undt baußällig. Man muß alles nehmen, wie es gott der allmächtige verordnet hat, undt wie unßere liebe seel. Churfürstin alß pflegte zu sagen: „unßer herr gott wirdt nichts neues vor unß machen“; ich muß dem lauf der natur folgen. . . Ich muß Mons. Harling noch eine zeitting mittheilen, so ihm nicht mißfallen wirdt, nehmblich daß sein neveu, mein capitaine des guardes nun maréchal de camp ist. . .

53.

Paris den 7. aprill 1718.

. . Ich weiß nicht, worin die lust bestehet, so man auf der post hat, alle brieffe zwey undt zwey auf einmahl zu schicken; das hat man auf der post seynder ich in Frankreich bin nicht gelehrt: mein pitschir zu respectiren,

1) Georg (II.) August. 2) Sophie Dorothee. 3) Georg I. 4) Elisabeth Charlotte und ihren Gemahl, den Herzog Leopold Karl von Lothringen.

contrarie Mons de Louvois¹⁾ ließ alle meine brieffe aufmachen undt lesen, undt Mons. de Torcy²⁾ ist in den noblen tracen eingetreten undt hat es nicht besser gemacht. Damahls that mans umb etwas in meinen brieffen zu finden, so mir schaden könnte, undt nun thuns seine leütte auß purer gewohnheit, denn mit meinem sohn kan man mich, ob gott will, nicht brouilliren. Es ist schon lenger als 3 wochen, daß die zwey Pten hir weg sein; sie haben mehr verspilt, als sie mir gesagt haben; ich habe sie doch trewlich gewahrnt gehabt. . . Der junge Engländer ist gehengt sowoll als der Paleoti³⁾; der junge kerl hilt sich vor ein martir undt meinte, daß es umb eine rechtmäßige säch geschehe, umb seinen König, wie er den chevalier de St. George heißt, auf den thron zu helfen, sagte, er haße den Churfürsten von Hannover, ginge dießer wider nach Hannover, wolte er ihm alles guts wünschen, aber wer auch in seines rechtmäßigen Königs thron sitzen wolte, den wolte er umbbringen. Das finde ich doch nicht so gar ungereimt noch unchristlich nach seiner opinion. . .

54.

St. Cloud den 28. april 1718.

. . Ich dancke sehr vor die vers,⁴⁾ welche mich so verwundert, daß ich mich schier auf den kopf gestelt; ich kan nicht begreifen, wer diese vers muß gemacht haben, undt noch mehr, wer so große particulariteten hat wissen können von meinem leben, denn alles waß darinnen ist, ist nur zu wahr. Wie ich von dem Czaarvitz⁵⁾ habe reden hören, so soll wenig guts ahn ihm sein, soll mit allem zufrieden sein, wenn man ihn nur brandewein den ganzen tag sauffen leßt. Ich glaube nicht, daß es jemahlen so doll in der welt hergangen ist, als nun. . . Gestern wie ich von Paris gefahren,

¹⁾ François Mich. le Tellier, Marquis de Louvois, Kriegsminister Ludwigs XIV.

²⁾ Jean Baptiste Colbert, Marquis de Torcy. ³⁾ = Paleoti, Balioti, Balleoti. — An die Margräfin Louise schreibt Elis. Charl. am 24. März 1718: „Des Balleoti schwester, die duchesse de Schoresburg (= Shrewsbury), hat dem König einen fußfall gethan, umb ihres brudern quadt zu erbitten, denn sein sentens ist, daß er solte gehengt werden“; am 31. März: „Der Paleoti, so in Englaundt hat sollen gehengt werden, hat sich salvirt“; am 10. April: „Der duchesse de Schoresburg (= Shrewsbury) bruder ist gehengt worden, hatte es woll verdint“, und am 21. April: Balioti hat den König in Englaundt umbbringen wollen, hat also den todt woll verdint“. ⁴⁾ Von Boncoeur; vgl. den Anfang von Brief 58. ⁵⁾ Der Sohn Peters d. Gr.: Alexei Petrowitsch.

habe ich ein betrübt spectacle gesehen: ein schiff voller heü hat ein kindt, das war umbringt mit andern schiffen, die leütte von den andern schiffen haben die seytle abgehauen, da ist das brennende schiff unter die brücke durchgefahren; wie es ahn die brück kommen, so man la petit pont heüß, wo alle die reichsten kaufleütte alle ihre wahren haben, welche mit holz unterstützt war, ist das feüer ahngangen undt 40 heüßer mit allen wahren verbrenndt. Ich habß brennen sehen, war erbarmllich zu sehen, hat mich ahn Kloppenburg¹⁾ erinnert. . .

55.

St. Clou[d] den 19. may 1718.

. . Der auteur von den versen hette beßer gethan, in prose als in vers zu schreiben, denn er observirt die mesure von den versen nicht, aber waß er schreibt ist woll gesagt, wiewoll nicht woll gereimbt. . . Ich weiß leyder nur zu woll, mit welcher graußamkeit man die freüßen Gemmingen²⁾ von ihrer printzessin gerißen; das hat mich ahn mein betrübt- muß erinnert, wie man mir mad. Trelon³⁾ zu Pirmont gab undt die gutte fraw von Harling bei den 2 printzen zu Ossen⁴⁾ blieb. Dieße sach von der freüßen Gemmingen hat der printzes von Wallis unerhort viel threnen gekost. Schon vor 6 mont haben die Engländer zu Paris sich verlauten laßen, daß es der englischen nation eine schandt were, daß eine teütsche dame der printzessinen hofmeisterin sein solte undt sie in keinen englischen handen sein. . . Der brandt von Kloppenburg¹⁾ war doch nicht so gering, 11 heüßer branten ab, ich erinere mich noch aller particulariteten undt wie Mons. Harling im schloß mit ein paar kannen bier das feüer leschte, so die gefangenen im schloß ahngezundet hatten. . .

56.

St. Cloud den 9. Juni 1718.

. . Gestern fuhr ich nach Paris, denn man hatte mich gebetten, den ersten stein von einem kirchenbaw zu legen à l'abbaye au bois; dieße

¹⁾ Als die Herzogin Sophie von Hannover mit ihrer Nichte Elisabeth Charlotte im J. 1660 von Holland nach Hannover zurückreiste, brach in ihrem Logis zu Kloppenburg (Städtchen im jetzigen Großherzogthum Oldenburg) in der Nacht Feuer aus, wo Elis. Charlotte nur mit Mühe gerettet wurde. ²⁾ Fr. v. Gemmingen war eine deutsche Hofmeisterin der Töchter der Prinzessin Karoline von Wales. ³⁾ Vgl. S. 86, N. 2. ⁴⁾ = Ohjen.

ceremonie⁶⁾ ist lang undt bitter langweilig; insonderheit [bey] der abschließlichen hitze, so gestern war. Paris ist heyyer als keine baadstüb immer sein kan, St. Cloud ist wie ein keller so kühl dagegen. Ich dancke ihm sehr vor das letzte bladt von den versen, aber es scheint als wenn noch ein bladt dran fehlt; ich mögte doch gern wissen, wer mir so favorable ist; ob zwar viel warheiten in dießen versen sein, so ist doch auch viel flatterie drinen; aber es ist gutt gemeint, bin also dem erdichter nicht desto weniger davor obligirt. Man schreibt oft lügen; daß unsere Königin seel. von Englandt auf ihrem todtbett solle declarirt haben, daß der chevalier de St. George nicht ihr sohn seye, ist eine abschließliche [lüge]; er ist so gewiß ihr sohn, als der regent der meine ist. Ey mein gott, man mag ihn nur ahnsehen, er hat viel von der Königin undt noch mehr vom ganzen englischen hauß. . . Ich wolte nicht, daß die gutte frau von Harling mir ein augenblick gelinder gewesen were, auch habe ichs baldt erkendt, denn ich sie all mein leben von hertzen lieb behalten undt viel lieber gehabt, als mad. Trelon, so mir so gar gelindt war. . .

P. S. Ich habe eine art von wettung gethan mit mad. de Berry, daß die hanoverische knackwürst besser sein als die sausisses de Bologne; ich bitt sehr, mit erster gelegenheit mir nur ein paar zu schicken.

57.

St. Clou[d] den 3. Julli 1718.

. . Von meiner langweilligen ceremonie, den ersten stein im closter de l'abbaye an bois zu legen, werde ich nichts mehr sagen; aber ich bin woll seiner meinung, daß unserm herr gott wenig dran gelegen ist, ob einer kirchen erster stein von einem mauerer oder fürsten gelegt wirdt, denn wir seindt ja alle nur staub undt aschen vor unserm herr gott. Ich kene mich gottlob selber gar woll, weiß also, worin man mich flattirt oder nicht, aber poeten seindt zu entschuldigen, denn poesie erfordert ein wenig exaggeration. . . Ich habe gottlob noch einen gutten teütischen magen, der alles woll verdaenet; alle abendt esse ich ein salatgen, so alle Franzosen sehr verwundert; sie verderben ihre magen, daß sie sie mittags undt abendts zu sehr überladen. . . Ich finde, daß es eine rechte liebe ist, wenn man

¹⁾ Eine ausführliche Beschreibung dieser Ceremonie giebt Elis. Charlotte in einem Briefe an die Margräfin Louise vom 9. Juni 1718, Bibl. des lit. V. in Stuttgart 122, S. 284.

finder ſcharpf helt; wenn man raisonabel wirdt, [erkennt man,] auß welcher urſach es geſchehen, undt weiß denen am meiſten danck, ſo mit ſolcher affection unß zum beſten vor unß geſorgt haben, denn von natur ſeindt alle kinder zum bößen geneigt, drumß muß man ſie kurz halten. Wolte gott, die gutte fraw von Harling were bey mir blieben, biß ich geheirath worden, ſo würde ich noch beßer geworden ſein; zu der jungfer Colb¹⁾ hatte ich keine affection noch vertrauen. Mons. de Polier²⁾ aber der hat die hoffmeiſterſtelle redtlich verricht; wer mir aber noch mehr instruction geben, war der gutte ehrliche Weibenheim,³⁾ dem habe ichs auch all ſein leben danck gewußt. . .

58.

St. Cloud den 28. Julli 1718.

. . Nun ich weiß, daß der gutte Boncoeur die vers gemacht hat, wundert mich nicht, daß er viel von hir warheiten gewußt hat. Ich bitt, Mons. Harling wolle ihm doch ſehr vor mich danken, daß er ſo avantageus von mir ſpricht. Freylich habe ich ihn oft geſehen und geſprochen; es war mir recht leydt, wie man ihn in die baſtille geſetzt. Ich muß mich ſehr eyſſen, denn das eßen iſt getragen, nur ſagen, daß ich die metwürſt nicht entpfangen habe; aber umb zu weißen, daß man ſie hir gutt findt, ſo hat man mir einmahl ein ganz kistgen weg geſreßen, ſo unßere liebe ſeel. Churfürſtin mir geſchickt hatte. . . Niemandt iſt hir verwundert, daß ich dieſe ſpeyßen gerne eße; ich habe hir auch den rohen ſchinden in mode gebracht, undt viel von unßern teütſchen eßen, alß ſawer- undt süßkraudt, ſallat mit ſpeck, braunen kohll, auch wiltbrett, das man hir ſchir gar nicht ißt, das habe ich alles à la mode [gebracht], undt pfannenkuchen mit bücking, dem gutten ſeel. König hatte ich diß eßen gelehrt, er aß es herzlich gern. Ich hab mein teütſch maul noch ſo auf die teütſchen ſpeißen verleckert, daß ich keinen einzigen franköſchen ragout leyden noch eßen kan, eße nur rindfleiß, kalbsbratten undt hammelſchlägel, gebrattene hünner, ſelten ſeldthünner undt nie ſaßanen. Ich werde 5 oder 6 wochen ohne capitaine des gardes ſein, denn Harling muß poſſeſſion von ſeinem gouvernement⁴⁾ nehmen, dabey etliche ceremonien zu obſerviren ſein. . .

1) = Kolbe. 2) Vgl. S. 48, N. 2. 3) Des pfälz. Oberſt v. Weibenheim gedenkt die Herzogin öfter in ihren Briefen. 4) Vgl. S. 106, N. 3.

59.

St. Cloud den 4. augusti 1718.

. . Gestern hat man mir zu Paris ein liedgen geben, denn dort muß alles gesungen werden, das ist der Françoßen genie. Dieses liedt ist auf den maréchal d'Huxelle¹⁾ gemacht, so die quadruple alliance²⁾ nicht hat unterschreiben wollen, aber wie er gesehen, daß mein sohn nichts darnach fragt, hat er es doch unterschrieben; darauf hat man folgendes liedt gemacht, so ich all artlich finde, es ist auf eine gemeine melody: Sommes nous pas trop heureux, belle Iris, que vous ensemble:

D'Huxelle dit, cette paix,
cette quadruple alliance
est la perte de la France,
je n'y souscrités jamais,
contre les projets iniques
je suis tousjours indigné.
apres ces mots heroiques
le marechal a signé.

Dieser marechal ist, wie wir Pffelger als pflegen zu sagen, „ein wunderlicher heyliger“, er ist nicht viel besonders, opiniatre, partial, interessirt undt abshweißlich desbauchirt auf die italienische manir. Man hat Mons. Harling leyder falsch bericht, die printzes von Wallis hat nicht mit dem König, ihrem schwigerherrvatter, geßen, weit darvon: wenn er sie nur umgefehr sieht, threhet er kurz umb. In ihrem leyten schreiben war J. L. noch in voller betrübnuß, daß der König alle bedinten auß seiner küche, so die printzessinen dinten, wider zu sich genohmen undt diese kinder in die kost bey ihrer neuen hoffmeisterin, comtesse de Portland, gethan; das hat die printzes mühe zu verschmerzen; also wenig hoffnung zur vereinigung ahn dießem hoffe ist.

Messine hat sich den Spaniern übergeben, also muß dieser krieg woll rechter ernst sein. Alberoni³⁾ hat dem König in

1) Nicolas du Blé, Marquis d'Huxelles, franz. Marschall, Bevollmächtigter Ludwigs XIV. beim Congreß zu Utrecht. 2) Vgl. die folgende Note. 3) Giulio Alberoni, Kardinal und spanischer Staatsmann. Er war der Sohn eines Winzers, trat in den geistlichen Stand, folgte 1706 dem Herzoge von Vendôme, der das franz. Heer in Italien befehligte, nach Frankreich und 1711 als Secretär nach Spanien an den Hof Philipps V. Hier lernte er die einflußreiche Fürstin Orsini (des Ursins) kennen, die den klugen Mann für ihre Pläne zu benutzen hoffte. Durch ihren Einfluß wurde er Geschäftsträger des Herzogs von Parma und vermittelte in dieser Stellung die zweite Ehe Philipps V. mit Elisabeth Farnese, der Erbin von Parma.

Sicilien¹⁾ ein falsch stück gethan, er hat ihn mit tractaten eingeschläffert undt ist hernach auf einmahl auf das Königreich von Sicilien gefahren, alß dießer König ahn wenigsten drau gedacht hat. Alberoni ist auch ein wunderlicher heyfziger, man kan von ihm sagen: „Je größer schelm, je größer glück“; er hat seinen ersten herrn ahn Mons. de Vandosme²⁾ ver-
rahten, dießen ahn die verfluchte princesse des Ursins,³⁾ die ahn die weiße Königin⁴⁾ in Spanien undt nun thut er dem König von Sicilien diß stück; das ist woll ein rechter falscher Italliener. . .

60.

St. Cloud den 27. aug. 1718.

. . Morgen werde ich meines johns gemahlin⁵⁾ besuchen, die in der hogsten betrübnuß ist: mein john hat erfahren, daß ihr elster bruder, der

Durch diese gelangte er nun zur höchsten Würde im Reich. Schon 1714 leitete er die Geschäfte. Aber seine an's Abenteuerliche streifende äußere Politik, die alle Kabinette Europas in Bewegung setzte, zog dem Staate neue Opfer und Wirren zu. Sein Ehrgeiz und der seines Königs, sowie besonders seiner Herrin, war, die europäische Macht des durch den Utrechter Frieden gebrochenen Spanien wieder herzustellen. — Zur Abwehr seiner Pläne kam es zu einer Verbindung Frankreichs, Englands, des Deutschen Reichs und Hollands in der sogenannten Quadrupelallianz.

¹⁾ Die Insel Sicilien war 1713 im Utrechter Frieden als Königreich Sicilien an Victor Amadeus von Savoyen gefallen. ²⁾ César Duc de Vendôme. ³⁾ Anne Marie de la Trémoille, Duchesse de Bracciano, Princesse des Ursins (= Ursini). Im Jahre 1659 mit Adrien Blaise de Talleyrande, Prince de Chalais, vermählt, nach dessen Tode 1675 mit Flavio Ursini, Herzog von Bracciano. Ihr Aufenthalt in Paris 1677, 1693 bis 1698 ward die Veranlassung dazu, daß sie durch Vermittelung der Frau v. Maintenon, des Marschalls von Noailles und des Ministers Torey den Auftrag erhielt, in Rom im Sinne der französischen Wünsche hinsichtlich der spanischen Thronfolge thätig zu sein. Von da an lebte sie ganz der Politik, wie sie denn, nach Rom zurückgekehrt, den Absichten Frankreichs zunächst durch die enge Verbindung diente, in welche sie mit dem französisch gesinnten Erzbischof von Toledo, Porto=Carrero, trat. Am 5. April 1698 starb ihr 2. Gatte, der Herzog von Bracciano. Nachdem sie ihr Herzogthum Bracciano an den Herzog Livio Descalchi verkauft, nahm sie den Titel „Princesse des Ursins“ an. Nach der Thronbesteigung Philipps V. von Spanien hatte sie die Heirath desselben mit der Prinzess Marie Louise von Savoyen einzuleiten. Die Vermählung fand am 11. Sept. 1701 statt und die Prinzessin des Ursins übte jetzt auf das junge Herrscherpaar den unbeschränktesten Einfluß aus. Aber später ward sie von der 2. Gemahlin Philipps, Elisabeth von Parma, mit schimpflicher Härte entlassen, Dec. 1714. Sie lebte dann mit einem französischen Jahrgelohlt in Holland, Genua und seit 1719 in Rom, wo sie, mit dem spanischen Hofe seit Alberoni's Sturz wieder ausgesöhnt, noch einmal bis an ihren Tod (5. Dec. 1722) Ansehen und Einfluß behauptete. ⁴⁾ Elisabeth (von Parma), 2. Gemahlin Philipps V. ⁵⁾ Marie Françoise (de Blois, natürl. Tochter Ludwigs XIV. von der Moutepan).

Duc du Maine,¹⁾ das ganze parlement gegen ihn aufgewickelt hat; dero- wegen hat er ihn nicht allein des Königs aussicht genohmen, sondern auch von seinem rang degradirt, aber seinen jüngsten bruder²⁾ in seinem standt befestiget, denn der hat sich trew undt woll gehalten, aber man leßt ihn undt seinen kindern die gouvernements von Guienne undt Languedoc, wie auch die chargen de grand maistre undt general des Snisses. Mons. von Harling kan leicht gedencken, welch ein geraß diese zeitnung hir macht. Mad. d'Orléans dawert mich, allein mein sohn hat nicht anderst thun können. Die duchesse du Maine³⁾ zicht ihrem mann das unglück über den halß; es ist woll das bößhafftigste weib, so man in der welt finden kan. Mein sohn ist zu beklagen, er thut all sein bests undt bringt sich umbs leben mit wachen undt continuirlichen arbeytten, undt sein schwager sucht ihm die regence zu nehmen; das ist doch abscheulich, die welt wirdt gar zu böß. . .

61.

St. Cloud den 21. september 1718.

. . . Waß Mons. undt mad. du Maine betrifft, so erfahrt man alle tag neue conspirationen von ihnen gegen meinen sohn, so daß einem die haar zu berg stehen. Ich glaube nicht, daß der [teuffel] in der höllen schlimmer sein kan, alsß die alte Maintenon, ihr duc du Maine [undt] seine gemahlin. Diese letzte hat überlaut gesagt, ihr mann, schwager undt johne weren lauter läches, so kein hertz hetten, sie were nur ein weib, aber sie wolte expres eine audientz vom regenten fordern, umb ihm ein stilet ins hertz zu stoßen. Da sucht Mons. Harling, welch einen sanftmütigen geist diese dame hat, undt da segt⁴⁾ ihr, ob von solchen leütten nichts zu fürchten ist, insonderheit wenn sie einen solchen großen ahnhang haben, denn ihre cabale ist sehr starck, jeindt mehr alsß 10 heüpter undt alle die reichsten undt grösten herrn vom hoff, undt waß noch arger ist: die reichsten, so es alle mit der spanischen partei halten undt also mit dem Duc undt der Duchesse du Main undt wollen den König in Spanien⁵⁾ hir haben. Mein sohn ist ihnen zu gelehrt, sie wollen einen haben, so sich ganz nach ihrem sinn regiren leßt, undt da ist der König in Spanien gutt zu, also

¹⁾ Louis Auguste de Bourbon, Duc du Maine, natürl. Sohn Ludwigs XIV. von der Montepan. ²⁾ Louis Alexandre de Bourbon, Comte de Toulouse, natürl. Sohn Ludwigs XIV. von der Montepan. ³⁾ Louise Bénédicte de Condé, Gemahlin des Duc du Maine. ⁴⁾ = seht. ⁵⁾ Philippe V. (Duc d'Anjou).

werden sie weder rast noch ruhe haben, biß sie ihn hir haben; also stehet mein sohn in der grösten lebensgefahr. Solte aber ein unglück geschehen, so bitt ich gott den allmächtigen, mich vorher zu sich zu nehmen. Es mag dem König in Spanien gehen wie es wolle, so leydt Alberoni¹⁾ keine gefahr, er ist so meister über König undt Königin, daß sie nichts glauben alß waß er ihnen sagt, also wirdt er ihnen nicht von der zerstreihnten undt geschlagenen flotte sprechen, sonderu nur von der, so woll beladen auß Indien zu Cadix ahngelangt ist, alß wie der spanische abgejanter hir thut: wie mylord Stairs²⁾ zu ihm sagte: „Eh bien, Monsieur, que dittes vous presentement de la flotte?“ Denn der abgejante von Spanien, der printz de Chelamare³⁾ hat ganz Paris persuadirt, daß es nicht wahr were, daß die englische flotte die spanische geschlagen hette, biß daß des englischen admirals sohn mit der listen ahnkommen von allen in die luft gesprengten undt gefangenen schiffen. Derowegen that mylord Stairs dem abgejanten von Spanien diese frage, welcher aber mit großer gravitet andtwortete: „Monsieur, la flotte est arrivée heureusement à Cadix.“ Mylord Stairs sagte: „Je ne vous parle pas de la flotte des Indes, mais seulement de celle de Sicille.“ Chelamare andtwortete: „Et moy je ne vous parle que de celle qui a amenné les galions tres richement chargés des Indes.“⁴⁾ So wirdt es gewiß Alberoni in Spanien auch machen. . .

62.

St. Cloud den 20. october 1718.

. . Der spanische ambassadeur, der printz de Chelamare⁵⁾ hat gar viel verstandt undt ist ein schlauer kantz. Die Duchesse du Maine vergift absolute, daß ihr herr nur ein bastard ist undt der seine mutter verhehlen muß, denn solte ihm überwiesen werden, daß seine mutter, die

1) Vgl. S. 117, N. 3. 2) Vgl. S. 98, N. 5. 3) Antonio del Giudice, Herzog von Giovenazzo, Fürst von Cellamare; trat im span. Erbfolgekriege eifrig auf die Seite Philipps V.; ward 1715 span. Gesandter am franz. Hofe. Hier machte sich Cellamare auf Betrieb des span. Ministers Alberoni zum Mittelpunkte einer Verschwörung, die den Sturz des Herzogs von Orleans und die Erhebung Philipps V. zum Regenten in Frankreich bezweckte. 4) Im Journal des Marq. de Dangeau XVII, S. 380 heißt es unter dem 7. Sept. 1718: „Le prince de Cellamare a reçu la nouvelle, que la flotte venant de l'Amérique étoit arrivée à Cadix, richement chargée.“ 5) = Cellamare; vgl. oben, N. 3.

Montespan¹⁾, eine geheürachte frau gewesen, so könte er nicht vor des Königs John passiren, sondern müste nach allen rechten des landts vor Mons. de Montespanns kindt passiren. Sie persuadirt sich, daß der Duc du Maine des Königs rechter John ist undt daß man ihm das größte unrecht von der welt thut, ihm meinen John vorzuziehen. Aber das erinert mich ahn ein alt sprichwort, so mad. de Fiene²⁾ alß zu sagen pflegt, wenn leütte sich andern vergleichen wolten, denen sie nicht zu vergleichen waren: „nous autres pommes qui n'ayons (?), dissoit l'estron aux pommes.“ Das kompt ein wenig schmußig herauß, aber ich schreibe es, wie ich es von mad. de Fiene gelernt habe, undt deücht mir, daß es woll zu der vergleichung von meinem John undt Duc du Maine kompt. Alles übel habe ich woll zu fürchten von dießen bößen leütten undt ihrem ahnhang; allein ich glaube, man kan sich zufrieden geben, wenn man eine gerechte sache hat undt auf gott den allmächtigen sein vertrauen setzt. . .

Die Spanier werden nun hoffartiger alß nie werden, nun sie den 25. september die cittadel undt [die] ganze statt Messina erobert. Der Alberoni ist ein bößer schelm, der nichts mehr wünscht, alß überall unruhe ahnzurichten; es were besser, daß er wie sein vatter ein gartenersjung geblieben were undt freütter verkaufte, alß waß er nun thut: die ganze christenheit gegen einander aufzuhezen; das kan man ein unkraut heißen. Der chevalier de St. George hat sich heürachten wollen; der papst hat ihm zu printz Jacobs Sobiesqui³⁾ zweyten dochter⁴⁾ gerachten undt ihm versprochen, 300 tausend thaller des jahrs zu seinem unterhalt zu verschaffen. Der Keyßer aber hat den heüracht nicht gutt gefunden undt ahn seinen oncle undt tante geschrieben, den heüracht nicht zu volziehen; der brief aber ist zu spät kommen, der Duc d'Ormond hat die printzes schon durch pro-curation in Schlesiën geheüracht. Der Keyßer aber, alß er dieß erfahren, hat gebotten, sie nicht weiter alß nach Inspruck kommen zu laßen.⁵⁾ Man

¹⁾ Françoise Athénais de Rochefort, 1663 verheirathet mit dem Marquis de Montespan, dann die Mätresse Ludwigs XIV., später (1682) von der Maintenon verdrängt. ²⁾ = Fiennes. ³⁾ Jak. Sobieski, Sohn des Königs Johann III. Sobieski.

⁴⁾ Marie Clementine; ließ sich aber später von ihrem Gemahl wegen seiner Ausschweifungen trennen; † 1735 in einem Kloster zu Rom. ⁵⁾ Der Marq. de Dangeau schreibt in seinem Journal XVIII (S. 43 ff.) unter dem 6. Mai 1719: „Madame a reçu une lettre de sa fille, qui lui écrit qu'on lui mande d'Inspruck, que la princesse Sobieski, que le roi Jacques devoit épouser . . . avoit trouvé moyen de s'évader d'Inspruck; qu'elle avoit monté la nuit chaise de poste, escortée par quatre hommes à cheval, et qu'elle avoit laissé un écrit sur sa table, dans lequel elle marquoit, qu'elle en sortoit par l'ordre de sa famille . . .“, unter dem 25. Mai: „On

weiß noch nicht, was auß diesem allen werden wird, die zeit wirdts lehren. Ma tante, unßere liebe seel. Churfürstin, hat es dem Czaar selber gesagt, wie J. L. mir damahlen geschriben: daß sie fürchte, man würde ihn gar zu geschändt machen undt daß es gang Teütschlandt übel bekommen würde; worüber der Czaar von hertzen gelacht haben soll; aber es war eine prophe- zeyung, so nun allzu wahr wirdt. . . Ich bin recht leünißch, habe einen alten gutten freündt verlohren, er war 80 jahr alt, aber noch so starck, daß er 10 stundt den hirsch jagte; war ein ehrlicher mann: der maréchal de Clerembeau¹⁾, des bischoffs von Troye bruder, hieß marquis de Cha- vigni; es jammert mich recht. Mons. Harling hat ihn vielleicht gekendt, er hat lang in Teütschlandt herumbgeschwärrbt. . .

63.

St. Cloud den 30. october 1718.

. . Mein capitaine des gardes²⁾ hat sich nicht anderst aufführen können; aber ich hoffe, daß es ihn nicht wirdt ruinirt haben, denn in der provintz ist es nicht so thewer leben, als hir; solche reissen geschehen nur einmahl, aber es ist gang nohtwendig gewesen, denn man hat ihm gerechtigt- feiten disputiren wollen; drum hat er hütgemüßt, umb von allem possession zu nehmen, damit man ihm nichts mehr disputiren mag. Da kompt sein nevou herein; ich frage ihn, was ihm seine reisse gekost? Er sagt, sie hette ihm 2000 thaller gekost. Das wirdt sich schon wider finden undt ist nicht, wie man hir sagt, la mer à boire.³⁾ . . Es ist secret de la comedie⁴⁾, daß des Königs 4 bastardkinder der Montespan kinder sein⁵⁾, aber es mag niemandts sagen, denn mein john hat eins von diesen kindern zur gemahlin, Mons. le Duc die andere zur frau mutter, undt die mogten nicht gern den Montespan zum groß- undt schwigervatter haben. . .

a nouvelle que la princesse Sobieski . . arriva le 2. de ce mois à Bologne, et on dit, que le 7. fils de Mylord Murrey, chargé de la procreation du roi Jacques, l'avoit époncée, que le 9. elle étoit partie pour Rome," und miter dem 7. Juni: „La princ. Sobieski est arrivée à Rome; elle y a été regne et est traitée en reine; il est sur, que son mariage a été fait à Bologne.“

¹⁾ = Clérembant. ²⁾ v. Harling. ³⁾ C'est la mer à boire = das hat große Schwierigkeiten. ⁴⁾ C'est le secret de la comédie (oder de Polichinelle) = das weiß Jedermann. ⁵⁾ 1. Louis August de Bourbon, Duc du Maine; 2. Louise Françoisse, vermählt mit Louis III. de Condé, ihr Sohn: Louis Henri de Bourbon, „Mons. le Duc“; 3. Marie Françoisse, Mademoiselle de Blois, Gemahlin Philipps II. von Orléans, des Regenten; 4. Louis Alexandre, Comte de Toulouse.

64.

• St. Cloud den 17. november 1718.

. . Es ist den armen Teütschen abermahl sehr übel durch ihre eygene schult bey Messime gangen: sie haben die Spanier attackirt undt brayß geschlagen; weiln sie aber sich in der Spanier läger befunden, ist ihnen die lust zu plündern ahngekommen, haben dadurch den Spaniern die zeit geben, sich wider zu railliren, welches sie auch gethan, feindt wider kommen, in ihr läger gefahlen undt haben alle officiren gefangen genohmen undt die soldatten niedergemacht. Das war, wie mich deücht, eine große thorheit von den Keyßerlichen, den feindt nicht weiter zu folgen; darnach hetten sie ja zeit genug gehabt, das läger zu plündern. Aber die arme leütte haben ihre faute thewer bezahlt. Dieß macht Alberoni's spiel nicht schlin. Wie die ambition allein macht, daß man sich zum Cardinal macht, undt es, seynder cardinäls sein, der brauch noch nie gewesen, dabey ahn gottesfurcht zu gedencken, so wirdt es Alberoni auch woll nicht thun, so ein größer scelerat als ein ander ist. Wodurch er sein glück gemacht, das bestehet in feinen meritten, die historie ist ein wenig schmutzig, aber weiln sie doch possirlich [ist] undt ich hoffe, daß sie Mons. Harling wirdt lachen machen, will ich es verzehlen. Wie Mons. de Vandosme¹⁾ die armée in Itallien commandirte, schickte der Duc de Parme den bischoff von Parme zu Mons. de Vandosme, umb mit ihm zu tractiren. Mons de Vandosme hatte viel gutte sachen, es war aber wie ahn fast allen leütten mit fehler vermischet, also hatte der Duc de Vandosme auch zwey erschreckliche fehler, nehmlich die desbauches mit mannsleütten undt seine abscheüliche undt unverschambte unjauberkeit, daß er all sein leben in der armée keine audientz gab, als (met verlöff) auf dem sackstuhl. Also machte er nicht mehr façon mit dießem bischoff, als alle große officir, ließ ihn zu sich kommen. Der bischoff kam mit einem großen train, viel geistlichen, die kamen mit ceremonien in Mons. de Vandosmes sammer undt fanden ihn auf dem schönen thron. Man gab dem bischoff eine chaise, umb mit Vandosme zu sprechen. Der bischoff sahe, daß Mons. de Vandosme viel finen²⁾ im gesicht hatte, sagte zu ihm: „Il me semble, Monsieur, que vous fort echauffé, il faut que l'air de ce pais cy ne vous soit pas bon“; Mons. de Vandosme andtwortete: „C'est bien pis à mon corps qu'à mon visage, voyez“, stehet auf undt weist dem gutten bischoff den bloßen posterianus. Der bischoff stehet auf undt jagt: „Je vois bien, Monsieur, que je ne suis

1) = Vendôme. 2) = Finnen.

pas propre à traiter avec vous, vos manieres et les miennes ne s'accordent pas ensemble, mais je vous envoie¹⁾ un de mes ausmoniers, qui sera bien vostre fait“; schickte ihm drauf Alberoni. Der war einmahl in Vandosmes cammer; wie Mons. de Vandosme den hintern wißchen wolte, leißt Alberoni herzu, wirft sich auf die knie undt ruft: „oh quel cu²⁾ d'ange!“ Das hat Mons. le duc de Vandosme so charmirt, daß er ihn allezeit bey sich behalten undt [Alberoni] sein favorit worden ist. Dießer hat seinen herrn, den Duc de Parme ahn Mons. de Vandosme verrathen; hernach, wie Vandosme in Spanien, hat er ihn der printzes des Ursin³⁾ aufgeopfert undt die printzes des Ursin ahn die Königin in Spanien⁴⁾ verrathen. So hat dießer ehrliche mann seine fortune gemacht, undt waß ich hier verzeht, seindt alle die meritten undt der grundt von seiner ganzen fortune.

Man sagt, daß des chevalier de St. George braudt sich in nonnenkleyder von Inspruck salvirt hat, wo der Keyßer sie arestirt hatte, undt zu ihrem breittigam ist.⁵⁾ Solte Mons. Harling vor mir sterben, würde ich ihn von herzen beweinen, wünsche aber, daß es noch in langen jahren nicht geschehen möge. Es hat wenig gefehlt, daß ich nicht vergangenen sontag drauf gangen were; were mir, waß mir begegnet, nachts oder abendts geschehen, so were ich dahin. Man hatte mir morgendts umb 9 zur ader gelaßen, aber nur auß precaution; abendts 4 war ich in der capel undt betete; gegen 5 fung es ahn, ein wenig dunckel zu werden, ich wolte dero wegen mein betbuch dem tag zudrehen, lehnte mich auf den ellenbogen von dem arm, wo man mir zur ader gelaßen hatte; da fühle ich waß heyses ahn arm; wie ich zusehe, ist es bludt, welches mit solcher violentz herauß drang, daß nur die zeit, so ich zu schellen hatte undt meine leütte kamen, ich schon so viel bludt verlohren, daß man es vor anderthalb paletten voll rechnen konte. Were es mir nachts im schlaff geschehen, würde ich mich gar gewiß zu todt gebludt haben.

Waß unßere liebe seel. Churfürstin dem Czaar gesagt⁶⁾, war mehr eine douceur als offencant, auch hat er J. L. recht lieb gehabt; das macht auch, daß ich [mich] vor den Czaar interessire, aber ich wolte nicht, daß er unruhe in Teütschlandt ahurichten solte. . .

¹⁾ = enverrai. ²⁾ = cul. ³⁾ Vgl. S. 118, N. 3. ⁴⁾ Elisabeth; vgl. S. 118, N. 4. ⁵⁾ Vgl. S. 121, N. 3—5. ⁶⁾ Vgl. Brief 62.

65.

St. Cloud den 24. november 1718.

Mons. von Harling. Gestern habe ich sein schreiben vom 14. zu recht empfangen, dancke ihm sehr vor die zwey histörger von den dieben undt dem schäfer, so den teüffel todt geschlagen; haben mich recht divertirt. Aber wie haben die mörder des amtmans bedinten nicht umbgebracht, denn die konten von sich selber umb hülf suchten undt ihnen nachzehen; aber wenn waß von gott vorsehen ist, da müssen die bößen leütte sich verblenden, umb ihre straf vor ihre übelthaten zu finden. Waß den schäfer ahubelangt, so den gehörnten teüffel todt geschlagen, so were selbiger gefehrlich zu Paris, denn da würde er so viel gehörnte teüffel finden, daß er mit seinem stab mehr erschlagen müste, als Simson philister mit dem eselskumbacken¹⁾; das würde aber zu viel witwen geben. . . Ich gönne es den Polen woll, daß der Czaar sie pressirt, umb gelt zu geben, denn wie manchen wackern herrn undt fürsten haben die Poln nicht außgesaugt mit falscher hoffnung zu ihrem Königreich! . .

66.

Paris den 15. december 1718.

. . Vergangenen Sontag habe ich sein schreiben vom 25. nov. empfangen, aber ohnmöglich eher als nun antworten [können], denn ich war so erschrocken undt betaußelt²⁾ über der abscheülichen verrahteren undt conspiracy, so man gegen meinen sohn entdeckt hat³⁾, daß es mir ohnmöglich zu schreiben war. Unser herrgott hat die säch woll wunderbarlich endeket. Man hatte meinen sohn gebetten, einen englischen banquerontier arestiren zu lassen, so von Frankreich nach Spanien reißete. Mein sohn schickte hin. Bey diesem banquerontier war ein spanischer abt, nevou vom legt verstorbenen Cardinal de Portocarero⁴⁾; dieser war so ambarassirt, daß man in argwohn kam, derselbe kerl müße waß bey sich haben. Wie man nachgesucht, hat man ein paquet gefunden von dem spanischen abgesandten, dem prince de Celamare⁵⁾. Aber zu allem unglück ist des abbé cammerdiner nicht so geschwindt gerennt; als der die ordinarie post begegnet,

¹⁾ Vgl. Buch der Richter 15, 16. ²⁾ = bedußelt, beraußt, verwirrt, vgl. Grimm, Wörterb. I, 1241. ³⁾ Über diese Verschwörung siehe Näheres bei Lemontey, Histoire de la régence, Paris 1832, II, S. 399 ff., und Journal du marquis de Dangeau XVII, S. 427 ff. ⁴⁾ = Portocarrero. ⁵⁾ = Cellamare.

fragt er: „waß neues?“ Dießer antwort: „Man hat zu Poitiers einen spanischen abt undt einen Engländer.“ Als dießer das hört, threht er sein pferdt umb undt rennt mit aller macht wider nach Paris, ging gleich zum ambassadeur undt warnt ihn, daß sein paquet ertapt were. Der ambassadeur war nicht faul, hat gleich alle papiren verbrandt undt hat zeit gehabt, alle seine conjurirten zu sprechen. Also fürchte ich, daß nicht alles endeckt wirdt werden. . . Daß die welt alle tag schlimmer wirdt undt wenig glauben mehr unter den christen zu finden ist, ist woll wahr, aber unser herr Christus sagt ja, daß die zeitten verkürz werden in den letzten zeitten, weilen der glaub abnehmen wirdt. Ich schicke hirbey die zwey brieff, so der spanische abgefante ahn den Cardinal Alberoni schreibt, worauß er die ganze conspiration sehen wirdt von den verfluchten leütten. Waß mich verdrießt, ist, daß sich zwey teütsche drunter finden: ein Schlieben undt ein Sandrasqui¹⁾; von Schlieben hatte ich eben keine sonderliche gutte opinion, aber Sandrasqui hülte ich vor einen ehrlichen mann, war brigadier. . .

67.

Paris den 22. december 1718.

. . Wie glücklich finde ich jetzt die, so nur diebe zu fürchten haben, denn zu denen findt man besser raht, als die, so gegen ihr vatterlandt conspiriren undt ihre rechtmäßige herren assasiniren wollen; bey dießer sache wirdt einem angst undt bang. Man weiß nun, daß meine ganze familie hat sollen assasinirt werden außer meine eygene person, weilen ich ganz unverdintet weiß von dem popel geliebt bin, sagen, der popel würde sich gegen sie entpören, wenn sie mir waß leydts theten, als wenn meinen sohn undt seine kinder umzubringen mir nichts übelß gethan werde. Alle diese sachen lassen nicht in ruhen leben. Die pfaffen undt alle die, so dem bößen papst²⁾ ahnhenden undt vor die constitution³⁾ sein, seindt in dießer conjuration begriffen. . . Resolute personen, wie Mons. Har-

¹⁾ Sandrasqi, Cavallerie-Brigadier. ²⁾ Clemens XI. ³⁾ Paschasius Ouesnel, Priester des Dratoriums, Vertheidiger der Freiheiten der gallican. Kirche, gab 1687 seine Übersetzung des Neuen Testam. mit moral. Anmerk. in mildem jansenist. Geiste heraus. Die Jesuiten setzten es durch, daß dies Buch 1708 verboten und durch die „Constitution“, die Bulle „Unigenitus“ des Papstes Clemens XI. vom 8. Sept. 1713 101 Sätze desselben als ketzerisch verdammt wurden. Die französ. Kirche spaltete sich in dem Streit über die Anerkennung oder Ablehnung der Bulle in die beiden Parteien der Constitutions-Anhänger oder Acceptanten und der Appellanten.

ling ist, haben keine mühe, zu sterben, wissen, daß man nur in die welt kommt, umb wider herauß zu gehen, also glaube ich: einem leydt sein laßen, waß man übelß gethan, auß Christi leyden vertrauen wie auch auß gottes barmherzigkeit, ist die große kunst, woll zu sterben. Ob ich zwar etliche jahre jünger bin, auß er, glaube ich doch, daß ich es nicht so hoch bringen [werde], denn meine kräfte haben schon abgenohmen durch viele rechtmäßige betrübnuß; aber ich sehe mich, ohne mich drüber zu betrüben, abnehmen: in dießer welt habe ich mehr zu fürchten auß zu hoffen, sehe also den tod ohne scheü ahn, denn ich vertraue auß meinen gott undt meinen erlößer, undt wenn ich alleine bin, singe ich:

„Ich hab mein sach gott heimgestellt,
Er machs mit mir, wies ihm gefelt,
Sol ich alhie noch lenger leben,
Nicht widerstreben,
Seinem willen thu ich mich ergeben“ zc.¹⁾

68.

Paris den 29. december 1718.

. . Wenn ich hören werde, daß die uneinigheit zwischen dem König [von England] undt seinem sohn, dem printz von Wallis, zu endt wirdt sein, alßdan werde ich die reiß des Königs nach Hannover glauben, aber eher nicht, undt es ist noch leyder weit darvon, denn der König hat graff Botmer²⁾ verbotten, mir brieffe der printzes von Wallis zu schicken; welches ein wenig hart ist. Man hat ihm lügen vorgebracht, so ich soll geschrieven haben; undt ob es zwar nicht einmahl aparentlich ist, so will es der König doch glauben. Darauß erscheindt eine abscheüliche partialitet, so sich nicht zu der gerechtigkeit schickt, wovon sich dießer König bißher piquirt hat; er muß böße leütte umb sich haben, die lust nehmen, dießen König so mit lügen-berichten zu erzürnen. Mich deücht, daß, wenn man waß gegen leütte sagt wie die printzes undt mich, ist es woll der mühe werdt, daß man auß wenigst, ehe man esclatirt, examinirt, ob die sach wahr ist oder nicht. Wenn der König von Englandt dadurch gedendt einen ruh zu erwerben, betriegt er sich sehr. Man hat den armen König so

¹⁾ Als Verfasser dieses Liedes gilt nach Gödcke, Elf Bücher deutscher Dichtung I, 244: Joh. Poppus, nach Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied IV, 519: Joh. Leon (+ 1597). ²⁾ J. A. v. Botherm.

gewohnt, über seine kinder lügen ahzuhören, daß eine baß undt geschwister-
kinds dargegen nichts zu rechnen ist. Der König in Spanien soll gar frantz
sein; seine gemahlin leßt ihn keinen menschen sehen, als Alberoni.

Da kompt mein sohn mir eine erschreckliche zeitung sagen; man weiß
nun, wer der chef von der conspiration ist: der Duc du Maine¹⁾ undt
seine gemahlin²⁾; sie seindt mit allen ihren leütten arestirt; man hat gute
proben, undt die gefangenen haben gestanden, daß diese alle mit dem
cardinal de Poliniac³⁾ gegen meines sohns leben undt des Königreichs
ruhe gearbeitet haben. Meines sohns gemahlin⁴⁾ jammert mich, es ist ein
abscheülicher schlag vor sie; sie liebt den bruder mehr als ihr leben. Es ist
mir durch marck undt bein gangen.⁵⁾ . .

69.

Paris den 5. Januari 1719.

. . Auch einer von den gefangenen in der bastille hat schon alles
befandt undt 2 edelleütten haben gestanden, gelt vom Duc du Maine ent-
pfangen zu haben, umb revolten in den provintzen ahnzustellen. Hirauf
hat mein sohn in des Königs nahmen die Duchesse du Maine arestiren
lassen durch des Königs capitaine des gardes, weilen sie princesse du
sang, ihr herr aber, weilen er kein prince du sang, ist nur durch einen
lieutenant des gardes du corps arestirt worden. Die dame hat mein
sohn nach Dijon führen lassen, den Duc du Maine aber nach Dourlant⁶⁾,
wo eine kleine festung ist. Den Cardinal de Poliniac hat man in eine
von seinen abteyen exillirt; er ist der mad. du Maine ihr amant, die hat
ihn in diese conspiration gezogen. Vor diesem undt zu des Königs leb-
zeiten war dieser Cardinal meines sohns bester freündt; dieser Cardinal
ist verliebt von mad. du Maine geworden, wie er sie zu Seaux⁷⁾ hat
commedie spielen sehen. Was der arest vom Duc du Maine undt seiner
gemahlin vor betrübnuß bey mad. d'Orleans, dem Comte de Toulouse⁸⁾
(so gar ein ehrlicher mann ist undt sein leben nichts mit seinem bruder hat
eingehen wollen) wie bey mad. la princesse⁹⁾ undt ihrer frau dochter,
der printzess de Conti verursacht, ist leicht zu errathen. Es macht einem
das herz ganz schwer. Der Duc du Maine hat gemeint, man könne ihm
nichts überzeugen, noch seiner gemahlin, weilen sie kein wordt mit ihrer

¹⁾ Vgl. S. 119, N. 1. ²⁾ Vgl. S. 119, N. 3. ³⁾ = Polignac. ⁴⁾ Vgl. S. 122,
N. 3. ⁵⁾ Der Schluß dieses Briefes fehlt. ⁶⁾ = Doullens. ⁷⁾ = Secaux. ⁸⁾ Vgl.
S. 122, N. 5. ⁹⁾ Anne Henriette, Gemahlin des Prince Jules de Condé.

eigenen handt geschrieben haben undt alles durch ein freüllen undt eine cannermagt haben schreiben laßen, aber Alberonis brieff redt clar genug undt er schreibt ahn den Duc du Maine mit dießen worten: „Dais¹⁾ que l'on deslarera la guerre, mettés le feu à touttes vos mines.“ Der spanische krieg wirdt heütte oder morgen öffentlich declarirt werden, alßdan wirdt ein factum gegeben werden, worinnen die gantze verratherey stehen wirdt. Man hat sein leben nicht so viel conspirationen gehört, alß nun; es ist auch woll abscheulich, daß der Königin in Preussen favorittin, die frau von Blaspiel²⁾, in der conspiration zu Berlin [sich] befindt; die andern zwey conspirationen seindt in Denemarek undt Moscou; von der uneinigkeit in Englandt zwischen vatter undt sohn will ich nichts mehr sagen. . .

P. S. Alberoni ist, so schlin er auch sein mag, weniger falsch undt boßhaft, alß die alte Maintenon, des Ursins, der due du Maine undt seine gemahlin, so alles übels mit dem verteußtelten Alberoni ahngespinnen haben. Man kompt mir in dießem augenblick eine zeitung sagen, so mich recht jammert: daß der König in Schweden einen sturm ahn einer belagerten statt in Norwegen gethan undt dar geblieben ist.³⁾ Ich wünße, daß mein vetter von Hessen⁴⁾ ahn sein platz mag König werden. . .

70.

Paris den 12. Januari 1719.

. . Schlieben, so jetzt in der bastillen sitzt, ist der, welcher die faust verlohren hat; alle seine papiren hat man, also wirdt man alle seine schelmstück erfahren. Man hat schon drinen ein projet gefunden, so er gemacht, den König in Schweden in des Königs in Spanien interesse zu ziehen.

1) = Dës. 2) Nach Varnhagen, Leben des Fürsten Leopold von Dessau, kam ein Abenteuerer Clement 1717 nach Berlin und machte dem Könige seine Lieblinge, Leopold von Dessau und Grumbkow, verdächtig, indem er durch gefälschte Briefe bewies, diese beiden seien mit Prinz Eugen von Savoyen und Fleming verbündet, den König zu tödten oder gefangen zu nehmen. Fürst Leopold deckte aber diese Intriguen auf. Nun benutzten Leopold und Grumbkow diese Unternehmung gegen Clement, alle ihre Feinde darin zu verwickeln. Frau v. Blaspiel, Gattin eines Ministers, hatte sich in aufgefangenen Briefen hart über dies rohe Verfahren geäußert und dann vor den König gefordert diesem und Leopold derbe Wahrheiten ins Gesicht gesagt, worauf der Gatte seine Stelle verlor und beide auf ihr Gut in Cleve verbannt wurden. Clement ward mit 2 preuß. Beamten, welche ihm gedient hatten, hingerichtet. 3) Karl XII. war bei der Belagerung von Frederikshald am 30. Nov. 1718 im Lanfgraben durch eine den Kopf treffende Kugel sofort getödtet. 4) Prinz Friedrich von Hessen-Kassel, Sohn des Landgrafen Karl, war vermählt mit der Schwester und Nachfolgerin Karls XII.: Ulrike Eleonore, und als diese 1720 der Krone entsagte, ward Friedrich zum König ertoren.

Seine ahnschläge feindt nicht glücklich, indem der arme König in Schweden geblieben; final undt fahl soll eins gewesen sein. Dießer König hat woll gelebt, also kein unglück, geschwindt undt ohne schmerzen gestorben zu sein. Dießer Schlieben war kein spieller, aber der andere teütsche, so Sandrasqui heist undt auch in der bastillen ist, hat all sein undt seiner frauen gutt verspilt; er ist ein Schlesienger¹⁾. Oncle seelig hat groß recht: „Ehrlich sein ist das vornehmste, wer man auch sein mag.“ Ich habe das herz noch gang schwer wegen des abscheülichen unglück undt brandt zu Luneville²⁾, denn das schloß, so gang neu gebauet war, ist in 5 viertel stunden platt abgebrant; doch ein groß glück, daß alle fürstliche personen salvirt worden, da doch 100 personen umbgekommen. . .

Ob zwar die verratherey undt die urheber derselben bekandt sein, so habe ich doch mühe, mich in ruhen zu setzen, denn die bößen leitth haben sich nicht contentirt, gegen meinen sohn zu conspiriren, sondern sie haben leitthe bestelt, die durch gang Paris haben gehen müßen, lügen inventirt, meinen armen sohn, dessen gröster fehler ist, nur gar zu gutt zu sein, wie einen tiran undt monstre zu beschreiben undt die abscheülichsten sachen von der welt vorwenden undt bey dem volck gang verhaßt gemacht. Wenn sie die so große chargen haben, die ganze artillerie, die Schweizer undt die carabiniers, wie leicht kan unter dießen allen ein schelm sein, der sich von allen den conspiranten bestechen laßt undt ein schlim stück thut, wie die mad. du Maine selber meinem sohn gedrewet hat undt einer ihrer leitthe schon vor 3 mont offentlich gesagt: „nous n'attendons que l'occasion pour donner une telle croquiniolle³⁾ au regent, qu'il n'en relevera jamais.“ Hirauß sieht Mons. Harling woll, daß ich kein groß unrecht habe, in sorgen zu sein. Bißher helt sich das parlement noch gar woll undt redtlich. Alberoni ist ein ehrvergeßener schelm, der meinen sohn persönlich haßt. . .

71.

Paris den 26. Jan. 1719.

. . . Meines sohns feinde, so in großer menge bey hoff sein, haben nicht auß lieb vor Mons. du Maine, sondern auß haß vor meinen sohn

¹⁾ = Schlesier. ²⁾ In der nacht vom 3. Jan. 1719 brante das schloß zu Luneville nieder; die Herzogin Elif. Charlotte spricht in einem Briefe an die Margräfin Louise vom 3. Febr. 1719 ihren Verdacht aus, daß die Frau v. Craon, die Mätresse des Herzogs Leopold von Lothringen, das Feuer habe aus Rache gegen die Herzogin, der Elif. Charl. Tochter, anlegen lassen. ³⁾ = croquignole, Nasenstüber.

solche falschheyten undt lügen von ihm außgebreydt, welches noch desto undankbarer ist, indem mein sohn allen hoffleütten, seyder er regent ist, mehr guts gethan, als der König seel. in seiner gantzen regierung gethan. Aber alle seindt nicht zufrieden, wenn sie nicht selber regieren undt regenten sein; alles hat ambition in Frankreich biß auf die weiber, so alle meinen, sie würden das Königreich woll regieren können, undt wir lachen alle einander auß: sie mich, daß ich mich undüchtig dazu halte undt seß glaube, daß es der weiber sache nicht ist, undt mich in nichts mischen will, undt ich sie, daß sie so falsche opinionen von sich selber [haben] undt sich viel capabler zu sein einbilden, als ich finde, daß sie sein, undt ihre naß in alles stecken. Meines sohns gemahlin were in der that recht zu beklagen, denn sie nicht in der falschen opinion war, daß ihrem bruder unrecht geschehen, daß er nicht regent seye undt ihrem manne undt dem fürsten von königlichem gebliit solte vorgezogen werden, undt will nicht begreifen, daß der bastardstandt eine schande seye undt sie durch ihren heüracht erhöhet ist worden, da doch ihre erste Schwester undt jüngster bruder beydes gestehen. Das macht mich etlich mahl recht ungedultig über sie, gehe davon, umb nicht zu reden, würde sonst greulich mit der thür in die stuben fallen. Mein sohn ist ein unglückseeliger mensch, den ellenden heüracht gethan zu haben; hette er mir geglaubt, were es nie geschehen; aber es ist gottes wille nicht gewesen, er hat unß, insonderheit mir, dieß segfrewer geschicht; sie ist gantz vor ihren bruder undt verhehlts nicht sonderlich. So eine zeit wie diese hat man, glaube ich, noch nie erlebt, da man nichts als lauter unglück undt verdrießlichen sachen hört; das macht die rauchenplattenknechtger ahnstatt lustig sehr nachdencklich. . . Des duc undt der duchesse du Maine bößheit ist nicht zu erdencken; von ihm wundert sich eben nicht sehr, denn er hat die unchristlichste, ehrvergeßenste undt leichtfertigitte mutter von der welt gehabt¹⁾, aber was zu verwundern ist, ist seine gemahlin, die noch viel schlimmer ist, als er, undt die tugendtsambste mutter²⁾ von der welt hat. . .

P. S. Ich bitt noch, mir in einem paquet von dem braunen kohlsamen zu schicken, so man in gantz Frankreich nicht finden kan. Ich wils in einen garten zu St. Clou setzen lassen, denn so mir gott das leben noch ein jahr verleydt, hoffe ich, daß es mir den husten curiren wirdt, denn nichts ist mir gesunder vor die brust undt hat mich vor etlichen jahren von einem abscheülichen husten curirt.

1) Die Montespan. 2) Princeße Anne de Condé.

72.

Paris den ſontag 5. Februari 1719.

. . Das manifeſt von Spanien iſt etwaß abſcheüliches; ſie contentiren ſich nichts alß invectiven zu andtworten, reden von meinem ſohn alß wenn er nur ein particulier undt kein fürſt were. Ich ſage: iſt mein ſohn keiner, ſo iſt der König in Spanien auch keiner, weiſen ſie von einem hauß undt einander ſo nahe verwandt ſein. Die Maintenon iſt ſo viel älter alß mein ſohn, man kan woll gedult haben biß das ſchwarze Reißperle¹⁾ ſie gar hoſt. Schlieben iſt zu Vincenne im donjon; ahn des Cardinals de Poliniac amours kan man nicht mehr zweyſlen, denn die brieffe zeigens; es iſt ein falſcher kerl. Die Cardinals darf man woll exilliren, aber nicht gefangen ſetzen. . . Mein ſohn hat der zeit nicht, verſe zu leſen; er arbeydt von 7 morgendts biß 9 abendts ohne eßen noch drincken, nimbt nur eine taffe chocolat. Ich glaube, ich wolte lieber in galere ſein, alß wie mein ſohn arbeydten. . .

73.

Paris den 10. Februari 1719.

. . Es iſt gewiß, daß nichts in der welt bößhafter noch inſolander²⁾ iſt, alß Alberoni iſt. Ich wolte, daß man den dollen hundt in das meer würffe, aber vor den ſünder were ein ander element ſeine rechtmäßigere ſtraf, nehmlich das feüer, ſo er leugt verdient. Aber umb nicht allezeit von betrübten ſachen zu ſprechen, ſo bitte ich, Mons. Harling wolle ſich doch informiren, ob man zu Hannover das Pochen³⁾ nicht mehr ſpilt, wie zu meiner zeit. . . Mad. d'Orleans undt ihre kinder undt damen lieben das ſpiellen ſehr undt ſeindt ganz betrübt, daß Hoca⁴⁾ undt Biribi⁵⁾ verboten ſeindt, ich wolte ihnen alſo gern das Pochen zum troſt geben; es iſt aber ſchon 58 jahr, daß ich es nicht geſpilt, alſo nicht recht behalten, drum bitte ich Mons. Harling ſehr, mir ſolches ſo baldt möglich ſchriftlich zu ſchicken. . .

¹⁾ = Kaiſerle. Der „ſchwarze Kaiſer“ = d. Teufel; vgl. Grimm, Wörterb. V, 258 f. ²⁾ insolent, unverſchämt. ³⁾ Pochen, ein Glückſpiel; eine nähere Beſchreibung ſ. in Meyers Konverſ.-Lex. (4. Aufl.) XIII, 145. ⁴⁾ Hoca, ein verächtliges Hazardſpiel, welches um die Mitte des 17. Jahrh. aus Rom nach Frankreich gelangte. Eine genaue Beſchreibung dieſes Spiels giebt die Herzogin in einem Briefe an die Rangrätin Louiſe vom 9. Sept. 1717, Bibl. d. liter. B. in Stuttgart 122, S. 87. ⁵⁾ Biribi, auch Cavagnole genannt, ein aus Italien ſtammendes Glückſpiel; vgl. Meyers Konv.-Lex. (5. Aufl.) III, 4.

74.

Paris den 16. Februari 1719.

. . Wasß ich ihm von meines sohns gemahlin beschriben, ist nicht so sehr zu verwundern: sie ist von der Montespan geböhren undt erzogen, welches das lasterhaftste weib in allen stücken war, so zu finden mag sein. Alle meines sohns feindt feindt verpichter auf ihn ärger alsß nie undt habens keine große scheü, offenttlich davon zu reden. Der eyffer undt zorn macht manche mehr sagen, alsß sie wollen, meinen hernach alles wider gutt zu machen, wenn sie kommen undt viel falsche protestationen thun. Das setzt aber meinen sohn in keine größere sicherheit, man muß sich also einzig undt allein auf gottes gnaden vertrauen. Ich wünsche, daß mein vetter, der Landtgraff, auch einmahl König mag werden¹⁾ undt nicht allein der Königin²⁾ gemahl verbleiben. Der Herzog von Holstein³⁾ ist noch jung genug, umb etliche jahre warten zu können, denn die Königin undt mein vetter werden woll keine kinder bekommen, undt die Königin ist nicht jung genug, umb im fall mein vetter zu sterben solte kommen, erben hoffen zu können, sie ist schon 31 jahr alt, undt wenn man in dem alter keine kinder gehabt hat, bekompft man selten.

Der kohlsamen hat mich ganz erfreuet, denn ich esse nichts liebers, alsß den braunen kohl; er schmeckt aber hir nicht so woll alsß in Teütschlandt; ich glaube, sie richtens nicht recht; ich bitte also Mons. Harling, er wolle mir doch aufsetzen lassen auf frantzösch, wie man es zurichten muß. Das ist ein recht gesundt essen, vor die brust ist es über alles wasß man auch brauchen kan. . Ich glaube, daß nicht zu zweyslen ist, daß der Czaar seiner niepcen herrn besyehen wirdt, er soll gar viel troupen auf die beine haben. Ich habe ein wenig mühe, zu glauben, daß des Königs von Englandt reise nach Hannover im Aprillen gehen wirdt. Man hat mich versichert, daß Herrnhausen gar schön geworden seyder des Königs abreisß undt daß man die Leine in den garten mit caneaux geleydet hat undt schön waßerwerck darauß gemacht. Aber ich kan den ort nicht ohne seüßken nennen, weilen ich meine allerliebste tante dort verlohren habe. . .

¹⁾ Friedrich (I.) Vgl. S. 129, N. 4. ²⁾ Ulrike Eleonore. ³⁾ Der Herzog Adolf Friedrich von Holstein folgte als König von Schweden erst auf Friedrich I. (1751—71).

75.

Paris den 30. mertz 1719.

. . . Es were mir leydt, wenns wider krieg in Teütschlandt werden solte, ich bin wie Jodillet¹⁾ prince: la paix et dieu vous garde. . . Mons. Harling hat sich nicht zu schämen, den combat im Mecklenburgischen anderst bericht zu haben; waß man nicht selber sieht, kan man ja nur vorbringen, wie man es hört. Moscowitter seindt wilde gesellen, bey welchen nicht viel trew undt glauben zu erwarten ist. Ich weiß nicht, woran es liegt, daß seyder etlichen jahren sich die teütschen fürsten so gar allen untugendten ergeben undt in allem ungezogen sein; das erinert mich [an das] waß ich meinen jeel. herrn vatter habe sagen hören: daß das geschlegt von den gutten hoffmeistern verloschen seye. Aber gutte hoffmeister helfen auch nichts mehr: der printz von Württemberg²⁾, so hir gewesen, so lang der herr von Forstener bey ihm gewesen, war er artlich undt woll gezogen undt seine sentimenten schienen tugendtsam³⁾, nun sagt man, daß er ebenso doll als sein herr vatter geworden ist undt ahn nichts als desbauchen gedenckt. . . Mons. Rigeaud⁴⁾, der jetzt der beste mahler vor contrefaitten ist, wirdt morgen Harlings contrefait ahnfangen; er hat nicht eher mahlen wollen, biß die kurze tag vorbey sein würden, denn er mahlt sehr langsam, muß also zeit haben. Es ist aber keiner, so so gleich mahlt, als er; er hat den jeel. König undt mich gar woll getroffen. Wir haben hir oft waß neües, aber selten waß guts. Gestern hat man den jungen duc de Richelieu⁵⁾ in die bastille geführt, weilen man brieff interceptirt, daß er ein commerce mit Alberoni hat. Dießer junge mensch ist die coelusche(?) von ganz Paris, alle weiber von allerhandt standt hoch undt nieder seindt ihm nachgeloffen wie (met verloff) läuffige hündinnen; es war schimpfflich zu sehen. Er hat einen possirlichen einfahl: er hat alle seine metressen

¹⁾ = Jodelet. In dem Lustspiele des Thom. Corneille: Jodelet prince (oder Le geolier de soi-même) heißt es Acte 4, Sc. 5:

Enrique.

Il faut prendre parti, votre tête ou la paix.

Jodelet.

La paix, et Dieu vous garde.

²⁾ Erbprinß Friedrich Ludwig, Sohn des Herzogs Eberhard Ludwig. ³⁾ Am 21. Jan. 1716 schreibt Elif. Charlotte an die Margräsfn Louise: „Der erbprinß von Württemberg ist nicht schön, aber recht artlich undt ein recht gutt kindt; er hat einen wackern, ehrlichen mann zum hoffmeister, den jüngsten herrn von Forstner. ⁴⁾ Hyacinthe Rigeaud, berühmter frau. Portraitmaeker, † 1743. ⁵⁾ Louis François Armand du Plessis, Duc de Richelieu, früher Duc de Fronjac genannt.

in mönchskutten von allerhandt orden abmahlen laßen, soll eine große menge von den conterfaitten haben. Man findet ihn so gar artlich, aber ich habe das kleine krotgen¹⁾ nie artlich finden können, ist allen lastern ergeben, er hat gott verlassen, gott verläßt ihn auch wider. Es ist ein groß glück, daß diese verrahterey auch ist ahn tag kommen. Dieses kleine teuffelgen, das ich allezeit den „Singelman“²⁾ geheißten, weil er einem poltergeist gar gleich sieht, wirdt jetzt zum 3. mahl in die bastille geführt; wie er das zweyte mahl herauß kam, sagte er: „Haltet mir mein apartement sauber, ich muß noch einmahl hinein, aber das 3. mahl werde ich nicht mit dem leben davon kommen,“ welches woll geschehen mögte. .

76.

Paris den 20. april 1719.

. . Mich deücht, der Königin in Schweden³⁾ regierung fengt nicht glücklich ahn, weil es mit henken, viertelen undt kopfen ahufengt, also lauter tragedien. Mich deücht auch, daß es jetzt in allen ecken undt enden so wunderlich zugeht, daß man meinen solte, daß der jüngste tag nahe were. Ich glaube woll, daß es des Königs in Englandt intention ist, nach Hernhausen zu reißen, ich glaube aber nicht, daß es ihm möglich sein wirdt, insonderheit wofern der Duc d'Ormond mit seinen 6 tausend Spaniern eine descente in Schottlandt thut. . Wir haben vergangenen sambstag abendts eine fromme seele zu St. Circ verlohren, nehmlich die alte Maintenon⁴⁾; ein donnerwetter ist schuldig an ihrem todt, denn es hat ihr die rödtlen, so sie hatte, einschlagen machen; davon ist sie wie ein jung mensch gestorben. Sie hat vier jahre von ihrem alter verhehlt, sie gab sich nur 82 jahr, undt war 86 alt. Were sie vor 20 jahren gestorben, hette es mich herglick erfreuet, aber nun ist es mir weder lieb noch leydt.

Ich muß gestehen, ich mögte von grundt der seelen wünschen, daß man dem verfluchten Singelman⁵⁾, dem duc de Richelieu sein recht thete, er ist gar zu impertinent: umb zu weißen, daß er nichts nach seiner gefängnuß fragt, hat er seine flötte undt basse de viole hollen laßen undt

¹⁾ = kleine Kröte. ²⁾ = Heinkelmännchen (Koseform zu Heinvicht d. i. Erdgeist), im mitteldeutschen Volksglauben Name von geschäftigen Hausgeistern, Kobolden. Vgl. Grimm a. a. D. IV², 890, u. Grimm, Deutsche Mythol. (2. Ausg.) I, S. 471.
³⁾ Ulrike Eleonore. ⁴⁾ Vgl. S. 43, N. 2. Sie starb am 15. April 1719. Vgl. die ausführliche Note zu dem Br. der Glif. Charl. an die Margr. Louise vom 16. April 1719 in d. Bibl. des liter. V. in Stuttgart 132, S. 90 ff. ⁵⁾ Vgl. oben N. 2.

ein dambrett, sich zu amüsiren. Er spargirt durch gang Paris auß, mein john hette ihn nur in die bastille setzen lassen, weilten er les doux yeux ahn mad. de Valois gemacht hette. Meines johns gedult mit diesem impertinenten bürschgen macht mich auß der haut fahren vor ungedult undt macht mich recht grittlich.¹⁾ Aber heütte über 8 tag gehe ich nach St. Cloud, wo ich ob gott will nichts mehr von diesem allen hören noch sehen werde. Sein neveu hat gestern zum 3. mahl vor Mons. Rigeand²⁾ sitzen sollen, aber er kan nicht, denn er ist in keinem standt, lang sitzen zu können, denn er hat sich met verlöff met verlöff, wie die alte frau von Wolzogen als pflegt zu sagen, den dribsdrill³⁾ ahn einem gutten gebrattem spanferkel⁴⁾ ahngesfressen, daß er gestern nicht hat mit mir außgehen können. .

77.

St. Cloud den 6. may 1719.

. . Ich fange heütte ahn zu andtworten, denn morgen mögt ich vielleicht schwach sein, denn in einer stundt wirdt man mir auß ordre meines docters, des herrn Teray, zur precaution zur ader lassen; es ist ein partie de plaisir, so ich mit meinen pferden halte, so man heütte auch zur ader lest. Wie ich auß aller des Herzogs von Mecklenburg conduite sehe, muß er viel von seinem grosfoncle⁵⁾ haben, so ich hir gesehen. Umb Mons. von Harling dessen genie woll begreifen zu machen, muß ich ihm ein trait von seinem hohen geist verzeihen: im ahnfang wie ich herkam, war unser König 33 oder 34 jahr alt; er fordert beym König eine audientz; der König meinte, er hette ihm was particulier undt wichtiges zu sagen, ließ ihn zu St. Germain in sein cabinet kommen. Er stundt vor dem König, sahe ihn lang ahn ohne reden, endtlich sagte er: „Sire, je vous trouve cru.“ Der König lachte, sagte: „Je suis hors d'age de croistre.“ Da sagte der Herzog: „Vous estes bien fait, Sire, et avés bonne mine, on dit que je vous ressemble et quoyque vous ayés la mine hante, on assure que je l'ay encore meilleure que vous.“ Der König sagte: „N'ayés vous que cela à me dire?“ „Non“ sagte der Herzog, machte eine reverentz undt giug fort. Der König ver-

1) = krittlich; kritteln = tadeln. 2) Vgl. S. 134, N. 4. 3) Dribsdrill, Spottname für einen Menschen, der sich albern und blöde benimmt; vgl. Grimm, Wörterb. II, 1420. 4) „Span“ niederächs. = Enter, Mutterbrust; „Spanferkel“ = ein Ferkel, welches noch saugt; vgl. Trisch, Wörterb. (1741) S. 290. 5) Herzog Christian Ludwig I. von Mecklenburg-Schwerin.

zehlte es mir gleich abendts, aber nicht ohne herzlich zu lachen. Ich glaube, daß man nun zu Hannover wirdt singen können wie in dem geistlichen liedt von „Allein gott in der höh sey ehr“: „all sehdt hat nun ein ende.“ Ich glaube, daß der König in Englandt seine reise nach Hannover baldt fortsetzen wirdt, denn die spanische flotte ist übel vom winde tractirt worden, ein schiff ist gar versunken, ein anders ganz desmatirt nach Cadix kommen, die übrigen seindt nach Vigo undt la Coronne. .

P. S. Sontag den 7. may umb 7 morgennds.

Ich glaube nicht, daß sein neveu ihm heütte wirdt schreiben können, denn die große mode zu Cloud ist aderlassen; gestern wars ahn frau von Ratsamshausen¹⁾ undt ahn mir, heütte ist es ahn Harling undt Wendt; also viel teütsch blut vergossen worden in St. Cloud. Man hat mir das schönste bludt von der welt gelassen, wie hünerbludt.

78.

St. Cloud den 11. may 1719.

. . Die spanische flotte hat der windt zerstreuet, aber mylord Marechal ist mit 1600 mann in Schottlandt abgestiegen, 1000 Hollander, so schon in Schottlandt sein, sollen ihn empfangen haben. Zu dem landt sollen viele vor den pretendenten sein, insonderheit die, so in den bergen stecken. Dießes ungeacht soll doch der König in Englandt ganz resolvirt sein, seine reise nach Hannover fortzusetzen, muß also die sach nicht vor gefährlich halten. Madame de Berry²⁾ ist, seyder sie zu Meudon ist, ein gar harter streich ahnkommen, sie hat 14 tag nach einander alle tag das fieber gehabt; nun seyder ein tag 10 oder 12 ist es vergangen, allein es hat J. L. eine solche mattigkeit in den schenckeln gelassen, daß sie wider gehen muß lehren wie ein kindt undt sich unter die arm führen lassen. Richelieu ist impertinent gebohren undt wirdt es auch woll biß ahn sein endt bleiben, er hat viel leütte, so sich vor diß erbares bürschgen interessiren, fürchte also sehr, daß er nicht nach wörden gestraft wirdt werden. Mein john ist zu gutt, kan sich nicht resolviren, jemandt das leben abzusprechen.

¹⁾ Eleonore v. Ratsamshausen, geb. v. Benningen, deutsche Hofdame der Elis. Charlotte. ²⁾ Marie Louise Elisabeth, Tochter des Regenten, geb. 1695, vermählt 1710 mit Charles Duc de Berry, welcher 1714 starb.

Der Maintenon todt ist nicht so sehr zu bewundern, als daß sie wie ein jung mensch gestorben. Solte man sich in jener welt kenen, so wirdt in jener welt, wo alles gleich ist undt kein unterschied des standts, diese dame zu wehlen haben, ob sie bey Louis XIV. oder dem lahmen Scarron wirdt bleiben wollen. Solte der König dort wissen, was man ihm in dieser welt verhehlt, wirdt er sie dem Scarron guttwillig widergeben. Ihre niepce¹⁾ weiß das gelt besser ahnzuwenden, als vor die böße seel ihrer tante beten zu lassen, undt die pfaffen machen nichts mehr weiß. . Seyndt in keinen sorgen, ich werde kein wordt in Englaundt schreiben von der printzes von Allen²⁾; ich verrachte mein leben niemandts. .

79.

St. Cloud den 11. Juni 1719.

. . Muß seinem schreiben vom 2. sehe ich, daß der König in Englaundt glücklich zu Hannover ahnkommen. Ich kan sagen: je reconnois mon sang ahn der aversion, so der König in Englaundt vor alle ceremonien hat, denn mir seindt sie auch ganz unerträglich. Man muß einen andern weg gemacht haben, als zu meiner zeit war, denn wenn ich in die Esserey³⁾ undt nach Herrenhausen fuhr, fuhren wir durch die statt. Es muß doch dem König nicht mißfallen haben, daß die bürger undt bauren ihm biß nach Herrenhausen mit glückwünschungen gefolgt, denn das erweist doch die große affection, so sie zu ihrem König undt Churfürsten tragen. Ich bin aber persuadirt, daß die teitschen freundsbezengungen J. W. nicht unahngenehmer als die englischen würden gewesen sein. Die duchesse de Kändahl⁴⁾ hat vielleicht nicht nach Osnabrück gewolt, daß sie allein zu Hannover mit ihrer suite ahnkommen ist. . Ich wünsche den todt [nicht], aber ich scheüe ihn auch nicht sehr, ergebe mich in den willen des allerhogsten, so mir mein ziel gestelt, das ich wol nicht übergehen werde; ich thue was mein docter mir vorschreibt wegen meiner conservation, bin aber deswegen in gar keinen sorgen undt singe oft, wie in dem lutherischen liedt stehet:

„Ich hab mein sach gott heimgestelt,
Er machs mit mir, wies ihm gefehlt,

¹⁾ Die Duchesse de Noailles, geborne Aubigné. ²⁾ = Ahlden, Sophie Dorothea, die geschiedene Gemahlin Königs Georg I. ³⁾ Der Wald „Gitenriede“ bei Hannover. ⁴⁾ = Kandal: Frä. Melusine v. d. Schulenburg, Mätresse Königs Georg I., von diesem zur Herzogin von Munster und Kandal ernannt.

Sol ich alhie noch lenger leben,
Nicht widerstreben,
Sein willen thu ich mich ergeben“¹⁾ zc. .

80.

St. Cloud den 22. Juni 1719.

. . Sonntag bekamen wir zeittung, daß sich das schloß in den Pirenéen ergeben, so man Castel Leon heißt, undt gestern kam die zeittung, so der junge marquis de Tressel²⁾ [brachte], daß Fontarabie über. Mich deücht, Alberoni hette woll seinen König undt printzen zu Madrit lassen können, ohne sie nach Pampelunen zu führen, schir spectateurs von dießem spectacle zu sein. Man hatte dem gutten König in Spanien weiß gemacht, daß, sobaldt er erscheinen würde, solte die ganze frantzösche armée sich ihm ergeben, welches aber gottlob nicht geschehen, contrarie es mögte nun woll eine schlagt werden, denn unsere troupen marchiren gegen des Königs in Spanien armée. Gott wolle miß fernere beystehen. Ein officir von qualitet vom hauß Destin³⁾ ist woll unglücklich umbkommen, das weist woll, daß unsere stunden gezehlt sein undt man seinem unglück nicht entgehen kan: die feinde warfen viel bomben in die trancheen oder lauffgräben; der junge Destin war bey einem general ahn taffel; einer lädt einen feitermörfel zu starck, die bombe, ahnstatt in den lauffgraben zu fallen, geht weit drüber 'nauß, kompt in die zelt, felt dem armen Destin auf die axel, zerschmettert sie, schlegt ihm ein aug auß dem kopf undt zerschmettert ihm einen schenckel; hat nicht lang darnach gelebt. Seine mutter jammert mich, es war ihr liebstes kindt, auch ist sie rack ohnmachtig worden undt wie todt dahin gefahren, wie sie die zeittung erfahren. Ob es zwar wahr ist, daß mich Sigr. Ortence schreiben nicht incommodiren, so mache ich doch einen großen unterschied zwischen seinen undt [benen,] die mir von Mons. von Harling kommen. Sigr. Ortence ist eine alte kundtschaft, aber Mons. von Harling ist eine alte freündtschaft, denn ich bin ihm verobligirt, daß er in seiner⁴⁾ jugendt vor mich gesorgt undt die romische historie gelehrt⁵⁾, seine seel. fraw mir auch mit so großer sorg undt mühe biß ahn mein 10. jahr beygestanden. So sachen vergeßen gutte gemühter nie, undt ich piquire mich, ein gutt gemühte zu haben. . . Ich dachte, daß Herzog

¹⁾ Vgl. S. 127, N. 1. ²⁾ = Traisnel, Marquis de. ³⁾ = d'Estaing. ⁴⁾ = meiner?

⁵⁾ Vgl. Br. II, 5 u. S. 78, N. 1.

Ernst August, bischoff von Osnabrück, mit dem König, seinem herrn bruder, nach Pirmont würde; dieser König undt mein sohn simpatisiren hirin, daß mein sohn zu Paris so viel leütte undt sich sehen muß, so gegen ihn vor den König in Spanien sein, alsß der König in Englandt leütte, so vor den chevalier de St. George sein. Wie alles endtlich wirdt ablaufen, wirdt die zeit lehren. Ich kan nichts anderst dabey thun, alsß wünschen undt fleißig beten; bißher sicht unß gott noch mit guaden ahn undt alles gehet woll, der allmachtige verleye, daß es bestandt mag haben.

Die docter sagen jetzt, mad. de Berry¹⁾ schmerken ahn den füßen were kein pottegram, sie wüßten selber nicht mehr, waß es seye. Unterdeßen leydt das arme mensch nacht undt tag so erschrecklich, daß es zu erbarmen; sie wirdt matt undt mager dabey. Es fengt mir ahn, bang zu werden, daß es kein gutt endt nehmen mögte, denn in den 2 tagen, daß ich J. L. nicht gesehen, habe ich sie gestern so verendert gefunden, daß ich recht drüber erschrocken bin. Vergangen jahr hat sie gar ein unmordentliches leben geführt; ich habe ihr 3 oder 4 mahl gesagt, daß es kein gutt thun würde, daß sie es bereuen solte, sie hat mir aber nicht glauben wollen; nun bereüt sie es aber zu spät. Sie kam 3, 4 mahl die woch her undt badete sich im fließenden waßer, blieb 4 stundt im waßer, fraß schinden, würst, salat, fuchen, pastetten, obß biß umb 8 abendts, umb 10 setzte sie sich wider ahn taffel undt fraß biß umb eins nach mitternacht, ging hernach biß umb 4 morgendts spaßiren, frühstückte käß, milch, fuchen; ging drauf zu bett. Wie konte das leben eine gutte gesundtheit geben! Zunge leütte meinen, daß sie von stahl undt eyßen undt daß, waß ihnen einmahl nicht geschadt, nie wirdt schaden können, müßen hernach mit ihrem schaden flug werden. . .

81.

St. Cloud den 29. Juni 1719.

. . Daß der König in Englandt so allein ahn pirmontischen brunnen spaßirt, erinert mich ahn die vers von des Voltaire neüe Oedipe, wo Iocaste verzeßlt, wie ihr erster mann verreißt undt Oedipe sie examiniert undt jagt:

„Oedipe.

Madame, au nom des dieux sans vous parler du reste,

Quand Laïus entreprit ce voyage funeste,

Avoit il prés de luy des gardes, des soldats?

1) Bgl. S. 137, N. 2.

Iocaste.

Je vous l'ay deja dit: un seul suivit ses pas.

Oedipe.

Un seul homme?

Iocaste.

ce Roy plus grand que sa fortune
Dédaignoit comme vous une pompe importune,
On ne voyoit jamais marcher devant son char
D'un bataillon nombreux le fastueux rempart:
Au milieu des sujets soumis à sa puissance
Comme il estoit sans crainte, il marchoit sans defense.
Pour l'amour de son peuple il se croyoit gardé.

Oedipe.

O héros! par le ciel aux mortels accordé
Des véritables Rois exemple auguste et rare“ etc.

Nich deücht, dieß ist just waß man audtworten kan auß [das] waß mir Mons. Harling von des Königs in Englandt promenaden zu Pirmont sagen kan. Der graff von Waldeck, der ein ganz neuer fürst ist¹⁾, hat groß recht, in staat mit allen seinen leütten zu spaziren, denn man mögte sonst vergeßen, daß er ein fürst geworden ist; das kan man bey dem König in Englandt nicht vergeßen, es ist zu lang, daß er ein großer fürst ist.²⁾ . .

82.

St. Cloud den 13. Julli 1719.

. . Waß in Schottlandt vorgangen, wo die 4 mylords mit ihren 2 taußendt mann den 20. Juni so geschlagen worden, daß sie sich auß 2 fregatten gesetzt undt davon geloffen, wirdt ein rafraichissement nach dem sauerbrunnen sein; der König in Englandt muß es im geist vorgesehen haben, daß J. M. so tranquillement nach Pirmont gereist sein. Waß Mons. von Harling begegnet, will ich vor ein gutt zeichen halten, denn ich immer habe sagen hören, daß, wenn das pottegram bey den füßen bleibt undt nicht steigt, es mehr gesündt als ungesundt were undt alle andern frandheiten verhindere, indem alle böße humoren sich dahin ziehen undt von allen gefehrlichen ortern, als kopf undt brust, abwenden; hoffe also,

¹⁾ Der Graf Friedr. Anton Ulrich von Waldeck war 1712 von Kaiser Karl VI. in den Reichsfürstenstand erhoben. ²⁾ Schluß dieses Briefes fehlt.

daß es ein zeichen sein wirdt, daß Mons. Harling die hundert jahr passiren [wird], so ihm der König prophezeyt hat. . . Es wirdt keine bataille zwischen den Frantzosen undt Spaniern vorgehen, die Spanier dorffen sich nicht weißen, seindt nur halb so stark. Der maréchal de Barwick¹⁾ ist nun vor St. Sebastien, so er belagert; gott stehe unß ferner bey! Alberoni ist böshaffter alß nie, denckt nur ahn falsche undt heimliche rencke; offentlicken krieg versteht er nicht, undt wo solte es der pfaß gelehrt haben? das lehrt sich weder bey den gärtnern, wie sein vatter war, noch bey dem flockenläutten, welches sein erstes handwerck war. . .

83.

St. Cloud den 23. Julli 1719.

. . Vorgestern hab ich sein schreiben vom 14. in großer betrübntuß entpfangen, denn die arme Duchesse de Berry ist die nacht zwischen 2 undt 3 von donnerstag biß freytag gestorben²⁾, hat gar einen saufften todt gehabt; aber ich bin noch in todesängsten vor meinen john, welcher in einer so erschrecklichen betrübntuß ist, daß ich recht in sorgen bin. Mons. von Harling hat mir geschrieben, daß Herzog Ernst August zu Hernhausen ist, aber nichts vom Herzog von Bevern gemeldet; ich habe 3 von den Herzogen hir gesehen, sie seindt meine vettern, denn die printzes Christine von Eschewehe³⁾ war ja geschwisterkint mit meiner fraw mutter⁴⁾. Man hat mir versichert, daß 600 heußer zu Franckforth eingäschert sein; die Raugräffin hat den brandt gesehen. Man hört undt sieht nichts alß ellendt undt unglück überall. . .

84.

St. Cloud den 10. augusti 1719.

. . Ich habe nie keine gutte opinion von der jeel. duchesse de Berry franckheit gehabt, hat allezeit einen schlimen pulß gehabt, aber das ist kein wunder gewest, ihre favorittin hat sie umbs leben gebracht alß wenn sie ihr die gurgel abgesehnt hette, hatte ihr, wie sie bey ihr gewacht, allershandt sachen zu freßen undt zu sauffen gebracht: kleine pastetten, salat,

¹⁾ = Berwick. ²⁾ Vgl. die ausführl. Note zu einem Br. der Elis. Charlotte an die Raugr. Louise vom 23. Jull 1719 in der Bibl. des liter. B. in Stuttgart 132, S. 182 ff. ³⁾ = Eschwege; Christine war die Tochter des Landgrafen Friedrich von Hessen-Eschwege, vermählt mit Herzog Ferdinand Albrecht I. von Braunsch.-Bevern. ⁴⁾ Kurfürstin Charlotte.

melonen, feygen, pflaumen undt hier im eyß; das hat la sievre lente in continue gebracht mit zwey redoublementen des tags, wovon sie gestorben. Diese favoritin, so mad. de Monchy¹⁾ heißt undt dochter ist von dem weib, so Mad. de Berry sougouvernante gewesen, hat sich 3 stundt vor ihrer fürstin todt salvirt, sonst hette man sie gesteiniget, denn der Mad. de Berry domestiquen haben auf sie gepast, sie gleich ihrer fürstin nachzuschicken. Sie hat kein haar nach ihrer fürstin todt gefragt, den tag, wie man sie nach St. Denis bracht, ist sie zu gast zu einer ihrer gutten freündinen gangen, hat dort gefressen, gesoffen undt [ist] lustig gewesen, als wenn nichts geschehen. Das ist woll eine große undankbarkeit, denn Mad. de Berry hat ihr mehr guts gethan, als sie würdig ist. Das hat meinen john so piquirt, daß er sie exillirt hat undt verboten, in Paris zu bleiben. . . Mein Harling meint, daß sein contrefait jezunder wirdt ahnkommen sein; es ist woll gemahlt von demselben, so mein contrefait gemacht: Mons. Rigeaud²⁾; er mahlt woll, aber spricht übel, denn er stottert so unerhört, daß es ein viertelstundt dauert, ehe ein gespräch herauskompt; er solte allezeit in sungen reden, denn wenn er singt, stottert er nicht. . .

85.

St. Cloud den 27. augusti 1719.

. . Ich habe mich nun gottlob wieder von meiner gar zu großen traverigkeit erholt, undt von den 14 tagigen mühen undt sorgen, so ich bey meiner sterbenden enkelin³⁾ außgestanden; will also nichts mehr davon sagen undt sie in ihrer ewigen ruhe laßen. Was mich sehr tröstet, ist, daß mein john gott sey dank bey gutter gesundtheit ist. Die Mouchy ist ein leichtfertig stück; ich bin gewiß, daß sie mit der zeit ihren verdinten lohn bekommen wirdt, es seye denn, daß es ihr nach dem sprichwordt geht: „Je größer h . . ., je größer glück“, denn das war sie abscheulich, undt hirin ist auch ein teütsch sprichwort wahr worden: „Von h . . . kompt nichts guts.“ Mein john ist gar zu gutt, er kan sich nie zu straffen resolviren, die leütte jammern ihn gleich; ich bin aber nicht so barmherzig undt finde, daß die wahre gerechtigkeit eines regenten in straf des übeln undt recompens des gutten besteht. . . Es were mir leydt, wenn der Czaar obstaclen ahn schwedischen frieden machen sollte, den man doch vor ganz geschlossen in

¹⁾ Geborne Jorcabel, vermählt an den maitre de la garderobe des Duc de Berry; de Mouchy. ²⁾ Vgl. S. 134, N. 4. ³⁾ Der Duchesse de Berry.

Englandt helt. . . Vergangenen freytag, weilten es St. Louis war, gab man dem jungen König ein feste aux thuilleries, wie es alle jahr der brauch ist; es war ein solcher zulauf, umb die musiq zu hören undt das feiwerwerck zu sehen, daß 7 menschen drüber erstickt sein, unter andern ein abbé undt eine schwangere frau. Man sagt, daß 7 oder 8 filous schuldig dran sein, so die preß gemacht, umb die jäck visitiren zu können. . . Das unüberwindlich selbenschloß zu St. Sebastien ist auch übergangen¹⁾, weilten 2 bumben gar glücklich vor uns gefallen sein in den magasin vom pulver, die andere in die cistern, haben sich also ergeben, denn sie hatten weder pulver noch waser mehr. Die ganze provintz hat sich auch ahn Frankreich ergeben. Der chevalier de Chivrie²⁾ hat auch das glück gehabt, 3 spanische schiff zu verbrenen, darunter eins von 70 canonen; er hat auch alle preparationen gefunden, so man gemacht, umb neue schiff zu bauen, das hat er alles verbrenndt. Die Spanier seindt also dieß jahr in allen stücken unglücklich undt Alberoni wirdt doch endtlich woll ahn den frieden gedenden müssen. Mein sohn hat auch das glück, einen Engländer gefunden zu haben, so mons. Law³⁾ heist, die Frangosen aber (umb nach ihrer gewohnheit alle nahmen zu endern) heißen ihn mons. Las, der ist so geschickt in den affairen von financen, daß mein sohn hoffen kan, alle des Königs schulden zu zahlen dießes jahr, sie waren in keiner kleinen summa, denn es kam auf zwey mahl hundert taußent millionen. Ich sag alß zu meinem sohn, daß ich glaube, daß er undt sein mons. Las la pierre philosophale gefunden haben; die helfte von des Königs schulden ist schon bezahlt, also wem Alberoni den frieden nicht macht, hat der junge König gelt genug, umb den krieg führen zu können. . .

86.

St. Cloud den 31. augusti 1719.

. . . Mich beücht, unßer commers geht nun gar richtig undt woll. Der narr vom stieft Osnabrück war närrischer alß der herr Stöcken, den die pagen alß Toverboom geheissen haben; ich erinere mich seiner noch gar woll: er war klein, buckelicht, scheiß undt heßlich von gesicht undt meinte, schön zu sein, wolte alß daß man ihn „Zhr Excellenz“ heißen solte, denn

¹⁾ Am 17. August 1719. ²⁾ = Givry. ³⁾ Jean Law of Lauriston, berüchtigt durch seine finanziellen Operationen in Frankreich unter dem Regenten. Vgl. Näheres bei Kurbel, Gesch. der Law'schen Finanzoperation, in v. Nammers Histor. Taschenb. 1846, und Alexi, John Law, Berlin 1884.

er gab sich vor einen Keyßerlichen ambassadeur auß. Aber der narr vom stieft Osnabruck muß viel artiger geweest sein, die engel zu unterrichten, so ihnen so favorablement vor das hauß Braunschweyg durch des himmels loch hatte fallen machen. Mad. de Maintenon hatte eine narin, die ging oft nach ihrer meinung im himmel; man hieße sie la petite Jeane, die war recht artig, aber nur narisch par acces. Aber man konte sie narisch machen, wenn man wolte, wenn man ihr nur die naß auffschürte¹⁾, wurde sie gleich narisch. Wenn sie nicht in acces war, hatte sie viel verstand; sie ist erst vergangen jahr gestorben. Sie sagte als paroeque je ne suis qu'une paisanne, on me desclare folle; si j'estois une femme de qualité, on diroit: elle a des vapeurs. Sie war einmahl, wie sie sagte, im himmel, da kamen viel seelen ahn, unter andern Lulli²⁾, der stelte sich ahnfangs sehr devot ahn, endtlich aber vergaß er sich undt jung sein opera von Armide³⁾. Da wurdt unser herrgott sehr zornig undt rieß Sanct Petrus undt sagt zu ihm: Desquoy vous avissés vous de faire entrer en paradis ce mechant Lulli, qui merite les enfers? Worauf Sanct Petrus geantwortet: Seigneur, il y [a] 6 semaines que je suis malade sur le grabat⁴⁾; j'ay donné mes clefs à St. Jerome, qui ne cognoit pas son monde comme moy. Mais laissés moy faire, je le ferai bien sortir. Da hette Lully aber seine helas helas! gesungen, so in sein Alceste⁵⁾ stehen. Sie konte auch alle menschen perfect nachmachen, undt wenn sie im access war undt man jemandts neunte, meinte sie gleich die person zu sein undt machte sie perfect nach. Paris ist izunder voller ahnstekender franckheiten. . .

Gott gebe, daß der König in Englandt seine mühe nicht umbsonst ahnwende, in der ganzen christenheit einen generalfrieden zu verschaffen. Alberoni muß ein opiniatre kerl sein, nicht seinen euffersten fleiß ahnzuwenden, den frieden zu befördern, denn die Spanier seindt ja dieß jahr sehr unglücklich gewesen. Der Czaar hat nichts guts im sinn, undt unsere liebe seel. Churfürstin hat woll groß recht, wenn J. L. zu dem Czaar selber sagten⁶⁾, daß sie fürchte, man würde ihn zu klug vor ganz Teütschlandt machen; undt er würde es gewiß auch geworden sein, wenn er nicht alle tag zu viel sauffen thete. Das ist doch schadt, denn der herr ist sonst ahn-

¹⁾ = in die Höhe schob. ²⁾ Gio. Baptista Lulli, ber. franz. Componist, Schöpfer der franz. Großen Oper, † 22. März 1687. ³⁾ Armide, Oper mit Text von Quinault, Musik von Lulli; eine der geschättesten Opern von Lulli, die letzte, welche Quinault geschrieben hat. ⁴⁾ sur le gr. = auf dem Siechbett. ⁵⁾ Alceste, Oper mit Text von Quinault, Musik von Lulli. ⁶⁾ Vgl. Brief 62.

genehm undt von guttem verstandt. Wir haben nichts neues hir. Man herbst hir schon überall, denn die abscheüliche hitze macht alle trauben abfahlen; diese sorg hat man zu Hannover nicht, es sey dan, daß man weingert gepflanzt hat seyder ich weg bin. Aber ich hab observirt, daß man bessern wein drinckt, wo keiner weckst, als in den landern, wo er weckst, denn die, so den wein kauffen, kauffen den besten, undt der schlußbte bleibt im landt. Durch mein fenster sehe ich herbsten, es wümmelt voller leitte in den weingerten. Hirmit habe ich genug geplautert. . .

87.

St. Cloud den 28. september 1719.

. . Ich glaube, daß die arme Jeanne Petit¹⁾ undt ihre Maintenon in gar differenten ortern sein, denn Jeane war eine frome ehrliche, die Maintenon aber deüchte nichts, wie man es auch wenden undt threhen mögte. Vor etlichen tagen, da wir von ihr sprachen, hat mir ein wahrer, ehrlicher mann einen brieff von ihr gewiesen; ich kene ihre handt, kan also nicht ahn der säch zweyffeln; in diesem brieff verräht sie den König ganz undt wirft ein groß dessein über einen hauffen, der Duchesse de Bourgogne zu gefahlen, damahl war die dauphine noch duchesse de Bourgogne. Ich habe es nicht ohne schaudern lesen können, daß dieses mensch dem großen König so untrewer, der ihrethalben [sich] durch ihren heüraht vermehrt hatte; dieses ist capable, große reflectionen zu machen. . . Gott gebe, daß das starke jagen zur Göher²⁾ dem König in Englandt nicht schade, denn er ist auch kein kindt mehr, weilen J. M. schon 59 alt sein; der herr bischoff von Osnabrück wirdt auch woll thun, sich zu schonen. Seine catholischen thumherren merittirten, corrigirt zu werden, undt erweisen über ihre inpertinente freüdt, daß sie sowohl thume³⁾ herren, als thumherrn sein. Sgnr. Ortence wirdt mich nie persuadiren, etwas gegen Jessuwitter ahnzufangen; ich kene die bursch zu woll; ich will soviel mir möglichen, mein alter in ruhen zubringen. . . Ich findt, daß in einsambkeit leben woll so gut ist, als der hoffschwarm; in der einsambkeit hat man sich in nichts zu zwingen, welches nicht eine geringe sache in meinem sinn; was man liebt, divertirt so woll als was man hört. Fliegenjagt da ergöze ich mich auch mit; ich klappe sie aber nicht, sondern habe zwey kleine gläserne fleischgen auf meinem tisch vor mir stehen, darin ist honig undt wasser, darinen fangen sich fliegen undt mücken, das amusirt mich recht. . .

1) Vgl. den vorhergehenden Brief. 2) = Göhrde, vgl. S. 52, N. 3. 3) = dumme.

St. Cloud den 5. october 1719.

Mons. von Harling. Wie ich eben in calesch gestern stieg, umb ins bois de Boulogne eine visitte abzulegen bey einer dame, so vor dießem von meinen freülln gewesen,¹⁾ welche lustig ist undt viel verstant hat; sie hat gar ein artig heißgen undt gärtgen bey dem alten schloß, so Francois premier gebawet undt Madrit²⁾ heist, da hat man mir Mons. Harlings paquet gebracht. Ist es möglich, daß Sigr. Ortence, der gutten verstant hat undt schon so lange jahre gelebt, noch so einfeltig in religionsfachen ist, daß er glaubt, daß eines bischoffs absolution was sonderliches ist? Keine absolution kan was deüßen, wenn die contrition undt reue seiner sünden sich nicht findt, findt sie sich aber, so seindt alle priester so gutt als der papst selber. Das seindt itallienische einfall, so man in Frankreich gottlob nicht hat; die rechte französische catholische religion ist gantz anderst als die spanische, portugaisische, itallienische undt teütsche catholischen. welche viel mehr aberglauben haben. Wenn die protestanten ahn die himmelsthür kommen, wirdt sanct Petrus (wie die kleine Jeane gesagt)³⁾ vielleicht auf dem grabat⁴⁾ liegen, also leicht hinein kommen können ohne des bischoffs absolution.

Man sagt in Englant, daß der admiral Noris⁵⁾ die Reussen undt den Czaar gebugt hat, aber das muß eine falsche zeitung sein, weisen dießer admiral die moscowittische flotte nicht gefunden hat. Es were woll ahngelegt, wenn er ein wenig vor seine barbarie gestraft würde, so er in Schweden verübt. Es ist wahr, daß die Jesuwitter nicht mehr so viel credit haben, als zu des seel. Königs zeitten, aber je weniger mein johm gegen dieße hursch zu thun haben kan, je besser ist es. Ich muß lachen, daß Ortence meint, daß der Cardinal de Rohan⁶⁾ gerechtigkeit gegen die Jessuwitter verschaffen wirdt; niemandes in der welt ist mehr jessuwittisch, als dießer Cardinal. Ist es möglich, daß Mons. Harling nicht von der verfluchten constitution⁷⁾ gehört, so gar gewiß viel geholffen ahn des Königs frauchheit undt todt? Drum hab ich gewünscht, daß der pere le Tellier⁸⁾ vor 7 oder 8 jahren gestorben were. . .

1) Madem. de Chausseraye; vgl. Br. 108. 2) Schloß Madrid im Bois de Boulogne. 3) Vgl. den Anfang von Brief 86. 4) Vgl. S. 145, N. 4. 5) Norris, englischer Admiral. 6) Armand Gaston, Cardinal de Rohan. 7) Constitution „Unigenitus“ u., vgl. S. 126, N. 3. 8) Charl. Maur. le Tellier, Erzbisch. von Reims, † 23. Febr. 1710.

89.

St. Cloud den 19. october 1719.

. . Sein newu ist wider hir undt hat gottlob kein fieber mehr, sicht auch woll auß, allein er nimbt noch das quinquina¹⁾ undt sagt, er were noch schwach; im gesicht hat er nicht abgenohmen, aber sehr am leib; seine weste ist ihm so weit wie ein nachtsrock. . . Gott der allmachtige hat ganz Franckreich von einem bösen, wüttigen thier erlöst, wie er die Maintenon fortgeschafft hat, ich kan nicht sagen „zu sich genohmen“, ich finde die sach zu zweyfelhaft. Ich war woll versichert, daß Sigr. Ortence mir kein unrecht würde geben können, daß ich mir keine mönche undt paffen will auf den halß laden, sobaldt er reflectionen würde gemacht haben, welche gefahr solches nach sich zicht, davon die welt voller exempel ist. Ich bin recht fro, daß der gute mann mit mir zufrieden ist; groß lob verdiene ich leyder nicht, groß blasme auch nicht, fürchte also, daß ich von den „lauen“ bin, wovon in Offenbarung Johannis²⁾ stehet, die gott der herr außspeyen wirdt. Seyder wan ist es dem König in Englaundt ahnkommen, lustig sein zu können? hir waren J. M. allezeit froid undt serieux, wiewoll noch gar jung. Wie ich von J. L. dem bischoff von Osnabrück höre, so seindt sie ganz contraire, hir waren J. L. allezeit lustig, lachten undt blauterten gar gern. . . Der Czaar ist kein narr, er hat viel verstandt, nur schadt, daß er so wild undt brutal erzogen worden, sonstn hette waß rechtischaffenes auß ihm werden können. Ich finde noch ärger, wenns möglich sein kan, waß er ahn seinem Czarewitz gethan, alß in Schweden: seinem john parolle zu geben, er wolle ihm nichts thun, er solle auß sein wordt kommen, undt wie er auß sein wordt kompt, leßt er ihm ins heyl. sacrament vergiffen; das ist etwaß gottloß undt abscheüliches, so ich ihm nicht vergeben kan. . .

90.

St. Cloud den 9. november 1719.

. . Es ist billig, daß J. L. der herr bischoff von Osnabrück seinen ahnstaht macht, den König seinen herrn bruder zu empfangen. Wie die Herzogin von Zell³⁾ des seel. Monsieurs ersten cammerdiener heürahten wolte⁴⁾ undt dießes damahlen vor ein glück hiltte, hette ihr woll nicht

¹⁾ Die Chinarinde. ²⁾ Offenb. Joh. 3, 16. ³⁾ Eleonore (d'Albreuse). ⁴⁾ Vgl. Brief I, 31.

schwauen¹⁾ können, daß ein Herzog von Braunschweig vor eine ehre halten würde undt ein König als ein dochtermann mit ihr zu mittag eßen würde. Darauf könnte man woll sagen, wie unßere hoffmeisterin, die jungfer Colb²⁾, zu mir undt meinen freülten nach großer reflection sprach: „Kinder, es geht nirgendts wunderlicher zu, als in der welt;“ so gern ich auch dießer hoffmeisterin widersprach, habe ich doch dießes bejahren müssen, denn es leydet keine replique. machte mich aber von herzen lachen. Sigr. Ortences schrießft hab ich gelesen; er betriegt sich aber sehr, wenn er meint, daß abbé Dubois nicht ein gangt ergebener freündt undt diner von den jessuwitern ist; sie stehen zu woll zu Rom bey dem papst, wo dießer abbé auch woll stehen will. Die ursach ist leicht zu rahten; rohte calotten³⁾ stechen allen geistlichen unerhört in den augen, undt es ist mir hang vor Ortence, daß er sich mit seinem zorn über die jessuwitter waß gar schlimmes über den halß ziehen wirdt, denn dieße herrn passiren vor inplacables. . Biß die Engländer die Reüssen undt Moscowitter braff werden geklopft haben, wirdt sich der Czaar manßig machen, aber wenn das geschehen wirdt sein, wirdt er waßer in den wein thun undt zammer werden. Vor dießem hilte ich viel vom Czaar, aber seyder dem er so gar unbarmherzig mit seinem john umgangen, hat er ganz bey mir außgekocht. Ein generalfrieden were woll zu wünschen vor die ganze christenheit. . .

91.

St. Cloud den 23. november 1719.

. . Es wirdt unßerer lieben printzes von Wallis woll hertzlich leydt sein, daß der König in Preussen nicht hat nach Hannover kommen können undt krank worden, denn erslich hat sie dießen schwager gar lieb undt zum andern so hatte sie sich recht drauß gefreuet. Aber so geht es in der welt: waß man hofft undt nach aparentz sicher meint, geht zurück. Ich glaube, daß der König in Englandt sich in Hollandt wirdt aufhalten müssen, wofern es dort so stürmisch wie hir ist. In meinem sinn ist es eine widerliche sache, auf der see zu reisen; mir stündt es nicht ahn. Gott bewahre den König undt führe ihn woll undt gesundt über. Aber wenn die bößen minister, so unßern printzen undt printzes von Wallis so viel herzeleydt ahuthun, den walßischen undt meerwundern ein wenig eine visitte geben, were es eben kein großer schaden. Alberoni aber, so mehr das

1) Schwauen = dunkel ahnen. 2) — Kolbe. 3) calotte, Stappe, Mütze.

feiter als das wasser verdint, wünsche ich ein salamandre zu werden; es ist woll ein verfluchter pfaff, der nichts als alles übels ahrrichten kan. Es mag also auch gar woll sein, daß diß saubere bürschgen es mit den pfaffen zu Heydelberg ahgestellt hat, die armen reformirten zu plagen; wenn selbige bößhaftige pfaffen auch ein wenig könnten gezüchtiget werden, were es mir nicht leydt, sie hettens woll verdint; dem Churhaus hat es kein glück gebracht. Die Pfsalzgraffin von Sultzbach, des Churfürsten¹⁾ frau dochter, hat sich abermahl von einem printzen blessirt undt gar ein unglücklich kindtbett gehabt. Die pfaffen machen Churpfsalz weiß, Heydelberg sene dran schuldig, wirdt also die arme Pfsalz wider quittiren; ob J. L. aber nach Meiburg oder nach Düßeldorf [gehen] werden, weiß ich nicht. Mir ist es vor die gutte Pfsalz leydt; were ich Churfürst, blieb ich gern dort, denn es ist gar gutt dort wohnen, undt [ich] glaube [nicht], daß das landt zu Meiburg undt Düßeldorf schöner als die liebe Unterpfsalz ist, aber wie das sprichwordt lautt:

„Einem jeden seine weiß gefelt

Undt seinen dreck vor weihrauch helt.“

Aber von wasß posirlichers zu reden, als von dem unglück der armen Pfsalz, so muß ich Mons. Harling verzehlen, wie narrisch die banque von Mons. Law hir alle menschen macht, insonderheit die damen. Der interes ist abscheulich hoch in Frandreich gestiegen, weilen es den leütten den hirnfaßten ganz verruckt, undt alles was sie erdencken, umb mit mons. Law zu sprechen, ist gar zu posirlich. Eine mad. de Bouchu hat etlich mahl gesucht, mit ihm zu sprechen, undt nicht dazu gelangen können, ließ ihm aufpassen, wie er mit mad. de Simiane zu mittag aß. Sie fuhr in den hoff undt ließ mad. de Simiane, so eine von Mad. d'Orleans damen ist, bitten, daß sie mit ihr zu mittag essen mögte. Mad. de Simiane kam zu ihr ahn die kutsch undt bat sie, sie mögte sie entschuldigen, denn sie hette Mons. Law ahn ihrer taffel, der wolte niemandts sehen, könnte ihr also dießmahl nicht zu essen geben. Mad. Bouchu schweigt still, bestiehl ihrem kutscher undt laquayen, „au feu“ mit aller macht zu [schreien]. Das thun sie; das macht lermen, alles läuft auß dem hauß, Mons. Law auch. Da springt Mad. de Bouchu auß der kutsch, sagt zu Mons. Law: „Non, il n'y a point de feu, j'ay imaginé cela pour pouvoir vous parler.“ Es gibt auch schon conversationen. Eine zimblich alte dame, so einen geheirrahten sohn hat, ich kenne sie gar woll, ihr erster mann ist mein chevalier d'honneur

1) Karl Philipp v. d. Pfsalz.

gewesen, sie ist in der la comtesse de la Motte, die hat in gewohnheit, allezeit ein wort vor das ander zu nehmen; die wolte [von] Mons. Law eine concession im Mississippi fordern; ahnstatt dieses sagte sie: „Monsieur, je voudrois bien que vous me donassies une conception.“ Mons. Law antwortete: „Madame, il est trop tard, je suis trop vieux.“ Eine andere dame, so [von] Mons. Law actionen fordern wolte, fonte ihn weder zu sehen, noch zu sprechen bekommen, die gab ihrem kutscher ordre, sie gerad vor dem thor umb zu werfen, undt rieff zum kutscher: „Eh verse donc coche, verse, moy, je le veux.“ Der kutscher warf sie umb, Mons. Law kam geloffen, umb zu sehen, ob sie nicht blessirt were, sie aber rieff: „Non, je ne me suis fait verser que pour vous parler.“ Sechs damen von qualitet verfolgten Mons. Law so abscheulich in seinem hoff, daß er endtlich sagte: „Mesdames, je vous demande mille pardon, mais puisque vous ne voulés pas me laisser aller, je suis obligé de vous dire, que je crève d'envie de pisser, au nom de dieu, laissés moy aller.“ Die damen antworteten: „Cela ne fait rien, pissés tousjours.“ Er that es; es kam ihm aber ein solch lachen drüber ahn, daß er sich umbgefallen were. Aber hiemit seindt auch exempel genug von der frantzösischen damen narredenen. Man hört in der welt von nichts anders reden, als soumissionen, actionen, Mississippi undt rue de Quincampoix¹⁾; ich bins so müde, daß ich es sich nicht mehr außstehen kan. Ich werde leyder übermorgen über 8 tag nach Paris, umb dort diesen winter zu bleiben. Kein ort in der welt ist mir so zuwider, als Paris. Ich fürchte, wir werden endtlich die pest dort bekommen, denn es seindt gar zu viel leutte dort; die banque von Mons. Law zieht von allen orten so viel leutte nach Paris, daß es ungläublich scheint; seynder 4 wochen sollen 250 tausend menschen mehr zu Paris sein, als vorher gewesen. Gott gebe, daß unter dieser zahl sich keine Alberonisten undt du Mainesche finden; gott stehe uns bey, wir habens hoch von nöhten. Ich dancke Mons. Harling sehr vor seine gutte wünsch undt verbleibe . .

¹⁾ Dangeau, Journal XVIII, S. 148: „La grand commeree pour les actions de la compagnie des Indes se fait depuis plusieurs mois dans la rue Quincampoix, où il y a une telle foule, qu'on a voulu y apporter quelque ordre. On y a mis pour cela des gardes aux deux bouts de la rue; on a fait de très expresses défenses d'y aller les dimanches“ zc. Die Straße führte den Namen nach den Seigneurs de Quincampoix.

92.

St. Cloud den 26. november 1719.

. . Das fieber muß den König in Preussen¹⁾ verlassen haben, weilten er endtlich ahnkommen ist. Mich deücht, daß dieser König frendlich ist, denn ich höre gar oft, daß er das fieber hat. Man muß ihn zu jung von der gutten frau von Harling gethan haben, sonst hette sie ihn zu einem besern temperament geholfen. Ich weiß es diesem König recht danck, die ceremonien zu haßen; nichts in der welt ist langweilliger, als mit gutten freunden undt verwandten in ceremonien zu stecken. . . Es wirdt eine große freude vor die Königin²⁾ von Zelle sein, den König=enkfel zu sehen undt zu eßen zu geben. Logirt sie im schloß zu Zell oder in der stadt? Von der Herzogin von Zell werde ich nichts mehr sagen, von solchen personen ist beser zu schweygen als zu reden auß mehr als einer ursach. Aber es ist meine schuldt nicht. . .

93.

Paris den 14. december 1719.

. . Ich will noch heütte andtworten, ob ich zwar so grittlich wie eine wardtlauf bin, denn ich habe seyder verwichenen Sambstag einen so abscheülichen husten undt schnupen, daß ich weder nacht noch tag ruhe habe. . . Der König in Englandt ist zwar glücklich undt gesundt zu Londen ahnkommen, aber der printz von Wallis jammert mich von grundt der seelen. Er hat gemeindt, er mache es gar schön, hat einen cammerjuncker ahn den König, seinen herrn vatter, geschickt, umb sich seiner glücklichen ahnkunst mit gar soumissen worten zu erfreuen. Der König [hat] nicht allein den brieff nicht ahngenommen, sondern auch den edelmann abgewiesen undt neü verbott außgehen lassen, daß der printz sich der erlaubnuß, so er ihm vor der abreiß gegeben, die printzessinen, seine frau döchter, zu sehen, so der arme printz herblich lieb hat, das ist widerrufen. Das deücht mir zu hart zu sein, undt solte man ehr urtheilen, daß der König in Englandt vom Czaarischen geschlecht were, als vom Braunschweigischen undt pfälkischen geblüdt. Das wirdt dem König kein glück bringen, er ist zu hart. See undt windt stellen allezeit unheil ahn, wüdere mich also nicht, was im Bremischen fürstenthum geschehen. Ich wümsche, daß Mons. Harling bessere zeitnung

1) Friedrich Wilhelm I. 2) So verschrieben für „Herzogin“: Eleonore (d'Albreuse).

von seinen gütern im Oldenburgischen vernehmen möge, als er sich versicht, undt wie das frantzösche sprichwordt sagt: „Le diable n'est pas tousjours à la porte d'un pauvre homme.“ Es were einmahl zeit, daß Alberoni seinen verdintten lohn bekeme undt sein gutter freündt, das schwarze kasperle¹⁾ solte ihn, umb gutte gesellschaft zu haben, zu sich nehmen, denn er ist ein rechter bouffon, hat bey Mons. de Vandosme allezeit davor passirt. Churpfalts beichtsvatter, so ein jessuwitter ist, hat offentlich undt gar starck dagegen gepredigt, daß man den armen reformirten ihre heylige-geist-kirche wider geben.²⁾ So einfältig hatte ich Churpfaltz nicht gehalten, gegen den friedensschluß die pfaffen anzuhören undt absolute zu gehorchen. Es mögte J. L. woll übel bekommen, solte alßdan diesen bößen rahtgebern den Sigr. Ortence überliefern. Wenn aber nach seinem sün kein jessuwitter im himmel ist, wo thut er den St. Xaviere³⁾ undt St. Ignace⁴⁾ hin? Die pfaffen undt alle Düssel-dorfer werden Churpfaltz keine ruhe laßen, biß er die Pfaltz wieder verlest undt Düssel-dorf oder Neüburg wirdt. J. G. der jeel. Churfürst pflegte alß zu sagen: „Es kan nie woll in der welt hergehen, biß man die welt von 3 ungeziffern reiniget: pfaffen, docter undt advocaten.“ . .

94.

Paris jontag den 17. december 1719.

. . Er schreibt mir eine zeittung, so mich erfreuet: daß der apoteckerische fürst von Anhalt-Dessau⁵⁾ nicht mehr bey dem König in Preussen sein wirdt. Wenn er undt der Czaar beyjammen sein werden, wirdt man mit recht das alte teütsche sprichwordt sagen können: „Gleich undt gleich gesellt sich gern, sprach der teüffel zum kohlenbrenner.“⁶⁾ Dieser herr hat einen discours zu Turin gegen meinen john geführt, so ich noch auf dem magen undt nicht verdauet habe: mit welcher lust er meinem john eine pistolkugel durch den kopf jagen wolte. Der König von Sicillien wurde

¹⁾ Vgl. S. 132, N. 1. ²⁾ Über die Angelegenheit der Heil.=Geist=Kirche zu Heidelberg vgl. Hänsser, Gesch. der rhein. Pfalz II, S. 680 ff. ³⁾ Frau Xaver, der Apostel der Jnder; entwarf mit Loyola den Plan zur Stiftung des Jesuitenordens. ⁴⁾ Ignatius Loyola. ⁵⁾ Leopold, Fürst von Anhalt-Dessau, „der alte Dessauer“, geb. 1676. Im J. 1698 vermählte er sich mit Jungfrau Anna Louise Föbe, der trefflichen Tochter eines Apothekers in Dessau, eine übrigens segensreiche Verbindung, welche sehr bald die Billigung der Agnaten und auch des Kaisers fand, welcher die junge fürstliche Gemahlin 1701 in den Reichsfürstenstand erhob. ⁶⁾ Vgl. Wander, Deutsch. Sprichw.=Leg. I, 1714, Nr. 45. 60. 71.

recht böß auf ihn, sagte ihm ins gesicht: er müßte voll nudt doll sein, umb so zu sprechen. Die apoteckerin, seine gemahlin¹⁾, wirdt sich gar woll zu der Czaarin hoff schicken, da ist nichts ahn verdorben. Ein solcher mensch wie der printz von Dessau kan woll keinen gutten raht geben, als an löwen undt tigern oder Moscovitter, so nicht weniger wildt sein, als er ist. Mich wundert, daß der verstorbene König in Preussen²⁾ gelitten hat, daß dießer sein wilder neveu mit seinem herrn sohn umgangen ist, da kont er ja nichts gutts von lehren. Daß dießer doller printz zum Czaar gehet, wundert mich gar nicht, man findet die ursach in der commedie von Corneille: „il est des noends secrets, il est des simpaties“³⁾; ich finde, daß sie viel simpatien haben: in grausamkeit undt im geringen heüraht. Es ist woll schadt, daß ein so alt hauß wie Anhalt durch ein so wildtes thier verschendt geworden ist; seine armen unterthanen jammern mich. Ich weiß nicht, ob ich Mons. Harling schon geschrieben habe, daß mein enckel, Mad^{le} de Valois⁴⁾, die braut mit dem erbprinzen von Modene⁴⁾ ist; wir erwarten nur die dispense vom papst, weisen sie im vierten gliedt verwandt sein. Wir haben gar nichts neues. . .

95.

Paris den 21. december 1719.

. . Ich bin kaum 8 tag hir gewesen, da hab ich meine ahnkunst schwer bezahlt; auf einen stuz ist mir ein so abscheülicher husten ahngestoßen, daß ich in 16 tagen nicht habe auß der cammer gehen können; man hat 4 mahl gemeint, daß es mit mir gethan seye. Ich habe innerlich meine seele gott befohlen undt erwartt, was drauß werden würde, es ist aber gottes wille noch nicht gewesen, mich zu sich zu nehmen. . Ich hoffe, daß

1) Vgl. S. 153, N. 5. 2) Friedrich I. 3) In P. Corneille's Tragödie „Rodogune“, Acte I, Sc. 7:

„Rodogune.

Il est des noends secrets, il est des sympathies,

Dont par le doux rapport les ames assorties

S'attachent l'une à l'autre, et se laissent piquer

Par ces je ne sais quoi qu'on ne peut expliquer.“

4) Die 4. Tochter Philipps II. von Orléans, Charlotte von Valois, geb. 22. Oct. 1700, ward 1720 vermählt mit Franz III. von Modena. Über diese Tochter des Regenten, sowie über ihre Schwestern: die Herzogin von Berry, die Äbtissin von Chelles, die Königin von Spanien, die Prinzessin von Conti, Madem. de Beaujolais vgl. G. de Barthélemy, Les filles du régent. I. II. Paris 1874.

es einen schönern und angenehmeren frühling geben wirdt. Ich habe nicht zu St. Cloud bleiben können, weilten man es mir als eine quinte¹⁾ außgelegt hette, wenn ich nicht nach Paris kommen were, wenn alle menschen wieder von der campagne in die stadt kommen; zum andern würde man gemeint haben, daß mein sohn undt ich mit einander brouillirt weren; zum dritten so hette ich doch herein gemüßt, dem beylager von meiner enckelin Mad^{lle} de Valois²⁾ beyzuwohnen. Man kan in dießer welt selten fehlen, wenn man die raison folgt, undt das muß sein, waß es auch kosten mag, denn so hat man sich nichts vorzuwerfen, waß auch geschehen mag. Ich kan nichts von Mons. Laws banque sagen, ich begreife kein wordt dran, eben als wenns griechisch oder hebraisch were. Des jeel. Königs schulden sollen alle bezahlt werden, aber wie oder wan kan ich nicht sagen. Mons. von Harling wirdt vielleicht schon des Alberoni³⁾ ungnadt erfahren haben. Er wolte nach Rom, aber der papst hat es ihm abgeschlagen, wirdt also nach Genna [gehen], wo die printzes des Ursins⁴⁾ noch ist; werden sich nun woll wieder vereinigen, das schöne undt fromme paar, umb wieder mit einander eine neue verrahterey gegen meinen sohn zu stifften. Gott wolle unß beystehen. Aber ich fürchte immer diese böße seütte, vor welchen nichts sicher ist. Wie man den schelmischen pfaffen in ungnade bey seinem König hat bringen können, weiß ich nicht. .

96.

Paris den 14. Januari 1720.

. . Der credit von Mons. Law ist so wenig gefahen, daß er seyder 3 tagen controlleur general des finances geworden ist. Die solches gegen ihn außbreiten, daß seine banque gefallen, wünschlen [es] vielleicht, denn es soll große jalousie verursachen. Nach aller aparentz wirdt ganz Norden nun in frieden bleiben. Nun Schweden undt Denemarck in ruhen sein, wirdt der Czaar allein gegen alle andere Könige kriegen; das meritirt reflection. . . Man wirdt nun baldt nicht mehr sagen, daß mein sohn der Duchesse du Maine unrecht gethan hat, denn er hat der Mad. du Maine brieff undt eygen bekaudtmuß im offentlichen raht gelesen; er ist also mehr zu gutt, als zu boß, denn er hat ihnen allen verziehen, ob sie ihn zwar auß der regence haben stoßen wollen undt den König in Spanien

1) quinte, böse Laune, Grille. 2) Vgl. S. 154, N. 4. 3) Vgl. S. 117, N. 3.

4) Vgl. S. 118, N. 3.

herführen undt ahn seine statt setzen. Man kan woll sagen, daß mein sohn kein rachgiericher mensch ist, denn wenn er sich hette rechen wollen, hette er gutte gelegenheit hirtzu gehabt. Mons. Law kauft zu viel güter hir im landt, umb zweyßlen zu laßen, daß er nicht hir bleiben will. Bißher sollen seine neuen inventionen noch woll reussiren, mehr als viel leütte gern wolten. Alberoni soll nun seüberlich von seinem König sprechen, sagt, er were froh, daß er von ihm were, es were une bete brutte, von welchem man nichts machen könne, undt daß man ihn noch regrettiren würde bey dem frideuschluß, denn er nicht glaube, daß man mit den thieren undt bestien, so nun in Spanien seyen, zurecht würde kommen können. Nach der zeit leßt es sich noch nicht zum frieden ahn; der König in Spanien belagert noch eine stadt in Cathalorien. .

97.

Paris den 28. Januari 1720.

. . Die männer hir im landt bringen ihre weiber nicht umb, laßen sich hübsch, wie sie wollen, hörner aufsetzen, ohne zorn, aber à bon chat, bon rat¹⁾, sie machen es nicht beßer. Es ist woll ein groß unglück, wenn sich große herrn wie Schurpsaltz²⁾ von pffaffen regiren laßen, da kan nichts als unglück von kommen; er solte eher großer herrn raht folgen undt seine armen unterthanen in ruhe laßen undt seinen wüsten pffaffen hübsch einen gutten stein ahn halß henden undt sie damit in den Necke oder Rhein werfen; den raht wolte ich geben, were warlich nicht schlim. . . Die luft zu Paris ist ärger als nie, man sieht in den gaßen entweder todte tragen oder man begegnet das h. sacrament, so man zu den franken tregt. Es seindt dazu lauter ahnstekende krankheiten, als kinderblattern, maßelen, hitzige sieber undt auch rotte ruhr; 5 oder 6 junge herrn, so ins Königs ballet mit J. M. dantzen solten, haben alle die maßelen bekommen oder die kinderblattern. . , das macht mich recht bang vor den jungen König, denn alle diese kinder seindt mit ihm umgangen, undt das ballet petit, so gar artlich sein soll, wirdt in der zukunfftigen woche gedantzt werden. . Was mich glauben macht, daß des Alberoni ungnade sicher ist, ist, daß er ahn den grenßen so ist vissitirt worden, daß man ihn biß aufs hembt außgezogen undt biß in die schu undt strümpf vissitirt undt alle brieff undt

¹⁾ à b. eh., b. r., gut angegriffen, ebenso gut vertheidigt. ²⁾ Kurf. Karl Philipp (1716—1742). Vgl. über ihn Häuffer, Gesch. der rhein. Pfalz II, S. 853 ff.

papire genohmen. Das hat ihn so erzürnt, daß er einen brief ahn meinen sohn geschriben, wo er ihn umb verzeyung bitt undt declarirt, daß alle libellen, so unter seinem nahmen gegen meinen sohn außgangen, nicht von ihm, sondern daß man sie ihm von Paris geschickt; worauß zu urtheilen, wie viel feindt mein sohn noch hir hat, da doch keiner von allen, denen er nicht mehr gnade gethan, alsß sie ihr leben vom König empfangen hatten. Aber es feindt keine undandfbarere leütte in der welt, alsß die Franckosen, noch interessirter. Alberoni in seinem brief ahn meinen sohn offerirt ihm, gantz Spanien zu verrathen, weilen er all le fort undt le faible von Spanien weiß. Das ist ein fein bütschgen! aber warhastig die gegen meinen sohn hir sein, deüigen nicht beser. .¹⁾

98.

Paris den 29. februar 1720.

. . Ueberall hört man von schleünigen sterben, auch in Teütschland: die Keyserin Leonore²⁾ undt die Pfalzgräfin von Sulzbach³⁾ sindt beyde ahn schlag gestorben. Ob es zwar die mode bey den Pfalzgräfinen ist, will ich doch mein bestes thun, dieße mode noch nicht so baldt zu folgen; jedoch wenn es gottes will sein wirdt, wünsche ich mir viel eher einen geschwinden, alsß langsamen todt. Unsere liebe seel. Churfürstin⁴⁾ hat mir gar oft geschriben, daß sie sich einen todt wünsche, wie der war, so sie gehabt hat. . Alberoni hat nicht zu Genna wohnen wollen, ist in ein stättgen 4 meilen davon gezogen; ich glaube, er fürcht die printzes des Ursins. Die zwey böße teüffel fenen sich zu woll, umb sich nicht vor einander zu fürchten, sie wissen beyde gar woll, waß sie im schilde führen; gott wirdt ihnen auch mit der zeit ihren verdinten lohn geben. Alberoni soll doch sagen, er hoffe noch mit der zeit undt seinen intriguen papst zu werden. Der pfaltzische secretarius⁵⁾ sagte mir vorgestern, daß sich die religionsfachen accommodiren; das ist schon ein effect von der Keyserin²⁾, des Churfürsten frau Schwester, worauf man das frantzösche sprichwordt

1) Der Schluß dieses Briefes fehlt. 2) Leonore Magdalene von Pfalz-Neuburg, Schwester des Kurf. Karl Philipp von der Pfalz, dritte Gemahlin des 1705 gestorb. Kaisers Leopold I. 3) Dangean, Journal XVIII, S. 234, 14. Febr. 1720: „On nous mande d'Allemagne, que la princesse de Sulzbach, la mère, est morte. Son fils succédera á l'électeur Palatin, s'il n'a point d'enfants mâles. . La princesse étoit fille de la feue princesse de Hesse, soeur de madame de Dangean.“ 4) Sophie von Hannover. 5) Gravenbroch.

sagen kan: „à quelque chose malheur est bon.“ Die zuneygung zu meinem vatterlandt ist mir dermaßen eingepregt, daß es so lang als mein leben dawern wirdt. .

99.

Paris den 10. mertz 1720.

. . Die printzes von Modene¹⁾ wirdt morgen weg reyßen: ist diß mensch glücklich, wirdt es eine ahngenehme surprise vor mich sein, denn ich bin ganz das contraire persuadirt, denn sie hat einen dollen hirnfaßten, welcher ihr theiler werden wirdt, denn das geht nirgendts woll ahn; insonderheit in Itallien. Die threnen, so ich vergoß, kamen zu sehr auß dem herzen, wie ich die meinigen verlaßen mußte, umb es vergeßen zu können; wenn ich noch dran gedencke, werde ich gar seriseuse, wo nicht trawerig. Ich zweysle sehr, daß der Erbprinz²⁾ seiner gemahlin threnen truckenen wirdt, denn, wie schon gesagt, so hat sie keinen humor, der der gerahten vernunft folgt, ob sie zwar verstandt hat. Paris ist gar ein gefehrlicher ort vor junge leütte, manns- undt weibspersonen, insonderheit wenn vatter undt mutter den kindern zu gutt sein undt nie keine strengigkeit vor ihnen haben, sie in alles gewehren laßen. . Meine liebe jeel. matante hat mir printz Friderichs³⁾ contrefait geschickt, wie J. L. nur 2 oder 3 jahr alt waren; da glich er schon wie 2 dropfen waßer ahn Herzog Jörg Wilhelm, welchen ich als patte hieß. Ich bin froh, daß dießer printz so ein gar gutt gemüht erweist, denn das seindt jetzt gar rare waaren bey der jugendt; das macht mich hoffen, daß dießer herr waß rechtschaffenens werden wirdt. Er muß die wilde natur der jetzigen jugendt nicht haben, so nur bey leütten von ihrem alter dawern können, umb nichts raisonnables, sondern nur hundert sottisen zu sprechen. Außer dem mißheüracht⁴⁾ were es gewiß gutt, daß printz Friderich seinem großherrvatter⁵⁾ in allem gleiche. Madame la princesse⁶⁾ wendet ihren eüßersten fleiß ahn, den Duc du Maine wieder mit seiner gemahlin, ihrer fraw dochter, zu vergleichen undt die eheseheydung zu hindern. Ich habe die complaisance nicht haben können, Mad. la princesse zu sagen, daß der Duc du Maine unrecht hat, denn ist es wahr, wie sie es selber außgibt, daß sie die ganze conspiration unter seinem nahmen ohne sein wißen geführt undt ihn

1) Vgl. S. 154, N. 4. 2) Franz (III.) von Modena. 3) Friedr. Ludwig von Hannover. 4) Des Herzogs Georg Wilhelm von Celle mit Leon. d'Albrense. 5) Herzog Georg Wilhelm. 6) Anne Henriette de Condé.

dadurch unschuldiger weiß jahr undt tag gefangen gehalten, finde ich, daß er noch zu gelindt mit ihr verfährt undt daß sie meritirt, geraßirt undt vor ihr leben ins closter gesteckt zu werden. Diese große sanftmuth ihres herrn macht mich aber glauben, daß er nicht so unschuldig ist, als man es vorgibt; übel accompagnirt seindt sie gar gewiß alle beyde. Man hat vorgestern nachricht gehabt, daß der papst Alberoni von 4 meilen von Genua, wo er sich retirirt hatte, hat holen lassen undt im chateau de St. ange zu Rom hat gefangen setzen lassen. Ich trawe der sachen nicht recht, fürchte, daß eine nagelneue fourberie darhinter steckt; gott gebe, daß ich mich betriege, allein Italienern ist die fourberie zu gemein, umb sie nicht in verdacht zu haben.

100.

Paris den 21. mertz 1720.

. . Mein sohn ist gott sey danck in vollkommener gesundtheit undt alle unßere liebe francken seindt curirt. Die printzes von Modene¹⁾ hat theüer bezahlt, ihrer alten großmutter²⁾ raht nicht gefolgt zu haben, hette sich das leben drüber verlohren; aber wie das französische sprichwordt sagt: „Les jeunes gens la pluspart ne vient sage que par leur damage.“ Der secretarius von Churpfalz³⁾, so hir ist, versichert, daß die reformirten zu Heydelberg ihr heylige=geist=kirche wider bekommen sollen, also wirdt sich woll aller lermen stillen. Daß das gutte Manheim, welches ich in meiner jugend so herzlich geliebet, wider aufkompt, ist mir auch nicht leydt. Ich schicke hirbey das sonnet des Sarazin ahn Charleval, denn ich finde es recht artig. Vor dießem hat man artlichere sachen geschrieben, als nun. Ich habe ein recueil von 5 tomen von waß die alten französischen poeten ahn artigsten geschrieben; das amusirt mich; hirin habe ich obgemelte vers von Sarazin gefunden:

Sonnet à Mons. de Charleval par Mons. Sarazin.⁴⁾

Lorsqu' Adam vit cette jeune beauté
Fait pour luy d'une main immortelle,
S'il l'aima fort, elle de son costé
Dont bien nous prend, ne luy fust pas cruelle.

¹⁾ Charlotte; vgl. S. 154, N. 4. ²⁾ Der Herzogin Elisabeth Charlotte. ³⁾ Gravenbroch. ⁴⁾ Vgl. Les oeuvres de Mr. Sarasin, tome II (Paris 1683), S. 188.

Cher Charleval, alors en verité
Je crois qu'il fust une femme fidelle;
Mais comme quoy ne l'auroit elle esté?
Elle n'avoit qu'un seul homme avec elle.
Or en cela nous nous trompons tous deux,
Car bien qu' Adam fust jeune et vigoureux,
Bienfait de corps et d'esprit agreable,
Elle aima mieux pour s'en faire conter,
Preter l'oreille aux fleurettes du diable
Que d'estre femme et ne pas coquetter. . .

101.

Paris den 31. mertz 1720.

. . Ich glaube, der teuffel ist dieses jahr ganz aufgelaßen mit dem assassiniren; es geht seyder eine zeit her keine nacht vorbey, daß man nicht leütte assassinirt findt, umb von den billets de banque zu stehlen. Leütte von großer qualitet haben sich in dieß heßliche undt abscheuliche handtwerck gemischt, unter andern ein junger schöner mensch von den flanderischen graffen von Horn¹⁾: der hat einen commis mit billets de banque kommen laßen, als wenn er ihm billets abhandelen wolte; sobaldt der commis ahnkommen, hat er sich selbzweyt auf ihn geworfen undt dießen armen kerl poignardirt mit poignards, so sie 3 tag vorher au pont neuf gekauft hatten. Hernach, umb die sache zu verhehlen, ist er zum commissaire de quartier gangen undt hat gesagt, er hette dießen commis umbbringen müßen, weilen er ihn hette assassiniren [wollen]. Der commissaire sah ihn ahn undt sagte: „Vous estes tout en sang et point blessé, ainsi trouvés bon, que je vous areste et examine l'affaire de plus pres.“ In dem augenblick trat der complice in die cammer, wie der comte Horn andtwort: „Tenés Monsieur voicy qui pourra vous tesmoigner, que ce que je vous dis de l'assassinat est vray.“ Dieser aber, der schon von der bößen that troublirt war undt auch gewiß durch schiden gottes meinte, der comte Horn hette alles gestanden, gestundt gleich alles. Beyde seindt also vergangenen dinstag gerädert worden. Dieses war schon der

¹⁾ Über diesen Grafen von Horn und seine That vergl. die ausführliche Note zu dem Briefe der Elif. Charl. an die Königr. Louise vom 23. März 1720 in der Bibl. des liter. B. in Stuttgart 144, S. 91 f.

britte assassinat, so diese zwey feine leütte gethan hatten. Sie haben ein schön endt genohmen, ihre sünde von hertzen bereüet, gott continüirlich umb verzeyung gebeten. Der graf war nur 22 jahr alt. Mons. de Mortagne hat mir diesen grafen vor 3 oder 4 wochen presentirt, war mein chevalier d'honneur; dieser ist vergangen montag morgendts in seinem bett gestorben undt der graf den andern tag abendts umb 4 uhr gericht worden. Das gibt gar traverreiche idée. Ganz Frankreich hat vor den comte Horn sollicitirt, aber mein john sagt, daß vor eine solche abscheüliche that ein exempel müste gestift werden, wie auch geschehen zur großen satisfaction von dem popel, so gerufen: „nostre regent est juste.“ . . Alberoni undt die printzes des Ursins fenen einander zu woll, umb einander traven zu können. Ich habe woll gedacht, daß des papst undt dieses cardinals querellen nur ein spielwerck war; er hat ihn schon wieder loßgelassen, helt ihn wie eine dogne, umb ihn gegen die zu hegen, welchen er nicht gutt ist. Das kleine pfaltzische secretairgen¹⁾, so hir ist, versichert sehr, daß die religionsachen geschlicht sollen werden; gott gebe es, aber die pfaffen zu Heydelberg hetten hoch von nöhten, daß Churpfalz sie zur raison brächte, seindt boße gefellen. . . Gestern hat man noch 4 frisch getödtte corper in der rue Quincampoix in einem zickbrunnen gefunden. Man hat vor 8 tagen zwey ferl gebrendt, deren sünden so abscheülich undt gottsklästerlich gewesen seindt, daß der greffier, so es hat schreiben müssen, übel davon geworden. . .

102.

Paris den 4. april 1720.

. . Die brandt²⁾ thut gar kleine tagreißer, kan ihr also nicht schaden. Man hat ihr zu viel ihren eygenen willen gelassen, vatter³⁾ undt mutter⁴⁾ seindt ihr zu gutt undt gelindt gewesen. Ich miß mich in nichts, so meine enkeln betriefft; ich habe vatter undt mutter treülich gewahrut, daß es ihnen gereüen würde, ihre kinder so zu verziehen; das hat der eltsten⁵⁾ das leben gekost, die zweyte⁶⁾ in ein closter geführt, waß auß der dritten⁷⁾ werden wirdt, soll die zeit lehren. Paris ist nie schlummer vor junge leütte gewesen, als nun, insonderheit vor die, so sich dem spillen ergeben. Das hat den

1) Gravenbroch. 2) Charlotte von Valois; vgl. S. 154, N. 4. 3) Philipp II. von Orléans. 4) Marie Françoise (de Blois). 5) Marie Louise Elisabeth, vermählt 1710 mit Charles Duc de Berry; sie starb 21. Juli 1719; vgl. S. 108, N. 4. 6) Louise Abelaide von Chartres, ward Äbtissin von Chelles. 7) Obige Charl. v. Valois.

comte de Horn in sein unglück gestürzt, hatte 25 tausend thaller auf der foire de St. Germain verspielt, hat gemordt und gestollen, es wieder zu bekommen. Französische weiber haben verstandt, aber noch mehr caprice, fürchte also sehr vor die printzes von Modene. Zu Venedig hat der printz von Modene gutt lob erhalten; gott gebe, daß er seiner gemahlin auch so woll gefahlen mag; ich zweysle dran, denn der Italliener air kompt dem frantzösischen nicht bey, undt die Franzosen haben alle das, daß sie verachten was nicht à la françoise ist, undt das geht mit mann undt weib nicht ahn. . . Der Due du Maine bleibt noch fest drauf, daß er seine gemahlin nicht sehen will, wie lang es dawern wirdt, wirdt man sehen. Ich habe gar recht errathen, des papst händel mit Alberoni war nur ein spielgefecht; er hat ihn auf freyen fuß gestellt undt er ist durchgangen, man weiß nicht wohin. Also sieht Mons. von Harling woll, daß ich mich nicht betrogen habe; ich kene jetzt der pfaffen humor zu woll. Vor die hoffnung, so Mons. Harling mir gibt auf sein excellente metwürst, frewe ich mich undt dancke sehr zum voraus; ich liebe sie über die maßen undt habe nie keine bessere gesehen, als die, so er mir geschickt. Des herrn canmerpräsidenten gänße undt lachs¹⁾ ist gar woll ahnkommen undt trefflich gutt. Mein magen ist gott sey danck gutt noch, verdawe gar woll. Aber ich kan doch nicht glauben, daß ich es so weit bringen werde, als Mons. von Harling es schon gebracht hat; gott erhalte ihn so lang wie den Cardinal Darquin²⁾, so der Königin in Poln undt Mad. de Bethune vatter war, der ist 110 jahr alt worden; Mons. de Polier³⁾, der mein hoffmeister gewesen zu Heydelberg. ist 93 jahr alt worden undt mit guttem, netten verstandt gestorben hir zu Paris. . . Hiemit kan ich nichts mehr sagen, als wie daß ich allezeit bin undt bleibe seine wahre freündin . .

103.

St. Cloud den 11. aprill 1720.

. . Mich wundert recht, daß sein vetter in den langen jahren Frankreich nicht besser gelernt hat, als ich sehe, daß er es weiß. Ist es möglich, daß sein vetter pretendiren kan, daß ich einen teütschen, den ich erzogen, vor meinen chevalier d'honneur nehmen dörfste, wenn 8 personen von qualitet undt von den besten nahmen in Frankreich es begehren? Hir sieht man auf keine angen⁴⁾ nicht, aber woll auf nationen. Zu meinem

¹⁾ = Lachs. ²⁾ Cardinal, Marquis d'Arquien. ³⁾ Vgl. S. 48, N. 2. ⁴⁾ = Ahnen.

hohen alter würde ich mir noch einen bößen nahmen gemacht haben, wenn ich seinen neveu einem vorgezogen hette, so schon mein premier escuyer undt vom hauß von Simiane ist. Das ist eine sache, so auf exempel bestehet: Mons. de Mortagne war mein premier escuyer undt ist chevalier d'honneur worden, der nicht von so guttem hauß war, als Simiane. Man muß die Frankoßen nicht kenen, wenn man meint, daß es ahngehen kan, daß man ihnen frembte vorzicht. Jemandts muß auß neydt Harling dießes in den kopf gebracht haben. Das seindt hoffpoßen: wenn man den leütten sonst nicht schaden kan, stelt man sich ahn, als wenn man die beste freündt were, undt bringt ihnen schlimen raht in kopf. Ich habe ihn sein tort selber nicht sagen wollen, habe ihn einen seiner freünde geschickt, umb ihn begreifen zu machen, daß man ihn einen gar schlimen raht gegeben, denn so sachen gehen hir nicht ahn. Ich habe Harling lieb, ich habe ihn erzogen, aber er hat sich nicht über mich zu beschwehren, undt alle welt ist zeüge, daß ich ihn in alles woll tractirt habe, undt habe mir hirin nichts vorzuwerfen, aber ihn über mein ganzes hauß zu setzen, das konte nicht ahngehen, das kan mir niemandts rahten, dazu weiß ich zu woll die hießige manieren. Ich habe seinen vetter in vertrauen wahrenen lassen; ahnstadt meine trewe wahrnung woll anzunehmen, hat er geproßt wie ein kindt von 6 oder 7 jahren. Kein mensch in der welt kan vor eine unguade halten, wenn ich meinen capitaine des gardes meinem premier escuyer nicht vorziehe, der vom hauß de Simiane ist undt deßen mutter schon in meinen dinsten gewesen undt meiner freüllten hoffmeisterin war. Wenn Harling sich hirüber beklagen solte, würde er sich brass außsachen machen. Was ahnlangt, chevalier du St. Esprit zu werden, hat er deswegen nicht von nöhten, mein chevalier d'honneur zu sein, umb den orden vom St. Esprit zu haben, denn viel friegsofficirer haben solchen. Wenn die promotion werden wirdt, werde ich lengst in jener welt sein, denn mein sohn als regent kan keine promotion de l'ordre machen, undt ehe der König majeur sein wirdt. Also sieht Mons. Harling ja woll, daß man seinem vettern da sachen in den kopf gesetzt hat, so von gar weitem außsehen noch sein. Ich kan nichts versprechen, was nicht bey mir stehet; stünde es bey mir, würde er es morgen haben. . Man hat diß Harling in kopf gesetzt, umb ihn gegen mir aufzuwicklen; ich kene diese maniren woll, sie seindt von hir im landt, aber ich hette Harling nicht so einfeltig geglaubt, in dieß paneau¹⁾ zu fallen. Das wirdt schon wider zurecht kommen. .

¹⁾ = panneau, Netz, Garn.

104.

St. Cloud den 25. april 1720.

. . Die zeitung von dem Erbprinck von Hessen¹⁾, daß J. L. König in Schweden geworden, hat mich recht erfreuet; mein vetter, der Landtgraf, sein herr vatter, hat mir diß bestättiget. Bis Sambstag wirdt es 8 tag sein, daß ich hir bin; das wetter ist noch gar rau undt kalte winde, aber ich hoffe, daß es im Mayen, wo wir über 8 tag eintreten werden, sauffter wirdt werden. Schöne promenaden fehlen hir nicht; wer nur gutte schenckel hette, aber die fehlen mir leyder sehr, muß mich contentiren, die lufft in caleschen zu nehmen. Der Czaar soll den armen Chaffiron²⁾ disgracirt haben; das jannert mich, denn es ist ein mann von großem verstandt undt spricht perfect gutt teütsch. Wo will denn der Czaar mit seiner formidablen armée hin? . Ich bin heütte spagiren gefahren; es war recht schön wetter undt es ist eine lust, zu sehen, wie die ganze natur sich wider verneuert, es ist aber schadt, daß die menschen sich nicht verneuern können wie die bäume undt wiesen; aber waß will man thun, man muß woll wollen, waß gott will; in dessen schutz ich Mons. Harling befehle. .

105.

St. Cloud den Sontag 5. may 1720.

Mons. von Harling sein schreiben vom 19. april habe ich vergangen Mitwog zu Paris entpfangen, als ich in die commedie ging, also den tag nicht drauf andtworten können, undt andern tags noch weniger, denn man hat mir zwischen 8. undt 9. morgendts zur ader gelaßen, 10 ontzen, das macht 3 gutte palletten. Ich bin das aderlaßen undt brauchen nicht gewohnt, wie man hir in laudt ist, es matt mich ab, daß ich keinen fuß vor den andern stellen kan. Waß mich noch sehr abgematt hat, ist, daß man mir gestern undt heütte morgen große gläser mit chicoréwasser hat drincken machen; das ist mein pfälzischer magen gar nicht gewohnt, macht mich, wie die Hinderson als pflegte zu sagen, ganz schlabies³⁾; zum vollkommenen agrement wirdt man mich noch morgen undt übermorgen mit dem grünen safft⁴⁾ purgiren. Alle diese plagen machen mich krittklich wie eine wandtlauff. . . Das assassiniren hat zwar zu Paris ein wenig aufgehört, aber

¹⁾ Vgl. S. 129, N. 4. ²⁾ = Schaffirof, Vicekanzler des Czar, war Gesandter in Paris gewesen. ³⁾ In andern Briefen: „schlapiés“. ⁴⁾ „Grüner Saft“ zum Purgieren von Brunnenkresse, Störbel und Cichorie.

ahn dessen platz kommen jetzt schlageren; vor etlichen tagen seindt 8 auf dem platz geblieben. Die desbauchen auf die itallienische art, wie auch das continuirliche spillen, so zu gar schlimmen gesellschaften führt, verdirbt undt verführt die meisten junge leütte von qualitet; undt waß sie noch zum dritten verdirbt, ist, daß sie sich piquiren, keine religion mehr zu haben undt von gott undt der welt independent zu sein; sie verlassen gott, undt gott verlest sie wider, also kein wunder, wenn sie in aller laster sünde fallen. Sie hetten woll von nöhten, alle tag das kurze gebet zu thun, so mich die gutte frau von Harling als thun machte, [wenn ich] schlafen ging undt aufstündt: „Ach herr, verlaß mich nicht, auf daß ich dich nicht verlaße.“ . Außere printzes von Modene¹⁾ wirdt nun baldt einen betrübten tag haben, wenn sie zu Genna sein wirdt, wo sie die frantzöschchen damen undt das Königshauß quittiren undt in die italliensche hände fallen wirdt. Gott siehe ihr bey! sie hats von nöhten. Verstandt hat sie woll, aber vatter undt mutter haben sie sehr verzogen. Wenig weiber in Frankreich erzicht man undt lehrut sie, außs solide zu sehen undt sich nicht ahn bagatellen zu henden, man lehrt ihnen eher, zu wissen, welche coeffure²⁾ ihnen woll oder übel stehet, als waß eine fürstin vor tugendten haben solle, sich in der welt estimiren zu machen. Wenn ich meine meinung hirauf habe sagen wollen, habe ich nur undanck erworben undt man sagte, daß ich à la vieille mode, daß es nun der brauch nicht mehr were, so zu leben. Ich sagte, daß ich gemeint, daß tugendt zu allen zeiten tugendt were undt das laster verächtlich, daß ich hinfüro mich ahn meine altfrantzische moden halten würde undt mich umb die neuen nicht bekümmern; aber daß, wenn die unglücklich ablaufen würden, man mir nicht vorwerfen könne, es nicht vorher gesagt zu haben. Der humor, den diese prinzessin hat, kan sie in keinem ort in der welt glücklich machen, sie hat lauter fausses maximen wie ein verwont kindt, sie hat just die frantzosche manir, alles zu verachten, waß nicht frantzösch ist, es mag gutt oder böß sein.

Es mögte meinem capitain des gardes³⁾ woll gehen, wie in einer opera stehet: „mais enfin il vient un temps, où l'amour, où l'amour se vange.“⁴⁾ Gutte genühter seindt danckbar; die ahn narrißchten gewesen in ihrer lieb, war die, so Harling am meisten geliebt hat; bey der war kein heüraht zu forchten, denn sie hatte mann undt kinder. Hette er den dollen heüraht mit der blonden Loison gethan, were er nun witwer; aber diese narredey hette ich seinen vetter nicht thun laßen, denn ich wußte

1) Vgl. S. 154, N. 4. 2) = coiffure. 3) v. Harling. 4) = venge.

gar zu woll, welsch ein gottloßes leben die zwey schwestern undt ihre mütter führten; sie hatten seinem vetter weiß gemacht, daß sie Vestalinen weren, endtlich hat er doch den betrug gemerckt.

Ich kene das pfaßengechmeiß undt den römischen hoff zu woll, umb betrogen werden zu können durch das spigelfechten vom papst undt Alberoni. Der hat vielleicht dem papst geandtwortet wie in jener commedie stehet: „Tu es un grand fourbe,“ worauff der knecht andtwortet: „Fort à vostre service,“ so mag es Alberoni auch woll mit dem papst gemacht haben. Pfaßer in allen religionen deüigen nicht viel, kommen mir viel vor wie die Phariseer undt Saduceer. .

106.

St. Cloud den 16. may 1720.

. . Ich muß gestehen, daß ich von herzen fro bin, mich hübsch einsam undt in ruhen ahn dießem schönen ort zu finden. Ich habe hir schon zwey rechte vergnügen gehabt durch zwey gar erfreüliche zeitungen: die erste war, daß die Königin¹⁾ in Schweden meinen neveu à la mode de Bretagne, den Erbprinzen von Hessen-Cassel²⁾, ihren herrn, zum König in Schweden gemacht hat.³⁾ Hirauß sieht man doch, wie wir Pfaltzgraffinen gutte weiber seindt. Die andere erfreüliche zeitung ist die vereynigung von unßern printz undt printzes von Wallis mit dem König von Englandt, ihrem herrn vattern. Das hat mich recht in der seelen gefreüet. Gott der allmächtige gebe dazu glück, seegen undt bestandt! Ich zweyfle [nicht], daß es zu Hannover auch eine große freüde wirdt verursacht haben. Ich bitte Mons. Harling, er wolle doch J. L. printz Friderich mein compliment hirüber machen. . .

Die remedies de precaution haben bey mir nicht reussirt. Ich war freich undt gesundt vor 14 tagen, wie man mir das schönste bludt gelassen, 3 paletten, so 10 oncen machen, undt mich wollen zur purgation mit chicoréwaßer prepariren, aber sie haben nicht in acht genohmen, daß die hießige damen viel hitzigere temperament haben, als ich, undt daß ich gar kein refrachissement von nöhten habe; auch hat mir dießes chicoréwaßer einen solchen drißdrill⁴⁾ geben, daß ich in wenig tagen 29 mahl gangen. Das hat mich dermaßen abgematt, daß ich nicht matter sein könnte, wenn [ich] 3 mont frandc gewesen were. Ich hoffe, man wirdt sichs vor eine

1) Ulrike. 2) Friedrich. 3) Vgl. S. 129, N. 4. 4) Vgl. S. 136, N. 3.

wahrung halten laßen undt ein ander mahl, wenn ich gesundt bin, keine remedes de precaution geben.

Es frewet mich von herzen, daß meine warhaffte raison meinen Harling persuadirt haben. Mir ist es nichts neues, daß man allen möglichsten fleiß anwendt, meine leütte gegen mich aufzuwicklen; das ist mein taglich brodt hir, taglich finde ich jemandts, welchen man gegen mich aufsezig machen will. Ich habe kein ander mittel gefunden, in ruhen zu sein, alsß kein wordt zu sagen undt zu thun, alsß wenn ich es nicht wüßte noch merckte. Nichts ist gemeiner, alsß falsche freündt undt rahtgeber in dießem landt undt hoff; wer sich nicht woll vorsicht, kan nicht fehlen erdapt zu werden. Harling ist ein gutter ehrlicher mensch, aber er ist nicht so schlau wie die Janzosen hir bey hoff, so allezeit ein absehen haben undt keinen schritt ohne interesirte gedanken thun. Man muß alle die räncke wissen; „mit schaden wirdt man klug“ hir. . .

107.

St. Cloud den 30. may 1720.

. . Mons. Harling wirdt in meinem schreiben ersehen haben, wie es gar nicht woll mit meinen remedes de precaution abgeloffen; ich bin noch matt davon undt habe keine lust zum eßen. Aber das wirdt schon wiederkommen, dancke ihm gar sehr vor seine gutte wünschē zu meiner gesundtheit; aber waß mir gott versehen, wirdt gewiß geschehen, dem thue ich mich ganz ergeben undt erwarte, waß seine vatterliche handt mir schicken wirdt; unßere liebe seel. Churfürstin ma tante [sagte]: „Unser herrgott wirdt nichts neues vor unß machen, es muß unß nach der welt lauff gehen.“ . . Einem gutten ehrlichen Teüttschen ist allezeit zu glauben, wenn er sagt, daß er mit einem zufrieden ist; also weilen Mons. Harling mir versichert, daß er mit mir zufrieden ist, so glaube ich es undt mache mir eine freüde damit. Alt kan ich eher werden, alsß gar glücklich; außer der conservation von meinen kindern undt gutten freünden wünschē ich sonst nichts in dießer welt, undt wer keinen wunsch thun kan, kan nicht gar glücklich werden. Ich muß gestehen, daß die gutte zeittung von dem vergleich vom König in Englandt mit seinen kindern mich herzlich erfrewet hat; gott der allmächtige verleye bestandt! Aber die bößen leütte, so das unglück gestiftt hatten, seindt noch alle dar, das macht mich bang, undt auch, daß der König nicht hat leyden wollen, daß mein john sich mit ihm hirüber erfrewet; das hat mir recht mißfahlen. . . Waß nun zu Paris vorgeht, kan sehr morallisiren machen: daß der Law nicht mehr controleur general ist undt man ihn rechenjschaft

von seinem thun undt wandel geben macht. Ich muß erden, denn ich bin heitte lang in der kirch gewesen undt habe doch 2 große brieffe geschrieben, schlaße nun über dem schreiben ein. . .

108.

St. Clou[d] den 9. Juni 1720.

. . . Zuerst muß ich noch vor die metwürst danken, so ich noch nicht versucht, habe sie in die luft henden laßen, weilen ein wenig feuchtigkeit drin geschlagen war, werde sie heitte versuchen; sie riechen gutt; das hilft mir eher wider zum apetit, alsß alle ragouts von ganz Frankreich, die habe ich nicht eßen lernen können, fünde es verschmirt undt in meinem sinn eckelhaft. . . Ich eße gern ein gutt stück rindfleisch mit mustert¹⁾, einen gutten hammelschlägel mit salat, gebrattene haasen, aber keine caningen kan ich eßen, wie man es auch zurichten mag; ich kan auch keine von den gemästen hünern eßen, sondern nur junge hünner, suma lautter gutte undt gesunde speyßen. Ich laße mir oft auch teitsche eßen geben, einen haasen- oder gansenpfeffer, lungen, mußkraudt mit hammelfleisch, kalbsfleisch mit mageran.²⁾ Aber hirmit genung von kichenzeitig gesprochen, will nun gar große undt serieuse zeittungen sagen: vorgestern hat der garde des seaux³⁾, Mons. Dargenson⁴⁾ meinem sohn alle königliche siegel wider gebracht, weilen er vernohmen, mein sohn den canzler wider berufen hette, indem er jetzt erst dieses canzlers Dagueseaus⁵⁾ unschuldt erfahren undt wie man ihn fälschlich mit so vielen umständen ahngeklagt hatte. Dieser ist nun wider in seinen canzlerstandt establirt; hirzu kan man sagen wie jungfer Colb⁶⁾ unsß alsß pflegte zu sagen: „kinder, glaubt mir, es geht nirgendts wunderlicher her, alsß in der welt.“ Gestern ist der premier president mit noch 3 andern von den vornehmsten presidenten vom parlement zu meinem sohn kommen, umb mit ihm undt dem canzler raht zu halten über alle die affairn von der banque undt müntz; wasß aber resolvirt worden, werde ich nicht verzehlen, denn ich habe weder verstandt noch gedechtnuß genung, es woll zu expliciren, es wirdt aber baldt in druck kommen. . . Ich fange wider ahn, ein wenig zu gehen, spaßirte gestern zu Madrit⁷⁾ bey Mad^{lle} de Chausseraye eine allée von 200 toisen lang undt war nicht

¹⁾ Mustert, Mostert, Mostrich = Senf; vgl. Grimm, Wörterbuch VI, 2599.
²⁾ = Majoran; vgl. Grimm, Wörterbuch VI, 1488. ³⁾ = seaux. ⁴⁾ Marc- René, Marquis d'Argenson. ⁵⁾ Henri François Daguesséau. ⁶⁾ = Stolbe. ⁷⁾ Vgl. S. 147, R. 2.

zu müde. Diese dame ist eine von meinen freüssen gewesen; sie hat gar viel verstandt undt gutten humor; ihr heißgen, so ihr der seel. König geschenkt, ist klein, aber sauber undt artig, ein hübsch hötzgen mit vielen alléen, ein klein parterre undt einen großen patagé; sie hat immen, sie hat tauben undt gar schöne kühe, also viel zu amusiren, denn ich liebe alle thier, undt alles was landtzeug ist, gefällt mir besser, als die schönsten paläst undt alles was man in stätten [hat], außer wenn Baron¹⁾ comédie spilt, das ist, was mir ahm besten zu Paris gefelt. Er hat uns am vergangenen Mittwoch le misanthrope²⁾ gespilt: in der welt kan man nicht besser spillen, als er that, ist auch sehr approbiret worden. . . Meine schwachheiten undt matt sein hat mich eben nicht so gritlich gemacht, als all der desordre des billets de banque. In meinem sinn ist es besser in Frankreich ein ackerman zu sein, als regent, auß wenigst ist man seines lebens sicherer undt bekompt nicht so viel feindt undt mißgünstige. . .

109.

St. Cloud den 4. Julli 1720.

. . Ich divertire mich so viel ich kan in plaisirs innocents, müßche mich in keine affairen, wünße nur den rest von meinem leben in ruhen zuzubringen. Gestern fuhr ich nach Paris, aß mit meinen enkeln zu mittag, nach dem eßen bekam ich viel visitten, besuchte dan die comédie. Sie spilten la mort de Pompée³⁾ undt Crispin rival de son maistre⁴⁾; beyde stück wurden woll gespilt, Baron⁵⁾ war César undt die Desmare⁶⁾ seine schulerin Cornелиe, spilten beyde über die maßen woll. Die Desmare hat eine dochter von meinem sohn, so er nicht erkandt, aber doch sehr lieb hat, hat sie ahn einen mann von qualitet geheüraht, so le marquis de Segure⁷⁾, ist cammerpage bey dem seel. König gewesen. Wenn diese dame in unser loge ist, kan die Desmare kein aug von ihr verwenden, oft kommen ihr die threnen auß tendresse in die augen. Baron hat just 6 mont mehr als ich, wirdt umb november 69 jahr alt werden, er scheidt aber viel jünger auß dem theatre. Man rümbt hir viel von einem Floridor, so besser soll gewesen sein, als Baron, ich habe es aber müße zu glauben.

¹⁾ Michel Baron, unter Molière's Leitung ein vortrefflicher Darsteller tragischer und komischer Rollen, Liebling des Pariser Publikums, † 22. Dec. 1729. ²⁾ Von J. B. Molière. ³⁾ Von P. Corneille. ⁴⁾ Komödie in Prosa in 1 Akte von Main René Lesage. ⁵⁾ Vgl. oben N. 1. ⁶⁾ Christine Antoinette Charl. Desmares, Schauspielerin, Mätresse des Regenten. ⁷⁾ Henri François, Comte de Segur.

Die medisance will, daß Baron Floridors sohn sein solle, dem er war sehr in Baron seine mutter verliebt, so gar ein schön weib geweest ist. Floridor war noch nicht todt, wie ich in Frankreich kommen bin, aber so potogramisch, daß er weder gehen noch spielen konte. Baron hat noch alle seine zähne undt die außsprach gar gutt, auch seine stimme scheint nicht alt, aber die schenkel seindt steiffer als vor dießem. . . Die Maintenon hatte vor 28 jahren (umb unß alle doll zu machen) Baron persuadirt, die commedie zu quittiren, sie wolle ihn cammerdiner bey dem König machen, ihm große pensionen zuwege bringen undt sein fortun ganz machen. Er sagte es mir damahls zu Fontainebleau; ich sagte ihm bladt herauf: „man bedriegt euch, travet der Maintenon noch Monchevreuil¹⁾ nicht, ich kene den König gar zu woll, in ewigkeit wirdt er euch nicht in seine cammer nehmen.“ Er wolte mir aber nicht glauben undt quittirte. Wie er aber sahe, daß man ihn betrogen hatte, wolte er wider in die troupe, aber die Maintenon hat es nicht erlauben wollen, sondern hat durch den König ihm expresse verbieten lassen, nicht dran zu gedencken. Nach des Königs todt hat er nicht dran gedacht, die Desmare aber, als sie gesehen, daß niemandts mehr zu ihnen ging, hat erdacht, daß, wenn Baron wider in der troupe, es besser gehen würde undt hat ihn persuadirt. Sie kam zu mir undt sagte, daß, wenn ich meinem sohn nur ein wordt sagen wolte, Baron wider in die troupe kommen würde. Ich sprach meinem sohn darvon, der erlaubte es; so ist er wider in die troupe kommen undt reussirt gar woll. . .

Ob ich zwar nicht die ehre habe, die printzes von Wallis zu kenen noch persönlich gesehen zu haben, so finde ich ihre sentiments so gerecht, so tugendtsam, daß sie mir ganz das hertz gewonnen undt [ich] habe sie so lieb, als wenn sie mein eygen kindt were. . . Von den billetts de banque will ich nichts mehr sagen, die seindt meine aversion. Mein [sohn] führt ein widerliches leben undt ist wie Moses eine geplagte jeel. . . Kein mensch weiß, wo Alberoni hinkommen ist, aber die meisten meinen, er seye nach Wien, umb seinen gewesenen herrn sambt ganz Spanion ahn den Keyßer zu ver- rahten. Ich bitte, Mons. Harling wolle doch Sigr. Ortence vor seine vers danken. Ich werde mein leben keine vers à la louange de l'archeves- que de Cambrai²⁾ machen, er hat mir mein leben zu sehr versalzen mit meines sohns heüraht. . .

¹⁾ Henry de Mornay, Marquis de Montchevreuil, war Gouverneur des Duc du Maine, Schützling der Maintenon. ²⁾ Dubois.

St. Cloud den 21. Julii 1720.

. . Es ist mir lieb, daß der König von Englandt glücklich dort ahngelaugt ist, denn ich muß gesehen, seyder J. M. dero kinder wider zu guaden ahngenuhnen, feindt sie mir zehnmahl lieber, als wie sie sie so hart gehalten haben, welches niemandt approbiret hat, als die bösen minister, so sie so bey ihrem herrn vattern verleumbt hatten, vor welche bößheit sie gott gar gewiß straffen wirdt. In seinem lustigen humeur habe ich den König nie gesehen; wie sie hir waren, waren sie immer still, froid undt sehr serieux; gott gebe, daß der sawerbrunnen nichts ahn des Königs gutter gesundtheit endern mag. Ich habe jetzt ein gar schlim gedechnuß, kan nichts behalten als waß ich in meiner kindtheit gehört undt gesehen habe. Solte ich die illuminirte taffel¹⁾ noch sehen, würde ich mich der romischen historie noch woll erindren, welche mir nun wegen meiner antiquen medaillen nöhtiger were als nie; es ist mir leydt, daß man diß stück nicht mehr finden kan. Gott gebe, daß der liebe printz Friedrich baldt wider zur volkommenen gesundtheit gelangen möge, sonsten fürchte ich, daß unßere liebe printzes von Wallis franck wirdt werden, denn dießer liebe printz liegt ihr abscheulich ahn hertzen, welches woll natürlich ist: ich weiß, waß ein einziger john bey einem rechten mütterlichen hertzen vermag undt habe es vergangen Mitwog woll verspürt, wie der pöpel das palais Royal so zu jagen gestürmbt, Laws kutscher gesteiniget undt 3 todtte körper in meines johns hoff getragen, so in der preß von der banque verdruckt worden.²⁾ Wie ich aber ins palais [kam], war der popel wider retirirt undt alles gar still. Dieß alles aber war eine ahngestellte säch von meines johns feinden, welche das parlement gegen ihn aufsetzen. Regent sein [ist] ein schlim handtwerck. Mein john quählt sich tag undt nacht, des Königs sachen in einen gutten standt zu bringen, undt es weiß ihm kein mensch danck. . . Unßere printzes von Modene³⁾ ist nun zu Regio undt schon seyder 4 wochen bey ihrem herrn, so sehr charmirt von seiner gemahlin sein soll, sie soll aber nicht so charmirt von ihm sein; sie ist gar ein lustiger humor undt er ist serieux, still undt taciturne. Wie es weiter ablauffen wird „jal de tiedt lehren“; ich fürchte aber, daß zwey so gar opponirte humoren nicht lang einig bleiben werden. . .

¹⁾ Vgl. Briefe II, 5—7. ²⁾ Über diesen Aufstand vom 17. Juli vgl. den S. 144, N. 3, angeführten Aufsatz von Kurlzel in Rammers Histor. Taschenb. von 1846, S. 547 ff.
³⁾ Vgl. S. 154, N. 4.

III.

St. Cloud den 1. augusti 1720.

Mons. von Harling. Ich hatte gehofft, vergangenen Sonntag schon auf sein schreiben antworten zu können, allein es war mir ohnmöglich, denn außer die ordinarie briefe hatte ich 4 extraordinarie zu schreiben: als durch den grafen von der Lieb,¹⁾ der gräfin von der Bückeburg²⁾ herrn John, so wider nach Englaundt gangen, habe ich 16 seyten ahn unßere liebe printzes von Wallis geandwortet undt 16 seyten geschrieben, auch einen kleinen brief ahn des grafen frau mutter; hernach habe ich noch zwey briefe schreiben müssen, einen ahn meine dochter undt den andern ahn die Königin von Spanien,³⁾ so zu Bayonne wohnt, welche schreiben die 2 printzen von Sarsen Gotha⁴⁾ begehrt, so von Paris weg sein, umb den ganzen tour von Frankreich zu thun; abendts umb 8 kam mein John her, mit dem ich ja auch ein wenig blaudern mußte, er war herkommen, sich von seinen großen fatiguen ein wenig außzuruchen undt sich mit seinen guten freunden undt freündinen ein wenig lustig zu machen. Die unaussprechliche hitz hat noch Dinstag gewehrt, abendts aber kam ein donnerwetter mit einem plazregen, das hat die luft ganz erfrischt; es war gestern das schönste wetter, weder warm noch kalt. Ich machte mirs auch braff zu nutze, fuhr au bois de Bonlogne zur Chausseraye, wo ich lenger als eine stundt zu fuß spazirt; mehr kan ich leyder nicht mehr thun, „das thut (wie Bickelhäring sagt, wenn er mutter Augen⁵⁾ spilt) das liebe alter,“ aber in dem fall muß man gedult haben, denn das wirdt nicht besser, sondern alle tag schlimer werden. Hir weiß kein mensch, daß man armirt, allein solte es wahr sein, glaube ich, daß es in dießem fall geht, wie das frantzösche sprichwordt sagt: „Quand il fait beau, prend ton manteau.“ Hir spricht man nichts als vom congré vom frieden, so zu Cambray tractirt soll werden. Mein John wünscht nichts mehr, als einen guten be-

¹⁾ = Lippe (Schaumburg). ²⁾ Johanne Sophie (v. Hohenlohe), Gemahlin des Grafen Friedr. Christian. ³⁾ Marie Anna (von Pfalz-Neuburg). ⁴⁾ An die Margr. Louise schreibt die Herzogin am 12. Dec. 1720: „Die printzen von Gotta seindt die besten kinder von der welt, aber weder zu sieden noch zu braten. Lenor [von Rathsamshausen] versichert, daß es nicht gutt ist, ihnen bei nahem zu sprechen. Ich habe sie nicht gerochen; sie haben mich geantmert. Ich habe hir fleißig vor sie sollicitirt, wenn sie was bey meinem John zu thun hatten. Ach, die arme printzen hatten ihre bagage in Lotteringen geschickt; der packwagen ist ins waßer gefahren, undt alles was die gute kinder zu Paris gekauft hatten, ist alles zu grundt gangen undt hat ihnen doch viel gelt gekost. Sie seindt klein vor ihr alter, übel gewachsen undt stückerdt.“ ⁵⁾ = Annchen.

fändigen frieden; man kan aber nicht länger frieden halten, als der nachbar will. Politisiren ist mein sach gar nicht, undt wer all sein leben ein rauschenplattenknecht gewesen, versteht sich kein haar auf staatsfachen, aber ich wünsche von grundt meiner seelen, daß der König in Englandt in der gutten intention reussiren mag, einen generalfrieden in der ganzen christenheit zuwege zu bringen. Ich bin aller der bankfachen, es seye Mississippi¹⁾ oder Sandsee,²⁾ so müde, als wenn ichs mit löfflen gefressen hette. Ich kans nicht begreifen, undt ahnstatt gelt undt golt nur zettelger von papir zu sehen, gefelt mir ganz und gar nicht. Ich kan mich nicht freuen, wenn Teütsche in den actionen gewinnen, denn ich sehe, daß es nur lautter geitz verursacht, undt ich mögte lieber was sehen, so die leütte zur tugendt ahnreizen mögte. Wenn die, so in dießer banque verlihren, mir ihren verlust klagen, haben sie wenig trost bey mir, denn ich andtworte: „Voila ce que c'est d'estre interessés et de vouloir tousjours gagner.“ Kirschen undt erdberen seindt nun vorbey, wir haben noch maulbeeren, himbeeren, apricosen undt allerhandt birnen, mandeln undt nüsse; ich finde nicht, daß das obst hir in landt einen so gutten geschmack hat, als in der Pfalz. . Descartes³⁾ hat selber nicht geglaubt, was er geschrieben, denn ich kene jemandts zu Paris, so freündt von einem abt gewesen, so des Descartes gutter freündt war, der hat ihm gesagt, daß Descartes mit seinem freündt selber über sein systeme gelacht hat undt gesagt: „Je leurs ay taillé de la besogne, nous verrons, qui sera assés sot pour y donner.“ Das glück hab ich all mein leben gehabt, daß ich mich gar woll mit plaisirs innocents divertiren können, die sich damit nicht divertiren wollen oder können, müssen oft bitter lange weille haben. . Man sagt hir, daß der König in Preussen so abscheülich farg seye, daß ihm todtangst sey, der König in Englandt, sein oncle undt sein schwigerherrvatter, würde ihn zu Berlin besuchen, daß er sich deswegen resolvirt, geschwindt nach Hernhausen zu kommen. Ob diß wahr ist, weiß ich nicht. .

112.

St. Cloud den 12. september 1720.

Mons. von Harling. Gestern fuhr ich nach Paris zu einer gastereye, welche mir eine jährliche rente geworden, nehmlich zu der Duchesse de

¹⁾ Die Mississippibank in Paris. ²⁾ Die Southsea-Company zu London, von Harley im J. 1711 gegründet. Vgl. Kurlzel, „Der Actienhandel der britt. Südsee-Compagnie“, Nachtrag zu der S. 144, N. 3 angeführten Abhandlung Kurlzels. ³⁾ René Descartes (Renatus Cartesius), der berühmte franzöf. Philosoph, † 1650.

Lude,¹⁾ welche Madame la Dauphine (der letztverstorbenen) hoffmeisterin gewesen undt meine gutte freündin ist, ist woll eine von den besten weibern, so man in der welt finden kan. Sie hat unß eine magnifique mahlzeit geben, 4 mahl warm angericht, undt ein gericht von obst undt confituren, aber ich esse keine confituren, es war also nur ein schau=essen vor mich. Hernach fuhr ich zum König, nachdem wir ein par stundt hocca²⁾ gespielt hatten; von dar fuhr ich ins palais Royal, undt nachdem ich meinen sohn undt seine gemahlin gesehen, ging ich mit meinen 4 endkeln in die commedie. Man spilte L'homme à bonne fortune³⁾. . Gestern hab ich einen todt erfahren, so mir leydt ist, nehmbslich des marquis Dangeau;⁴⁾ seine frau⁵⁾ jammert mich von herzen, denn sie ist eine gutte ehrliche dame, die ich recht lieb habe. Noch ein anderer cavalier ist selbigen tag gestorben, der marquis du Chastelet;⁶⁾ der war frisch undt gesundt, spilt à l'ombre, sagt: „j'ay gagné codille,“ felt zurück undt ist manßtodt. . Ich finde es recht artig ahn dem König von Preussen, so poli mit den damen zu sein; nichts stehet den großen herrn besser, undt das erweist, daß sie woll erzogen sein undt keinen bauernstolz [haben]. Man kan keine größere politesse haben, alsß unßer jeel. König gehabt hat; seine kinder undt kindtskinder haben J. M. hirin gar nicht geglichen. Ich bin all mein leben der meinung gewesen, daß die hogsten stellen nicht das glückseligste undt ahngenehmste leben machen, undt kan man hirauf sagen, wie in Thésée⁷⁾ gesungen wirdt:

„Ce n'est point dans un rang suprême,
Où se trouvent les plus doux ap[p]as,
Et souvent un bonheur extreme
Est plus sûr dans un rang plus bas“ .

Alberoni hat dem König in Spanien 198 bouteilles de vin de Champagne gestohlen, so man J. M. geschickt, undt ihr nur 2 bouteilles geben, wie auch ein stück käß, hat alles übrige verkauft undt das gelt behalten. Er hat eine rechnung gemacht, daß der krieg 28 millionen gekost; die hat

1) Marguerite Louise de Béthune, Duchesse de Lude. 2) Vgl. S. 132, N. 4. 3) Man hat zwei Komödien unter dem Namen „L'homme à bonne fortune“: die eine in 5 Acten, zuerst 1686 im Théâtre français aufgeführt, erschien immer unter dem Namen des Schauspielers Baron (vgl. S. 169, N. 1), obwohl er, wie man glaubte, nicht der Verfasser war: die andere in 3 Acten, „Arlequin, homme à bonne fortune“ ist von Jean François Regnard, zuerst 1690 im Théâtre italien aufgeführt. 4) Philippe de Courcillon, Marquis de Dangeau, starb 9. Sept. 1720; der Verfasser der bekannten, schon öfter hier citierten Mémoires („Journal“). 5) Sophie (von Löwenstein). 6) Marquis de Chatelet. 7) Thésée, Oper mit Text von Quinault, Musik von Lulli, Act III, Sc. 3.

er sich geben lassen; wie man es nachgerechnet, hat der krieg nur eine million gekost, die 27 hat er in seinen beüttl gesteckt; das meritirt den galgen genug. .

113.

St. Cloud den 22. september 1720.

. . Ich bin fro, daß Mons. Harling der requel von alten undt neuen versen¹⁾ divertirt hat. Ich bin ganz seiner meinung, daß le vieux langage mehr expressionen hat, alsß wie man nun spricht. Amadis²⁾ könte man nicht in igig frantzösch leyden; man hat Don Quichot³⁾ drin setzen wollen, es hat aber gar nicht reussirt. Vor 40 jahr habe ich Philipe de Comine⁴⁾ gelesen, erinere es mich gar wenig, funde damahlen den stil sehr naif. Were ich zu Hannover in meinem alt apartement gewesen, so hette ich woll wissen können, wo man die stück bey des Königs in Preüssen abzug gelöft, denn meine fenster erschütterten allmahl, wenn man die stück auf dem wall löfte: über die Leine, ahm es auf der linken seynte; auf der rechten seynten waren viel gemeine alte heüßer; über die heüßger war der damm, wo man zu des cammerpresidenten Büllau⁵⁾ hauß [ging]; über die Lein sahe man das blachfelt. . Nichts ist lügenhaftiger, alsß die gazetten undt zeittungen; wenn man hir in Frandreich jemandts ein stück ahnthun will, lest man auf ein zettelgen schreiben, was man zu wissen thun will, wickelt einen thaler drin undt macht die überschrift: au gazetier d'Holande, so ist man gewiß, daß die post hernach alles wasß in dem zettel gewesen, in den hölländischen zeittungen stehet. Ich habe es zwar nie gethan, aber von andern oft practisiren sehen; also können sie nicht gar glaublich sein, weil die partialitet allezeit drinen ihr spiel hat. .

114.

St. Cloud den 31. october 1720.

. . Ich bin fest persuadirt, daß sich die Italienner nur ahnstellen als wenn sie abergläubisch sein; das soll glauben machen, daß sie devot sein, denn wie sie ihr leben keine bibel lesen, so wissen sie die rechte christ-

¹⁾ Vgl. den Schluß von Brief II, 100. ²⁾ Amadis von Gaula (Gallien oder Wales), der ber. Ritterroman des 16. Jahrhunderts. ³⁾ Donquixote von Cervantes Saavedra, † 1616. ⁴⁾ Phil. de Comines, der ber. franz. Staatsmann u. Geschichtschreiber, † 1509. ⁵⁾ v. Bülow.

liche religion nicht, sie haben nur religion nach eines jeden fantasie; umb gar devout zu scheinen, stellen sie sich ahn, alsß wenn sie an alle miraculen glaubten. Die frantzösischen catholischen seindt viel raisonabeler. . . Der König François premier spazirt zu Fontainebleau dans la gallerie dulise¹⁾ in einem grünen sammeten nachtsrock undt seine maistres²⁾ ist gar schön gebuzt mit edelgestein; ich habe oft nachts in dießer gallerie spazirt, aber der gutte François premier hat mir nie die ehre gethan, sich von mir sehen zu lassen, hat vielleicht mein gebett nicht vor gutt genug gehalten, ihn auß dem segfener zu helfen, undt hirin mag er woll recht haben. Dießer arme König ist doch wüßt gestorben, denn die vers, so man auf seinen todt gemacht hat, lauten:

François premier mourut à Rambouillet

En l'an mille cinq cent quarante sept

De la verole qu'il avoit.

Das lautt nicht woll. Außere liebe jeel. Churfürstin hat mir einmahl geschrieben, daß in Hannover im schloß, wo mein apartement gewesen, jezunder ein commediensahl ist.³⁾ . .

Die ledige pest will noch nicht in Provence aufhören, die wüste franchheit breyt sich immer weiter auß, undt ich fürchte, daß der abscheüliche geiß undt willen zu gewinnen die pest endlich hiß nach Paris bringen wirdt, denn wie alles über alle maßen thewer zu Paris ist undt sie die wahren zu Marseille undt Thoulon jeztt gar wollfeil bekommen können, ist woll zu fürchten, daß die kauffleüte die pest nach Paris bringen werden, denn zum exempel das caffè, so zu Marseille 5 sols kost, wirdt 30 livre zu Paris verkauft, undt alle andern wahren so nach proportion. Also wolte ich nicht darvor schwehren, daß durch den verfluchten geiß noch manch unglück geschehen wirdt. So gutte ahnstat man auch thun mag, so seindt wenig hir im landt, so sich nicht bestechen undt durch den gewinß loßen lassen. So gott ein landt straffen will, muß sich alles dazu schicken, hunger, krieg undt pest folgen einander ordinarie, undt zu Paris lebt man nicht from genug, umb hoffen zu können, daß unß gott verschonen wirdt. Ich fürchte die pest

¹⁾ = d'Ulysse. ²⁾ „La belle Ferronière“. ³⁾ An die Kurf. Sophie schreibt Elisabeth Charlotte am 20. Nov. 1692: „Weilen G. L. mir sagen, daß man das schloß zu Hanover lenger gemacht hat undt das bey meiner cammer, so muß auß dem (met verlöff, met verlöff) sackhauß, so in meiner cammer gewesen, ein comedisahl geworden sein, welches eine schöne metamorphose ist undt sich so schön alsß wie die von dem hauß von den zwey alten leitten, deren hauß in einen temple verwandelt wurde, welche Philemon undt Baucis hießen.“

nicht, erwarte also ohne angst, was drauß werden wirdt; ich sage von herzen amen zu dem gottseligen wunsch, so Mons. Harling vor die thut, so sterben müssen. Das ist woll ohnmöglich, daß Mons. Harling in seinem jetzigen alter dieselbe stärke haben kan, so er in der zeit gehabt, wo ich ihn 3 kelts auf einmahl habe tragen sehen undt ihn so leicht über die taffel habe voltigiren sehen. . . Ich habe lachen müssen, daß Mons. Harling noch gern hübsche junge medger sieht, das geht nach dem alten sprichwordt: „Jung gewohnt, alt gethan.“¹⁾ . . Es ist in meinem sinn eine wüste, verdrießliche sache mit den banden; man hat mir vor 3 tagen gesagt, daß man sein leben zu Paris nicht so viel leütte gefunden, so närrisch geworden undt ganz von sinnen kommen, als dieß jahr; sie sprechen von nichts als Mons. Law undt dem Mississippi.²⁾ In Englandt seindt sie nicht gescheydter: 6 cavaliere, so in der sudsée³⁾ verlohren, haben sich verdrenkt. Keine nation kan das den Engländern zuvor thun, sich selber so leicht umbs leben zu bringen; sie müssen nicht glauben, daß man durch seine engen mordthat die seeligkeit verscherzt. . . Bißher ist Alberoni noch nicht nach Spanien, aber wie wir als in meiner jugendt gespielt undt gesungen haben in dem spilgen, so ahnfengt: „Da kommen wir gedeen undt nonen her, herr domine, herr domine“, undt endet: „undt was nicht ist, kan werden wahr, cedé, cedé sancte. Quid nostre domine“ (?); so kan es mit Alberoni auch gehen. . .

115.

St. Cloud den 14. november 1720.

. . Ich komme wider auß des François premier unsauber epitafe. Bey den Françoßen muß alles, es mag gutt oder böß sein, entweder in vers gesetzt oder gesungen werden; was man auß dieses Königs todt geschrieben, ist ein ganz ordinarie dicton, denn wenn jemandts von dieser wüsten frandheit attackirt wirdt, undt man fragt, was ihm fehlt? so sagt man ordinari im lachen: „Il est prest à mourir comme le Roy François premier à Rambouillet en l'an 1547 de ce qu'il avoit.“ François premier hat sich sein leben vor keinen heyligen außgeben, hatte gar einen galanten hoff. Mad^{lle} de la Force⁴⁾ hat von dießem hoff einen artigen roman geschrieben unter dem tittel von der Reine Margueritte de Navarre⁴⁾; seindt nur 3 kleine tomen in octav, gemachtlich zu lesen; die scene ist zu

¹⁾ Vgl. Wander, Sprichw.-Lex. II, 1054, nr. 25 f. ²⁾ Vgl. S. 173, N. 1.

³⁾ Vgl. S. 173, N. 2. ⁴⁾ Reine Marguerite de Navarre von Madem. Charlotte Rose Caumont de la Force; † 1724.

St. Germain undt nicht zu Fontainebleau, also solte François premier eher zu St. Germain nach seinem todt spaziren, als zu Fontainebleau in der gallerie dulisse¹⁾. Die Reine mère hatte ein appartement vor sich bey der gallerie dulisse zurecht machen lassen; ihre cammerweiber musten nachts durch diese lange gallerie gehen, die haben den Roy François in grünem geblimten nachtsrock spaziren sehen. Mir aber hat er die ehre nicht thun wollen, sich zu weissen; ich muß nicht in der geister gnaden stehen; ich hab 10 jahr in der cammer geschlaffen, wo fene Madame²⁾ gestorben, undt mein leben nichts sehen können. Aber das erste mahl, daß Monsieur le Dauphin³⁾ drin geschlaffen, ist ihm seine tante, fene Madame erschienen; er hat es mir selber verzehlt: es kam ihm eine noht an, stundt auff undt setzte sich auf einen nachtsstuhl, so neben dem bett stundt, undt verrichtete, mit urlaub zu melden, seine nohtdurft. Wie er in voller arbeydt war, hört er die thür, so nach dem salon ging, aufgehen (selbigen abendts war ein großer bal im salon gewesen) undt sahe eine gebuzte dame mit einem braunen kleydt, einem schönen gelben unterrock undt gar viel gelb band auf dem kopf, herein kommen; die hat den kopf gegen die fenster gethrehet, Monsieur le Dauphin meinte, es were die junge duchesse de Foyx⁴⁾; er lachte undt dachte in sich selber, wie diese dame erschrecken würde, wenn sie ihn da in der niche solte im hembt sitzen sehen, fing derowegen ahn zu husten, umb ihr den kopf undt das gesicht auf seine seytte threhen zu machen, welches diese dame auch that, aber ahnstatt der Duchesse de Foyx sieht er fene Madame, so eben war, wie er sie das letzte mahl gesehen, aber ahnstatt der damen bang zu machen, erschraf er selber so erschrecklich, daß er mit aller macht zu Madame la Dauphine⁵⁾, so schlief, ins bett sprang. Die wurde über seinen sprung wacker, sagte: „Qu'avés vous done, Monseigneur, de sauter ainsy?“ Er sagte: „Dormés, je vous le dirai demain.“ Den andern tag, wie sie wacker werden, fragte sie ihn, was ihm denn nachts gefehlt hette, daß er so erschrocken? Er verzehlt ihr seine aventure. Mad. la Dauphine fragte mich, ob ich nie nichts in der cammer verspürt hette? Ich sagte „nein“. Ich ging zum Dauphin undt fragte J. L., der verzehlt es mir von wordt zu wordt ebenso. Mons. le Dauphin ist all sein leben drauf geblieben, daß diese historie wahr seye. Was ich davon geglaubt, daß Mons. le Dauphin, so die gewohnheit hatte,

1) = d'Ulyse. 2) Henriette Marie, die erste Gemahlin des Herzogs Philipp I. von Orléans. 3) Ludwig, † 14. April 1711. 4) Marie Charlotte de Noquelaure, Duchesse de Foix. 5) Marie Anne Christine Victorie (von Baiern), vermählt mit dem Dauphin 7. März 1680; † 1690.

lang auf dem stuhl zu sitzen, auf dem stuhl entschlaffen und diesen traum gethan, so ihn so erschreckt hat. Es seindt viel leütte so abergläubisch, weilen man sie in ihrer jugendt dazu erzogen hat undt sie so von ihren säugammen von gespenstern gehört haben. Aber das hindert nicht, daß viel schlaue Itallienner sich gläubiger stellen, als sie in der that sein, da gewöhnt sie in Itallien die graußame inquisition zu, undt ein wenig naturliche falschheit laufft auch woll mit drunter. . .

116.

Paris den 8. december 1720.

. . . Heütte soll meine erste arbeydt sein, nachdem ich gebett undt meine capitel in der bibel gelesen, Mons. Harling zu andtworten. Vergangen Mitwog hab ich 2 brieff von der printzes von Wallis bekommen; J. L. haben mir die gutte zeittung bracht, daß der König in Englandt freytag den 22. nov. glücklich zu St. James ahnkommen sein. Was mich hochlich erfrewet, ist, daß der printz undt die printzes von Wallis den König gesehen undt gar woll zufrieden zu sein scheinen, das finde ich so fein undt lieblicher „als wie der balsam, so von dem haupt Aaron in seinen bart fleußt“, wie in dem psalm¹⁾ stehet: „Wenn brüder eins seindt undt sich woll begehen undt leben eintrachtig beyjam.“ Ich forchte, daß unser gutter ehrlicher Herzog Ernst August ein wenig faull, daß er sich contentirt, nur in seiner cammer herumb zu treppeln undt sonst nicht außzugehen. Sette ich meinem sinn gefolgt, were ich gewiß nicht auß St. Clou kommen, aber die gutte ehrliche Pariser erweisen mir so viel affection, daß es woll billig ist, etliche monat undt er ihnen wohnen zu kommen; man muß woll der vermunft was nachgeben undt nicht allezeit seinem rauschenplattenechtischen kopf folgen. . . Vom bon Roy François²⁾ undt seinen schwachheiten haben wir genug gesprochen, aber weilen Mons. Harling den kleinen roman de la Reine Marguerite³⁾ nicht gesehen, will ich ihn hollen lassen undt jeden posttag einen tome schicken; weilen es woll geschriben ist, hoffe ich, daß es Mons. Harling bey diesem schlimen wetter amusiren wirdt. François premier hat seinen hoff woll so oft in Fontainebleau gehalten, als in St. Germain, hat auch viel dort gebawet, den gangen hoff de l'oval mit dem schönen Schweizersahl undt die lange gallerie dulice⁴⁾, wo er noch spaziren soll. . .

1) Psalm 133. 2) Franz I. 3) Vgl. S. 177, N. 4. 4) = d'Ulysse.

Paris den 12. december 1720.

Mons. von Sarling. Vorgestern habe ich sein schreiben vom 2. dieses monts empfangen. Ich weiß nicht, was Mons. de Torey undt unser verflucht pflaffen, der erzbischoff von Cambray, gewesener abbé Dubois, mit den posten machen; ahn allen orten wirdt über die unrichtigkeit der post geklagt. . . Denßelben abendt, wie ich herkommen, habe ich gleich eine große visitte bekommen, nehmlich von unserm König, welchem man seinen harten sprung auf dem kopf nicht mehr ansieht. Ich machte die umstehenden alle zu lachen, als ich zu dießem jungen kleinen König sagte: „J'ay une grace à demander à V. M., qui est que, quand Elle voudra caprioller, que ce soit des pieds et jamais de la teste.“ Der König ist frisch undt gesund. Andern tags jungen mein sohn undt ich unsern Sonntag mit ein guttes werck ahn, denn wir machten auß zwey heyden von dem orientalischen Indien zwey christen; sie empfangen die tauff mit einer so exemplarischen ahndacht, daß es eine schande vor uns alte christen war, weniger devotion zu haben. Sie seindt vorgestern wider in ihr landt gereist, scheinen recht gute ehrliche leütte zu sein, haben eine action gethan, so mir gefahlen. Sie waren wegen eines großen proces herkommen. Wie man ihnen proponirte, christen zu werden, sagten sie: „Nein, wenn wir uns jetzt tauffen ließen, würde jederman glauben, wir theten es nur, umb unsern proces zu gewinnen; aber wenn er außgemacht wirdt sein, wie er auch außschlagen mag, wollen wir uns tauffen lassen.“ Das hab ich schön gefunden ahn meinen patten. Man hat sie beyde Carl Phillip geheissen, der eine ist 20 undt der ander 17 jahr alt. Dießer jungen leütte maniren seindt gar nicht wie die von Paris, so sich piquiren, ahn keinen gott zu glauben, undt sich in alle laster von der welt stecken; das hat mich recht moralisiren machen. Unsere Indianer haben recht gehabt undt ihren proces gegen boße Franckosen undt christen, so in Indien waren, gewohnen. Es seindt leütte, so zu leben wissen; sie seindt zwar recht schwarz wie die moren, haben aber lange glatte haar undt hübsche gesichter, keine platte nafen noch dicke mäuler, sondern seindt gar woll gebildet. Mons. Law¹⁾ hat seine parthie genohmen, sich zu retiriren; er geht auf ein gutt, so er in Auvergne gekauft, so Effiat heist; fiat hat er in Paris verlohren, geht es in Auvergne suchen. Was er da gewiß finden wirdt, ist ein alt schloß undt schön gutt; nimbt viel

¹⁾ Über Law's letzte Schicksale vergl. Sturzfel a. a. D. in v. Hammers Histor. Taschenb. 1846, S. 556 f. 566 ff. 585 ff.

gelt mit sich, ist also nicht sehr zu beklagen. Wenn die von der Sudsee ihre sache so woll zum endt bringen, kan man nicht sagen, daß sie auß dießer sache kommen wie Trivellin¹⁾ auß seinen intriguen. Daß ist alles was ich vor dießmahl sagen kan. Hirbey kompt der erste tome von der Reine Margueritte de Navarre, wünsch, daß es Mons. Harling divertiren mag. .

118.

Paris den 29. december 1720.

. . Mir gefällt sommer undt winter das landtleben, undt were es nicht, umb die gutte ehrliche Pariser zu contentiren, were ich noch zu St. Cloud; ich bin gewiß den leütten verobligirt, sie machen mehr wercks auß mir, als ich wehrt bin. Die lufft ist mir nicht zum besten hir, gibt mir abscheüliche grenpf biß in den rücken, daß ich mich oft nicht rüren kan noch bücken, aber „Gedult überwindt buttermilch“. Die Pariser haben kürzlich zwey vergnügen gehabt, das eine ist, daß das parlament von Pontoise wider kommen undt au palais ist; das ander ist, daß Mons. Law auß Frankreich weg ist, umb nicht wider zu kommen; er ist zu Brussel sehr woll empfangen worden, der gouverneur hat seinen sohn undt ihn ahn seiner taffel eßen machen, mit futschen einholen lassen undt abendts ins opera geführt. . . Es ist heütte zu spät, über die geister zu raisoniren, aber weilen wir biß Mitwog ein nagelneües jahr ahntreten, wünsch ich Mons. Harling ein glückseliges, gesundes undt vergnügtes jahr undt daß er es über hundert bringen möge mit gesundheit. . .

119.

Paris den 13. february 1721.

Mons. von Harling. Dießmahl bin ich dem todt entlossen, aber noch gar nicht „Hänschen friischer knecht“²⁾, denn ich habe kaum die stärke, meine feder zu halten, bin noch gar ellendt, habe schlechten apotit undt bin abscheülich matt; meine kräfte kommen nicht wider. Es ist aber kein wunder in meinem alter midt bey dem rauhen wetter, so nun ist, denn der winter ist einmahl ahngestochen kommen, alles ligt voller schnee. Man muß gedult faßen undt sich in allem in den willen gottes des allmächtigen ergeben. . .

¹⁾ = Trivelino? eine komische Charakterrolle des ital. Theaters. ²⁾ Vgl. über diese Redensart: Grimm, Wörterb. unter „Knecht“, V, 1381 unter d.

Ich bin gar nahe bey dem todt gewesen, auch so daß mein dochter selber sich ahn meinem leben gezweyfelt. Were ich gestorben, hette Mons. Harling gewiß eine gutte freündin verlohren. . . Ich habe meinen sohn gefragt, waß Pöllnitz¹⁾ gethan, daß man ihn zu Bayonne arestirt hat, er sagt, er wüßte eygendtlich nicht, was es seye, glaube aber, daß man ihn, als er auß Spanien kommen, vor ein spion arestirt hette, wolle aber die sach genawer examiniren laßen. Ich meinte etwaß anderst undt daß ihn vielleicht der herr Penteritter²⁾ hette arestiren laßen, denn er hat ein heßlich stück zu Wien gethan, hat sich gelt vor eine compagnie geben laßen, vom ganzen hoff gelt gelehnt undt ist damit durchgangen nach Spanien. Ich fürchte, er wirdt solche stücdelger so lang dreiben, biß es endtlich einmahl gar übel vor ihn ablaufen wirdt. Freüllen Pöllnitz dorten bitte ich zu grüßen. . . Ich bin fro, daß meine intention reussirt undt die Reine de Navarre Mons. Harling ein wenig divertirt hat. Mad^{lle} de la Force schreibt woll; es ist doch noch besser, sein leben so mit waß artiges zu gewinnen, als mit unsichtlichte zu verkaufen, wie der Duc de la Force thut, womit man ihn sehr außlacht, er verkauft auch öhl, kan sagen wie in Don Bertrand de Cigarral³⁾: „tout mauvais cas sont regniables“, undt vor ein Duc et pair ist es eine schandtliche sache, so wüstereyen zu verkaufen.⁴⁾ . .

¹⁾ R. L. v. Pöllnitz, der bef. Mempienschriftsteller, der 1692 geb. Sohn des kurbrandenburg. Staatsministers G. B. v. B., zeichnete sich schon früh durch Talente und Kenntnisse aus, war aber ohne allen Charakter. Unstet und flüchtig durchreiste er, nachdem er sein Vermögen verschwendet, den größten Theil Europa's, indem er fast an allen Höfen Zutritt fand; konnte aber nirgends eine feste Anstellung finden, bis Friedrich d. Gr. ihn zu seinem Vorleser erwählte. Nachdem er zweimal zur kathol. Kirche übergetreten und zweimal wieder in die reformierte zurückgekehrt war, wurde er zum dritten Mal katholisch und starb 1775. Eine Cousine desselben war Hofdame der Königin Sophie Charlotte von Preußen. ²⁾ Freiherr v. Benterider, bevollmächtigter Minister des Kaisers. ³⁾ Von Thom. Corneille; Acte V, Sc. 4 spricht Guzman zu Leonor diese Worte. ⁴⁾ Vgl. Näheres über diesen Duc de la Force und sein Treiben in Saint Simon's Memoiren und bei Piossens, Mémoires de la Régence III, 82 ff. Damals wurden über ihn zu Paris die Verse verbreitet:

„Le Duc de la Force,
 Marchand de savon,
 N'aura que l'écorce
 D'un assez grand nom;
 Tout le long de la rivière,
 Chez les Augustins,
 Il fit pour les lavandières
 Un grand magasin.

Pfaffengeſchmeiß bringt allezeit albern undt abgeſchmackte poßen vor; ich halte es mit Herzog Christian von Braunsweig: „Gottes freündt, der pfaffen feindt“; ich habe eine münze von dieſem herrn, worauf dießes ſtehet. In Englandt thut man woll, die ſchelmen von der banque zu arestiren. . .

120.

Paris den 9. mertz 1721.

. . Geſtern war ein rechter frühlingstag, das ſchönſte wetter von der welt. Ob ich zwar nun wider geſundt bin, ſo bin ich doch nicht ſtarc und fühle woll, daß ich den 70 jahren gar nahe komme, alſo matt undt ſchwach bleibe, undt käme noch ein ſtoß wie der, ſo mich gar ohnhofflich dieß jahr überfallen, ſo würde ich baldt erfahren, wie es in jener welt zugeht. Mein temperament iſt gutt geweßen, welches woll erſcheindt durch alles reſiſtirt zu haben, waß mir begegnet; aber wie das franzüſche ſprichwordt ſagt: „Tant va la cruche à l'eau qu'à la fin elle se casse“; ſo wirdt es mir auch gehen. Dieße gedanken betrüben mich nicht, denn man weiß, daß, wenn man in die welt konipt, es nur iſt, umb wider zu ſterben; zudem ſo deucht mir ein gar hohes alter nicht ahngenehm, man muß zu viel leyden, undt vor ſchmerzen leyden bin ich ein großer poltron, das muß ich geſtehen. . . Umb meinen brief ein wenig auß der großen ernſthafftigkeit zu bringen, will ich Mons. Harling ein doller hiſtörgen verzehlen: Wir haben hir einen doll hünckel¹⁾ undt wunderlichen heyligen, nehmlich der zweyte john vom leßt verſtorbenen Mons. le Duc²⁾, dießer hat eine galante frau von der ſtadt mit ſich zu nacht eßen machen; er hat einen großen haß vor alle weibsleütte undt hatte es nicht hehl. Dieße dame, ſo madame de St. Sulpice³⁾ heißt, hat er ſo ſternsvoll geſoffen, daß ſie nicht mehr gewußt, waß ſie that; die hat er undt ſeine geſelſchaft ſplitter nackendt außgezogen,

Il a, sans reproche,
Aussi pris le soin
De fournir les coches
De fort bon vieux-ving.
Partout on le trouve digne
Que les magistrats
Changent son manteau d'hermine
En tablier gras.“

¹⁾ Hünckel, Hünkel = Hühnchen; vgl. Grimm, Wörterb. IV², 1952. ²⁾ „Mons. le Duc“ = Louis III., Duc de Bourbon=Coudé. ³⁾ Frau des Bezet de St. Sulpice, Generalinſpector der Marine.

heissen brey hollen lassen undt gesagt: „Elle a assés mangé et beu, il en faut donner aussi à son bichon,“ haben ihr den heissen [brey] ahn wusten ort geschütt undt sie abscheulich gebrandt. Hernach haben sie sie wie ein kindt in ein schmutzig dischtuch eingewickelt, in ein fiacre geworfen, sie so nach hauß geschickt. Dieß nariisch weib war noch nicht von dießem brandt ganz curirt, so ist sie wieder zu Mons. le Duc seiner metres gangen, mit ihnen allen in bal en masque zu fahren; der comte de Charolois¹⁾ muß resolvirt haben, sie ganz zu verbrenen: hat einen petard²⁾ in ihr stöffgen geworfen, so sie so erschrecklich gebrendt, daß sie auf den todt liegt. Das seindt die gentilessen von der jugendt zu Paris, so woll nicht loblich sein. Man hat ein possirlich liedt auf diese aventure gemacht von der mad. de St. Sulpice:

„Le grand portail de St. Sulpice,
Où l'on faisoit si bien l'office,
Est brulé jusqu'au fondement.
Quelle rigueur! quelle injustice!
Les Condés par amusement
Ont destruit ce saint edifice.“

Ich hoffe, daß diese tragique aventure Mons. Harling ein wenig wirdt lachen machen; sie kan mich nicht jammern, hat ihr unglück zu woll verdint. . .

121.

Paris den 2. april 1721.

. . Der frühling fangt schon ahn, ob es dauern wirdt, weiß ich nicht, denn das alte sprichwort ist, daß Pilatus³⁾ in der Carwochen allezeit ein gerumpel macht undt einen sturm ahnstelt. Wir werden baldt sehen, waß drauß werden wirdt, denn biß sontag treten wir ja in die Carwoche, weisen es palmenfontag sein wirdt. . . Das frühlingswetter bekompt mir gar woll, aber es wirdt mir noch besser bekommen, wenn ich in meinem lieben St. Cloud sein werde, wo ich, ob gott will, den montag nach Quasimodo hin werde, umb dort den frühling, sommer undt biß gegen das endt vom herbst zu verbleiben; das wirdt mich wider erhollen, denn die luft dorten ist mir gesunder, als die Pariser luft, welche ich nie habe vertragen können. . .

¹⁾ Charles de Bourbon-Condé, Comte de Charolois. ²⁾ petard, Pulverschwärmer.

³⁾ Vgl. Wander, Deutschn. Sprichw.-Lexik. III, 1346.

Donnerstag den 3. april. Gestern bin ich so interrompt worden, daß ich diesen brief biß heutte hab versparen müssen. Ich war gestern ahn dem alten sprichwort geblieben, so ich in einem von meinen letzten brieffen citirt hatte: „Tant va la cruche à l'eau, qu'à la fin elle se casse“, aber ernstlicher davon zu reden, so wissen ja alle menschen woll, daß wir nur gebohren werden, umb zu sterben, bin also allezeit verwundert, wenn ich die leutte leben sehe, insonderheit die geizigen, als wenn sie ewig leben solten, undt nicht begreifen, daß ihnen ein endt kommen muß undt kein sperren es wehren kan, womit man sich nur selber angst undt qual verursachet, dahergegen, wenn man sich in den willen gottes ergibt, kan man sein endt ruhig erwarten. . . Man hat jetzt woll groß unrecht in Teütschlandt, die frantzöischen moden folgen zu wollen, sie solten sich eher, insonderheit die damen, eine ehre suchen, sich durch tugendt undt ehrbarkeit von andern nationen zu unterscheiden undt ihnen gutte exempel geben. Es ist gewiß, daß nicht alle menschen auf einen schlag sein können undt daß unglückliche temperamenten sein, aber denen gott die gnade gethan, durch tugendtsame inclinationen von andern unterschieden zu haben, die solten sich durch keinen pretext der frantzöischen moden zu dem bösen verleyten lassen, sondern sich eine ehre machen, anderst zu sein. . . Den Pöllnitz¹⁾ hat mein john auf seiner tanten oder basen bitt wider loß gelassen; er ist in Spanien gereißt; waß er dort ahnstellen wirdt, mag die zeit lehren. Er ist aber besser dort, als ahn keinem andern ort, weilen man die laster wenig in Spanien strafft; aber der galgen verliehrt sein recht; wo der Pöllnitz sich nicht bekehrt, mögte er woll dieß schlimme endt nehmen. Die welt ist jegunder in allen orten abscheulich verdorben. Ich weiß nicht, ob ich Mons. Harling verzeht habe den possen, so Mons. Iten²⁾ hir widerfahren, womit ich ihn woll vexire. Es ist ein teütscher schweitzer auß Englandt kommen, so viel verstandt hat undt in allen affairn gebraucht worden, worinen mylord Stanhop³⁾ sich gemischt. Dießer mensch ist chevalier in Englandt gemacht worden, heist Mons. Schaub; er hat einen secretär, der auch von Basel, aber nicht so schlau ist, als er; dießem hat die printzes von Wallis 60 guinéen geben vor Mons. Iten, vor spizen, so er vor 3 L. gefaußt, undt Mons. Itens bruder hat dießem secretarius 2 hundert guinéen geben, seinem bruder zu bringen. Wie sie zu Paris ahnkamen, fragte Schaub's secretari den ambassadeur, wo Mons. Iten

1) Vgl. S. 182, N. 1. 2) Vgl. S. 108, N. 3. 3) James, erster Graf v. Stanhope, war unter Georg I. Staatssecretär und später Schatzkanzler; brachte mit Dubois die Triple- und Quadruple-Allianz (vgl. S. 117, N. 3) zu Stande; † 4. Febr. 1721.

logire; der abgesandte sagt ihm, nente das hauß undt sagte, er logire im zweyten stockwerck. Der secretarius ging hin; wie er ins hauß kompt, fragt er nach Mons. Zten, findt einen menschen, der fragt ihn, waß er ihm wolte? Er sagte: „ich habe einen brief undt gelt vor ihn von seinem bruder, auch 60 guinéen von der printzes von Wallis.“ Dieser andtwortet: „Gebt mirs, ich bin Zten.“ Der arme dropf, so noch 50 guinéen in seinem sack hatte undt eine goldene undt silberne uhr, gibt dem falschen Zten, waß vor ihn sein solte. Der fragt ihn, ob er sich nicht ein wenig außruhen wolte undt zu nacht mit ihm eßen? Dieser sagt „gar gern“; der ander führt ihn in seine kammer ahn tisch. Nach dem ersten trunck wirdt der secretarius so schläfferig, daß er den kopf nicht mehr aufrecht halten kan; der mit ihm unter dem nahmen von Zten geßen, sagt zu ihm: „die reiß hat euch schläfferig gemacht, da ist ein gutt bett, legt eüch drin undt schlaft ein par stundt, ich will schon vor ewere kleyder sorgen.“ Dieser legt sich zu bett. Er hatte einen mohren, der ihm dint undt gar trew ist; alß der seinen herrn nicht wiederkommen sieht, wirdt ihm angst, geht ins hauß, fragt, wo sein herr seye? Man andtwortet im hauß, er were droben in einer cammer undt schlase. Der mohr geht 'nauff, weckt seinen herrn undt sagt, Mons. Schaub were sehr in sorgen vor ihn, er solte doch wider nach hauß gehen. Er steht auf, findt seine kleyder, aber die sack geleert, sagt, Mons. Zten wirdt alles eingeschloßen haben, damit es nicht verlohren wirdt. Man sucht diesen pretendirten Zten undt erfährt, daß, sobaldt der secretarie sich gelegt, er die post genohmen hette undt verweist were. Der secretarius von Schaub geht nach hauß undt verzehlt, waß ihm begegnet. Man fragt ihn, wie Mons. Zten außsehe? Er sagte: „er ist ein schön klein braun mängen.“ Da kam der betrug herauß undt die leitte im hauß funden, daß in dem wein, so man den armen Baseler hat drincken machen, opium gewesen. Der ambassadeur kempt den Engländer, so dieß schöne stück gethan, er hat wollen ohne gage in seinen dinsten sein, wenn er ihn nur mit sich nach Cambray führen wolte; er heißt Dagy, ist wieder in Englandt gereist. Ich plage Mons. Zten braff damit, daß er ein so schön braun mängen ist undt so braff stehlen kan.

Der comte de Charolois¹⁾ lebt gar nicht wie ein prince du sang solte, ist bitter übel erzogen, weiß gar nicht zu leben, sein vetter, der printz

¹⁾ Charles de Bourbon=Condé, Comte de Charolais. — An die Kaugräfin Louise schreibt Elß. Charlotte am 8. März 1721: „Solche boßheit u. geiß, alß in den 3 printzen vom geblißt steckt, ist nicht zu begreifen. So lang mein sohn mons. le duc [Louis Henri de Bourbon] hat gelt schaffen können, hat er gethan, alß wenn niemandts

de Conti auch nicht, feindt alle 3 dolle gesellen. Ich hette Mons. Klenek nicht vor so grob undt barbarisch ahngesehen, hette es seinem wüsten sohn eher zugenuht. Es ist kein wunder, daß dieses heßlichen menschen frau gestorben, es war gewiß auß betrübnuß, diesen mann zu haben. . .

122.

Paris den 16. april 1721.

. . Ich bin nun gott sey lob undt danck [besser], hoffe aber, baldt noch besser zu sein, denn zukünftigen montag, wills gott, werde ich nach St. Clou ziehen. Ich freie mich drauf wie ein kindt, denn ich liebe Paris ganz undt gar nicht, ist mir auch bitter ungesundt; ich bin ahn gutte frische lust gewöndt, die man hir nicht hat; alle gaßen stincken, daß man nicht dawern kan, denn sie auß allen gaßen häringe undt stockfische in den fasten verkauft haben, undt die hitze ist auß einmahl kommen, das gibt einen solchen gestand, daß einem übel davon werden mögte; erwarte also den montag mit großer ungedult, umb auß diesem gestand zu kommen, das ganze palais Royal stinckt auch nach piß, daß man nicht dawern kan.

Donnerstag den 17. april umb ein viertel auß 8 morgennds.

Ich habe woll gedacht, daß ich gestern nicht würde außschreiben können; vor dem eßen hab ich ein kindt auß der tauß gehoben mit meinem endel, dem Duc de Chartres, nach dem eßen haben mich meine leütte gebetten, ihnen zu geben waß ich dieß jahr nach St. Cloud haben will; das hat mich eine gutte stundt aufgehalten, denn sie machen paqueten, auß wenn man nach Constantinople ginge, undt St. Cloud ist doch nur eine stundt von Paris. . . Man hört überall von nichts auß franden; ich glaube, daß das so gar unbeständige wetter drau schuldig ist. Wir haben 5 oder 6 tag eine solche hitze hir gehabt wie in den hundertstagen, heutte aber ist es wieder so kalt, daß man feuer machen muß, das kan nicht gesundt sein; das unbeständige wetter hat mir einen rauhen halß geben, ob ein husten drauß

ihn lieber hette; nun er nichts mehr gewinnen kan, ist er gegen meinen sohn in allen stücken u. hat sich mit seinem ärgsten feindt, seinem schwager, dem printz de Conti [Louis Armand de Bourbon, Prince de Conti] vereinigt, umb gegen meinen sohn zu sein, u. sein bruder, der comte de Charolais, auch. Aber von dem ist es kein wunder nach dem sodomitischen leben, so er continuirlich u. ohne schein mit dem printz de Conti führt, der doch sein leiblicher schwager ist; das ist ja waß abscheuliches u. unerhört. Ich weiß nicht, wie Paris nicht untergeht wegen der abscheulichen sachen, so täglich drinen vorgehen.“

werden wirdt, weiß ich noch nicht; aber was es auch sein mag, wirdt es mich doch nicht hindern, biß montag nach St. Clou zu gehen, umb dort zu bleiben. Ich finde, daß das frühe schlaffen gehen undt wieder früh aufstehen gar gesundt ist; umb 9 gehe ich ins bett undt umb 6 stehe ich auf; diète halten kan woll gesundt sein, aber es ist nicht lustig, wie alle gar gezwungene sachen. . . Ich bin froh, daß es Mons. Harling ahngenehm ist, daß ich seine freündin bleibe. Es ist mir auch lieb, daß freißlen von Pöllnitz mit mir zufrieden ist. Sie hat groß recht, übel von ihrem vetter wie von Schlieben zu reden; ihr vetter sagt, Schlieben were ihm gar nahe von seiner mutter seynten verwandt, aber ich glaube, daß ihre groste verwandtschaft in der sympathie von lügen undt trügen bestehet, welches sie meisterlich können. Jedoch muß ich Schlieben das zeügnuß geben, daß er nicht so medisant als Pöllnitz ist, er hat auch viel mehr verstandt undt spricht woll in allen sprachen undt gar gutt teütsch. Einzmahl habe ich ihn doch braff bezahlt: er sagte zu mir: „Ich höre überall, daß Ewere Königliche Hoheit von mir sagen, Schlieben hat viel verstandt undt spricht woll in allen sprachen, insonderheit in teütsch, ich höre aber nie sagen, daß sie gesagt hetten, daß ich ein gar ehrlicher mann seye.“ Ich andtwortete: „Mons. Schlieben, weißet mir dießes legte so klar, alsß ich das ander sehe, so werde ich es auch sagen.“ Das gab ein groß gelächter in meiner cammer, er descontenancirte sich aber ganz undt gar nicht, welches mich wunder nahm, dachte aber in meinem sinn, daß es das erste mahl nicht ist, daß man ihn so bescheyden hat. Warum Pöllnitz zu Bayonne arestirt worden, war, daß, wie er auß Spanien kam, er sich hat verlauten laßen, alsß wenn er viel commissionen hette ahn alle die, so von der conspiration gewesen. Mein sohn hat ihn aber wieder laufen laßen, wie auch einen andern edelmann, so auch gar nichts deücht undt mein page gewesen: ein Neuhoff¹⁾ von geschlecht; so lang er bey mir gewesen, hat er sich woll gehalten, drauß hab ich ahn Chürbayern recommandirt, der hat ihn erst zum leutenant, hernach zum captein gemacht. Er hat sich aber zum spillen begeben undt das hat ihn zum schelmen gemacht, hat hir seinen schwager²⁾ ermorden wollen, umb gelt von ihm zu bekommen; er hat 2 oder 3 weiber genohmen, hat seinen stief-

¹⁾ Theodor Stephan Freiherr von Neuhoß, ein Westfale, jener Abenteurer, der April bis Nov. 1736 als Theodor I. die Rolle eines Königs von Corsica spielte, † zu London 1756. Vgl. über ihn Varnhagen v. Ense, Biogr. Denkmale; Gregorovius, Corsica (3. Aufl.) I, S. 78 ff., und die ausführl. Note W. L. Hollands zu dem Briefe der Elis. Charlotte an die Kaugräfin Louise vom 12. Oct. 1720 in der Bibliothek des litter. Vereins in Stuttgart, Band 144, S. 304 ff. ²⁾ Neuhoßs Schwester Elisabeth war mit dem Grafen von Trébourg vermählt; vgl. Varnhagen a. a. D., S. 289.

vatter nach seiner mutter todt bestohlen, der ihm alles guts gethan, er hat auch seine schwester nach ihres manns todt bestohlen undt ist mit durchgangen. Das seine bürschgen hat noch die eckronterie, nach allen dießen schönen thaten mir zu schreiben undt seine dienst ahnzubieten. Pölnitz undt er schicken sich gar woll zusamen, können aber woll einmahl mit einander einen galgen ziehren. . .

123.

St. Cloud den 26. april 1721.

Mons. von Harling. Wie ich sein schreiben empfangen, hatte ich gehofft, eine lustige andtwort zu machen durch die freüde, mich wider in meinem lieben St. Cloud zu sehen, aber wie gar nichtig seindt doch der menschen ahnschläge, denn ich schreibe ihm heütte mit recht schwehren herzen, denn die arme madame Borstel, so mich seyder 30 jahren nicht quittirt hatte, ist diese nacht gestorben.¹⁾ . . Wer hette sagen sollen, daß eine frau von 36 jahren von unßerer gesellschaft sterben sollte, da wir hir 2 damen haben von 86 undt 84 [jahren]. Ich bin ja im zukünftigen mont 69 aldt, die frau von Ratzenhausen²⁾ ist auß wenigst anderthalb jahr alter, als ich, die hoffmeisterin ein jahr junger, als ich, undt noch eine dame von etlich undt 50 jahr; wer solte meinen, daß die von 36 ahm ersten fortgehen sollte? . . Mein dochter findt, daß, ob mich seine letzte purgation in 6 tagen 41 mahl purgirt, ist er doch nicht damit zufrieden, [ich] muß morgen wider schlucken, welches woll eine unahngenehme sache ist. Dieß alles zusamen macht mich zu grütlich, umb heütte mehr zu sagen, als wie ich bin undt allezeit, in welchem humor ich auch sein mag, verbleibe Mons. von Harlings wahre freündin Elisabeth Charlotte.

124.

St. Cloud den 30. april 1721.

Mons. von Harling. Gestern habe ich sein paquet sambt dem buch von Mr. Eckhart³⁾ zu recht empfangen, fange heütte drauf zu andtworten

¹⁾ An die Rangr. Louise schreibt Elis. Charl. an demselben Tage: „Das herb ist mir schwer wegen einer armen frauen, so in großer lebensgefahr ist, der frau von Börstel. Sie ist in ihrem 8. mont, hat einen großen schrecken gehabt: in einer promenaden seindt ihre pferde mit ihr durchgangen, seyderdem hat sie immer ein starck fieber u. behelt nichts im leib.“ ²⁾ = Rathsamshausen; Frau Leonore von R. ³⁾ Das Buch von J. G. Eckhart: „H. A. G. G. v. D. (= H. A. (?) Eckhart, gebürtig von Duingen) Poetische Neben=Stunden, bestehend in Satyrischen, Ehren- und vermischten Gedichten. Braunschweig 1721.“

ahn. Ich erinnere mich Eckhardts gar woll¹⁾, dancke sehr vor sein buch; ich habe schon ein wenig drin gelesen. Was mir drin gefelbt undt ich sehr curieux finde, ist die genealogie von allen sarsischen undt englischen Königen²⁾, aber ich findt, daß er sich in unßers seel. Königs epitaphe³⁾ sehr übereyht hat, muß mehr vivacitet, als jugement haben, denn er will von dießem König sprechen undt kente ihn nicht, er spricht von ihm als wenn er über alles hette meister sein wollen, undt sagt:

„Es wolte Ludewig Europens Meister seyn,
Er führte Fried und Krieg nach eignen Lüsten ein,
Und suchte die Begier der Herrsch=Sucht frey zu stillen.
Im Tode gehet es doch anders mit ihm an:
Denn da er sonstens stets, was er gedacht, gethan,
Erhält er nicht einmal anzt den letzten Willen.“

Man muß sagen, sowoll in vers als in prose, was man weiß, undt nicht was man nicht weiß. Von des Königs gedanken kan Mons. Eckhard nicht gewußt haben; der König bekümmerte sich so wenig umb sein testament, daß er zur Königin in Englandt in lachen sagte: „On m'a tourmenté pour faire un testament, qui ne peut pas subsister,“ das hatte die alte fettel⁴⁾ der canzeler undt Duc du Maine gethan. Aber leütte wie Mons. Eckhart sollen nicht judiceiren von was sie nicht wissen, insonderheit von solchen hohen personen. Des Königs todt ist auch nicht recht gesetzt, er sagt, der König were anno 1714 gestorben, er starb aber den 1. september 1715. Ich habe noch nicht weiter gelesen, kan also keine remarques mehr machen, was ich gutes undt böß hirin finde. Es war doch gutt gemeint, daß er mir sein buch schickt, [ich] bitte, ihn davor zu dancken. . . Die arme frau von Borstel⁵⁾ seel. hatte herzlich gewünscht, einen sohn zu haben; sie ist 8 mont mit einem sohn schwanger gewesen; es jamert mich recht von herzen, undt ihre arme alte mutter undt ihr mann seindt untröstbar, haben recht, denn sie war gar ein ehrlich mensch, gar nicht wie die weiber zu Paris sein, sie hat ihr leben nichts geliebt, als ihren mann, welches eine rare sach in Frankreich undt insonderheit zu Paris ist; sie war woll erzogen, konte 3 sprachen, teütsch, itallienisch undt spanisch, maßte artlich, hatte viel gelesen, ein gutt gedächtnuß undt viel verstandt. . . Mein docter Teray findt mich noch nicht nach seinem sün; vergangen Sontag hat man mich noch starck purgiert undt in der andern woche soll ich zur

¹⁾ Vgl. Brief 41, S. 104, N. 5. ²⁾ In dem S. 189, N. 3 genannten Buche Eckharts S. 78—87. ³⁾ Dasselbst S. 76. ⁴⁾ = Bettel; altes Weib, aus dem latein. vetula; Elif. Charlotte meint die Maintenon. ⁵⁾ Vgl. den vorhergehenden Brief.

ader laßen. Ich glaube nicht, daß ich es sehr von nöhten habe, aber solte ich mich dawider setzen, würde man mich zu sehr plagen, thue also alles was man will. . . Wir haben seyder ich hir bin nur 2 tag schön wetter, seyder sambstag regnet es continuirlich undt ist so kalt, daß man wider feuer in allen cammern machen muß; gott gebe, daß es morgen, da wir in den Mayen treten, endern möge. Aber es gereüet mir doch nicht, Paris quittirt zu haben; ich habe hir eine musique, so mich charmirt, nehmlich ein chorus von fröschchen undt ein desus von nachtigallen, welches mir beßer als das ganze opera gefelt.¹⁾ . . Mons. Zlten²⁾ ist wider nach Englandt undt ich habe schon zeitung, daß er dort ahnkommen ist; wenn er seinen falschen Zlten dorten ein wenig buzen könte, were es nicht ubel ahngewendt. . . Man jagt im sprichwort: „Untreu schlegt seinen eygenen herrn“, also ist es Mons. Klenck auch gangen, denn er hat seine thorheiten thewer bezahlt, weisen seine frau undt er so essendt undt jamerlich gestorben sein ahn der wüsten frandheit. Ich verstehe kein latein, aber hat Sigr. Ortence die vers dem verstorbenen papst³⁾ zu lob gemacht, konte er sich ahn niemands adressiren, so weniger nach diesem papst gefragt hat, als ich, denn er hat mich ja ungerechter weiß einen proces verliehren machen⁴⁾; es war gewiß, umb zu erweisen, daß die Sorbonne zu Paris recht hat zu souteniren, daß der papst nicht infaillible ist, denn ungerechtigkeit ist eine große fautte, so nie vor unfehlbar passiren kan. . . Mein sohn kam vergangen Montag her, sagte, daß Alberoni gar übel zu Rom were entpfangen, zwar nach seinen meritten, aber nicht nach seiner hoffnung; kein einziger Cardinal hat ihn besuchen wollen, [er wirdt] also wenig hoffnung haben, papst zu werden, undt wenig apparentz, daß unser herrgott seine frönmigkeit durch einen so hohen standt vergelten wirdt, es gehe denn nach dem teütschen sprichwort: „Je größer schelm, je größer glück“. Ich hette es ihm durch „la rareté du fait“ gewünscht. Es ist eine abscheüliche querelle im conclave gewesen zwischen dem Cardinal Pamphile undt dem Cardinal Albani; der erste hatte sich gegen den verstorbenen papst deschainirt wegen der constitution⁵⁾, der andere hat seines oncles partie genohmen.

1) An die Kurfürstin Sophie von Hannover schreibt Elis. Charlotte am 15. Mai 1695: „Ich bin wie C. L., ich höre lieber nachtigallen undt frösche, als die schönsten menschenstimmen von der west“; und am 16. April 1707: „Wie ich von Paris kommen, habe ich eine musiq gehört, so ich lieber höre, als die von der capelle, uehmlich die frösche in den lachen.“ 2) Vgl. Brief 121. 3) Innocenz XI. 4) Wegen der pfälzischen Erbschaft nach dem Tode des Bruders der Elis. Charlotte, des Kurf. Karl, 1685. Vgl. S. 77, N. 1. 5) Vgl. S. 126, N. 3.

Etliche sagen, andere leügnens, daß der streitt so hart geworden, daß sie einander tintenfäßer ins gesicht geworfen haben; das muß possirlich zu sehen geweest sein. . .

125.

St. Cloud den 11. may 1721.

. . Ich andtworte allezeit exact ahn meine gutte freündte, denn das erhelt das commerce, alß wenn man miteinander spricht, undt unterhelt also die kundtschaft, alß wenn man noch beyjamen were; das ist aber kein dankens werth, sondern eine gar billige sache. Mich deücht, daß es nicht erlaubt ist, wenn man schon so alt geworden, alß ich bin, undt da das sewer von der jugendt keine etourderie mehr zuwege bringt undt man völlig wissen soll, waß tugendtsam ist, solches nicht auf sein bestes zu suchen undt zu folgen. . . Wir armen menschen seindt in schwachheit undt sünde gebohren, das ist gewiß, aber weilen unß gott durch sein heyliges wordt doch auß harmherzigkeit lernt, wie wir durch wahren glauben ahn seinen sohn undt gutte tugendtsame wercke, so die früchte unßers glaubens sein, durch gottes gnaden die mittel haben, unß auß unßerm ellendt zu erretten, so kompt es mir unsinnig vor, daß die leütte, undt dazu die vornehmsten, so mit lust ihre seeligkeit, reputation undt gesundtheit verscherzen wollen vor nichts alß wüstereyen, so, wenn mans ihnen befehlen solte, ihnen ekeln würde. Aber ich werde gewahr, daß mein brief eher einer sontagspredigt gleicht, alß einem brief, aber weilen Mons. Harling meine gedanken nicht mißfallen, so habe nicht laßen können, meine jeder folgen zu laßen, waß mir in den sinn kommen. Mich deücht, daß endern undt unbeständig sein mehr der Françoßen, alß unßer Teütschen laster ist, undt wie ich eine Teütsche bin undt in unßern alten teütschen maximen zu leben undt zu sterben pretendire, also hat Mons. Harling nicht zu fürchten, daß ich mein leben gegen ihn endern werde; in unßerm alter kan nichts freündtschaft trennen, denn sie ist allezeit, wie man hir sagt: „en tout bien et tout honneur“. 1)

Es bekumpt mir gar woll, von Paris weg zu sein, ich finde meine gesundtheit sehr verstärckt. Mir ist die lufft ganz parfumirt; wenn ich morgennds umb 6 die fenster aufmachen laße, rüche ich die lufft wie ein bouquet blumen, welches woll different von Paris, da man morgennds nichts alß (met verlöff) außgeleerte nachtsüül undt kammerpot richt, welches

1) en tout bien, en tout honneur = in allen Ehren.

gar kein ahngenehmes parfum ist. . . Man muß hoffen, daß der donner, so man zu Hannover ahn gründonnerstag gehabt, ein gutt jahr bedeüßten wirdt, denn das sprichwordt sagt: „Früher donner, spatter hunger“. . . Schmerzen leyden fürchte ich unerhört, kan also leicht begreifen, daß lange- weille vorgezogen wirdt; daran bin ich nun so gewondt, daß es mir gar keine mühe mehr gibt, frage auch nach keinem divertissement mehr, ich gedende so wenig ahn die jagt, als wenn ich mein leben nicht gejagt hette; das opera deücht nichts mehr, nach commedien frage ich die helfte nicht mehr so viel, als vor dießem. Alles geht also bey mir sehr schlapies her; aber ich halte es vor gutt, sich der welt zu entwöhnen, die man doch baldt verlassen muß. Mein sohn verzehlte mir gestern des Pölnitz zu Madrit abjuration in des Königs in Spanien beichtvatters hände; waß aber poßirlich ist, ist, daß es das 5te mahl ist, daß er abjuration thut, einmal hir in Frankreich, 3 mahl in Teütschlandt undt jetzt in Spanien. Es were aber besser, wenn er eine abjuration thete, ein leichtfertiger schelm zu sein. Neuhoff¹⁾ ist kein so gutter edelmann, als die andern zwey; seine mutter war nicht von adel, nahm, nachdem sie witwe geworden, einen banquier, so noch lebt undt Marceau heist. Ich fragte sie einmahl, wie sie sich hette resolviren können, nachdem sie einen edelmann von gar guttem hauß gehabt, wieder einen bürger zu nehmen? so andtwortete sie mir in lachen: „Die teütsche adeliche leütte haben mich zu sehr veracht, weilen ich nicht von adel war, so habe lieber meines gleichen nehmen wollen, mit welchem ich glücklicher lebe.“ Die gewesene große politesse, die so lange gewehrt, als die jeel. Königin gelebt, ist ganz undt gar in Paris wie auch ahn hoff abkommen; man solte keine junge leütte mehr in Frankreich schicken, sie lehren nichts mehr, als abscheüliche desbauchen. . .

126.

St. Cloud den 8. Juni 1721.

Mons. von Harling. Gott gebe, daß ich heütte keine interruptionen bekommen möge undt auf sein schreiben heütte ganz andtworten [kann]. Es ist woll wahr, daß die zeit abscheülich geschwindt hinlaufft, die 50 jahr, daß ich in Frankreich undt geheüraht bin worden, seindt mir auch gar geschwindt vorbeygangen; ahn ersten december 1671 bin ich zu St. Germain ahnkommen. Das erste mahl, daß ich Mons. Harling gesehen, war auf matantes beylager²⁾, also seindt es 63 jahr, daß wir einander kenen,

¹⁾ Vgl. S. 188, N. 1. ²⁾ Der Kurfürstin Sophie von Hannover, am 17. Okt. 1658.

Hedemann, Briefe der Herzogin Clif. Charl. von Orléans.

welches ein zimblisch zeit ist, diß macht aber zimblische trawerige reflectionen. . . Mit dem todt geht es allezeit, wie es gar ordendtlich in dem christlichen lutherischen liedt beschriben wirdt von

„Ich hab mein sach gott heimgestellt,
Er machs mit mir, wie's ihm gefelt“¹⁾ 2c.

Das lehrt uns woll, wie es mit dem todt beschaffen ist, undt ich finde es so natürlich, wenn ich sage:

„Man tregt eins nach dem andern hin,
Woll auß den augen, auß dem sinn.
Die welt vergifet unßer baldt,
Sey jung oder alt,
Auch unßer ehren manigfalt.“²⁾

Alle tag hört man noch von bekandten, so sterben. Das ist doch verdrießlich, denn damit verliert man sein commerce undt ich finde es recht langweilig undt verdrießlich, neue kundtschaften zu machen. Ich glaube wie Mons. Harling, daß man nie besser thun kan, als sich in gottes willen zu ergeben im leben als im sterben. . . Aber ich gestehe gern, daß schmerzen leyden noch ärger ist, denn schmerzen seindt mir gar unleydtlich, der allmächtige wolle mich davor bewahren, fürchte es mehr, als den todt. Ich gehe noch etlichmahl in die spectaclen, um printzessinen, so ohne mich nicht hindürfen, hinzuführen; gestern zum exempel führte ich unsere herzogin von Hannover³⁾ in die neu itallienische commedie, welche all possirlich ist; sie spiellens aber ganz in frantzösch. Es ist ein art critique gegen das opera von Omphale, threhen es gar possirlich in ridicule; sie singen lautter vaudevilles, die sie possirlich appliciren. Das macht lachen, aber vergnügen kans nicht geben. . . Das ist nun die große mode leyder bey allen jungen leütten zu Paris: weder ahn gott noch ahn teuffel zu glauben, auch scheindt es woll ahn ihrem dollen leben, denn alles, was man von dem leben von Sodom undt Gomorra verzeht, seindt kinderpiel gegen was zu Paris vorgeht. . .

127.

St. Cloud den 22. Juni 1721.

. . Ich kan nicht begreifen, wer auf der post vor eine lust nehmen kan, alle meine brieffe parweiß zu schicken, aber der marquis de Torcy

¹⁾ Vgl. S. 127, N. 1, Br. 67. ²⁾ Vers 7 des eben angeführten Gefanges: „Ich hab mein Sach Gott heimgestellt.“ ³⁾ Benedicta, die Wittve des Herzogs Johann Friedrich von Hannover.

hat das in gewohnheit allezeit, alles ahn schlimbsten vor mich zu thun. Zu unfers jeel. Königs zeitten that er seinen möglichen fleiß, mich mit dem König zu bronilliren, brachte J. M. meine brieffe falsch vor, aber das hat gottlob nicht reussirt, hat nur die schande davon getragen. Im ahnsfang hat er mich verfolgt der alten Maintenon zu gefallen undt nun zergt¹⁾ er mich, weiln er woll denken kan, daß ich ihn woll kene undt nichts von ihm halte; er agirt den devoten undt ist nur ein heüchler in folio undt gar ein bößer teüffel. Aber hirmit genung von dem eloge vom kleinen Torcy. . . Mons. Harling hat es seinen eygenen schreiben zu danken undt seinen lustigen undt desinteressirten humor, daß man ihn so sehr in Englandt gerümbt, ich thue nichts dazu, undt wie die heylge schrift in dem psalmen²⁾ sagt: „Recht muß doch allezeit recht bleiben undt dem werden alle herzen zufallen.“ . . Ich finde alles in Teütschlandt so verendert seynder die 50 jahr, daß ich in Francreich bin, daß es mir wie eine andere welt vorkompt. Ich habe brieff gesehen, so man ahn die fraw von Rathsamshausen geschrieben, so ich mühe habe zu verstehen. Zu meiner zeit sandt man woll geschrieben, wenn die phrasen in kurzem begriff undt man viel in wenig worten sagte, nun aber findt man schön, wenn man viel wörtert daher sett, so nichts bedeutten. Das ist mir unleydtlich, aber gottlob alle die, womit ich correspondire, haben diese widerliche mode nicht ahngenommen; ich hette nicht andtworten können, aber gottlob sie sprechen noch alle mein teütsch, andtworthe also kecklich. . . Ich habe einen gar gelehrten mann, der mein gutter freündt ist, Mons. Baudelot³⁾, dem schenk ich des Ortence lateinische vers, der sie admirirt; ich bitte, dem gutten Ortence von meinewegen zu danken. . .

Wenn man jung ist, findt man alles gutt, aber wenn man alt wirdt, lernt man die welt besser kenen undt sicht, daß „nicht alles golt ist, was glentzt“; das macht einen scheü undt mißtrauisch, undt nicht ohne ursach. Also macht man nicht so leicht kundtschaft mehr undt fürcht alß etwaß falsches zu finden, wie auch nur gar zu oft geschicht. Ich fürchte schmerzen so erschrecklich, daß mir der todt nichts dagegen zu rechnen ist. Ich were nicht gutt gewesen, eine märtyrin zu werden, denn es hette mit ein absonderlich miracle gemüßt, umb die schmerzen aufstehen zu können, die man die martyrer hat aufstehen machen. Drumb beklage ich auch mehr alß andere

¹⁾ Zergen = quälen; vgl. Schmeller, Bayer. Wörterb. IV, S. 281. ²⁾ Psalm

94, 15. ³⁾ Charles César Baudelot de Dairval, Director des Medaillen-Cabinet's der Herzogin von Orléans, Mitglied der Academie des inscriptions et Beller-lettres seit 1705, † 1722.

die, so schmerzen leyden. . . Zukünftigen Sambstag werde ich ein neues stück zu Paris sehen, wo mir gott leben undt gesundtheit verleyet, sie haben mich ordentlich dazu eingeladen, der tittel vom stück ist „Harlequin sauvage“. Das dollte undt leichtfertige leben zu Paris wirdt alle tag ärger, so daß, wenn es donnert, mir angst wirdt vor Paris. Drey damen von qualitet haben waß abscheüliches gethan: sie seindt den Turcken biß nach Paris gefolgt, haben des ambassadeurs sohn zu sich gezogen, ihn voll undt dollt geöffnet undt 2 tag nach einander in dem labyrinth mit dem großbartigen kerl zu thun gehabt. Nun sie sich hiran gewöhnen, glaube ich, daß kein capuciner mehr sicher vor diesen damen sein wirdt. Das wirdt den chriстинnen undt damen von qualitet einen schönen ruhm in Constantinopel geben. Der junge Türcc soll zu der Poliniac,¹⁾ so eine von den dreyen war, gesagt haben: „Madame, vostre reputation est venue jusques à Constantinople et [je] voy bien, Madame, qu'on nous a dit la verité.“ Der abgesante soll greülich erzörnt drüber gewesen sein undt seinem sohn gesagt haben, er solle die säch heimlich halten, denn solte man zu Constantinopel erfahren, daß er mit chriстинnen zu thun gehabt undt sich vollgeöffnet, würde man ihm den kopf vor die füß schlagen. Es ist noch woll waß vor diesen jungen menschen zu fürchten, nehmlich daß er nicht gesundt auß Frankreich kommen wirdt, die Poliniac hat sich alle junge leütte von qualitet verpfeffert. Ich weiß nicht, wie ihre undt ihres mannes verwandten es außstehen können, daß das mensch ein solch läderliches leben führt, aber alle scham ist auß hier in Frankreich; man weiß nicht mehr, waß ein ehrliches leben ist undt alles geht durcheinander.

128.

St. Cloud den 10. Julli 1721.

. . . Ich kan mich ohnmöglich ahn die osterreichische art von reden gewöhnen; ich verstehe es so wenig als wenns eine frembte mir unbekante

1) Von dieser Madame de Polignac schreibt die Herzogin am 26. März 1722 an die Rangräfin Louise: „Hier geschehen etlich mahl sachen, so ich nicht glauben kan, daß Salomon sein leben davon gehört hat (vgl. Pred. Salom. I, 9: „und geschiehet nichts neues unter der Sonne“), als zum exempel, wie die Poliniac zu ihrem mann gesagt: „Je suis grosse; vous savez bien que ce n'est pas de vous; je vous conseille, de n'en pas faire de bruit, car, si on met cela en proces, vous perdrez, parceque vous savez qu'il est dans les lois de ce pays ei, que tout enfant né dans le mariage appartient au mari.“ Das halte ich vor gar neu unter der sonne.“

sprach were.¹⁾ Mich deucht, man spricht undt schreibt nur, umb seine gedanken ahn tag zu geben, aber wie man nun in teütsch spricht undt schreibt, das verdunkelt alles, daß man nichts mehr drin begreifen kan; ich werde mich bey unsrer alten mode halten. . . Ich muß wider willen schließen, denn es ist dießen abendt so eine graußame hitz, daß ich schwiße, wie unsrer Herzog von Lotteringen als pflegt zu sagen, wie ein tanzbär. Ich weiß alle, wenn ichs sagen darf, narredeyen vom König in Denemareck,²⁾ das ist das frantzöische sprichwort:

„C'est dans l'histoire de la cicogne,
Que sottos gens font sottos besogne.“

Ein alberner kint, als dießer König ist, habe ich mein leben nicht gesehen. Da schlegt es 10, ich muß nach bett. . .

129.

St. Cloud den 7. august 1721.

. . Gestern besuchte ich unsern König, welcher krank gewesen, ich war ganz verwundert, daß er mir entgegen lief, ganz lustig; er ist ahn arm undt fuß zur ader gelassen, hat emetique genohmen, auch vorgestern noch eine andere gemeine purgation gehabt. Der pöpel ist wie narrißch auß freude, laufen truppenweiß mit tromeln undt schalmeyen undt ruffen so erschrecklich vive le Roy, daß man sein eygen wordt nicht hören kan, seindt alle voll undt doll. Man hat auch in allen kirchen das Te deum laudamus gesungen; mein johu hat dem von Nostre dame beygewohnt. Abendts umb 8, als ich von Paris wegfuhr, war die ganze stadt illuminirt mit feuerwerk undt ahngebrenten lampions. Wir haben auch einen kranken buben gehabt, so gottlob auch nur 3 tag krank gewesen, nehmlich unsrer Duc de Chartre.³⁾ Dießer bub ist sehr delicat, wills aber machen wie alle andere junge leütte hir; ich fürchte sehr, daß er sich umbs leben bringen wirdt. . . Unsere liebe printzes von Wallis schreibt mir, daß baron

¹⁾ So schreibt Elis. Charl. am 25. Juni 1721 an die Margr. Louise: „Ist es möglich, liebe Louise, daß unsere gutte, ehrliche Teütschen so alber geworden, ihre sprache ganz zu verderben, daß man sie nicht mehr verstehen kan? Da ist das verfluchte Osterreichisch ahn schult, das woll eine abscheüliche sprache ist.“ ²⁾ Friedrich IV., seit 1699 König; er vermählte sich nach dem Tode (15. März 1721) seiner ersten Gemahlin Louise (von Mecklenburg-Güstrow) bereits am 16. April 1721 wieder mit Anna Sophie, des Grafen Mourad von Neventlau (Großkanzlers von Dänemark) Tochter; er starb 12. Okt. 1730. ³⁾ Louis d'Orléans, Duc de Chartres, Enkel der Elis. Charlotte.

Spar¹⁾, so nun envoyé von Schweden in Englaundt ist, J. L. versichert hat, daß der gräffin historie nur zu wahr ist undt daß sie schwanger von 8 monat ist. Ihr liebhaber ist ein Schlieben; das seindt ja leütte von guttem hauß, glaube nicht, daß die schwedische gräffin besser ist, kan also nicht [meinen], daß der bruder recht gehabt, seiner schwester dießen heirahdt zu versagen, es seye dan, daß der Schlieben ebenso ein großer schelm ist alß wie der ist, so wir hir haben. Das kan ich nicht begreifen, wie eine schwester ihren leiblichen bruder wegen eines frembten ermorden kan, es muß eine romanesque dame seyn; aber ich hab allezeit remarquirt, daß die schwedische damen es mehr sein, alß die frantzösche, aber die frantzösche seindt mehr interessirt undt desbauchhirt. Vom Czaar jagt man, er wolle den schwedischen frieden nicht eingehen, des Königs in Schweden herr bruder, mein vetter printz Georgen, wolle denn seine bastardtochter, die er zu printzessin erkält, heirahten. Ich gesteh, daß mir diese baß gar nicht gefallen solte; gott bewahre unß davor. Die gräffin Platen hat gar woll gethan, ihre avanturiere fortzuschicken. Baron Spar meint doch, daß die verwanten sie wieder ahnnehmen werden. . . Gott bewahre alles ehrliche Teitschlandt vor der Moscowitter barbarey; ich fürchte aber, der Czaar wirdt es nicht bey Schweden laßen. Die Schweden jammern mich, ich mögte ihnen woll den frieden [wünschen], wenns nur mein vetter, printz Jörgen nicht durch den dollen heirahdt bezahlen soll. . .

130.

St. Clond den 17. september 1721.

Mons. von Harling. Gestern hab ich sein schreiben vom 8. dieses monts zu recht empfangen mit seinem schreiben von Sgr. Ortence undt seinen versen, so ich übermorgen ahn Mons. Baudelot²⁾ geben werde. Ich bin noch schwach von meiner gehabten frandheit, aber wenn meine kräfte wider werden gekommen sein, werde ich ihm schreiben. . . Ich muß zuerst die große zeitung sagen, so wir hir haben. Vergangen Sontag kam ein courier auß Spanien mit schreiben ahn unsern jungen König undt ahn meinen sohn. Der König in Spanien will die Infantin, seine frau dochter, herschicken, umb hir erzogen zu werden³⁾; die Duchesse de Vanta-

1) Graf von Sparre. 2) Vgl. S. 195, N. 3. 3) Die für Ludwig XV. zur Gemahlin bestimmte Infantin war Maria Anna Victoria, des Königs Philipp V. von Spanien Tochter, geb. 31. März 1718, verlobt 16. Nov. 1721; sie kam nach Paris 1722,

dour¹⁾ solle sie erziehen undt diesen frühling abhollen. Den 31. mertz wirdt diese kleine infantin erst 4 jahr alt werden, also wirdt unser junger König noch 8 jahr zu warten haben, ehe J. M. ein ehemann werden soll. Es wirdt noch viel wasser unter der brücken lauffen, ehe diese heüraht zu endt gebracht wirdt. Unterdesen macht es doch einen gutten frieden zwischen den zwey cronen Spanien undt Frankreich, undt kan man nicht sagen, daß mein johu in seiner regence dem König alles in unruhe, krieg undt troublen überlieffern wirdt.

Donnerstag den 18. sept. umb 6 uhr morgendts.

Ich kan woll früh aufstehen, denn woll niemandts früher schlafen geht, als ich; gestern war ich umb ein viertel auf 9 in mein bett, aber mit recht betrübten hertzen, denn gestern bekam ich die zeittung, daß unsere arme Großherzogin²⁾ gestern morgendts umb 10 verschieden ist. Es macht mich ganz trawerig, will von was anderst reden. Weilen ich persuadirt bin, daß Mons. Harling noch immer mein gutter freündt ist, wie er von meiner jugendt ahn gewesen, so habe ich gefürcht, daß weilen man den schlimmen gebrauch zu Paris hat, die leütte, so franck sein, gleich todt zu sagen, diese zeittung mögte nach Hannover kommen undt Mons. Harling erschrecken, so habe ich ihm selber geschrieben, denn „femme qui escrit n'est par morte non plus que femme qui pete“, wie das alte sprichwordt sagt. Es hat hart undt gar starck auf einmal bey mir ahngefangen; freytags war ich in perfecter gesundtheit, sambstag stundt ich auch noch gesundt auf, fühlte nur nachmittags was mattigkeit in den lenden undt beinen. Es war schön undt gar saust wetter, um halber 9 aber, als ich nach bett ging, stieß mich ein frost ahn, so 2 stunden wehrte, darauf folgte die hitz, in welcher ich Mons. Harling geschrieben. Es ist kein wunder, daß meine handt verendert scheint, ich wurde gleich so abgematt, daß ich kaum die feder halten konte undt das haupt war mir so warm undt schwer dabey, als wenn man mir bley drin gegossen hette. Ich fuhr im garten, denn es war gar schön wetter, da wurde mir der kopf wieder leichter, aber das fieber wehrte noch bisz Mitwochen morgendts. Montag undt Dinstag purgirte mich Mons. Teray

kehrte aber wieder nach Spanien zurück 1725 und vermählte sich mit König Joseph I. von Portugal. Sie starb 7. Jan. 1781. Gemahlin Ludwig XV. wurde am 5. Sept. 1725 Marie, Tochter des Stanislaus Leszczyński, gewesenen Königs von Polen.

¹⁾ Charlotte Cléonore de la Mothe-Houdancourt, Duchesse de Ventadour, „gouvernante des enfants de France“. ²⁾ Marguerite Louise d'Orléans, Großherzogin von Toscana, genannt „Madame la grande-duchesse“, Gemahlin des Großherzogs Cosimo III.

mit dem grünen safft¹⁾ starck, das vertrieb mir das fieber; Sambstag purgirt man mich wieder; in diesen 3 mahlen bin ich 24 mahl gar starck purgirt worden. Der widerwillen vor dem eßen ist mir biß auf vorgestern geblieben, da habe ich wieder ohne desgout geßen. Nun bin ich die frandheit quit so lang es wehren wirdt. Ich bin deswegen in keinen sorgen, ergebe alles dem allerhogsten, mit mir zu machen was ihm gefelt. Ich weiß, daß mein ziehl gestelt ist, also erwarte ichs undt will durch gottes gnaden mein leben so richten, daß mir alle angst vor sterben vergehen wirdt; aber hirmit genug davon. Ich dancke sehr vor Mons. Harlings wollmeinten wunsch, aber (unter uns geredt) mein leben ist nicht lustig noch ahugenehm genug, umb zu wünschen, daß es viel weiter möge gebracht werden. . .

131.

St. Cloud den 21. september 1721.

Mons. von Harling. Ich habe ihn lestmahl so sehr in sorgen vor meine gesundtheit gesehen, daß ich fürchte, daß es noch wehret, drum schreibe ich ihm diese post, ob ich zwar nichts von ihm empfangen. Wir haben seyder was ich verwichenen donnerstag geschriben gar nichts neues hir. Wir haben etliche tage das schönste wetter von der welt hir gehabt, ich habe [es] mir woll zu nutz gemacht undt braff spaßirt; ich hatte es hoch von nöhten, umb mir die trawerige gedanken auß dem kopf zu bringen, so mir unserer Großherzogin todt vernrsachet. Sie hat nicht wollen zu St. Denis in das königliche grab begraben werden, sondern in ein closter in einem dorf, so Piquepnee²⁾ heißt, hat befohlen, daß man sie als eine converse³⁾ kleyden solle undt schlegt begraben. Dieß ist gantz meine devotion nicht; ich glaube, daß es im leben gutt ist, demütig zu sein, aber im todt undt begräbtuß halte ich, daß man folgen muß nach dem standt, worinen uns unser herrgott gesetzt hat undt dem todten corper keine masquerade noch incognito ahuthun; aber ein jeder hat seine opinion; so lange der meine dawern wirdt, bin undt bleibe ich allezeit, Mons. von Harling, seine wahre freündin.

132.

St. Cloud den 2. october 1721.

. . Ich muß diesen morgen nach Paris, mich mit meinem sohn undt seiner gemahlin zu erfreuen über die froliche bottschaft, so sie vergangen

¹⁾ Vgl. S. 164, N. 4. ²⁾ = Picpus. ³⁾ d. h. als Laienschwester.

Montag empfangen, nehmlich einen courier vom König in Spanien, welcher von meinem sohn seine dochter¹⁾ begehrt vor seinen elsten sohn, den printzen des Asturias¹⁾. Es wirdt zwey junge ehelieute geben, denn der printz ist den 25. augusti erst 14 jahr alt worden undt Mad^{lle} de Monpensier wirdt den zukünftigen 11. december erst 12 jahr alt werden. Dieß alles findt ich gutt undt schön, wenn es nur nicht zu viel visitten undt complementen nach sich zög, des man sich nicht mehr zu behelfen weiß. Es geht aber hirin, wie das französich sprichwordt sagt: „Il faut avoir les charges avec les benefices.“ Unßere junge braut hat noch keinen nahmen, sie ist zwar getauft, aber die ceremonie, wo man den nahmen gibt, ist noch nicht geschehen; der König undt ich werden dieße ceremonie halten. Ehe Mad^{lle} de Monpensier ihre reise ahnfengt, wirdt sie also mit 3 sacramenten versehen werden: der tauf, communion undt confirmation; das ist doch etwas rares. . . Ich befinde mich nun gottlob gar woll, aber große stercke finden sich in meinem alter nicht mehr, kan doch noch woll ein stündtgen spaziren. Ich vernehme mit freuden, daß mein lieber petit neveu à la mode de Bretagne, printz Friderich²⁾, noch gott sey danck so woll ist, daß J. L. reißten, reyten undt jagen können; gott erhalte ihn lange jahre. Es ist hier weit von kälte, denn seyder 14 tagen ist es warmer, als es in den hundertstagen gewesen; das soll auch machen, daß der wenig wein, so man haben wirdt, gar gutt soll werden. Die pest ist nun zu Avignon durch den geiß des legaten, der, umb gelt zu gewinnen (denn er geißig ist wie alle römische pfaffen sein) wollfeile wahren hat von örtern kommen laßen, wo die pest war, undt sie thewer verkauft undt dadurch leyder die pest in die stadt geführt. Er meritirte woll, erbarmlich dran zu sterben. . . Mons. Law wirdt woll in Hollandt gehen, aber ich glaube nicht, daß er nach Englandt darf, ist dort zu schwarz ahngeschriben. Aber es schlegt 7, ich muß noch ahn unßere Raugräffin schreiben, ehe ich mich ahnziehen kan. . .

133.

St. Cloud den 5. october 1721.

Mons. von Harling. Zu Paris habe ich vergangen donnerstag sein schreiben vom 15. sept. zu recht empfangen, aber nicht eher lesen können,

¹⁾ Louise Elisabeth, Mademoiselle de Montpensier, geb. 1709, ward vermählt am 20. Jan. 1722 mit Ludwig, Prinzen von Asturien, welcher nach der Abdankung seines Vaters am 15. Jan. 1724 König von Spanien ward; sie ward Wittve am 31. Aug. 1724,ehrte 1725 nach Frankreich zurück und starb am 16. Juni 1742. ²⁾ Vgl. S. 98, N. 2.

als biß ich wieder hir ahnkommen. Aber in langer zeit habe ich nicht so viel gelitten, als den tag¹⁾: erstlich so hat man mich nicht mit ruhe eßen noch drincken lassen, habe mich als interrompirt, habe als aufstehen müßen undt sprechen, habe nicht eßen können. Waß ich von halb 2 biß halb 6 aufgestanden, kan ich nicht beschreiben, hatte ein cerele von über 24 tabourets, die wurden 2mahl verneuert undt ich mußte allezeit aufstehen undt niedersitzen undt immer sprechen. Ich bin das sprechen nicht mehr gewohnt, noch die ceremonien, wurde also so erschrecklich müdt, daß ichs nicht außsprechen kan; were ich nicht einen augenblick in meine andere cammer gangen, were ich ubel geworden, denn es war den tag so eine graußame hitz, wie wir das ganze jahr keine entpfunden undt man sich im october nicht versehen, hatte also kein weißzeitig mitgebracht, mußte also wie in einem badt sitzen. Es war warlich eine rechte höllische qual, bin noch nicht davon ersezt, will nicht mehr dran gedencken. . .

134.

St. Cloud den 30. october 1721.

. . . Gestern war ich zu Paris, habe bey der gutten Duchesse de Lude²⁾ zu mittag geßen, hernach zum König, hernach ins palais Royal, wo ich mit mein endel, dem Duc de Chartre, ein kindt auß der taußf gehoben, nach der taußf hab ich viel visitten entpfangen, bin abendts in die commedie La Thebayde³⁾ undt das poßenspiel war von Cartouche⁴⁾. Die duchesse de Lude hat mir ein magnifique [eßen] geben, 5 mahl ahngericht undt das confect war artlich: grotten mit zuckerfiguren, schäffer, schäfferinnen, etliche hiltten gläserne züber, worin von oben herab allerhandt liqueurs floßen, oben war ein eingemacht große annanas, alles war gutt undt schön. . . Ich werde meinem gelehrten Baudelot⁵⁾ des Ortence lateinische vers schicken; der arme mann kan nicht herkommen, ist mit einem rheumatisme über den ganzen leib behafft. Man kan unsern Evesque de Laon⁶⁾ nicht abbé d'Orléans heißen, weilen er nicht legiti-

¹⁾ Vgl. die ausführl. Schilderung dieses Tages in dem Briefe der Herzogin Elis. Charl. an die Frau. Louise vom 4. Okt. 1721, Bibliothek des litter. Vereins in Stuttgart, Band 157, S. 238 ff. ²⁾ Marguerite Louise de Béthune, Duchesse de Lude. ³⁾ „La Thébaïde ou les frères ennemis“ von Jean Racine (1664). ⁴⁾ Den berüchtigten, am 28. Nov. 1721 geräderten Gauner Louis Dominique Cartouche brachten schon während des Processus Legrand („Cartouche ou les voleurs“) und Niccoboni auf die Bühne. ⁵⁾ Vgl. S. 195, N. 3. ⁶⁾ Charles de Saint-Albin, natürl. Sohn des Regenten, geb. 1698, Bischof von Laon, Erzbisch. von Cambrai, Duc und Pair de France, † 1774. Seine Mutter war eine Tänzerin der Oper mit Namen Florence.

mirt geworden, ob er zwar meines sohns sohn ist, undt gewißer als alle anderen, denn er gleicht Monsieur seel. gar sehr, undt weil ich ihn vor den sichersten von meines sohns bastarden halte, ist er mir auch der liebste undt hat sich auch von kindtheit ahn mehr ahn mich attachirt, als die anderen. Ich hette gern, daß ihn mein sohn legitimiren mögte, aber er sagt, er hette des grandprieurs¹⁾ mutter versprochen, keinen von seinen bastarden, als nur ihren sohn zu legitimiren; aber nun er duc et pair ist, ist nicht viel dran gelegen. . . Ich muß wider willen enden, denn da kommen 3 envoyés zu mir, die ich entreteniren muß: der von Schweden, der von Florentz undt der von Parme, muß sagen: „ein andermahl wollen wirs besser machen“, wie die teütschen commedianten als zu sagen pfliegen. Ich hatte willens, ihm heütte viel von einem ertzschelmen zu verzehlen, so man ertapt hat undt Cartouche²⁾ heist; es ist ein wunderlicher heyfeger. Umb Mons. Harling ein wenig zu amusiren, schicke ich ihm etliche von Cartouches dictons. Nun aber soll er einen gang andern ton nehmen undt nichts mehr thun als weinen, seyberdem man ihm den andern capitaine des voleurs confrontirt hat, so auch mit ihm gemordt hat, er heist La Magdelaine. Aber da kommen die hern envoyés herein. . .

135.

St. Cloud den 20. november 1721.

. . . Es hat diese nacht starck undt eyß gefrohren undt diesen abendt ist es erschrecklich kalt. Cartouche wirdt brayß in seinem turm friehren; er thut nichts mehr als weinen, soll schon viel gestanden haben, man hat schon 50 von seiner compagne gefangen. Nach dem fest von St. Martin, wenn das parlament wider versamblet wirdt sein, sollen sie geurtheilt werden. Gestern war ich in der itallienischen commedie von Cartouche, fundt sie aber nicht so artlich als man sie mir gelobt. Ich habe nichts neues zu Paris erfahren, aber vor 2 tagen hat man mir eine tragique avanture verzeht: ein chanoine de Beauvais war mit seinen gutten freunden auf dem landt; nachts kompt ihm eine große noht ahn, will in eine scheüer gehn, seine nohtdurft zu verrichten, die leütte im hauffe wusten es nicht, ließen 2 doguen loß, so das hauff nachts gegen die diebe wahrten; die hunde finden diesen armen abbé Prevean, springen ihm gleich

¹⁾ Jean Philippe, Chevalier d'Orléans, Grandprieur de France, legitimirter Bruder des obigen Charles de St. Albin. ²⁾ Vgl. S. 202, N. 4.

ahn haß, erwürgen ihn undt freßen ihn biß auf die knochen. Seine freünde, so verwundert waren, daß er so lang außblieb, suchten ihn undt fanden ihn ganz gefreßen. . . Vergangen Sontag seindt die heürachtscontract vom prince des Asturie undt Mad^{le} de Mompensier¹⁾ unterschrieben bey dem König, so hernach in unßere loge ins opera kommen undt nach seinem nachteßen zum bal. Ich aber bin nach dem opera wider herkommen undt bin nicht bey dem bal blieben. Das hat jemandts sagen machen, daß mich der schlag gerührt undt ich maustodt; man hat aber meinen todt verhehlt, umb den bal fortführen zu können. Das hat mich von hertzen lachen machen, sage wie Cliton au menteur²⁾: „les gens que vous tués se portent assés bien.“ Da kompt man mir sagen, daß mein nachteßen kommen, muß schließen, sonst wirdt mich junder Wendt, mein erster hauffhoffmeister, fülgen. . .

136.

St. Cloud den 27. november 1721.

. . Meine gesündtheit erhelt sich gott sey danck noch gar woll, ob man mich zwar vor 10 tagen zu Paris todt gesagt. Die gutten Pariser erzeigen mir so viel freündtschaft undt haben so gern, daß ich in ihrer stadt bin, daß ich, umb diese freündtschaft zu erkennen, etliche monat ihnen aufopfern muß; bin noch nicht davon gestorben. Solte ich diß jahr vielleicht sterben, würde es nur sein, weilen meine stunde würde gekommen sein. Man muß allezeit thun waß raisonabel, es gefalle oder nicht, undt im übrigen gott walten lassen. Wenn Mons. von Harling nur versichert ist, daß ich die vorsorg, so die gutte seelige frau von Harling undt er in meiner ersten jugendt vor mich gehabt, erkenne undt also so lang ich lebe seine gutte freündin verbleiben werde, bin ich schon content undt bedarf weiter keiner erkandtlichkeit. Unßere printzes von Asturie hat schon auf ihrer reyß eine franchheit außgestanden, hatte zu viel geßen; es ist heütte 10 tag, daß sie verreist ist; in ihrem alter gewohnt man sich ahn alles, Mons. Harling wirdt sich noch woll erinern, wie leicht ich reißen konte in meiner jugendt. Etliche sagen diesen abendt, daß Cartouche heütte mit noch 5 andern schelmen gerädert worden undt zwey weiber geheugt. . .

¹⁾ Vgl. S. 201, N. 1. ²⁾ Von P. Corneille. Die hier citierten Worte finden sich Act IV, Sc. 2.

Paris den 28. december 1721.

. . Paris tractirt mich wie ordinarie, bin so stark mit husten undt schuppen geplagt, daß ich mich nicht zu behelfen weiß. Ich habe woll gedacht, daß es mir so gehen würde, bin frisch undt gesundt von St. Clou herkommen. Die gutte Pariser wißens mir aber recht danck, gefommen zu sein, das muß mir in meiner frackheit zum trost dinen. Ich muß mich eyssen, denn der kopf ist mir heütte gar schwer, habe eine schlimme nacht gehabt, will also nur geschwindt sagen, daß unßer vorhaben vor seinen kleinen neven seinen fortgang gehabt undt er nun captein ist; ich finde, daß er Mons. Harling mehr gleicht, als mein Harling. . . Es ist der printzes des Asturie gangen wie der Braunsweißigen jungfer, die man ahn taffel seüßzen hörte undt fragte, ob sie umb ihren serviteur seüßzte? undt sie andtwortete: „chervitteur? wat chervitteur, id hebb mid so dieß gefreten als eine schindersteff.“ So ist Mad^{le} de Monpensier auch gangen undt sie zu viel geßen gehabt, aber nun ist sie wieder gangt woll, wirdt baldt bey ihrem herrn sein. . . Cartouche ist all lengst gerädert, aber sein todt ist wie ein hydre, denn seyder dem thut man nichts als henden undt rädern. Man hat seyder 2 tagen einen gefangen, so viel arger ist, als Cartouche. . . Den Neujahrstag ist hir so ein abscheülich gethuns, daß ich nicht sicher bin, ob ich selbigen posttag werde schreiben können, derowegen will heütte Mons. von Harling ein glückseliges friedt- undt freudenreiches neues jahr undt noch viel jahr eine gutte gesundtheit wünschen. . Umb Mons. Harling ein wenig zu amusiren, schicke ich ihm die beschreibung von dem fest, so der reüssische gesante, der printz Donlouruqui¹⁾, vor 8 tagen hir gehalten; man hat hir im landt noch keine feste gesehen, so mit größer ordre zugegangen; das hette man woll nicht hinter einen Moscovitter gesucht. . . Sein kleiner neven wirdt braff von mir geplagt über sein zu strack gehen, scheint ein gutt from kindt zu sein; ich gab ihm als die teütsche zeittungen zu lesen, damit er sein teütsch nicht vergessen mag, undt spreche kein frantzösch mit ihm, sondern lautter teütsch. Mons. Harling war keine perfecte schönheit, man konte ihn auch nicht heßlich schelten; wo es aber nicht schön war, das war wie ihm der Ruminger²⁾ die pistolfugel

1) — Wassily Lufitsch Dolgoruck; er vertrat Rußland am französischen Hofe 1716—1723. 2) — Remginer. — Vgl. Brief 25. — Die Herzogin Sophie von Hannover schreibt am 20. Okt. 1661 an ihren Bruder, den Kurfürsten Carl Ludwig v. d. Pfalz: „Harling est envoyé en Dennemarc malgré une boule de plon, dont Remginer

in den haßen geschossen hatte undt ich ihn in meiner cammer verbinden sahe. Ich mache mir noch rechte [hoffnung] auf die taffel von den römischen Keyßern¹⁾; es würd mich verjüngern wie ein adler; es were mir leydt, wenn es nicht könnte gefunden werden. . .

138.

Paris den 12. february 1722.

. . Wir haben hir nun ein recht frühlingswetter undt außer heütte gar schönen sonnenschein gehabt; heütte aber ist es wieder ein dicker nebel. Cardinal Dubois hat mehr unrecht als ein anderer, wenn seine brieff übel gehen, denn er ist general von den posten von gantz Frankreich; gehen sie übel, ist es seine schuldt; aber es seindt viel sachen, so seine schuldt sein, wo er wenig nach fragt. Aber stille! Ich muß stille schweygen, mögte zu viel sagen, denn ich halte wenig von dießem büßchgen, welches verstandt hat, aber sonst den teuffel nicht deügt. . . Ich muß mich unerhört eyllen, denn ich habe noch ahn mißere arme Raugräffin zu schreiben, sie jammert mich, wirdt sehr betrübt sein, denn sie hat den mann ihrer ältesten niepee, den mylord Holderness²⁾, verlohren; die fraw soll ohne trost sein, es war eine gar gutte ehe, welches etwas rares zu jehigen zeitten ist. . . Ich zweyffe ahn des Königs in Englandt reise nach Hannover. Die printzessin von Allen³⁾ jammert mich⁴⁾, aber ihre fraw mutter war doch schuldig durch ihre böße auferzucht ahn allem ihrem unglück.⁵⁾ . .

luy a fait present en la jone dans un duel, qu'ils ont eu ensemble, où l'on dit qu'il que (!) l'un et l'autre ont fait merveille à cheval et à pied, et tout pour une bagatelle.“ Vgl. G. Bodemann, Briefw. der Herzogin Sophie v. Hannover mit ihrem Bruder, dem Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz zc., in den Publicationen aus den St. Preuß. Staatsarchiven, Band 27, S. 46.

¹⁾ Vgl. die Br. II, 5 u. 6. ²⁾ Des Herzogs Meinhard von Schomburg und seiner Gemahlin, der Raugräfin Karoline, ältere Tochter, Friederika, war seit dem Jahre 1715 mit dem englischen Staatsminister Lord Holderness vermählt. ³⁾ = Mylden; vgl. S. 56, N. 3. ⁴⁾ Ihre Mutter, Leonore d'Albrense, die Wittive des am 28. Aug. 1705 gestorbenen Herzogs Georg Wilhelm von Braunschweig-Celle, war am 5. Febr. 1722 zu Celle, 83 Jahre alt, gestorben. ⁵⁾ An die Raugräfin Louise schreibt Elisabeth Charlotte am 12. März 1722: „Die Herzogin von Zel hat gar einen schönen todt gehabt. Sie mag woll viel guts ahn sich gehabt [haben], sie hatte aber etwaß, wie man mir versichert, so hir im landt, insonderheit bey den damen, gar gemein ist, nehmlich falsch zu sein wie galgenholz; da halt ich gar nichts von. Das unglück ihrer fraw dochter war bloß ihre schuldt, sie hat sie bitter übel erzogen, soll in alle ihre amours ihre confidentin gewesen sein; das ist abscheulich.“

139.

Paris den 22. february 1721.¹⁾

. . Ich sage Mons. Harling großen danck, sich so sehr vor mich interessirt zu haben, undt vor alle seine gutte wünschje. Es geht mit meiner stärke, wie das alte sprichwordt lautt: „Mit der zeit kam Jean ins wams, aber er zog 7 jahr ahn eine man.“²⁾ Wenn man alt ist, ersetzen sich die kreffte mit großer mühe, undt es geht noch gar schlapiés bey mir her, wie meine arme Hinderson als pflegte zu sagen. . . Die arme Fürstin von Ragozy³⁾ hat gar einen geschwinden todt gehabt; sonntag war sie frisch undt gesundt, montag bekam sie große zahnschmerken, ließ sich einen zahn außziehen, der es aber that, ging so grob mit ihr umb, daß er das zahnsfleisch blessirte; das gab gleich ein geschwer, so das ganze gesicht verstellte; man ließ ihr zur ader, das hinderte aber nicht, daß ihr nicht ein starck sieber mit frost ahnstieß, derowegen ließ man ihr noch dinstag zur ader, das geschwer wurde aber immer ärger undt zog sich herunder dem halß zu, derowegen ließ man ihr mitwog abendt noch zu ader ahn fuß, aber indem man ihr den fuß zuband, ist sie verschieden, das geschwer ist ihr in den halß gefahren undt hat in dem augenblick erstickt. . .

140.

Paris den 1. mertz 1722.

Mons. von Harling. Ob ich zwar heütte so gritlich als eine wandt-
lauff bin wegen des verdrießlichen morgenden tags, da ich bey dem könig-
lichen kindt 6 stundt lang werde in einer kutschjen sitzen müßen, bey der
Infante Reine future⁴⁾, wie man sie heist, geblerr, denn das kindt wirdt
schreyen bey lautter frembte gesichter zu sein. Sie wirdt erst den 30. dieses
monts 4 jahr alt werden. In Paris hat man viel ehrenpforten aufgericht,
bey jeder pfordt wirdt ein harangue sein, welches auch meine aversion. . .
Meine gesundtheit ist gott sey danck nun gar perfect, der morgende tag
mögte aber woll eine enderung drin setzen, denn langeweill ist einem alten
rauschenplattenfnecht sehr ungesundt; mit der pariser lufft deüßt es nicht.

¹⁾ So im Original, von Elif. Charf. verschrieben für 1722, denn der in diesem Briefe erwähnte Tod der Fürstin Ragozy erfolgte am 18. Febr. 1722. ²⁾ Vgl. S. 54, Brief I, 60, wo „14 Jahr“ steht. ³⁾ Charlotte Amalie, des Landgrafen Karl von Hessen-Rheinfels Tochter, † 18. Febr. 1722. ⁴⁾ Die Infantin Maria Anna Victoria; vgl. S. 198, N. 3.

Ich habe ins closter gemüßt, hernach ist mein sohn kommen, hat mir verzeht, wie alles ordonnirt ist, habe also auch vor morgen alle ordres auftheilen müssen, das hat mir alle zeit benohmen, kan also dießen abendt ohnmöglich mehr sagen. . .

141.

Paris den 5. mertz 1722.

. . Ich muß zuerst ein wenig von unsrer kleinen infantin sprechen, so wir verwichenen Montag hir in Paris gebracht haben. Der einzug war magnifig, von Berny ahn biß in Paris war eine solche menge volks, wie ich mein tag lebens nicht gesehen. Den gantzen marche schicke ich Mons. Harling hirbey, ihn zu amusiren. Waß ich ahn schönsten fandt, war, daß den gantzen weg vom ersten eintritt in Paris kein leer fenster war, biß in Louvre alles mit tepichen behangen undt voller gebuhte leütte. Das machte ein recht schön spectacle; aber waß ich gar heßlich fandt, war, daß wir von Berny biß ins Louvre schritt vor schritt fuhren, also 7 gutter stundt ahnwendten ohne eßen noch drincken; das schickt sich zu keinem raufchenplattknecht. Ich kan der kleinen infantin gedult nicht genug bewundern, denn das arme kindtgen ist 7 stundt in der kutsch gewesen ohne weinen, noch ungedultig zu werden. Es ist woll das artigste kindt von der welt undt ein recht gutt kindt; sie rief alß ahn die officir von der leibgard: „Oh, ne battés pas ces peauvres gens, qui me veulent voir.“ Sie hat das frantzösch erst gelehrt, seyder sie von Bordeaux weg ist; sie macht mir bang, denn kinder, so soviel verstandt haben, werden oft nicht alt; gott bewahre uns davor! . .

142.

Paris den 15. mertz 1722.

Mons. von Harling. Vergangen dommerstag hab ich ohnmöglich auf sein schreiben vom 2. andworten können, bin alle augenblick interrompirt worden. Der König ist selbigen tag ins Te deum nach Nostredame mit meinem sohn undt allen princes du sang; darnach ist der König wider aux Thuilleries, wo J. M. zu nacht geseu, seindt nach halb 9 herkommen, haben die 2 hoff in illumination gefunden. Mein sohn hat den König ahn der kutsch empfangen undt ich in der salle des gardes, vorher hatte ich schon die infantin empfangen. Ich habe sie begleytt biß in sahl, bin aber nur ein viertelstundt bey dem bal geblieben, denn ich liebe das frantzösche tanzen ganz undt gar nicht undt der menuet ist meine aversion, bin also baldt fort gangen. Der sahl war woll esclairirt, auf beyden

seytten 2 große gradins von 5 rangs; oben waren lautter masquen, hernach die damen, so nicht gekleydt undt nur kommen waren, den bal zu sehen, die 3 andern reyen waren lautter damen en grand habit voller edelgestein, das waren alle die, so danken wolten. Gegenüber dem haut dais vom König waren alle gebuhte cavalliers mit den princes du sang, denn auf des Königs haut dais können allein die enfans de France undt petits enfans de France sitzen. Aufß Königs haut also war die Infantin zu seiner rechten, ich zu der linken, mein sohn bey der Infantin, undt seine gemahlin, die printzessinen du sang im retour. Ich sahe nur den branle¹⁾ danken undt 2 dänke, so der König mit mein euckel Mad^{le} that, hernach strich ich fort, ging in mein cammer, aß zu nacht undt ging hernach zu bett. Die infantin hat mir halbt gefolgt, der König hat noch gedantzt biß halb 12, der bal hat aber gewehrt biß andern tags umb 7 morgendts. Gestern ist der König undt seine infantin umb halb 5 herkommen ins opera, nach dem opera, so um halb 8 geendiget, war eine illumination à la place vor dem palais Royal, das feuerwerck war magnifique. Von der armen fürstin Ragotzi²⁾ werde ich nichts mehr sagen als daß alles gehn muß, wie gott will. Ich habe einen edelmann zu Heydelberg gehabt, Mons. Bock, der ist in 24 stundt gestorben, weilen er einen zahn außreißen laßen undt hernach in die lufft gangen. Ich hatte ihm verboten, wiederzukommen; der arme mensch meinte, es were seine schuldigkeit wiederzukommen, er kam gleich, wie ich im schloßgarten war; ich zürnte, schickte ihn wieder fort, das fieber stieß ihn gleich ahn undt den andern tag umb 2 uhr nachmittags war er todt. . . Ich erinere mich unßer Allefeldt undt ihres manns Mons. Drost, als wenn ich sie noch sehe; Drost undt Nehm kamen zusamen bey hoff, wie oncle jeel. bißhoff von Osnabrück wardt, die Allefeldt war schon bey hoff, kam, wo mir recht ist, ahn der Sparin³⁾ platz, undt Keppel kam nach hoff, wie wir von Pirmont kamen. Zu der zeit waren die hoffreüßen noch jungfern. . .

143.

St. Cloud den 3. May 1722.

. . Mein sohn ist, gott seye ewig dank, wieder in vollkommener gesundtheit; seine gutte gesundtheit ist woll mein einziger trost in dieser welt. .

¹⁾ „Branle“, ältere Form: „Bransle“ (vom französ. branler, sich bewegen) ist unter den französ. Tänzen der älteste. Früher begann man in Frankreich alle Bälle mit der Branle. ²⁾ Vgl. S. 207, N. 3. ³⁾ = v. Sparre.

Zu Paris war mir so übel, daß ich meinte recht frantz zu werden, aber seyder die 15 tag, daß ich wieder hir, bin ich ohne vergleichung besser. Aber Mons. Teray hat mich doch zu ader laßen. Dabey ist mir etwas begegnet, wovon ich mein leben nicht gehört undt welches sehr gar übel hette außschlagen können; aber zu allem glück war ich schon gestochen undt eine palette mit bludt, wie man aber die zweyte palette gebracht, fühle ich, daß der balbirer meinen arm sehr drückt. Ich sehe ihn ahn undt er ist raß ohnmächtig, wackelte undt were auf mich gefahren, wenn ich nicht geruffen hette. Man hat ihn auß der kammer geschlept. Wie er wider zu sich selber kompt, kompt er wider herein undt verbindet mir den arm, aber so leyder, daß mir die ader wieder zwey mahl ahngangen; habe viel bludt verlohren. Das hat mich abscheulich matt gemacht undt bin zu matt, umb Mons. Harling lenger zu entreteniren, will nur schließlich sagen, daß ich allezeit bleibe . .

144.

St. Cloud den 14. May 1722.

. . Mons. Harling hat eben kein groß unrecht gehabt, ein wenig vor mich in sorgen zu sein, weilen mein aderlaß so unglücklich gewesen undt mir noch recht wehe davon ist. Es hette mir aber viel ein großer unglück geschehen können, wenn mein balbirer im stechen were ohnmächtig worden. . Paris ist mir bitter ungesundt, ich muß doch biß sontag hin, umb Mad. la princesse¹⁾, Mad. la duchesse²⁾ undt den zweyen printzessen de Conti das leydt zu klagen, denn der printz de Conti³⁾ hat vorgestern sein zweytes sohngen, den Comte de Mercoeur verlohren. Ich hoffe woll, daß St. Cloud mich wieder retabliren wirdt. Es ist kein wunder, daß ich noch schwach undt matt bin, nachdem ich so viel bludt verlohren undt darzu noch vor 8 tagen gar starck bin purgirt worden. Ahn divertissementen denke ich woll gar nicht; kan ich nur hir gesundt undt in frieden leben, werde ich schon zufrieden sein. Wir haben hir auch große kälte von einem nordwind außgestanden, der ist nun gottlob vorbeý undt der so lang gewünschte regen einmahl ahnkommen. Mein sohn kam gestern her undt war gottlob frisch undt gesundt, das bekompt mir besser alß alle remedien de precaution. . .

1) Anna, Princeße de Condé, Gemahlin von Henri Jules de Bourbon. 2) Louise Françoise, Gemahlin des Louis III. de Bourbon-Condé. 3) Louis Armand de Bourbon, Prince de Conti.

145.

St. Cloud den 21. May 1722.

. . Meine kräfte seindt mir von dem vielen bludtverliehren noch nicht wieder erstadt, aber waß mich ahn meisten plagt undt abmatt, seindt starcke vapeurs, so mich den gantzen tag gehen machen; das benimbt alle kräfte, doch hab ichs einen tag viel stärker als den andern, undt ob es zwar gestern das schönste wetter von der welt war, ich auch in die friische lufft gefahren war, so bin ich doch unerhört damit geplagt worden. Wie es heütte abgehen wirdt, wirdt die zeit lehren, denn es ist noch nicht spät undt noch nicht halb 9 morgendts. Man pretendirt, daß die aderläß mit der flammette sicherer sein als die mit der lancette undt weniger schaden thun können, aber die mit lancetten treffen die ader besser, drumb braucht man es hir allezeit. Mir bleibt nur schwachheit undt, wie schon gesagt, langweillige vapeurs überig. Ich weiß nicht, wie man die vapeurs auf gutt teütsch heist; so lang ich in Teütschlandt gewesen, habe ich niemahlen keine verspürt. Nichts ist gewißer, als daß der mylord Sonderlandt¹⁾ gar plöglich gestorben; solche geschwinde todt bey großen herrn undt ministern kommen mir allezeit verdecktig vor; gott gebe, daß ich mich be-triege. Man hat ihn doch geöffnet undt einen polip im herzen gefunden. Seine wittib ist woll zu beklagen, soll eine dame von tugendt undt meritten sein, hat den andern tag, als ihr mann gestorben, ihr einzig sohngen ahn derselben krankheit verlohren. Man hört von nichts als unglück mehr in dießer welt. Die große mode zu Paris ist nun, daß man sich selber um-bringt; die meisten erseüffen sich, viele auch stürzen sich den halß ab, andere erstechen [sich], undt das alles umb das leydige gelt, als wenn sie reicher solten werden, wenn sie todt sein. Die leütte werden auch abscheulich barbar: man hat vor drey tagen eine frau ahn einem bradtspieß gefunden, so man braten wollen; eltern ermorden kinder, kinder ermorden eltern. . . Der König von Englandt hat den 26, als pfingstidinstag, abreißen wollen, allein die kaufleütte von Londen haben gebetten, daß der König noch seinen ge-burtstag dort halten möge, welches der König accordirt hat. Ich habe allezeit gehört, daß alle Insulaner dolle köpf haben, falsch undt untreu sein. .

146.

St. Cloud den 4. Juni 1722.

. . Ich kan mich noch nicht erhollen von dem vielen bludt, so ich verlohren, habe keinen appetit undt kan nicht gehen. Es geht bey mir

¹⁾ = Sunderland.

sehr schlappes, wie die arme Hinderson als pflegte zu sagen; es geht mit mir schier wie das sprichwort sagt: „Mit der zeit kam Jean ins wammes, aber er zog 7 jahr ahn eine mau“¹⁾, denn es geht mit meiner gesundtheit so langsam her, daß ich nun gar zu woll empfinde, daß die 70 nun vorbeu sein. . . Meine kleine reyße nach Paris hat mir gar nicht geschadt. Ich schlendere überall herum, aber bin gar nicht in mein naturel. Mein sohn besuchte mich gestern, ich habe ihn in langer zeit nicht so woll gesehen, als er nun gottlob ist. Unßere printzes von Wallis zweyffelt, daß der König in Englandt diß jahr nach Hannover [kommen] wirdt. Es ist mir leydt, denn mich deücht, Pirmont bekompt J. M. allezeit woll. Ich muß enden, denn man treibt mich zu eßen undt schlaffen zu gehen. . .

147.

St. Cloud den 25. Juni 1722.

. . Ich kan mich meiner gesundtheit noch nicht viel berühmen; ob ich zwar kein fieber habe, so habe ich doch immer einen gutten undt einen bößen tag undt nacht undt meine kräfte wollen noch gar nicht wieder kommen. Man hat mich vergangen Sontag wider purgirt, das hat mir vollends alle kräfte benohmen. Ich weiß nicht, waß auß dießem allen werden wirdt; man muß sich aber woll in den willen gottes ergeben, das thue ich auch von grundt der seelen. Dieße sach wehrt lang, denn es seindt schon 7 wochen, daß ich mein unglücklich aderlaß gethan. Alle abendt zwischen 7 undt 8 bekomme ich meine vapeurs, dauern zwey stundt, das ist gar ein langweilliges weßen, so auch der abscheüliche frampf. Ich sage Mons. Harling großen danck vor alle seine gutte wünsche. Ich muß schließen, denn da fengt meine böße nacht undt vapeurs ahn, kan also nichts mehr sagen. . .

148.

St. Cloud den 4. Julli 1722.

Mons. von Harling. Vorgestern habe ich sein schreiben vom 22. Juni zu recht empfangen, als ich eben wieder von Versaille kam, welches mir das hertz so schwer gemacht, daß ich mich nicht zu behelfen gewußt, denn ob ich zwar den jungen König undt sein artig bräuttgen undt Infantgen herzlich lieb habe, so muß ich doch gestehen, daß ich mich nicht gewöhnen kan, überall

¹⁾ Vgl. S. 54, N. 6.

nichts als kinder zu sehen undt nirgendt den großen König, den ich so herzlich geliebt habe. Über die betrübnuß so war ich auch erschrecklich matt, denn ich bin noch nicht wieder zu meinen kräften kommen, undt meine cammer ist weit von des Königs apartement undt von der capell. Nach des Königs meß bin ich zu unser liebes undt artigtes Infantgen [gefahren]; es ist woll das artigste kindtgen von der welt. Von der Infantin bin ich in mein kutsch [gestiegen] undt wieder her [gefahren], war aber so matt, daß ich nur ein par wordt ahn die Raugräßin schreiben konte, mußte hernach ein stück brodt eßen, einen druck Rheinwein thun undt dan zu bett. Ich bin Mons. Harling sehr verobligirt vor den part, so er in meinem jetzt gar ellenden standt nimbt; das kompt woll keinem rauschenplattenknechtgen zu, wie ich gewesen. Was will man aber thun? in dießer welt endert alles. Da wir jung waren, dachten wir ahn nichts als lachen, danken undt springen, nun fränckeln wir undt beten.

Ich habe nur leyder zu baldt erfahren, daß der König in Englaundt nicht nach Hannover [kommen] wirdt, ist mir recht leydt vor alle, die es gewünscht haben. Wenn es nur dem König nicht schadt, diß jahr nicht nach Pirmont reisen zu können, denn es ist gar ein großer unterschied, die sawerbrunnen ahn der quelle zu drincken oder sie übers meer zu schicken. Gott sey danck, daß sich printz Friderich¹⁾ jetzt so woll befindet. . . Festungen zu stürmen habe ich bey viel hogen leütten gesehen; mein seel. bruder²⁾ hat sich lang damit divertirt, mein sohn auch in seinen jungen jahren auf der insel, wo er eine schantz gemacht hatte; das hat mich ebenso sehr divertirt, als ihn. Damahls war ich noch ein „Hänßgen frischer knecht“³⁾, nun bin ich eine alte ellende fraw. In welchem standt ich aber auch sein mag, so werde ich doch sein undt bleiben Mons. von Harlings wahre freündin.

149.

St. Cloud den 16. Julli 1722.

Mons. von Harling. Gestern habe ich eine tour nach Paris gethan, wo ich meine enckelin⁴⁾ an Val de grace besucht undt die unglückliche printzes de Conti, so noch im Porte Royale steckt⁵⁾, wo ich Madame la

¹⁾ Vgl. S. 98, N. 2. ²⁾ Karl, der 1685 gestorbene Kurfürst von der Pfalz.

³⁾ Vgl. S. 181, N. 2. ⁴⁾ Louise Adelaide von Chartres, Tochter des Regenten, geb.

1698; ward Äbtissin von Chelles 1719. ⁵⁾ Am 23. Mai 1722 schreibt Glif. Charl. an die Raugr. Louise: „Seyder gestern ist die printzes de Conti, die geheirath, in dem Kloster du Port Royal, wo sie ihren process gegen ihren herrn außführt.“

princesse¹⁾ gefunden. Umb 11 bin ich wieder in kutsch au palais Royal, wo ich mit meinen enckeln undt damen zu mittag geßen. Nach dem eßen, ehe ich wieder in kutsch bin, hat man mir sein schreiben vom 3. gebracht. Ich bin Mons. Harling sehr verobligirt, vor mich in sorgen zu sein. Ich kan mich leyder noch keiner gutten gesundtheit berühmen, habe doch immer einen tag schlimmer als den andern undt das ersticken undt die heßlichen vapeurs dawern noch. Gott weiß, wan es ein endt nehmen wirdt, muß es woll mit gedult erwarten. Die Franzosen wissen nicht, daß die remedes de precaution sich gar nicht vor ein teütsches rauschenplattenknechtgen schicken, auch will ich mich sobaldt nicht wider ertappen lassen. Man hat mir heütte wider eine medicin abgeboten, die habe ich aber in gnaden abgeschlagen, will mich erst wider erhollen. Ich fange wider ahn, ein wenig besser zu eßen, solte ich jetzt darauf wider von dem grünen safft nehmen undt purgiren, würde ich wider aufs neue den appetit verkehren undt in eine größere langeur²⁾ fallen. Ich will mich erst ganz wider erhollen, ehe ich mich wider kräncker machen lasse, undt das deücht mir ahn raisonablesten zu sein. Vor alle seine gutte wünsche dancke ich gar sehr. . Gehen kan ich nicht, habe schmerzen in den knien undt keinen ahtem. Es ist mir [leydt], daß Mons. Harling husten und schnupen hat, wünsche, daß er sich so woll herauß reißen möge, als unsere gutte alte marechalle de Clerembeau³⁾ gethan; seyder sie hir ist, ist ihr der appetit wider kommen, frist wie ein wolf undt geht wider ohne daß man ihr die handt [giebt]. Nichts in der welt matt mehr ab, als husten undt schnupen; man jagt, daß es gesundt ist, ich bin aber nie der opinion gewesen. . .

150.

St. Cloud den 23. Julli 1722.

. . Dieß jahr kompt man nicht wieder zurecht, wenn man franck gewesen. Vor 4 tagen, da ich noch den wernultwein habe zu drincken ahngesangen, befundt ich mich viel besser, meinte über dem graben zu sein, allein seyder vorgestern seindt alle meine vapeurs, langueurs undt schmerzen in den schenckeln wiederkommen wie vorhin. Was endtlich auß dießem allen werden wirdt, soll die zeit lehren. Ich ergebe mich in den willen gottes, werde alles mit gedult erwarten, was der allmächtige mit mir machen wirdt. Aber so lang als ich mein leben schlepen werde, bin undt bleibe ich. .

¹⁾ Vgl. S. 210, N. 1. ²⁾ = langneur. ³⁾ = Clerembault, geb. Bouthillier, Ehrendame der Herzogin Elisabeth Charlotte.

151.

St. Cloud den 29. Julii 1722.

Mons. von Harling. Es erfreuet mich, daß er nicht mehr von seinem husten undt schnupen spricht, das macht mich hoffen, daß er gantz vorbey sein wirdt. Von meiner gesundtheit kan ich wenig guts sagen; ich curire gantz undt gar nicht; ich bin schwächer als nie, habe keinen appetit, habe als einen gutten undt bößen tag, schlepe mich doch überall herum wie ordinarie, denn ein rauschenplattenknecht kan nicht in seiner cammer bleiben. Ich thue was mein docter will, umb nicht geplagt zu werden, undt erwarte von der handt gottes des allmächtigen alles was er mit mir vorhaben mag, habe mich gantz in seinen willen ergeben. Bisz sonntag undt montag wirdt man mich wieder den grünen safft¹⁾ schlucken [lassen]; ich kan nicht glauben, daß mir dieses mehr kräfte zuwege bringen wirdt. Aber hirmit genug von dießer langweilligen sach. Wir haben gar nichts artiges neues hir, man hört von nichts als henden undt rädern, es sollen noch mehr als tausendt schelmen vorhanden sein. Vor wenig tagen haben sie etwas abscheüliches ahngestellt: seindt umb 4 morgendts in die kirch von Nostredame zu Paris gangen, haben ihre nohtturjt auß dem tabernakel, auß dem altar undt in allen ecken verrricht undt einen zettel dabey gelegt, worauf gestanden: „Si on ne cesse de pendre et de rouer, comme on a fait jusques à present, Paris sera dans peu brulé et pillé.“ Man hat in einem keller pulver undt viel fagots gefunden, womit sie Paris haben ahzünden wollen. Gott der allmächtige hat es bißher verwehrt. . . Vom herrn von Bernstorff²⁾ weiß ich mehr, als er vielleicht selber glaubt; die arme Herzogin von Mecklenburg²⁾ seel. hat mir öfft von ihm gesprochen; mehr will ich

¹⁾ Vgl. S. 164, N. 4. ²⁾ Andr. Gottl. v. Bernstorff, cellischer und hannoverscher Minister. Derselbe hatte jung den mecklenburg. Dienst verlassen und 1673 die Bestallung eines cellischen Kriegs-raths angenommen; 4 Jahre später ernannte ihn Herzog Georg Wilhelm zum Geh. Rath; 1715 ward er von Kaiser Karl VI. in den reichsgräfl. Stand erhoben; † 1726. — Über ihn schreibt die Herzogin Elif. Charlotte an die Rangräfin Louise 1718: „In Paris sagt man, es seye der herr v. Bernsdorff, der den König [Georg I.] so gegen den Prinzen u. printzes von Wallis erzörnt; der sollte sich woll in seiner seelen schämen, ein Teütscher zu sein u. so falsch, als kein Engländer nie. Ich kenne dießen Bernsdorff von hören-sagen: er war erst bey dem Herzog von Mecklenburg [Christian Ludwig], welcher so lang in Frankreich gewesen. Der wurde sterbens-verliebt von der Herzogin von Mecklenburg [Isabella Angelica, Tochter Franz' III. von Montmorency], welche gar schön war; das machte ihn mit allem seinen verstandt so viel extravaganzen begehen, daß er fort mußte. Die Herzogin recommandirte ihn ahn den Herzog Georg Wilhelm von Zell. Von dar muß er zum König von Engellandt kommen

nicht sprechen, ich mögte sonst zu viel sagen, will von was anders sprechen. Unser junger König¹⁾ hat gar nichts von seinem uhraltherrvatter²⁾, gleicht aber Mad. la Dauphine, seiner seel. frau mütter³⁾, wie zwey tropfen wasser, ist aber viel schöner, als sie war, hat einen hübschern mundt, schönere farben undt die zahn besser gewachsen. Wenn der alte Marschalck, sein hoffmeister⁴⁾ nicht bey ihm ist, spricht er recht lustig undt artig, sobaldt aber der hoffmeister [bey ihm ist], wirdt er stumm, man kan kein wortt mehr auß ihm krigen. Ich glaub, man wirdt schon in Teütschlandt wissen, daß die Türcken vor die insel von Malte sein undt selbige belagern wollen; weisen sie aber nur 8 tausend manu hingeschickt undt sich 12 tausend in der stadt befinden, hofft man, daß sie wieder werden abziehen müssen. Nun habe ich alles geplaudert, was ich weiß, kan also vor dießmahl nichts mehr sagen, als daß ich bin undt bleibe seine wahre freündin.

152.

St. Cloud den 29. august 1722.

Mons. von Harling. Ich habe 4 brieff von ihm, so ich noch nicht beantwortet habe, aber ich habe es ohnmöglich können, denn ich bin noch nicht wieder [besser], man hat mir wieder einen neuen versuchten brandt geben von körbesafft⁵⁾, welches mich in 5 tagen schier umbs leben gebracht hat, hat mich purgirt mit solchen grimmen, daß ich keinen schritt mehr spaziren kan. Wenn ich die cammer lang gehe, bekomme ich solche krämpff, daß ich meine, ich müste ersticken. Ich haben allen dießen verteüffelten zeitg endtlich quittirt undt nehme jetzt ein elixir, so ein docter macht, so Garus⁶⁾

sein. . . Mein john hat mir noch heute confirmirt, daß es der Verunstoff allein ist, so den König in Engellandt gegen seine nahen verwandten verhetzt. . . Der mensch muß mit aller seiner gravitet ein rechter teüffel sein u. ein bößer teüffel. . . Das muß ein undankbarer kerl sein, nachdem er so viel guts von Herzog Jorg Wilhelm empfangen, seinen enkel so zu verfolgen, der ihm sein leben nichts zu leydt gethan hat. Der vorthel, so er hat, ist leicht zu finden, denn wenn der printz [Georg II.] übel mit dem König stehen wirdt, können die minister schalten u. walten, u. haben niemands, so ihnen auf den handen steht, wie woll were, wenn der printz in gnaden.“

1) Ludwig XV. 2) Ludwig XIV. 3) Marie Adelaide, † 1712; vgl. S. 60, N. 5. 4) François de Neufville, Duc de Villeroi, Maréchal de France, Gouverneur des jungen Königs; ward am 10. Aug. 1722 vom Regenten verhaftet und abgesetzt; an seiner Stelle ward Armand II. de Bethune, Duc de Charost, Gouverneur des Königs. 5) = Körbesafft, der „grüne Saft“, vgl. S. 164, N. 4. 6) „Garus“ heißt noch heute im Französischen das nach seinem Erfinder genannte Magen-Elixier.

heißt. Mein appetit undt neue kräfte seindt noch nicht wiederkommen, habe auch noch gar starcke vapeurs undt krampf. Zu allen diesen unpaßlichkeiten hat mir der Mad^{lle} de Beaujolay¹⁾ heüraht mit dem Infant Don Carlos von Spanien ganz Frankreich hergeführt, vom König biß auf den letzten [?], welches auch keine kleine fatigue [ist] undt ohnmöglich das schreiben erlaubt. Ich dancke Mons. Harling von herzen vor allen part, so er in meinem ellenden standt nimbt. Die vivacitet vom rauschenplattenknecht ist sehr abgeschlagen. Ich beklage meinen alten gutten freündt Jochen Henrich von Bullau²⁾ woll von herzen; wenn wünschen waß helfen könnte, wirdt er noch curiren. Es erfreuet mich recht von herzen, zu vernehmen, daß der husten Mons. Harling verlassen undt er nun wieder „Hänschen frischer knecht“³⁾ ist. Diesen abendt bin ich zu matt, umb mehr zu sagen. .

153.

St. Cloud den 10. septembre 1722.

Mons. von Harling. Es ist schon 2 posten, daß ich ihn nicht geschrieben, aber es war meine schuldt nicht. .; ich bin noch erschrecklich matt undt schwach, alles ist bey mir sehr schlapies. Ich habe alle medicinen, so mir so übel bekommen sein, abgeschafft undt nehme nun ein elixir, so gar nicht unahngenehm zu nehmen ist. Ich fürchte aber, daß ich ihn nicht weiter werde brauchen, denn der arme docter⁴⁾, so es macht, ist gar frantz undt hat sein secret niemandt geben. Ich bin auch in sorgen vor meinen eygenen docter, Mons. Teray; es ist länger als 6 wochen, daß er gar nicht schlafen kan, hat oft den durchlauff undt verliert gar oft viel bludt durch die feigwarzen, nimbt erschrecklich ab. Ich werde auch erschrecklich mager, habe seyder meinem unglücklichen aderlaß eine ganze spane abgenommen, habe noch widerwillen zum eßen, aber weniger seyder ich den elixir von Garus brauche. Ich fene viel leütte, so auf den todt lagen undt durch diesen elixir seindt salvirt worden. Ist meine stundt noch nicht kommen, werde ich auch wieder zurecht kommen, wo nicht, so wirdt es ein endt nehmen. Ich wünsche noch fürchte den todt nicht, ergebe alles in gottes hände, mit mir zu machen, waß sein heyliger wille ist. Bissher aber bin ich in einem ellenden standt, habe die schenckel undt füß sehr geschwollen,

¹⁾ Philippe Elisabeth, Madem. de Beaujolais, Tochter des Regenten, ward verlobt am 12. Aug. 1722 mit Don Carlos, Infanten von Spanien, sie damals 7 und der Prinz 6 Jahre alt. Sie starb 1734, 19 Jahre alt, in Frankreich. ²⁾ — Bülow. Den Großvogt Joachim Heinrich v. Bülow nennt Glif. Charlotte in ihren Briefen wiederholt ihren „alten guten Freund“. ³⁾ Vgl. S. 181, N. 2. ⁴⁾ Garus.

daß ich gar wenig gehen kan; waß mich aber ahn meisten plagt, ist der abscheuliche krampff, so mir in den kinnbacken kommen undt mit großen schmerzen auf die brust fallen, von dar auf die schenckeln, knie undt füße. Das ist eine rechte qual, ich glaube, man könnte es nicht außstehen, wenn es lenger als eine halbe stundt wehren solte. Aber hirmit genung von meinem essende gesprochen; so man mir mit Mons. Terays erlaubnuß woll hette ersparen können, aber in Frankreich ist alles moden; mir aber, die ich sehr altfrentsch bin, hette man diese verfluchte mode de remèdes de precaution woll ersparen können, aber es scheint, daß es so hat sein müssen, denn nichts geschicht ungekehr. Fieber habe ich nicht gehabt, were sonst gewiß schon in jene welt spakirt. . . Ich dancke Mons. Harling gar sehr vor alle seine gutte wünsch, aber, wie vorhin gesagt, ich habe mich gantz in den willen gottes ergeben, will also nichts mehr von dieser langweilligen sach reden. . .

154.

St. Cloud den 19. september 1722.

. . Ohne sterben kan man nicht übelser sein, als ich ahn meiner gelbsucht gewesen, so mir von nichts kommen als von dem vielen purgiren. Man hat mich wollen wie eine frantzösin tractiren undt man bedenckt [nicht], daß einem teütschen rauischenplattentnechtgen die frantzöschten possen: aderläß undt purgationen gar nicht zukommen. Auch habe ich alle dießem teüffelswerck abgesetzt, seyderdem befindt ich mich viel besser; ich halte mich ahn den elixir von Garus, welcher mir woll bekompt undt, ob gott will, allgemach wieder zurecht bringen wirdt, aber wie ich schon früher gesagt: „Mit der zeit kam Jean ins wammis, aber er zog 7 jahr ahn eine man.“ Es wirdt langsam gehen, aber sicher: man mag nur den Maréchal de Vilar¹⁾ sehen, so eher elter als jünger ist als ich, der war wie ein mensch in den letzten zügen, der ist nun, wie er vor 20 jahren war, undt es seindt noch viele andere, welchen Garus geholffen. Er ist mein gutter freündt, ist gar krank gewesen, hat sich aber selber curirt, ist doch 82 jahr alt. . . Da es meine frundt vom nachtessen ist, muß ich wider willen schließen. . .

155.

St. Cloud sambstag den 26. september 1722.

Mons. von Harling. Diese woch hab ich nichts von ihm empfangen, will aber doch schreiben, weilen ich weiß, daß Mons. Harling in sorgen vor

¹⁾ Louis Hector, Duc de Villars.

sein rauchepplattenknechtgen ist. Der elixir von Garus thut wunder bey mir, hat mich ganz von der abscheulichen gelbsucht curirt. . . Ich hoffe, daß ich meine reise nach Rheims¹⁾ werde thun können, meiner dochter²⁾ den trost zu geben, mir alle ihre kinder zu weißen. Dieß führt mich allein nach Rheims, were nicht curieux, den sacre³⁾ zu sehen; aller vorwitz ist mir ganz vergangen undt ohne meine dochter were ich gewiß nicht nach Rheims gereist. Meine ganze reiß wirdt in allem nur 3 wochen wehren, 4 tag hin, 4 tag wieder her, undt die übrige zeit zu Rheims sein. Der König wirdt den 16. aufbrechen, 7 tag unterwegs sein, den 22. zu Rheims ankommen; den 25. soll des Königs salbung undt crönung sein, den 26. wirdt mein enckel⁴⁾ undt der Comte de Charolais⁵⁾ das cordon bleu⁶⁾ empfangen, den 28. wirdt der König nach einem ort, so St. Marcean heist, [reißen], dort die entrailles zu touchiren, wirdt sagen: „Le Roy te touche et Dieu te guerit“, das findt ich woll gesagt, ist ihm sichersten; den 29. helt der König sejour; am 30. wirdt der König zu Velli sein, am 31. zu Soissons, wo er wegen des festes von Allerheyligen sejourniren wirdt; am tag von St. Hubert wirdt der König nach Chantillie⁷⁾ zu Mous. le Duc [fahren], wo große preparationen bereytt werden: jagen, commedien, opera, ballet. [Ich] will lieber wieder her in meine ruhe kommen. Ob wir den winter zu Paris oder Versaillen zubringen, [ist noch unbestimmt]; bin ich alsdan noch im leben, werde ich Mons. Harling berichten, wo wir sein werden undt wie meine reise abgangen, ob ich besser oder schlimmer davon geworden. Den abbé Molanus von Lockum⁸⁾ eriuere ich mich nicht gesehen zu haben, habe ihn sehr von unßerer lieben jeel. Churfürstin estimiren hören. . . Sonsten haben wir nichts neues. Der König amusirt sich sehr mit seiner belagerten schantz gleich bey Versailles; das ist alles waß ich weiß. . .

156.

St. Cloud den 1. october 1722.

. . Ob ich zwar besser bin alsß ich gewesen, so kan ich mich doch noch nicht großer gesundtheit berühmen. . . Ich bin aber ganz resolvirt, meiner

¹⁾ Zur Krönung Ludwigs XV. ²⁾ Elisabeth Charlotte, Herzogin v. Lothringen. ³⁾ sacre, die Salbung. ⁴⁾ Louis, Sohn des Regenten, geb. 1703. ⁵⁾ Charles de Bourbon-Condé, Comte de Charolois. ⁶⁾ Ordensband der Ritter des Heiligen-Geist-Ordens. ⁷⁾ = Chantilly. ⁸⁾ Gerhard Walter van der Muelen (= Molanus), geb. 1633, erster Consistorialrath zu Hannover, Abt von Loccum, † 1722.

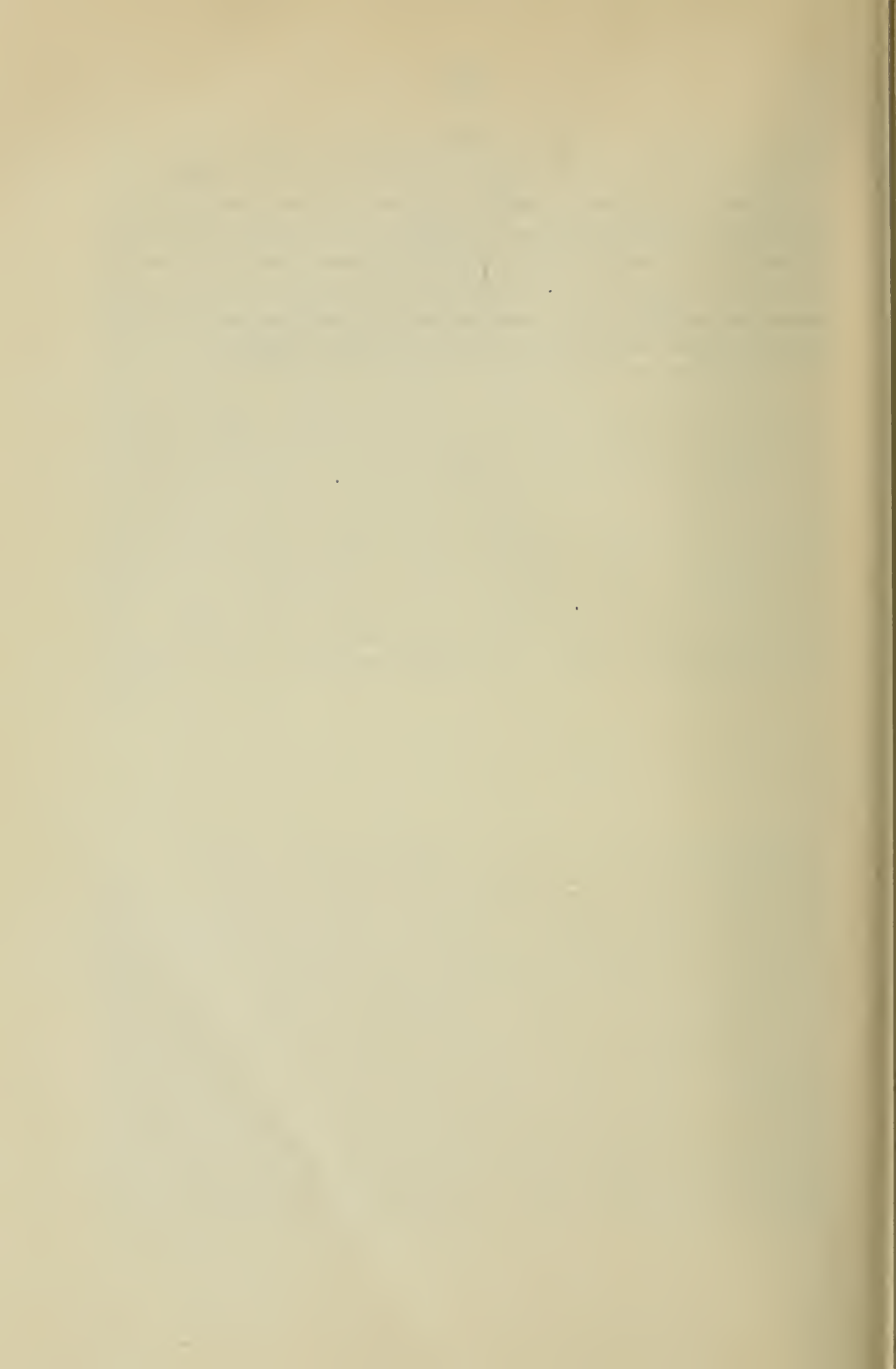
dochter das vergnügen zu geben, mich zu Rheims zu sehen, hoffe auch, daß die verenderung von lufft mir besser bekommen werde, als alle remedien. Ich bin der lufft gewohnt, die zeit wirdt lehren, was drauß werden wirdt; ich übergebe mich in den willen gottes, er machs mit mir, wie's ihm gefelt. Ist es nicht all eins, ob ich zu St. Clou¹⁾, Villercotteret²⁾ oder Rheims sterbe? Ich werde bis Montag über 8 tag weg [sein] undt mich bis Sontag, wills gott, zu der reise prepariren undt zum heylgen abendtmahl gehen. Es mag hernach gehen, wie gott will, mit mir, so kan ich ruhig sterben; werde also gar getroßt meine reise ahnfangen, es setzt mich in keine sorgen, ein altes rauschenplattenknecht, wie ich bin, leßt sich nicht leicht erschrecken. Unßere ganze reise wirdt in 3 wochen geschehen sein; komme ich mit leben undt gesundtheit wieder, werde ich Mons. Harling verzehlen, wie unßere reyß abgängen. Gestern hab ich zu Paris die cron gesehen, womit der König gecront wirdt werden; ich glaube nicht, daß man in der welt was prächtigers undt schöner undt magnifiquers sehen kan; der große demant, so 3 million kost, ist fort, der große sancy³⁾ mit seinen came-
rahten machen la fleur de lis, oben zwischen 2 schöne tours de perles seindt große rubinen, Schmaragten undt Topasen, alles ist so schön eingefaßt, daß es nicht zu beschreiben ist. Aber ich muß mich ahn-
ziehen. . .

1) = Cloud. 2) = Villers-Coterets. 3) „Sancy“ einer der seltensten Diamanten, welcher die meisten und seltensten Schicksale gehabt hat. Er kam aus Judien nach Europa, wo sein erster Besitzer Karl der Kühne von Burgund war. Dieser trug ihn in der Schlacht bei Nancy 1477, in der er fiel. Ein schweiz. Soldat fand den Diamanten und verkaufte ihn für einen Gulden an einen Geistlichen. 1489 kam er an König Anton von Portugal, der ihn aus Geldnoth für 100 000 Fres. an einen Franzosen verkaufte, durch den er an Sancy kam, von welchem er den Namen erhalten hat. Als Sancy als Gesandter nach Solothurn ging, befahl ihm König Heinrich III., ihn als Pfand jenen Diamanten zu schicken. Der Diener, der ihn überbringen sollte, ward aber unterwegs ermordet, nachdem er den Diamanten verschluckt hatte. Sancy ließ den Leichnam öffnen und fand den Edelstein im Magen. König Jakob II. von England besaß diesen Diamanten 1688, als er nach Frankreich kam. Später war er im Besitze Ludwigs XIV. und Ludwigs XV., der ihn bei seiner Krönung 1722 trug. — 1835 wurde er für 1/2 Mill. Rubel von dem russ. Fürsten Paul Demidow erkaufte, 1836 aber in Paris für 625 000 Fres. wieder verkauft. — Er hat die Gestalt einer Birne, wiegt 53 1/2 Karat und ist vom reinsten Wasser. Vgl. Brockhaus' Konverf.-Lexik., 14. Aufl., V, S. 248.

157.

St. Cloud den 3. october 1722.

Mons. von Harling. Seyder vorgestern, daß ich ihm geschrieben, ist gar keine verenderung bey mir vorgangen; es mag gehen wie gott will, so preparire ich mich zu meiner reiß nach Rheims; was drauß werden wirdt, „sal de tidt lehren“. Ich schide ihm hirbey einen brief von seinem neveu undt versichere, daß, in welchem standt ich auch sein mag, ich allezeit sein undt bleiben werde Mons. von Harling[s] wahre freindin.



Register.

Die Zahlen bezeichnen die Nummern der Briefe.

A.

- Marou II, 116.
Aberlassen I, 26; II, 64. 77. 105. 106.
124. 143. 144. 145. 154.
Ahlben, Prinzess von, siehe unter Braun-
schweig = Lüneburg: Sophie Dorothee.
Ahsfeldt, Fr. v., Hofdame der Herzogin
Sophie v. Hannover, I, 4. 15; II, 142.
Albani, Kardinal, II, 124.
Alberoni, Giulio, Kardinal, II, 59. 61.
62. 64. 66. 68. 69. 70. 73. 75. 80. 82.
85. 86. 91. 93. 95. 96. 97. 98. 99. 101.
102. 105. 109. 112. 114. 124.
Albin, siehe Saint Albin.
Alceste, Oper mit Text von Quinault,
Musik von Lulli, II, 86.
Allerleiwoll I, 59.
Allen = Ahlden, siehe Ahlden.
Alvensleben, v., hannov. Cavalier, I, 50.
Amadis von Gaula (Gallien oder Wales),
der ber. Ritterroman des 16. Jahrh.,
II, 113.
Anhalt = Dessau:
Anna Louise (geb. Föse), Gemahlin
des Fürsten Leopold, II, 94.
Leopold, Fürst („der alte Dessauer“),
Sohn des Fürsten Joh. Georg II., II, 94.
Argenson, Marc René, Marquis d', II, 108.
Argyle, Duc de, II, 31.
Arlington, Gräfin v., siehe unter Kielmansseck.
Armide, Oper mit Text von Quinault,
Musik von Lulli, II, 86.
Arquien, Marquis d', Kardinal, II, 102.
Augustus, röm. Kaiser, II, 6.

B.

- Baden:
Albert, Sohn des Markgrafen Ernst
Friedrich, I, 8.
Ernst Friedrich, Markgraf, I, 8.
Ferdinand Maximilian, Sohn des
Markgrafen Wilhelm, I, 8.
Baleotti, ein Engländer, II, 53.
Ballati, Graf, I, 51.
Bärenfahenaffengesicht I, 37.
Baron, Michel, ber. Schauspieler, II, 108.
109; sein Schauspiel: L'homme à bonne
fortune II, 112.
Baudelot de Derval, Charles César, II,
127. 130. 134.
Beaufort, Mademoiselle, I, 36.
Belgrad, Sieg bei (1717), II, 45.
Bender, Stadt, II, 12.
Benterden, Freiherr v., kaiserl. Minister,
II, 119.
Bergerac, Cyrano, II, 13.
Bergstraße II, 37.
Bernstorff, Andr. Gottf. v., cellischer und
hannov. Minister, II, 151.
Bertrand de Cigarral, Schauspiel von
Thom. Corneille, II, 119.
Berwick, Marschall von Frankreich, II,
28. 82.
Béthune, Mad. de, II, 102.
Bibelstellen: I, 14; II, 65. 89. 116. 127.
Biribi, ein Glücksspiel, II, 73.
Blasenspiel, Frau v., II, 69.
Bolingbroke, Mylord Henri St. John, II,
26. 28. 38.

Boucoeur, Mr., II, 54. 58.
Bonneuil, de, Abbé, II, 48.
Borck, Mr. v., II, 142.
Borstel, Frau v., II, 123. 124.
Bothmer, J. N. v., II, 68.
Bouchain, Belagerung von, I, 31; II, 13.
Boudin, Mad. de, II, 91.
Bouquoy, Jean Albert d'Archauband,
Comte de, Abbé, II, 40. 43. 49.
Braule, ein franz. Tanz, II, 142.
Braunschweig = Lüneburg:

Amalie Wilhelmine, Tochter des Herzogs Joh. Friedrich von Hannover, siehe unter Osterreich.

Anton Ulrich, Herzog von Braunschw. = Wolfenbüttel, I, 34; II, 10.

Benedicta, Gemahlin des Herzogs Johann Friedrich, I, 6. 46. 55. 56. 60. 62. 81. 126.

Charlotte, Tochter Herzogs Ludwig Rudolf, siehe unter Rußland.

Charlotte Felicitas, Tochter Herzogs Johann Friedrich von Hannover, siehe unter Modena.

Christian, Sohn des Kurfürsten Ernst August, I, 50. 57. 76.

Christian, Bischof von Halberstadt, II, 8. 119.

Christine, Gemahlin des Herzogs Ferdinand Albrecht I. von Braunschw. = Bevern, I, 40; II, 83.

Eleonore (geb. d'Olbreuse), Gemahlin des Herzogs Georg Wilhelm von Celle, I, 31. 32; II, 11. 90. 92. 138.

Ernst August, erst Bischof von Osnabrück, dann Herzog und Kurfürst von Hannover, Gemahl der Sophie, I, 5. 7. 22. 40. 69. 70. 71. 74. 78; II, 36.

Ernst August, jüngster Sohn des Kurf. Ernst August, Bischof v. Osnabrück, I, 32. 50. 57; II, 33. 35. 36. 80. 87. 89. 116.

Ferdinand Albrecht I., Herzog von Braunsch. = Bevern, I, 40; II, 83.

Friedrich August, Sohn des Kurf. Ernst August, I, 3. 11. 12. 20. 24. 40. 51.

Friedrich Ludwig, Sohn Georgs II., II, 33. 50. 51. 99. 106. 110. 132. 148.

Georg Ludwig, der spätere König Georg I., I, 1. 2. 3. 9. 11. 14. 25. 27; II, 19. 20. 25. 38. 40. 42. 50. 51. 52. 68. 79. 81. 82. 86. 89. 91. 93. 106. 110. 116. 145.

Georg II., Sohn Georgs I., II, 51. 52. 68. 93. 106. 116.

Georg Wilhelm, Herzog von Celle, I, 31. 71. 79. 81. 99.

Johann Friedrich, Herzog von Hannover, I, 6.

Karl Philipp, Sohn des Kurf. Ernst August, I, 44. 45. 51.

Karoline (von Ansbach), Gemahlin Georgs II., II, 30. 34. 37. 38. 40. 47. 50. 51. 52. 55. 59. 68. 91. 106. 109. 110. 116.

Maximilian, Sohn des Kurf. Ernst August, I, 3; II, 33. 35. 36.

Sophie, Gemahlin des Kurf. Ernst August, I, 3. 5. 6. 7. 8. 12. 22. 33. 39. 55. 56. 66. 71. 78. 79. 80. 82. 84. 85; II, 8. 14. 15. 18. 22. 52. 62. 86. 98. 99. 107.

Sophie Charlotte, Tochter des Kurf. Ernst August, Gemahlin des Königs Friedrich I. von Preußen, siehe unter Preußen.

Sophie Dorothee, Tochter des Herzogs Georg Wilhelm von Celle u. der Eleonore d'Olbreuse, Gemahlin des Kurprinzen Georg Ludwig (nachher. Königs Georg I.), I, 63; II, 51. 138.

Brelan (Kartenglückspiel) II, 32.

Bülow, Joach. Heimr. v., hann. Kammerpräsident, II, 113. 152.

Buno, Joh., Pastor in Lüneburg, II, 5. 6. 110. 137.

Bußsche, Hr. v. d., II, 21. 22.

Bußsche, Fran v. d., II, 21. 22.

C.

Caesar, Julius, II, 6.

Carpenter, General, II, 31.

Cartesius, siehe Descartes.

Cartouche, Louis Dominique, der berücht. Gauner, II, 134. 135. 136. 137.

Cartonche, Schauspiel von Legrand, II, 134. 135.
 Castel = Leon, Festung, II, 80.
 Cellamare, Antonio del Giudice, Fürst von, II, 61. 62. 66.
 Cervantes Saavedra, Donquixote, II, 113.
 Charolais, Comte de, II, 120. 121.
 Chasteaugay, Mr. u. Mad. de, II, 24. 26.
 Chatelet, Marquis de, II, 112.
 Chausseraye, Madem. de, II, 88. 108. 111.
 Chieorwasser II, 105. 106.
 Clérembault, Maréchal de, II, 62.
 Clérembault, Maréchale de (geb. Bouthillier), Ehrendame der Kij. Charlotte, II, 149.
 Cloppenburg, Städtchen, II, 54. 55.
 Colbert, Charles, siehe unter Croissy.
 Colin, Kammerdiener des Herzogs Philipp I. von Orléans, I, 31; II, 90.
 Comines, Phil. de, franz. Staatsmann u. Geschichtschreiber, II, 113.
 Condé, Anne, Princesse de, Gemahlin von Fr. Henri Jules de Condé, II, 144.
 Condé, Anne Henriette, Gemahlin des Prinzen Jules de Condé (genannt „Mad. la Princesse“), II, 69. 99. 149.
 Condé, Henri Jules de Bourbon, Prince de, (genannt „Monsieur le Prince“), I, 56.
 Condé, Louis III., Duc de Bourbon, Prince de, (genannt „Monf. le Duc“), II, 9. 120.
 Condé, Louise Françoise, Gemahlin des Louis III. de Condé, (genannt „Mad. la Duchesse“), II, 47. 144.
 Condé, Belagerung von, I, 31.
 „Constitution“ des Papstes Clemens XI. II, 67. 88. 124.
 Conti, François Louis de Bourbon, Prince de, (König v. Polen), I, 74. 75. 76.
 Conti, Louis Armand de Bourbon, Prince de, II, 144.
 Contretemps, diable au, II, 19.
 Conzerbrücke, Schlacht (11. Aug. 1675) an der, I, 27.
 Corneille, Pierre, seine Tragödie Rodogune, II, 94; La mort de Pompée II, 109; Le menteur II, 135.

Corneille, Thom., sein Schauspiel Jodelet princee, II, 75; Bertrand de Cigarral II, 119.
 Courcillon, Louis de, Abbé, II, 6.
 Crequy, Charles III. Duc de, I, 63.
 Crispin rival de son maistre, Komödie von Lesage, II, 109.
 Croissy, Charles Colbert, Marquis de, I, 64.

D.

Dagueffeau, Henri François, Kanzler, II, 108.
 Dagh, ein Engländer, II, 121.
 Dänemark:
 Friedrich III., König, I, 9.
 Friedrich IV., König, II, 128.
 Wilhelmine Ernestine, Tochter des Königs Friedrich III., siehe unter Pfalz.
 Daugeau, Philippe de Courcillon, Marquis de, II, 112.
 Daugeau, Sophie (von Löwenstein), dessen Gemahlin, II, 112.
 Degenfeld, Hannibal v., Bruder der Margräfin Louise, I, 10.
 Degenfeld, Mar v., I, 22.
 Descartes, René (Renatus Cartesius), II, 111.
 Desmares, Christine Antoinette Charl., Schauspielerin, II, 109.
 Deutschland, Kaiser von, siehe unter Österreich.
 Diable au contretemps II, 19.
 Diepholz, Grafschaft, II, 36.
 Dijon, Festung, II, 69.
 Ditzfurt, Fr. v., I, 40.
 Dolgorucki, Wassily Luitfich, russ. Gesandter in Paris, II, 137.
 Doullens, Festung, II, 69.
 Dripsdriff II, 76. 106.
 Drost, Mr. v., II, 142.
 Dubois, Cardinal, Erzbisch. von Cambrai, II, 90. 109. 117. 138.
 Duc, Monf. le, = Louis III., Duc de Bourbon = Condé, siehe unter Condé.
 Duchesse, Madame la, = Louise Françoise, Gemahlin Ludwigs III. de Condé, siehe unter Condé.

Dumont, holstein. Gesandter in Paris, II, 34.

G.

Gexhart, J. G., Leibnizens Nachfolger als Bibliothekar, II, 41. 42. 49. 124.

Gffiat, Gut in der Auvergne, II, 117.

Gileuriede, Wald bei Hannover, II, 79.

Gnghien, Louis Prince de Condé, Duc d', I, 17.

England:

Friedrich Ludwig, Sohn Georgs II., siehe unter Braunschw. = Lüneburg.

Georg, siehe unter Braunschw. = Lüneburg.

Jakob II., König, I, 76.

Jakob, Prinz v. Wales, Sohn Königs

Jakob II., II, 19. 30. 31. 32. 34. 38. 56. 62. 64. 78.

Katharina (von Braganza), Gemahlin Königs Karl II., I, 8.

Marie Beatrice (von Modena), Gemahlin Königs Jakob II., I, 76; II, 12. 38. 56.

Marie Clementine (Tochter des Prinzen Jak. Sobieski), Gemahlin des Prätendenten Jakob, II, 62. 64.

Wilhelm III., König, I, 46.

Engländer II, 15. 19. 20. 25. 28. 30. 31. 34. 35. 47.

Erdbeben I, 56.

Eftaing, Mr. d', II, 80.

Efther, Kammerjungfer der Herzogin Sophie von Hannover, I, 23.

Eugen, Prinz v. Savoyen, siehe Savoyen.

H.

Fauft, Doctor, der fagenhafte, I, 10.

Fauft, Doctor, Hofarzt in Heidelberg, I, 3. 10.

Feig (geadelt als Baron v. Cranenburg), Wunderdoktor zu Cleve, I, 31.

Ferronière, „la belle“, Mätresse Königs

Franz I. von Frankreich, II, 114.

Fettel siehe Bettel.

Fiennes, Mad. de, II, 62.

Fliegenjagd II, 87.

Floridor, Schauspieler, II, 109.

Foir, Marie Charl. de Roquelaure, Duchesse de, II, 115.

Fontainebleau, Schloß, II, 114.

Fontenelle, Bernard le Bovier de, Secr. der Pariser Akademie, II, 40. 41.

Force, Madem. Charl. Rose Caumont de la; ihr Roman: Reine Marguerite de Navarre, II, 115. 116. 119.

Force, Duc de la, II, 119.

Forstner, Hr. v., Hofmeister des Prinzen Friedr. Ludw. von Württemberg, II, 75.

Frankreich:

Alexandre Louis, Duc de Valois, Sohn des Herzogs Philipp I. v. Orléans u. der Glif. Charlotte, I, 22. 26. 27. 28. 30.

Charlotte v. Valois, 4. Tochter des Herzogs Philipp II. v. Orléans, siehe unter Modena.

Elisabeth Charlotte, Tochter des Herzogs Philipp I. v. Orléans u. der Glif. Charlotte, siehe unter Lothringen.

Franz I., König, II, 88. 114. 115. 116.

Henriette Marie, 1. Gemahlin Herzogs Philipp I. von Orléans, II, 115.

Louise Abelaide von Chartres, Äbtissin von Chelles, Tochter Herzogs Philipp II. v. Orléans, II, 102. 149.

Ludwig XIV., I, 16; II, 21. 29. 43. 77. 78. 124. 148.

Louis, Dauphin, I, 24. 80; II, 115.

Louis d'Orléans, Duc de Chartres, Enkel der Glif. Charl., II, 129. 134.

Louis, Duc de Bourgogne, Sohn des Dauphin Louis, II, 16.

Ludwig XV., König, II, 37. 85. 97. 117. 129. 130. 142. 148. 151. 155.

Marie Abelaide (Tochter des Herzogs Victor Amadens II. v. Savoyen), Gemahlin des Duc de Bourgogne, I, 70; II, 16.

Maria Anna (von Bayern), Gemahlin des Dauphin Ludwig, I, 41; II, 115.

Marie Françoise (Madem. de Blois), Gemahlin des Herzogs Philipp II. von Orléans, I, 60; II, 60. 68. 69. 71.

Marie Louise, älteste Tochter des Herzogs Philipp I. v. Orléans aus 1. Ehe, später Gemahlin Königs Karl II. v. Spanien, siehe unter Spanien.

Marie Louise Elisabeth, Tochter Philipps II. von Orléans, Duchesse de Berry, II, 47. 78. 80. 83. 84. 102.

Maria Theresia, Gemahlin Königs Ludwig XIV., I, 16. 24.

Philipp II., Duc de Chartres, nachher Herzog v. Orléans, 2. Sohn des Herzogs Philipp I. v. Orf. u. der Elsi. Charlotte, der spätere Regent, I, 25. 31. 33. 40. 51. 52. 55. 59. 67.; II, 21. 29. 38. 60. 70. 71. 72. 74. 85. 96. 97. 101. 109. 110. 142. 143. 144.

Philippe Elisabeth, Madem. de Beaujolais, Tochter des Herzogs Philipp II. von Orléans, II, 152.

Franzosen II, 97. 102. 105. 106. 115. 125. 149.

Frösche II, 124.

Fuchschwänzer I, 58.

G.

Garus, Doktor in Paris, II, 152. 153. 154. 155.

Gemmingen, Trf. v., II, 55.

Gejänge:

Allein Gott in der Höh sei Ehr zc. II, 77.

Ich hab mein Sach Gott heimgestellt zc. II, 67. 79. 126.

Girone, Belagerung von (1711), II, 10.

Givry, Chevalier de, II, 85.

Göhrde, Wald und Jagdschloß bei Celle, I, 57; II, 20. 87.

Gourdon, schott. General, II, 31.

Gravenbroch, pfälz. Secretär, II, 98. 100. 101.

H.

Hadrianus, röm. Kaiser, II, 6.

Hämmerlein = Teufel u. Henker, I, 31.

Hammerstein, Georg Christoph v., Hofmarschall, später Geh. Rath u. Großvoigt, I, 6. 20. 22.

Hannover, Stadt, II, 21. 33. 113. 114.

Hänschen „frischer Knecht“ II, 119. 148. 152.

Harlequin sauvage, Komödie, II, 127.

Harling, Anna Kathar. v., geb. v. Uffeln, frühere Hofmeisterin der Herzogin Elsi. Charl., spätere Oberhofmeisterin der Herzogin u. Kurf. Sophie v. Hannover, siehe Einleitung u. Briefe.

Harling, Christian Friedr. v., Oberstallmeister u. Geh. Rath in Hannover, siehe Einleitung u. Briefe.

Harling, Eberhard Ernst Franz v., Sohn des ostfries. Stallmeisters Anton Günther v. H., von der Herzogin Elsi. Charl. als Page erzogen, I, 21. 22. 25. 36. 42. 45. 46. 47. 48. 50. 51. 55. 57. 58. 59. 66. 84; II, 1. 3. 4. 5. 7. 27. 30. 32. 43. 52. 63. 77. 89. 103. 105. 106.

Harling, Charlotte v., siehe unter v. Münchhausen.

Harthansen, Christ. Aug. v., erst cellischer Hofjunker, dann Hofmeister des nachher. Kurf. Friedr. Aug. I. v. Sachsen, I, 18; II, 26.

Heinzelmännchen II, 75. 76.

Helmont, Franz Mercur van, I, 17.

Hemeling, Schreibmeister, II, 26.

Hercules II, 31.

Herrenhausen, Schloß u. Garten bei Hannover, I, 62. 81; II, 33. 74.

Hessenland II, 37.

Hinderson, Hofdame der Herzogin Elsi. Charl., später verheirathet mit einem Marquis de Joy, I, 16. 23; II, 105.

Hoca, ein Hazardspiel, II, 73. 112.

Hofstein:

Adolf Friedrich, Herzog, II, 74.

Hofberneß, Lord, engl. Minister, II, 138.

Hombre, L', Kartenspiel, I, 38. 55; II, 32. 52.

Homme, L', à bonne fortune, Schauspiel von M. Baron, II, 112.

Horn, Graf, II, 101. 102.

Hummel (tolle) I, 40.

Hünkel, Hinkel = Hühnchen, II, 120.

Huxelles, Nicol. du Blé, Marquis d', franz. Marschall, II, 59.

J.

- Jburg, Kloster:
 Abt: Jakob Thorwarth I, 4.
 Jburg, Schloß, I, 24.
 Jken, v., hannov. Cavaliere, II, 47. 48.
 49. 52. 53. 121. 124.
 Judier, zwei, die in Paris getauft werden,
 II, 117.
 Jtaliener II, 99. 114. 115.
 Jeane, „la petite J.“, II, 86. 87. 88.
 Jeme (?), Mr., I, 40. 44.
 Jesuiten II, 87. 88. 90. 93.
 Jodelet prince, Lustspiel von Thom. Cor-
 neille, II, 75.

K.

- Kälberkopf I, 17.
 Kandel = Kanal I, 24.
 Karlsfunkenstein I, 14.
 Karlskron, Stadt, II, 34.
 Kasperle, das schwarze, = d. Teufel, II,
 72. 93.
 Katherin, „Jungfer Katherin“, I, 16. 62.
 Kendal, Herzogin v., siehe unter v. d.
 Schulenburg.
 Koppel, FrL. v., Hofdame der Herzogin
 Sophie v. Hannover, I, 4; II, 142.
 Kielmansseck, Joh. Ad. v., I, 81.
 Kielmansseck, Sophie Charlotte v., geb.
 Platen, Gemahlin des Joh. Ad. v. K.
 (spätere Gräfin v. Arlington u. Lein-
 cester), I, 81.
 Klenck, v., hannov. Kammerherr, I, 75. 76;
 II, 121. 124.
 Klenck, Frau v., I, 67. 75; II, 121. 124.
 Knackwurst I, 19; II, 56.
 Kobl, brauner, II, 71. 74.
 Kolbe, FrL., Hofmeisterin der Glif. Char-
 lotte v. d. Pfalz, I, 9; II, 57. 90. 108.
 Komödien, von:
 Baron, Mich.: L'homme à bonne
 fortune II, 112.
 Corneille, Pierre: Rodogune II, 94;
 La mort de Pompée II, 109; Le men-
 teur II, 135.
 Corneille, Thom.: Jodelet prince II,
 75; Bertrand de Cigarral II, 119.

Legrand: Cartouche ou les voleurs
 II, 134.

Lesage: Crispin rival de son maistre
 II, 109.

Molière: Le mariage forcé II, 46;
 Le misanthrope II, 108.

Quinault, seine Opern mit Musik von
 Lulli: Alceste II, 86; Armide II, 86;
 Thésée II, 112.

Racine, Jean: Le Thébaïde ou les
 frères ennemis II, 134.

Voltaire: Oedipe II, 81.

Kronerding, Doktor zu Hannover, I, 48.
 Königsmarck, Graf Christoph Philipp v.,
 I, 63.

Körbelsaft II, 152.

Krittelsch II, 76. 93. 105. 108. 123. 140.

L.

Labadie, Jean de, Mytiker, I, 12.

Lami (ein Klagewort) II, 28.

La Motte, Comtesse de, II, 91.

La Motte, de, Hofdame der Herzogin
 Sophie v. Hannover, I, 4. 5.

Landas, Frau v., Hofdame der Herzogin
 Sophie v. Hannover, I, 1. 2.

Landsknecht (Kartenspiel) II, 52.

Lanterlüe ? I, 17.

Law of Lauriston, Jean, II, 85. 91. 95.
 96. 107. 110. 114. 117. 118. 132.

Legrand, sein Schauspiel Cartouche, II, 134.
 „Le Grand“ = Louis de Lorraine, Comte
 d'Armagnac, I, 68.

Leibnitz, G. W. v., II, 23. 24. 25. 26. 39.
 40. 41. 42. 43. 49.

Leincester, Gräfin v., siehe unter Kielmansseck.

Leutche, Frau v., Hofdame der Herzogin
 Sophie v. Hannover, I, 4. 6.

Lesage, Main René; seine Komödie: Cris-
 pin rival de son maistre, II, 109.

Linsburg, hannov. Jagdschloß im Grönder-
 wald, I, 55. 69.

Lothringen:

Elisabeth Charlotte, Gemahlin des
 Herzogs Karl Leopold, Tochter des
 Herzogs Philipp I. v. Orléans u. der

Clif. Charl., I, 29. 33. 40. 55. 77. 82. 83; II, 52. 155.
 Karl Leopold, Herzog, I, 77, 83; II, 52. 128.
 Louvois, François Mich. le Tellier, Marquis de, Kriegsminister Ludwigs XIV., II, 53.
 Loyola, Ignatius, II, 93.
 Lude, Marguerite Louise de Béthune, Duchesse de, II, 112. 134.
 Lulli, Giov. Bapt., franz. Componist, seine Opern Armide und Alceste, II, 86.
 Lutter, Doktor, I, 23.
 Luneville, Schloß zu, II, 70.

M.

Madame = Herzogin von Orléans.
 Mademoiselle = Marie Louise, älteste Tochter des Herzogs Philipp I. v. Orléans aus 1. Ehe, siehe unter Spanien.
 Madrid, Schloß im Bois de Boulogne, II, 88. 108.
 Maine, Louis Aug. de Bourbon, Duc du, natürl. Sohn Ludwigs XIV. von der Montespan, II, 60. 61. 62. 68. 69. 71. 99. 102.
 Maine, Louise Bénéd. de Condé, Duchesse du, dessen Gemahlin, II, 60. 61. 62. 68. 69. 70. 71. 96. 99.
 Maintenon, Françoise d'Aubigné, Marquise de, Mätresse Ludwigs XIV., I, 46; II, 21. 61. 69. 72. 76. 78. 87. 89. 109. 127.
 Malta, Insel, II, 151.
 Mannheim, Stadt, II, 100.
 Maréchal, Mylord, II, 78.
 Mariage, le, forcé, Komödie von Molière, II, 46.
 Marly, Schloß, I, 50.
 Marnean, Banquier, II, 125.
 Marr, Comte de, II, 31. 34. 35.
 Maastricht, Einnahme der Stadt 1673, I, 22. 32.
 Mauro, Hortensio, II, 29. 45. 80. 87. 88. 89. 90. 93. 109. 124. 127. 130. 134.
 Mecklenburg = Schwerin, Herzogthum:
 Christian Ludwig I., Herzog, II, 77.
 Siabella Angelica, Herzogin, II, 151.

Medaillen II, 14.
 Medianoche (aus dem Spanischen) = Nachtessen I, 16.
 Meisenbug, Graf v., I, 15. 23.
 Melford, Duc de, II, 31.
 Mentour, Le, Komödie von Pierre Corneille, II, 135.
 Menuet II, 142.
 Mercœur, Comte de, Sohn des Prinzen Louis Armand de Conti, II, 144.
 Messina, Stadt, II, 59. 62. 64.
 Mettwürste I, 34; II, 58. 102. 108.
 Meyer, Frau, II, 8. 9.
 Milady = Rent = Pulver I, 25. 26.
 Misanthrope, Le, Schauspiel von Molière, II, 108.
 Mississippi-Bank in Paris II, 91. 111. 114.
 Modena, Herzogthum:
 Charlotte (von Valois), Gemahlin des Herzogs Franz III., II, 94. 95. 99. 100. 102. 105. 110.
 Charlotte Felicitas, Gemahlin des Herzogs Rainald, Tochter des Herzogs Joh. Friedrich von Hannover, I, 60. 66. 68.
 Franz III., Herzog, II, 94. 99. 102. 110.
 Molanus, Gerh., Abt von Loccum, II, 155.
 Molière, Jean Bapt. Poquelin, siehe unter Komödien.
 Monmaistre, Mr., I, 20. 21. 23.
 Monsieur = Herzog von Orléans.
 Montargis, Madem. de, I, 37.
 Montchevreuil, Henri de Mornay, Marquis de, II, 109.
 Montespan, Françoise Athénais (de Rochecouart), Marquise de Montespan, II, 62. 63. 71. 74.
 Mort de Pompée, La, Tragödie von P. Corneille, II, 109.
 Mortagne, Mr. de, II, 101. 103.
 Moses II, 109.
 Monchy, Madame de, II, 84. 85.
 Münchhausen, Christian Ludwig v., II, 27.
 Münchhausen, Charlotte (geb. v. Harling), dessen Frau, II, 27.
 Münchhausen, Otto v., II, 27.

N.

- Nachtigallen II, 124.
Nancy, Stadt, I, 41.
Neerminden, Schlacht bei (1693), I, 59.
Neirschütz, Sibylle v., spätere Gräfin Hoch-
lig, Mätresse des Kurf. Joh. Georg IV.
v. Sachsen, I, 53. 54. 61.
Neuhof, Theod. Stephan Freiherr v., II,
122. 125.
Noailles, Adrien Maurice, Duc de, II, 10.
Noailles, Duchesse de (geborne Aubigné),
II, 78.
Norris, engl. Admiral, II, 88.
Nort, van, Kaufmann, I, 74.
Nostradamus, Astrolog, II, 25.
Noyers, Mr. de, I, 17.

O.

- Oberg, v., hannov. Cavalier, I, 45.
Oedipe, Tragödie von Voltaire, II, 81.
Offel, v., siehe unter v. Uffel.
Ohfen, Dorf bei Hameln, II, 18. 36.
Olbrenje, Eleonore d', Gemahlin des Her-
zogs Georg Wilhelm von Celle, siehe
unter Braunschweig-Lüneburg.
Ölarian (?), Märchen von, I, 60; II, 2.
Orléans, Jean Philippe, Chevalier d',
legitim. Sohn des Herzogs Philipp II.
v. Orléans, Grandprieur de France,
II, 134.
Ormond, James Butlar, Herzog v., II,
28. 62. 76.
Orsini, siehe unter Ursini.
Ortence siehe Mauro, Hortensio.
Osnabrück, Bisthum:
Ernst August (1662—1698) siehe unter
Braunschw.-Lüneburg.
Karl Joseph, Prinz von Lothringen
(1698—1715), I, 82; II, 33.
Österreich:
Almale Wilhelmine, Gemahlin Kaisers
Joseph I., Tochter Herzogs Joh. Frie-
drich von Hannover, I, 60. 68. 81;
II, 11.
Eleonore (von Pfalz-Neuburg), 3. Ge-
mahlin Kaisers Leopold I., II, 98.

Elisabeth Christine (von Braunschw.=
Wolfenb.), Gemahlin Kaisers Karl VI.,
II, 11.

Joseph I., Kaiser, Sohn Leopolds I.,
I, 81; II, 11. 12.

Karl VI., Sohn Leopolds I., Kaiser,
vorher König v. Spanien, II, 11. 12.

Leopold I., Kaiser, II, 98.

Düfriesland:

Christiane Charlotte, Fürstin-Wittwe,
I, 56.

P.

Pamphile, Kardinal, II, 124.

Pamphile, Kartenspiel, I, 17.

Päpste:

Clemens XI., II, 67.

Innocenz XI., II, 3. 124.

Paris, Stadt, II, 91. 97. 99. 102. 105.
114. 122. 125. 126. 137. 145. 151.

Peterborough, Mylord, II, 19.

Petrus, Sanct, II, 86. 88.

Pfaffen II, 8. 33. 67. 89. 91. 93. 97. 101.
105. 119.

Pfalz, Kurfürstenthum:

Anna (Gonzaga, von Mantua), Ge-
mahlin des Pfalzgr. Eduard, I, 6. 7.

Charlotte, Gemahlin des Kurf. Karl
Ludwig, I, 44.

Eduard, Bruder des Kurf. Karl Lud-
wig, I, 6. 7.

Elisabeth Charlotte f. unter Frankreich.
Karl, Kurfürst, Sohn des Kurf. Karl
Ludwig, I, 3. 8. 9. 11. 13. 14. 17. 44;
II, 148.

Karl Ludwig, Kurfürst, II, 75.

Karl Philipp, Kurfürst, II, 91. 97.

Kuprecht, Bruder des Kurf. Karl
Ludwig, I, 5.

Wilhelmine Ernestine (v. Dänemark),
Gemahlin des Kurf. Karl, I, 11. 13.

Piepus, Kloster zu, II, 131.

Pilatus II, 121.

Pireville, Monsieur, I, 9.

Platen, Gräfin Clara Elisabeth v. (geb.
v. Meisenburg), Gemahlin des Grafen
Franz Ernst v. Pl., I, 79.

Platen, Graf Ernst Aug. v., Sohn des
Gr. Franz Ernst, I, 72. 79.

Platen, Graf Franz Ernst v., hannov.
Minister, I, 79.

Platen, Sophie v. (geb. v. Döfeln), Ge-
mahlin des Grafen Ernst August, I,
72. 79.

Platen, Sophie Charlotte, Tochter des
Gr. Franz Ernst, siehe unter Joh. Ad.
v. Kielmansseck.

Pochen, ein Glücksspiel, II, 73.

Polen, Königreich:

François Louis, Prince de Conti,
siehe unter Conti.

Friedrich August, Kurf. v. Sachsen,
siehe unter Sachsen.

Johann III. Sobieski, König, I, 76.

Prinz Jakob Sobieski II, 62.

Polier de Bottenus, Etienne, Lehrer der
Elisabeth Charlotte, I, 53; II, 12. 57.
102.

Polignac, Cardinal de, II, 68. 69. 72.

Polignac, Madame de, II, 127.

Pöllnitz, St. L. v., II, 119. 121. 122. 125.

Pöllnitz, Fr. v., II, 119. 122.

Pompejus II, 6.

Portland, Comtesse de, II, 59.

Portocarrero, Kardinal de, II, 66.

Précaution, remèdes de, II, 106. 107.
144. 149. 153.

Preußen, Königreich;

Friedrich Wilhelm I., König, I, 49.
51. 65; II, 33. 91. 92. 111. 112.

Sophie Charlotte, Gemahlin des
Königs Friedrich I., Tochter des Kurf.
Ernst August v. Hannover, I, 6. 7. 9.
12. 24. 49. 55; II, 46. 69.

Prévost, Abbé, II, 135.

Prince, Monf. le, = Henri Jules de
Condé, siehe unter Condé.

Princessse, Mad. la, = Anne Genr. de
Condé, siehe unter Condé.

Pruth, Fluß, II, 13.

Pumpernickel I, 34.

Burgieren I, 26; II, 105. 106. 123. 124.
130. 144. 147. 149. 152. 154.

Pyrmont, Bad, II, 18. 22. 36. 31. 148.

D.

Duesnel, Paschasius, Priester des Oratori-
ums, II, 67.

Duinault, seine Opern mit Musik von
Lulli: Armide und Alceste, II, 86;
Thésée II, 112.

Duincampoig, Straße in Paris, II, 91. 101.

Duinquina = Chinurinde II, 89.

Duinte = böse Lanne, Grille, II, 95.

R.

Racine, Jean, sein Schauspiel: La Thé-
baïde ou les frères ennemis, II, 134.

Ragoczy, Fürstin Charlotte Amalie, II,
139. 142.

Rathsamshausen, Eleon. v., Hofdame der
Elis. Charlotte, II, 77. 123.

Raugrafen u. Raugräfinnen, Kinder des
Kurf. Karl Ludw. v. d. Pfalz aus seiner
Ehe mit Louise v. Degenfeld:

Karl Ludwig („Karlstuß“) I, 22.

Karoline, Gemahlin des Herzogs
Meinhard v. Schomburg, II, 138.

Louise II, 40. 49. 138. 148.

Rauschenblattentwecht I, 17. 19. 20. 22.
24. 25. 30. 35; II, 4. 5. 6. 22. 24. 37.
43. 71. 111. 116. 140. 148. 149. 151.
152. 154. 155. 156.

Rehburg, Bad, I, 51.

Remgier, Mr., II, 137.

Rémond, Nicolas François, franz. Staats-
rath, II, 41.

Rheims, Stadt, II, 155. 156. 157.

Richelieu, Louis François Armand du
Plessis, Duc de, II, 75. 76. 78.

Riga, Stadt, II, 13.

Rigaud, Hyacinthe, Portraitmaler, II, 75.
76. 84.

Ring = rennen I, 14.

Robinet, Hebamme, I, 31.

Rochlitz, Gräfin von, siehe unter Reitschütz.

Rodogune, Tragödie von Pierre Corneille,
II, 94.

Rohan, Armand Gaston, Cardinal de, II, 88.

Rügen, Insel, II, 31.

Rußland:

- Alexei, Sohn Peters d. Gr., II, 10.
54. 89. 90.
Charlotte (von Braunschweig-Wolfenb.),
Gemahlin des Alexei, II, 10.
Peter d. Gr. II, 10. 13. 42. 44. 46.
62. 64. 86. 88. 89. 90. 96. 104. 129.

S.

Sachsen, Kur-:

- Eleonore Erdmuthe Louise (v. Sachsen=
Eisenach), Gemahlin des Kurf. Johann
Georg IV., I, 53. 54. 56. 58. 61.
Friedrich August I., Kurfürst, I, 74.
75. 76.
Friedrich August II., Kurfürst, II, 19.
Johann Georg IV., Kurfürst, I, 53. 54.
Saft, grüner, zum Purgieren, II, 105. 130.
149. 151. 152.
Saint Abin, Charles de, natürl. Sohn
des Herzogs Philipp II. v. Orléans,
Bischof v. Laon, dann Erzbisch. v. Cam-
brai, II, 134.
Saint Pierre, Charles Trénee Castel, Abbé
de, II, 26.
Sancy, ein Diamant, II, 156.
Saudis, v., Herr u. Frau, am Hofe der
Herzogin Sophie, I, 15.
Sandraški, Brigadier, II, 66. 70.
Sarasin, Mr. (sein Sonnet à Mr. de
Charleval), II, 100.
Savoyen, Prinz Eugen von, II, 45.
Scarron, Paul, franz. Dichter, früherer
Gemahl der Maintenon, II, 78.
Sceaux, Schloß, II, 69.
Schaffiroff, Vicekanzler Peters d. Gr.,
II, 104.
Schaub, Mr., II, 121.
Schaumburg = Wülfenburg:
Johanne Sophie, Gemahlin des Grafen
Friedr. Christian, II, 111.
Schindersteiff II, 20. 137.
Schlagbalsam I, 48.
Schlieben, v., II, 66. 70. 72. 122. 129.
Schulenburg, Melusine v. d., Mätresse
Königs Georg I., von diesem zur Her-
zogin v. Münster u. Kentdal ernannt, II, 79.

Schweden, Königreich:

- Friedrich (von Hessen-Kassel, Gemahl
der Ulrike), König, II, 69. 74. 104.
106.
Karl XII., König, II, 13. 21. 26. 27.
28. 31. 32. 33. 34. 69. 70.
Ulrike (Schwester Karls XII.), Königin,
II, 69. 74. 76. 106.
Sebastian, St., Belagerung von (1719),
II, 82. 85.
Segur, Henri François, Comte de, II, 109.
Simiane, Mr. de, Kammerherr der Gif.
Charlotte, II, 103.
Sintiane, Mad. de, II, 91.
Sobieski, siehe unter Polen.
Sodomie I, 64.
Sorbonne II, 124.
Southsea = Company zu London II, 111.
114. 117.
Spanferkel II, 76.
Spanien:
Carlos, Don, Infant, II, 152.
Elisabeth (von Parma), 2. Gemahlin
Königs Philipp V., II, 59. 64.
Karl II., König, I, 84.
Karl III., König, später als dentsch.
Kaiser Karl VI., siehe unter Osterreich.
Ludwig, Prinz von Asturien (1724
König), Sohn Königs Philipp V., II,
132. 135.
Louise Elisabeth (Tochter Herzogs
Philipp II. von Orléans), Gemahlin
des Prinzen Ludwig von Asturien, II,
132. 135. 136. 137.
Maria Anna (v. d. Pfalz), Gemahlin
Königs Karl II., I, 84; II, 111.
Maria Anna Victoria, Tochter des
Königs Philipp V., Braut des Königs
Ludw. XV., II, 130. 140. 141. 148.
Marie Louise, Gemahlin Königs
Karl II., älteste Tochter des Herzogs
Philipp I. v. Orléans aus 1. Ehe, I,
24; II, 1.
Philipp V., Duc d'Anjou, I, 84; II,
12. 61. 68.
Sparre, Frl. v., II, 25. 142.
Sparre, Graf v., II, 129.

Sprichwörter:

Alte Liebe rostet nicht I, 18.

A quelque chose malheur est bon II, 98.

Den Gelehrten ist gut predigen I, 3.

Die Heirathen werden im Himmel geschlossen I, 81.

Die Liebe ist wie der Thau, fällt ebenso leicht auf einen Kuhfladen, als auf ein Rosenblatt I, 81.

Einem Jeden seine Weis' gefällt — Und seinen Dreck für Weibbrauch hält II, 91.
Es ist nicht Alles Gold, was glänzt I, 45; II, 127.

Flederwische feil tragen I, 55.

Früher Donner, später Hunger II, 125.

Geduld überwindet Buttermilch II, 118.

Gleich u. gleich gefellt sich gern, sprach der Teufel zum Kohlenbrenner II, 94.

Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden I, 8.

Je größer Hure, desto größer Glück II, 85.

Je größer Schelm, desto größer Glück II, 59. 124.

Il faut avoir les charges avec les benefices II, 132.

In trüben Wassern fischen I, 58.

Jean kam woll in's Wams, er zog aber 14 Jahr an einer Mau I, 60.

Jeder muß sich strecken nach seiner Decken I, 71; II, 52.

Jung gewohnt, alt gethan II, 114.

Le diable n'est pas toujours à la porte d'un pauvre homme II, 93.

Les jeunes gens la plupart ne vient sage que par leur domage II, 100.

Mit der Zeit kam Jean in's Wams, aber er zog 7 Jahr an einer Mau II, 139. 146. 154.

Mit Schaden wird man klug II, 106.

Pilatus macht in der Starwoche Gestrümpel und Sturm II, 121.

Quand il fait beau, prend ton manteau II, 111.

Tant va la cruche à l'eau, qu'à la fin elle se casse II, 27. 120.

Trockener März, nasser April, kühler Mai, — Füllen Keller und Kasten und machen viel Hen II, 24.

Untrene schlägt seinen eigenen Herrn II, 124.

Versprechen ist fürstlich, halten aber bäuerisch I, 24.

Von Huren kommt nichts Gutes II, 85.
Stairs, John Dacrymple, Mylord, II, 33. 34. 61.

Stanhop, James Graf von, II, 121.

Stöcken, Hr. (genannt Toverboom), II, 86.

Stralsund, Stadt, II, 33.

Stratford, Rabby Carl of, II, 26.

Steenkerken, Schlacht bei (1692), I, 55.

Strasbourg, Belagerung von (1682), I, 41.

Sulpice, Madame de St., II, 120.

Sunderland, Mylord, II, 145.

I.

Tanzbär I, 16; II, 128.

Tellier, Charl. Maur. le, Erzbischof von Reims, II, 88.

Teray, Leibarzt der Gfij. Charlotte, II, 77. 124. 130. 143. 153.

Thébaïde, La, ou les frères ennemis, Schauspiel von Jean Racine, II, 134.

Thesée, Oper von Quinault, mit Musik von Lulli, II, 112.

Thorwardt, Jakob, Abt von Iburg, I, 4.

Tiberius, röm. Kaiser, II, 6.

Töpel ? I, 24.

Toren, Jean Baptiste Colbert, Marquis de, franz. Staatsminister u. Surintendant der Post, II, 13. 53. 117. 127.

Toskana, Großherzogthum:

Marguerite Louise (d'Orléans), Gemahlin des Großherzogs Cosimo III., II, 130. 131.

Toulouze, Louis Alex. de Bourbon, Comte de, II, 60. 69.

Toverboom, siehe Stöcken.

Traisnel, Marquis de, II, 80.

Trelon, Mad. de, Hofmeisterin der Herzogin Gfij. Charlotte, II, 18. 55. 56.

Trier, Erzbischothum:

Karl Joseph, Herzog v. Lothringen (1711—1715), II, 33.
Trivelino, komische Charakterrolle des ital. Theaters, II, 117.
Trost, Hr., II, 8.

U.

Überzweg = quer, durcheinander, I, 38. 58.
Uffeln (= Duffeln), Anna Katharina v., siehe unter v. Harling.
Uffeln, v., Nefte der Vorstehenden, I, 64. 65. 67. 68. 71. 72. 73.
Uffeln, Sophie v., siehe unter Graf Ernst Aug. von Platen.
Ursins; Anne Marie de la Trémonille, Duchesse de Bracciano, Princesse des Ursins (= Ursini), II, 59. 64. 69. 95. 98. 101.

V.

Vaillac, Jean Paul de Gourdon de Genouillac, Comte de, Cavalier der Herzogin Elj. Charlotte, I, 23.
Vendôme, César, Duc de, II, 59. 64. 93.
Ventadour, Charlotte Cléonore de la Mothe-Houdancourt, Duchesse de, II, 130.
Vertanmeln = schwindelig machen I, 38.
Vettel = altes Weib (vetula) II, 124.
Villars, Louis Hector, Duc de, II, 154.
Villeroy, François de Neufville, Duc de, Gouverneur des jungen Ludwig XV., II, 151.

Voltaire, Franç. Marie Aronnet de; seine Tragödie Oedipe (1718), II, 81.
Voyfin, Daniel François, franz. Kanzler u. Kriegsminister, II, 7.

W.

Walbeck, Fürstenthum:
Friedr. Anton Ulrich, Fürst, II, 81.
Wandlaus II, 93. 105. 140.
Warlich, v., dän. Gesandter in Paris, II, 33.
Webenheim, v., pfälz. Oberst, II, 57.
Wendt, v., Hofmeister der Herzogin Elj. Charlotte, I, 42. 71. 73; II, 77. 135.
Wermuthwein II, 150.
Wolf, Jesuit, II, 35.
Wolzogen, Frau v., II, 76.
Württemberg:
Eberhard Ludwig, Herzog, II, 75.
Friedrich Ludwig, Sohn des Herzogs Eberhard Ludwig, II, 75.

X.

Xaver, Franz, II, 93.

Y.

Yenta, Schlacht bei (1697), I, 76.
Yergen = quälen II, 127.



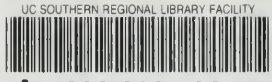
F347-D
9







3 1158 01025 7128



A 000 089 192 9

